

Claudia Gather

**Konstruktionen von
Geschlechterverhältnissen**

Machtstrukturen und Arbeitsteilung
bei Paaren im Übergang in den
Ruhestand

1	Fragestellung	11
2	Berufsaustrittsgeschehen von Ehepartnern am Ende des Erwerbslebens - Forschungsstand	18
3	Die Partnerschaft im Ruhestand	27
3.1	Zeitverwendung - Freizeitverhalten im Ruhestand	28
3.2	Konfliktpotential und Zufriedenheit von Paaren im Ruhestand	34
3.3	Die partnerschaftliche Hausarbeitsteilung	38
3.3.1	Welche Haltung haben Ehefrauen zu einer Beteiligung ihrer Männer an der Hausarbeit im Ruhestand?	43
3.4	Annäherung der Geschlechtscharaktere und Änderung der Machtverhältnisse	45
4	Die Machtverteilung bei Paaren - Forschungsstand	49
4.1	Die Ressourcentheorie: Anfänge und Entwicklung der Diskussion der ehelichen Machtverhältnisse	49
4.1.1	Affektive Ressourcen	52
4.1.2	Externe und interne Ressourcen	54
4.1.3	Hausarbeit als positive oder negative Ressource?	55
4.2	Kultureller Kontext	59
4.3	Handlungsebene eheliche Konstruktionsprozesse	63
4.4	Interaktion und Macht	65
4.4.1	Kommunikation in der Ehe	66
4.5	Machtverteilung und Geschlechterverhältnis bei Paaren in der Ruhestandsphase	68
4.6	Forschungslücken und Forschungsfragen	69
4.7	Zur Definition ehelicher Macht	73
		5

CIP-Titelaufnahme der Deutschen Bibliothek

Gather, Claudia:

Konstruktionen von Geschlechterverhältnissen : Machtstrukturen und Arbeitsteilung bei Paaren im Übergang in den Ruhestand / Claudia Gather. - Berlin : Ed. Sigma, 1996

Zugl.: Berlin, Freie Univ., Diss., 1995
ISBN 3-89404-416-0

Copyright 1996 by edition sigma® rainer bohn verlag, Berlin.

Alle Rechte vorbehalten. Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Mikroverfilmungen, Übersetzungen und die Einspeicherung in elektronische Systeme.

Textgestaltung: Antje Welp, Berlin

Umschlagfoto: Autorin

Druck: Rosch-Buch, Hallstadt

Printed in Germany

5	Das Untersuchungsdesign	77
5.1	Auswahlkriterien für die Stichprobe	77
5.2	Kontaktaufnahme mit Interviewpaaren	81
5.3	Auswahl des Erhebungsinstrumentes: das Paarinterview	83
	5.3.1 Konzeption der Interviews	86
	Auswertungsverfahren	89
5.4	5.4.1 Typenbildung und -vergleich	92
6	Darstellung des empirischen Materials: Fallrekonstruktionen	93
6.1	Typ I: ungebrochenes 'Männlichkeitsbild'	93
6.2	Typ II: Absicherung von 'männlicher' Dominanz	117
6.3	Typ III: Unzufriedenheit der Frauen mit dem Männlichkeitsbild	133
6.4	Typ IV: Verunsicherung des Mannes	158
6.5	Typ V: Dekonstruktion der 'männlichen' Rolle	189
6.6	Vermutete Verläufe und Diskussion der Frage von 'Übergangstypen'	214
7	Strukturen der Paarbeziehungen	217
7.1	Typologie	218
7.2	Vergleich der Typen	224
7.3	Differenz und Gleichheit	229
7.4	Thesen	230

8	Zum Problem des Zusammenhangs von Geschlecht und Macht bei Paaren im und nach dem 'husband retirement'	236
	Literaturverzeichnis	259
	Anhang	
	Anhang 1: Kurzbeschreibung aller interviewten Paare	244
	Anhang 2: Interviewleitfäden	253
	Anhang 3: Transkriptionsregeln	256
	Tabellen	
	Tab. 1: Anteil der erwerbstätigen Frauen an den verheirateten älteren Frauen	19
	Tab.2: Erwerbsquoten verheirateter, lediger, verwitweter und geschiedener Männer 1992	20
	Tab.3: Übersicht über die geführten Interviews	82
	Tab.4: Ergänzende Interviews aus dem Projekt „Leben im Vorruhestand“	82
	Tab. 5-1: Muster der Konstruktion und Dekonstruktion von Männlichkeit	227
	Tab. 5-2: Macht und Zuständigkeit für Entscheidungen	228
	Tab.6: Gleichheit – Differenz	229

Dank

Viele Personen haben direkt und indirekt den Prozeß dieser Forschung begleitet und zur Entstehung dieser Arbeit beigetragen. Mein Dank gilt im besonderen:

Den Ehepartnern im Übergang in den Ruhestand, die mir ihr Vertrauen geschenkt und sich die Zeit genommen haben, mir ihre Lebensgeschichten zu erzählen.

Der Förderkommission Frauenforschung der Senatsverwaltung für Arbeit und Frauen, Berlin, die mit einem Stipendium die Erhebung erst ermöglichte.

Prof. Dr. Kohli und den MitarbeiterInnen des Instituts für Soziologie an der Freien Universität Berlin sowie den TeilnehmerInnen des Forschungscolloquiums, insbesondere Betina Hollstein und Dr. Monika Wohlrab-Sahr für kritische Diskussionen und Anmerkungen.

Für intensive Gespräche, kritische Nachfragen, Unterstützung und Terminsetzungen Dr. Claudia Neustiß, Marianne Sander, Silke Roth, Sybille Siebert, Ruth Althoff, Karl-Heinz Breidt, Johanna Turczyk und nicht zuletzt Antje Welp.

Meinen beiden Lieblingskollegen Roswitha Breckner und Dr. Heinz Zipprian an der Technischen Universität Berlin für ihre langjährige Unterstützung und ihre Begleitung.

1 Fragestellung

Die Ausgangssituation

Die Festlegung von Frauen auf den privaten respektive familiären Bereich mit allen sozialen Folgewirkungen gilt in modernen Arbeitsgesellschaften als Dreh- und Angelpunkt der gesellschaftlichen Diskriminierung von Frauen (z.B. Gerhardt 1988, Hagemann-White 1988). In den 70er Jahren ist die Frauenbewegung mit dem Slogan 'Das Private ist politisch!' angetreten, überkommene Strukturen auch in den Partnerschaften zu verändern.¹ Zwar hat seitdem das „Ablaufregime“ des Familienzyklus an Verbindlichkeit verloren (siehe auch Kohli 1986), die Bereitschaft, in unbefriedigenden Partnerschaften zu verbleiben, hat abgenommen.² Dennoch hat die Partnerschaft an sich nicht an Attraktivität verloren: Die meisten Personen gehen nach Trennungen neue Partnerschaften ein.

Im 20. Jahrhundert löst die Semantik der Partnerschaft die „romantische Liebessemantik“ als Leitsemantik für die Ehe ab (Leupold 1983).³ Diese Semantik deutet - so Andrea Leupold - den Anspruch nach auf einen Wandel hin zum Ideal symmetrischer Partnerschaften (Leupold 1983).

Gestaltungsspielräume, Aushandlungsbedarf und reflexive Wahl in der Partnerschaft statt Adaption normativer Vorgaben werden postuliert (z.B. Beck 1986, Beck/Beck-Gernsheim 1990). Einiges weist darauf hin, daß eine solche Umformung von Beziehungen noch nicht eingelöst ist. Die Erwartungen und Ansprüche insbesondere der Frauen an die Männer haben sich verändert. Dies führt nach Elisabeth Beck-Gernsheim (1992) zu einem erhöhten Konfliktpotential in den privaten Beziehungen, zu Diskrepanz und Widersprüchlichkeit und auch Ambivalenz zwischen Verhalten und Bewußtsein.

In den Partnerschaften, so zeigen zahlreiche Forschungsbeiträge, hat sich neben kleineren Veränderungen⁴ wenig Grundlegendes an der geschlechtsspe-

- 1 In ungezählten Frauenselbsterfahrungsgruppen wurden die privaten Beziehungen thematisiert. Eine wichtige Erfahrung dieser Zeit war die Solidarisierung sowie die Hervorhebung der gleichen persönlichen Erfahrung der Diskriminierung.
- 2 Wie Claudia Neustiß und Eva Mädje (1994) empirisch zeigen, zieht es z.B. ein erheblicher Teil von Sozialhilfempfängerinnen vor, den Sozialstaat in die Pflicht zu nehmen - also von Sozialhilfe zu leben -, anstatt in einer unbefriedigenden Beziehung zu bleiben.
- 3 Ähnlich argumentieren auch amerikanische Ressourcenrethoriker der 50er und 60er Jahre (z.B. Blood/Wolfed 1960).
- 4 Neben der grundsätzlichen Beibehaltung der geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung wird für jede Lebensphase von spezifischen Veränderungen berichtet. Bei unverheiratet zusammenlebenden kinderlosen Paaren erleidigen Männer einen größeren Anteil an der Hausarbeit (Meyer/Schulze 1988). Junge Väter haben ihren Anteil an der Kindererzie-

zifischen Zuschreibung der Arbeitsbereiche geändert (siehe Kap. 3.3). Mehr als 20 Jahre nach dem Beginn der neuen Frauenbewegung sind Veränderungen des Geschlechterverhältnisses deutlicher im öffentlichen Bereich (insbesondere bei der Ausbildungs- und Erwerbsbeteiligung von Frauen, aber auch der Gesetzgebung) als innerhalb des privaten Bereichs der Ehe zu beobachten.

In den 70er Jahren war eine der zentralen Debatten in der Frauenforschung und -politik die Hausarbeitsdebatte. Politisch mündete die Debatte in der aus Großbritannien kommenden und auch in Westdeutschland erhobenen Forderung nach 'Lohn für Hausarbeit' auf der einen Seite und in der Forderung nach einer 'gerechten' Teilung der Hausarbeit auf der anderen Seite. Diese beiden Forderungen können als Beispiele für die heute noch aktuelle theoretische und politische Kontroverse zwischen dem Differenzansatz und dem Gleichheitsansatz in der feministischen Diskussion stehen (z.B. Gerhard u.a. 1990, Gerhard 1993, Knapp 1994, Nummer-Winkler 1991, Benhabib/Butler/Cornell/Fraser 1993). Der Differenzansatz (z.B. Libreria delle donne di Milano 1988, aber auch Gilligan 1984), zu dem ich auf der politischen Ebene auch die 'Lohn für Hausarbeits'-Kampagne rechne sowie das „Müttermanifest“ der Grünen (1986), bezieht sich explizit auf genuin 'weibliche' Leistungen, auf die 'Andersartigkeit' von Frauen. In diesem Ansatz wird politisch versucht, über eine Aufwertung des 'Weiblichen' und damit auch der Reproduktionsarbeit das geschlechtsspezifische Machtgefälle zu verändern.

In der Bundesrepublik Deutschland wurde und wird in der feministischen Diskussion dagegen stärker auf das Gleichheitskonzept und politisch auf die Gleichberechtigung gesetzt (z.B. Bernardoni 1988, Pini 1993). Eine implizite Annahme des Gleichheitskonzepts war, daß sich im Zuge einer gleichen Beteiligung von Frauen am Erwerbsleben - und darauf zielt ein erheblicher Teil der deutschen Frauenförderpolitik (siehe Gerhard 1992) - auch die privaten Beziehungen verändern würden, eine entsprechend gleiche Beteiligung der Männer im Haushalt folgen würde. Diese Rechnung ist nicht aufgegangen. Die Frauenförderpolitik hat für Frauen in stärkerem Maße die Option Erwerbstätigkeit eröffnet. Frauen haben damit eine zusätzliche Aufgabe zur Familienarbeit übernommen, die entsprechende Bewegung auf seiten der Männer im Haushalt ist ausgeblieben. Ariele Hochschild bezeichnet die mehrheitliche Weigerung der Männer, Hausarbeit zu verrichten, im Gegensatz zur gestiegenen Beteiligung der Frauen am Erwerbsleben als die „unfertige Revolution“ (Hochschild 1990: 34ff.).

Einige Feministinnen argumentieren, daß zwar die Beteiligung der Frauen am Erwerbsleben gestiegen sei, ihre täglichen Erwerbsarbeitszeiten und ihre

hung deutlich erhöht. Und im Ruhestand schließlich erledigen Ehemänner mehr Hausarbeit als während der Erwerbsphase (Kössler 1990).

Einkommen jedoch noch immer hinter denen der Männer zurückblieben und häufig den Charakter eines 'Zuverdienstes' hätten. Solange Frauen nicht wirklich im Berufsleben mit den Männern gleichzögen, in den jeweiligen privaten Beziehungen ein gleich hohes Einkommen wie ihre Partner erhielten (Ferree 1988 und 1991a), hätten sie auch nicht die Macht, Veränderungen in den privaten Beziehungen herbeizuführen.

Die Weigerung von Männern, Hausarbeiten zu verrichten, wird mit den Machtverhältnissen in der Ehebeziehung - abgeleitet aus dem Einkommen - begründet (z.B. Berger-Schmitt 1986: 109, Streckeisen 1991, Ferree 1988 und 1991a und b).⁵

Forschungsfragen

Der postulierte Zusammenhang von Macht, Erwerbsarbeit und Hausarbeit in Ehebeziehungen soll in dieser Arbeit auf der mikrosoziologischen Ebene im Binnenverhältnis von Partnerschaften untersucht werden. In der neueren feministischen Diskussion des 'gender'-Ansatzes werden die binären Geschlechtskategorien als soziokulturell konstruiert diskutiert (Butler 1991, Knapp 1993 und 1994, Feministische Studien 1993, Ferree 1990).⁶ In Kritik an und Ergänzung zu den geschlechtsspezifischen Sozialisationsansätzen erweitert sich der Forschungsfokus auf die alltäglichen diskursiven Prozessen der Vermittlung von Geschlechtszugehörigkeit und der kulturellen Codierung von Männlichkeit und Weiblichkeit. Wenn auch keine originäre Machttheorie auf der Ebene des Diskurses vorliege (so Knapp 1994: 283), ließe sich ein solcher Blickwinkel dennoch machtanalytisch verwenden.

Ich möchte hier anschließen und in dieser Arbeit untersuchen, wie Paare ihr Geschlechterverhältnis interaktiv und diskursiv herstellen und wie Arbeitsteilung und Machtverteilung in das Geschlechterverhältnis eingewoben sind. Untersucht werden soll, was in die ehelichen Konstruktionen von Männlichkeit und Weiblichkeit einfließt und nach welchen Kriterien Aufgaben verteilt und bewertet werden. Wie werden (ungleiche) Geschlechterbeziehungen von den Akteuren begründet? Ist eine männliche Vormachtstellung in Ehen tatsächlich mit einer statushöheren Position von Männern im Erwerbsleben verknüpft? Oder ist männliche eheliche Macht kulturell begründet und unabhängig vom

5 Ähnlich führt auch Ursula Rabe-Kleberg (1987) in ihrer historischen Analyse die Benachteiligung von Frauen (Zuständigkeit für die Reproduktionsarbeit und Festschreibung auf die typischen, gering geschätzten Frauenberufe) im wesentlichen auf die ungleiche Machtverteilung zwischen den Geschlechtern zurück.

6 Auch die bislang biologisch gedachte Kategorie 'sex' wird in der neueren Diskussion im Anschluß an Judith Butler (Butler 1991) kritisch hinterfragt und ihre Polarität als soziokulturelles Konstrukt entlarvt (siehe auch Knapp 1994).

außerhäuslichen Erwerbsleben zu betrachten? Lassen sich eheliche Regeln und Muster erkennen, mittels derer ein Paar seine konkrete Beziehung gestaltet?

Über den Zusammenhang von Hausarbeit und Macht, ob und wie die Verteilung und die Verrichtung von Hausarbeit mit den Machtverhältnissen in einer Ehe in Beziehung stehen, gibt es in der wissenschaftlichen Diskussion kontroverse Ansichten. Entsprechend der Konzepte der Gleichheit bzw. der Differenz konkurriert die These, daß Hausarbeit an den ohnmächtigeren Partner delegiert wird (Ferree 1988 und 1991a), mit der These, daß die Hausarbeit diejenigen, die sie verrichten, mit Macht ausstattet (Held 1978, siehe Kap. 4.1.3). Es wird Aufgabe der empirischen Analyse sein zu zeigen, wie weit die vorliegenden Ansätze reichen und welche Erklärungskraft sie haben.

Exemplarische Untersuchungsgruppe

Prinzipiell läßt sich die Frage von Macht und Hausarbeitsteilung in Partnerschaften an verschiedenen Paaren, z.B. an jungen und alten, an hetero- und homosexuellen, an Ober- und Unterschichtpaaren und auch an deutschen und ausländischen Paaren, untersuchen. Um, wie Heinz Bude (1988) schreibt, zu neuen theoretisch anregenden Einsichten zu gelangen, ist es notwendig, „interessante Fälle“ (Bude 1988: 425) zu suchen. Diese findet man nach Bude dort, „wo Unvereinbares zusammenkommt und einstige Sicherheiten brüchig werden“ (Bude 1988: 425).

Ausgehend von der These, daß die konventionelle männliche Ernährerrolle die Machtverteilung und die Hausarbeitsteilung in der Ehe entscheidend beeinflusst, sind die interessanten Fälle dort zu suchen, wo diese Konvention fehlt, wo Männer nicht in das Erwerbsleben eingebunden sind und ihr Einkommen nicht das Haupteinkommen der Familien darstellt. Dies trifft auf Paare mit Ehemännern zu, die nicht im Erwerbsleben stehen: also auf Paare mit erwerbslosen Ehemännern und Ruheständlern.

Für die Fragestellung der Veränderung des Geschlechterverhältnisses sind Paare im Übergang in den Ruhestand bzw. im Ruhestand besonders interessant. Im Gegensatz zur Erwerbslosigkeit ist der Ruhestand eine normale und erwartete Phase im Lebenslauf. Die Nichterwerbsarbeit von Ruheständlern ist legitim, und im Gegensatz zu Erwerbslosen streben Ruheständler überwiegend keine Erwerbsarbeit mehr an.

Die von vielen Autoren angenommene wichtige Ressource Erwerbsarbeit für Macht im Partnerschaftsverhältnis hat im Ruhestand höchstens noch indirekt über das Renteneinkommen Bedeutung. Andererseits stellt diese indirekte Bedeutung der Erwerbsarbeit auch ein theoretisches Problem dar. Der Status, der mit der Erwerbsarbeit verbunden war, wird nicht mit dem Austritt aus der Ar-

beitswelt an der Betriebsforte abgegeben, er wirkt indirekt im Ruhestand weiter: Über das Renteneinkommen gibt es weiterhin Ernährerrollen in der Familie.

Für den dritten Lebensabschnitt, den Ruhestand, wird theoretisch von einer Veränderung des Geschlechterverhältnisses, von der „Verweiblichung des Mannes“ (Kohli 1990) bzw. sogar von der Umkehrung der Machtverhältnisse im Alter (Gutman 1987) gesprochen.⁷ Diese These unterstellt eine Veränderung ehelicher Machtverhältnisse über den Lebenslauf und einen Machtverlust für Männer mit dem Austritt aus dem Erwerbsleben. Ob allerdings eine Umkehrung der Machtverhältnisse im Alter tatsächlich empirisch zutrifft und für welche Paare, ist m. E. noch nicht ausreichend empirisch untersucht (siehe Kap. 3.4).

Es liegen einige theoretische und empirische Arbeiten über die Gründe für Machtverteilungen in Partnerschaften vor, die empirischen Arbeiten beziehen sich auf Material, das an Paaren im mittleren Lebensalter erhoben wurde. Hier wird zu fragen sein, wie weit diese Ansätze insgesamt tragen und ob sie auch auf ältere Paare anwendbar sind. Ältere Paare unterscheiden sich von jüngeren, die noch im Erwerbsleben stehen, dadurch, daß auf der Handlungsebene im Ruhestand die Erwerbsarbeit als Strukturierungsinstrument von Alltag ihre Bedeutung verloren hat und der Haushalt einen zentralen Stellenwert im Alltagsleben bekommen kann. Männer und Frauen werden beim Übergang in den Ruhestand aus dem Erwerbsleben zurück in den Haushalt und die Familie entlassen. Ein weiterer Aspekt ist, daß im Ruhestand potentiell mehr Zeit für Arbeiten im Haushalt zur Verfügung steht und die für Männer übliche Legitimation, sich mittels Erwerbsarbeit der Hausarbeit zu entziehen, entfällt.

Da die zentrale Ressource für Macht, die Erwerbsarbeit, im Ruhestand entfällt, kann an diesen Paaren untersucht werden, ob Hausarbeit eine machtgeladene Ressource darstellt. Bei den Paaren, bei denen die Männer vor ihren Frauen in den Ruhestand eintreten, kann untersucht werden, ob es auch für Frauen möglich ist, die Ressource Erwerbsarbeit in Macht in der Beziehung umzusetzen, oder ob kulturelle geschlechtsspezifische Normen dem entgegenstehen.

Diese Arbeit bezieht nur Ehepaare ein, bei denen beide berufstätig waren, bei denen die Frauen die eine Seite der 'Revolution', die Erwerbstätigkeit, erfüllt haben. Darüber hinaus, als weiteres interessantes Merkmal, werden Ehepaare untersucht, bei denen die Männer früher als ihre Frauen in den Ruhestand eingetreten sind. Bei diesem Muster ist die eine Seite der geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung, die vorrangige Erwerbsarbeit des Mannes, außer Kraft gesetzt, die andere Seite, die häuslichen Arbeitsteilung, könnte damit gleichzeitig unter Veränderungsdruck geraten. Das Problem, vor dem fast alle untersuchten Paare

7 Möglicherweise kann dies durch außerfamiliale Tätigkeitsformen im Ruhestand aufgefangen werden (zu außerfamilialen Tätigkeitsformen von Männern im Ruhestand siehe Kohli u.a. 1992).

stehen, ist, daß das althergebrachte Modell von hierarchischer Geschlechterdifferenz und eindeutiger Aufgabenzuordnung nicht mehr paßt, da die Frauen sich in der 'männlichen' Erwerbswelt bewiesen haben, sie lange und im Vergleich zu ihren Männern nicht weniger erfolgreich erwerbstätig waren oder sind.

Sobald der Mann vor seiner Frau in den Ruhestand geht, werden Legitimationsfiguren konventioneller⁸ Geschlechterarrangements zumindest fragwürdig. Gesellschaftliche Vorbilder und neue Modelle für Männer, wie sie sich im Ruhestand in den Haushalt integrieren können, fehlen weitgehend. Das Problem erscheint als individuelles und muß auf der partnerschaftlichen Ebene verhandelt und gelöst werden.

Das Muster des Übergangs in den Ruhestand bei Ehepartnern, bei dem der Ehemann vor seiner Frau aus dem Beruf austritt, wird in den Vereinigten Staaten „husband retirement“ (Riley 1985) genannt. Folgt man amerikanischen Autoren, ist dieses Muster des Übergangs in den Ruhestand in den Staaten bereits zum Normalfall geworden. Die quantitative Ausbreitung dieses Musters ist für Deutschland noch nicht detailliert untersucht. Entsprechend einer ersten empirischen Untersuchung (Allmendinger 1992, anhand von Daten über die Kohorte 1919-1921) ist anzunehmen, daß die empirische Ausbreitung gering ist. Für die Bundesrepublik kann man deshalb von einem neuen Muster des Übergangs von Paaren in den Ruhestand sprechen. Nach konventionellen Regeln der geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung ist dieses Muster des Übergangs von Paaren in den Ruhestand zudem innovativ. Anzunehmen ist, daß mit der steigenden Erwerbsbeteiligung von Frauen das 'husband retirement' auch in der Bundesrepublik quantitativ häufiger werden wird (vgl. Kap. 2).

Der Einwand, die Ehepaare des 'husband retirement' seien eine (noch) kleine Untersuchungsgruppe, ist sicher berechtigt. Dennoch gibt es m. E. in bezug auf die Forschungsfrage einige gute Gründe, diese Gruppe auszuwählen. Der Gruppe dieser Paare bieten sich aufgrund ihrer objektiven Rahmenbedingungen große Chancen für Veränderungen innerhalb ihrer Beziehung. Wenn trotz dieser äußeren Bedingungen konventionelle, asymmetrische geschlechtsspezifische Beziehungen beibehalten werden, wäre dies ein starker Hinweis darauf, daß eine Veränderung der objektiven Bedingungen allein für eine Veränderung des Geschlechterverhältnisses in Partnerschaften nicht ausreicht.

8 Statt von 'traditionellen' Geschlechterrollen oder Geschlechterverhältnissen wird in dieser Arbeit von konventionellen Geschlechterrollen und Geschlechterverhältnissen gesprochen. Das Adjektiv 'traditionell' hat den Nachteil, nicht hinreichend präzise zu sein, man weiß weder genau, auf welche historische Zeit es sich bezieht, noch auf welche soziale Gruppe. Konventionelle Geschlechterrollen werden in dieser Arbeit definiert als 'sex-role stereotypes', als Eigenschaften und Fähigkeiten, die in den 70er Jahren nach der Untersuchung von Sandra Bem (1974) als 'weiblich' und 'männlich' typisiert wurden.

Obwohl die überwiegende Zahl der Männer, die in den Ruhestand eintreten, verheiratet ist,⁹ untersuchen die meisten Studien zum Ruhestand die Situation von Einzelpersonen. Nach Gunhild O. Hagestad und Bernice L. Neugarten (1985, ähnlich auch Henretta/O'Rand 1983, Campione 1987 und Vinick/Eckerdt 1989) ist die komplexe Wechselbeziehung zwischen Familien- und Erwerbsleben besser zu verstehen, wenn der Forschungsfokus auf die „interwoven lives“ (Hagestad/Neugarten 1985: 49) des Ehepaares gerichtet ist. Mein Interesse richtet sich demgemäß auf das Ehepaar als Lebensgemeinschaft im Ruhestand, als Dyade, in der die Partner aufeinander bezogen agieren. Vorliegende Studien, die überwiegend quantitative Ergebnisse der Machtverhältnisse präsentieren (siehe Kap. 4), untersuchen nicht, wie Ehepartner ihr Verhältnis gestalten und interaktiv aushandeln oder wie in der gemeinsamen Konstruktion der Wirklichkeit des Paares Regeln von Macht- und Hausarbeitsteilung entstehen.

Empirisches Vorgehen

Da empirische Arbeiten über Konstruktionsprozesse des ehelichen Geschlechterverhältnisses fehlen, ist es m. E. sinnvoll, in diesem neuen Forschungsfeld den Blick auf den Forschungsgegenstand nicht zu stark vorzustrukturieren. Ich strebe eine erste Annäherung an den Forschungsgegenstand an und möchte Hypothesen über Muster ehelicher Konstruktionsprozesse zur Diskussion stellen.

Die empirische Erhebung und Auswertung lehnt sich eng an qualitative Methoden der Sozialforschung an (siehe Kap. 5). Mittels dieser Methoden können mikrosoziologisch auf der Ebene einzelner Ehebeziehungen Strukturen und Bedingungen erfaßt werden, die das Handeln leiten. Die biographische Perspektive ermöglicht darüber hinaus, Entwicklungsschritte, die Entscheidungen vorausgegangen sind, verstehend nachzuvollziehen. Zur Untersuchung der gemeinsamen Wirklichkeitskonstruktionen von Paaren werde ich eine Entscheidungssituation sowie die verbalen Interaktionen der Ehepartner rekonstruieren (Kap. 6). Anschließend werden Muster ehelicher Geschlechterkonstruktionen herausgearbeitet und verglichen (Kap. 7). Im letzten Kapitel (Kap. 8) wird die Frage, welche Aspekte für die Machtverhältnisse in Partnerschaften von Bedeutung sind und welche Probleme bei der Konzeption des theoretischen Zusammenhangs von Geschlecht und Macht auf mikrosoziologischer Ebene entstehen, aufgeworfen und diskutiert.

9 Für die hier zu untersuchende Kohorte können die Angaben aus dem Statistischen Jahrbuch (Statistisches Bundesamt 1994: 67) Anhaltspunkte geben. 86,4% der Männer im Alter von 60-65 Jahren sind verheiratet und 85,6% der 65-70jährigen. Die 60-65jährigen Frauen sind nur zu 66,4% verheiratet, und für die 65-70jährigen Frauen fällt der Prozentsatz auf 53,0%.

2 Berufsaustrittsgeschehen von Ehepartnern am Ende des Erwerbslebens - Forschungsstand

Sind beide Ehepartner erwerbstätig, bekommen die Übergangszeitpunkte in den Ruhestand beider Partner für das Ehepaar Bedeutung. Die Frage, welcher Partner zu welchem Zeitpunkt aus dem Erwerbsleben austritt, ist für die Ehepaare von großem Belang und Gegenstand von Diskussionen und Planungen (Gatherer 1989b: 172ff.). Es wird vermutet, daß Ehepaare den Wunsch haben, gemeinsam aus dem Erwerbsleben auszuscheiden und den Ruhestand gemeinsam mit dem Partner zu gestalten (Wagner 1991, Reimann 1985, Conradi u.a. 1987). Ob der Wunsch tatsächlich besteht, ist empirisch nicht belegt. Ein gemeinsames Ausscheiden kann nur durch eine Synchronisation der Austrittszeitpunkte erreicht werden. Da der Übergang in den Ruhestand ein Ereignis ist, dessen Zeitpunkt nicht nur im eigenen Ermessen liegt, ist eine Abstimmung der Austrittszeitpunkte der Partner nicht immer möglich.

In diesem Kapitel soll der Forschungsstand zum Übertrittsgeschehen in den Ruhestand bzw. zum Berufsaustrittsgeschehen von Ehepartnern dargestellt werden.

Nach den Angaben der Rentenversicherer liegt das durchschnittliche Rentenzugangsalter für Männer aus eigenen Versichertenbeiträgen 1993 bei ca. 60 Jahren (VDR Statistik 1994: 115). Das durchschnittliche Zugangsalter für Frauen liegt bei über 60 Jahren (VDR Statistik 1994: 115).² Dies entspricht allerdings weniger dem tatsächlichen Berufsaustrittsalter, sondern ist der Tatsache geschuldet, daß ca. die Hälfte (49% der Neuzugänge im alten Bundesgebiet 1993, VDR 1994: XVI) der Rentenbezieherinnen nur den Anspruch auf das gesetzliche Altersruhegeld mit 65 Jahren geltend machen kann, in den Jahren davor jedoch bereits nicht mehr erwerbstätig ist. Da durch Vorruhestandsregelungen, Verrentung wegen Arbeitslosigkeit, Sozialpläne und sogenannte '59er'-Regelungen der Berufsaustrittszeitpunkt einige Jahre vor dem Datum des ersten Rentenbezugs liegen kann, ist es aufschlußreicher, sich den Berufsaustritts älterer Arbeitnehmer anzusehen als Rentenzugangsstatisiken zu bemühen.

- 1 In der Arbeitnehmerrentenversicherung liegt das Rentenzugangsalter bei 59,65 Jahren und in der Angestelltenrentenversicherung bei 60,94 Jahren (VDR Statistik 1994: 115). Für Beamte kann keine Angabe gemacht werden, da entsprechende Daten nicht verfügbar sind.
- 2 In der Arbeitnehmerrentenversicherung liegt das Zugangsalter bei 62,31 Jahren und in der Angestelltenrentenversicherung bei 59,97 Jahren (VDR Statistik 1994: 115). Für Beamte kann keine Angabe gemacht werden, da entsprechende Daten nicht verfügbar sind.

Da es über das Berufsaustrittsverhalten von Paaren in der Bundesrepublik wenig quantitative Befunde gibt, wird zuerst eine Annäherung an dieses Geschehen über die Erwerbsquoten, also mittels aggregierter Angaben über Einzelpersonen, versucht. Der Berufsaustritt von Partnern am Ende des Erwerbslebens wird nur bei den Paaren betrachtet, bei denen die Ehefrauen im Alter von 50 Jahren noch erwerbstätig sind. Dies trifft auf mehr als ein Drittel der Ehefrauen der Geburtsjahrgänge 1920 bis 1930 zu.

Erwerbstätigkeit älterer Frauen und Männer

Obwohl die Erwerbsquoten verheirateter Frauen niedriger sind als die lediger und geschiedener, ist der Anstieg der Frauenerwerbsbeteiligung insgesamt auf eine gestiegene Erwerbsbeteiligung von verheirateten Frauen zurückzuführen (Jäkel/Kirmer 1987, Kirmer/Schulz 1991, Schwarz 1985).³ Die Erwerbsbeteiligung älterer verheirateter Frauen steigt seit den 50er Jahren sukzessive von Kohorte zu Kohorte an (Jäkel/Kirmer 1987, Kirmer/Schulz 1991) und scheint zunehmend Normalität zu werden.⁴ Die Phasen der Unterbrechung der Erwerbstätigkeit werden kürzer (Tölke 1986, Jäkel/Kirmer 1987, Kirmer/Schulz 1991), und der Anteil der Frauen, die zu einem bestimmten Zeitpunkt ausschließlich Hausfrauen sind, sinkt: Je älter der Geburtsjahrgang, desto höher ist dieser Anteil. Bei den vor 1921 geborenen Frauen waren im Alter von 50 Jahren 62,2% ausschließlich Hausfrauen, bei den 1921-1930 geborenen waren es nur 49,7% und bei den 1931-1940 geborenen sogar nur noch 44,5% (Jäkel/Kirmer 1987: 398).

Tabelle 1: Anteil der erwerbstätigen Frauen an den verheirateten älteren Frauen

Alter	1950	1960	1970	1980	1985	1990	1992
50-55	26,3%	30,6%	37,5%	41,4%	45,3%	53,3%	63,6%
55-60	29,7%	26,4%	31,1%	31,8%	31,7%	39,2%	38,2%

Quelle: Statistisches Bundesamt (1960-1988, 1989-1994)

Von den in diese empirische Untersuchung einbezogenen Frauen ist die Mehrheit Ende der 20er, Anfang der 30er Jahre geboren. Mittels der Tabelle 1 läßt sich errechnen, daß z.B. die verheirateten Frauen des Geburtsjahrgangs 1925 im

- 3 Über die politischen Fördermaßnahmen der Bundesregierung zur Frauenerwerbsbeteiligung seit den 60er Jahren leistet der Beitrag von Ute Gerhard (1992) einen guten Überblick.
- 4 Kirmer/Schulz (1991) zeigen empirisch, daß die Anzahl der Kinder einen stärkeren Einfluß auf die Erwerbsbeteiligung der Frauen hat als der Ehestand.

Alter von 55 Jahren noch zu 31,8% erwerbstätig waren, bei dem Geburtsjahrgang 1935 waren es sogar noch 39,2%.⁵

In der Tabelle sehen wir einen Anstieg der Erwerbsquoten der verheirateten 50- bis unter 55-jährigen Frauen. Die Erwerbsquoten der verheirateten Frauen im Alter von 50 bis unter 55 Jahren nehmen stärker zu als die Erwerbsquoten der 55- bis unter 60-jährigen. Auch hier, wie bei den Männern, zeigt sich der Trend zum frühen Austritt aus dem Erwerbsleben (Jacobs/Kohli 1990). Das Ausschneiden aus dem Beruf vor dem Erreichen der Altersgrenzen von 60 Jahren für Frauen und 63 Jahren für Männer ist der Normalfall.

Das Absinken der Erwerbsquoten zwischen den beiden Altersgruppen zeigt, daß ein erheblicher Teil der Frauen bereits vor dem Erreichen des 55. Lebensjahres aus dem Beruf ausgeschieden sein muß und damit einige Jahre vor der gesetzlichen Frauenaltersgrenze nicht mehr erwerbstätig ist. Ein Teil dieser Fälle hat sicherlich Frühverrentungsformen (siehe Tenbusch 1990) in Anspruch genommen, ein anderer Teil ist möglicherweise mit nur geringen Rentenanträgen vorzeitig aus dem Beruf ausgetreten.

Im Gegensatz zu ledigen und geschiedenen Frauen treten verheiratete Frauen früher aus dem Beruf aus. Von den ledigen Frauen waren 1992 im Alter von 55-60 Jahren noch 65,5% erwerbstätig und von den geschiedenen und verwitweten noch 49,7% (Statistisches Bundesamt 1993: 57, Fachserie 1, Reihe 4.1.1). Diese Tendenz zum frühen Austritt aus dem Erwerbsleben der verheirateten Frauen legt die Vermutung nahe, daß ein Teil dieser Frauen frühzeitig aus dem Erwerbsleben ausscheidet, um eine Synchronisation des Berufsaustritts mit dem Ehemann zu erreichen.

Table 2: Erwerbsquoten verheirateter, lediger, verwitweter und geschiedener Männer 1992

Alter	verheiratet	ledig	verw./gesch.
50-55	94,5%	85,4%	88,4%
55-60	74,2%	71,1%	69,0%
60-65	31,3%	34,5%	25,0%

Quelle: Statistisches Bundesamt 1993: 57

- 5 Der besonders hohe Anstieg ab 1990 ist darauf zurückzuführen, daß seitdem das vereinigte Deutschland Datenbasis ist.
- 6 Die Tabelle ist diagonal zu lesen. Z.B. sinkt die Erwerbsquote der verheirateten 50- bis unter 55-jährigen Frauen von 41,4% 1980 auf 31,7% 1985.

Das Berufsaustrittsgeschehen der Männer nach Familienstand zeigt eine umgekehrte Tendenz⁷: Hier sind es die verheirateten Männer im Gegensatz zu den ledigen und geschiedenen, die eine höhere Erwerbsbeteiligung im Alter von 50 bis 60 Jahren aufweisen (vgl. auch Allmendinger 1992: 252).

Insgesamt ist nach Jutta Allmendinger (1992) der Berufsaustrittszeitpunkt der Ehefrauen stärker durch den Haushaltskontext (Austrittszeitpunkt des Mannes, Altersunterschied der Gatten, Einkommen des Mannes) bestimmt, während beim Mann berufliche Aspekte einen stärkeren Einfluß ausüben (Allmendinger 1992: 261). Den Berufsaustrittszeitpunkt der Ehefrau verzögert nach Allmendinger sowohl ein hohes Einkommen des Mannes als auch eine statushohe Tätigkeit sowie Aufwärtsmobilität der Frau (Allmendinger 1992: 259f.). Allmendinger stellt die These auf, daß für Ehefrauen die Wahrscheinlichkeit, im Erwerbsleben zu verbleiben, dann am höchsten ist, wenn auch der Ehemann noch arbeitet (Allmendinger 1992: 259). Ist die Ehefrau deutlich jünger als ihr Mann (sechs und mehr Jahre), ist die Wahrscheinlichkeit hoch, daß der Ehemann länger als andere Männer erwerbstätig bleibt (Allmendinger 1992: 258).

Die Erwerbsquoten von Frauen und Männern lassen immer noch, wenn auch mit deutlich abnehmender Tendenz, ein konventionelles geschlechtsspezifisches Rollenverständnis vermuten: Insgesamt weisen Ehefrauen die geringsten und relativ kürzesten Erwerbsbeteiligungen auf, Ehemänner zeigen quantitativ dagegen höhere Erwerbsquoten. In der Mehrzahl der Fälle, das läßt sich aus diesen Daten schlussfolgern, scheidet die Ehefrau vor dem Ehemann aus dem Erwerbsleben aus, selbst wenn sie einige Jahre jünger ist als er.

Ein gleichzeitiger Eintritt von Ehepartnern in den Ruhestand war, folgt man dem Sozialgeschichtler Josef Ehmer (Ehmer 1990: 116ff.), das leitende Motiv für die gesetzliche Einführung eines niedrigeren Pensionsalters für Frauen.⁸

- 7 Mit Ausnahme der Witwen und Witwer, diese haben bei den Frauen wie bei den Männern die niedrigsten Erwerbsquoten.
 - 8 Ehmer verweist auf England, wo es in den 30er Jahren ein vehementes Eintreten der bürgerlichen Frauenbewegung für ein unterschiedliches Ruhestandsalter für Männer und Frauen gab. Entsprechend einer Empfehlung der Internationalen Arbeitsorganisation aus dem Jahre 1944 (Ehmer 1990: 116) hat sich von 1939 bis 1957 der unterschiedliche Ruhestandszeitpunkt für die Geschlechter in den meisten westeuropäischen Ländern durchgesetzt. Erst spät, 1957, hat die Bundesrepublik mit der Rentenreform nachgezogen. Bei uns wurde aber nicht mehr die alte Diskussion aus Großbritannien aufgegriffen, sondern es wurde argumentiert, daß der frühe Ruhestand für Frauen einen Bonus für ihre Doppelbelastung darstelle.
- Ehmer behauptet, daß sich letztlich das bürgerliche Leitbild der Familie bei der Konstruktion der gesetzlichen Altersgrenzen niedergeschlagen habe. Er vermutet, daß den Pensionsreformen bei dem Gedanken, daß sie mehrere Jahre zu Hause verbringen sollten, während ihre Frauen noch berufstätig sind, so unbehaglich zunutze gewesen sein mußte, daß sie die geschlechtsspezifischen Altersgrenzen einführten (Ehmer 1990: 117).

Die Rentenreform 1992 hebt die Altersgrenzen für beide Geschlechter auf 65 Jahre an (sukzessive ab dem Jahr 2001, bis 2006 für Männer und bis 2012 für Frauen). Die theoretische Möglichkeit der Synchronisation des Übergangs von Ehepaaren in den Ruhestand ist durch die Rentenreform 1992 weiter gegeben - allerdings nur bei einem maximalen Altersabstand von drei Jahren -, jedoch teuer geworden. Jedes Jahr des Rentenzugangs vor dem Alter von 65 Jahren muß mit einem erheblichen versicherungsmathematischen Abschlag von 3,6% bezahlt werden (BMAS 1991: 19, siehe auch Veil 1992: 62).

Ich möchte diese erschwerte Möglichkeit an einem Beispiel verdeutlichen: Ist die Ehefrau z.B. fünf Jahre jünger als ihr Mann und geht ihr Mann erst mit 65 Jahren in den Ruhestand, müßte sie mit 60 ausscheiden, um eine Synchronisation zu erreichen. Diese Möglichkeit sieht der Gesetzgeber aber (nach dem Jahr 2012) nicht mehr vor, ihr frühestes Rentenbeginn läge bei 62 Jahren und damit zwei Jahre nach ihrem Mann. Die zweite Möglichkeit, daß der Ehemann länger im Erwerb verbleibt, ist in größerem quantitativen Umfang erst denkbar, wenn sich die Situation auf dem Arbeitsmarkt deutlich entspannt hat. Daraus läßt sich folgende These formulieren: Beabsichtigt eine Frau, ihr Erwerbsleben vollgültig, d.h. mit Erreichen der Altersgrenze, zu beenden, ist (nach dem Jahr 2012) die Wahrscheinlichkeit hoch, daß sie nicht mit ihrem Mann gleichzeitig in den Ruhestand eintreten wird, sondern später als er (das betrifft insbesondere Paare, bei denen die Ehefrauen mehr als drei Jahre jünger sind). Bis zum Jahr 2001 gibt es allerdings weiterhin die Möglichkeit für Frauen, mit 60 Jahren in den Ruhestand zu gehen, und für Männer mit 63 Jahren. Rein theoretisch - bei einer durchschnittlichen Altersdifferenz von drei Jahren⁹ - könnten bis dahin erwerbstätige Ehepaare in etwa zum gleichen Zeitpunkt in den Ruhestand eintreten. Faktisch widerspricht dem jedoch der Trend zum vorzeitigen Berufsaustritt (Jacobs/Kohli 1990).

Gert Wagner (1991) zeigt z.B. in einem Vergleich zwischen der DDR und der Bundesrepublik, daß es durch die Nutzung der flexiblen Altersgrenze in der Bundesrepublik eher möglich war, den Rentenzugang von Ehepartnern zu synchronisieren, als in der DDR mit ihren starren Altersgrenzen.¹⁰

Auch bei den noch bestehenden gesetzlichen Altersgrenzen in der Bundesrepublik treten nicht alle erwerbstätigen Paare gleichzeitig in den Ruhestand ein.

9 Der durchschnittliche Altersabstand bei Eheschließungen liegt seit 1950 relativ konstant etwas über drei Jahren (Statistisches Bundesamt 1989: 72, Fachserie 1). Dennoch gibt es große individuelle Variationen. Z.B. sind beim Heiratsjahrgang 1987 73% der Männer älter als ihre Partnerinnen, bei 17% sind die Frauen älter und bei 9% sind die Partner gleich alt (eigene Berechnung nach: Statistisches Bundesamt 1989: 68, Fachserie 1).

10 Da die Datenbasis für die Befragung in der DDR nur 151 Ehepaare betrug, spricht Wagner (1991) von einer explorativen Untersuchung und nennt keine absoluten oder Prozentzahlen.

In der überwiegenden Zahl der Fälle tritt die Ehefrau vor dem Mann aus dem Beruf aus. Nur ein kleiner Teil der Ehepaare geht gemeinsam in den Ruhestand. Nach Jutta Allmendinger (1990) betrifft die Synchronisation insbesondere selbständige Paare (meist in Familienbetrieben).

Der Übergang in den Ruhestand von Paaren

In den Vereinigten Staaten wird das Berufsausrittsgeschehen von Ehepaaren seit den 80er Jahren empirisch untersucht. Durch die gestiegene Erwerbsbeteiligung der älteren verheirateten Frauen ist die Frage, wann diese Frauen im Verhältnis zu ihren Männern aus dem Beruf ausscheiden, interessant geworden.

Einige amerikanische Autoren vertreten die These, daß der Ruhestand des Mannes vor der Frau durch den Anstieg der Erwerbstätigkeit von verheirateten Frauen in den Vereinigten Staaten zugenommen hat und sogar das übliche Muster des Berufsausritts bei erwerbstätigen Paaren geworden sei (Henretta/O'Rand 1983, Wartenberg/Lipman 1990, auch Haug 1985). Erklärt wird dies damit, daß Frauen zunehmend eine Berufsausbildung absolvieren, sowie mit ihrer besseren Gesundheit und vor allem dem Altersunterschied zu ihren Männern. Mathilda Riley (1985) schlägt vor, dies als eine neue Phase im Lebenszyklus zu betrachten und 'husband retirement'¹¹ zu nennen.

John Henretta und Angela O'Rand (1983) haben in den USA die Abstimmung des Verrentungszeitpunktes bei Ehepartnern, die beide erwerbstätig sind, anhand der Sozialversicherungsdaten von 1868 Paaren untersucht. Anhand ihres empirischen Materials identifizieren sie drei Muster des ehelichen Übergangs in den Ruhestands: das 'joint retirement' (gemeinsam), das 'secondary retirement' (Ehemann arbeitet länger und beständiger als die Ehefrau) und das 'substitute retirement' ('husband retirement').¹² Eine Synchronisierung der Rentenzeitpunkte der Ehepartner ist eher selten und betrifft weniger als 20% der Paare. Das 'joint retirement' tritt nach Henretta und O'Rand häufig bei gemeinsamer Selbständigkeit des Paares sowie bei problematischem Gesundheitszustand eines Partners auf (O'Rand 1990). Daß ein Ehepartner länger erwerbstätig bleibt als der andere, ist um so wahrscheinlicher, je geringer das Einkommen des anderen Partners ist. Der Fall des 'substitute retirement' ('husband retirement') findet sich vor allem bei geringem Einkommen des Mannes, während das 'secondary retirement' um so wahrscheinlicher wird, je geringer das Einkommen

11 Da mir keine der möglichen deutschen Übersetzungen treffend erscheint, verwende ich weiterhin diesen in den Vereinigten Staaten üblichen Begriff.

12 Das 'joint retirement' praktizieren 251 der Paare der Stichprobe, das 'secondary retirement' 595 Paare und das 'substitute retirement' ('husband retirement') 631 Paare. 391 Fälle waren nicht zu klassifizieren, entweder weil beide Partner noch erwerbstätig waren oder der Ehemann eine diskontinuierliche Erwerbstätigkeit aufweist.

men der Frau ist. Das Muster des 'substitute retirement' ('husband retirement') betrifft mit 42,7% aller klassifizierten Fälle (eigene Berechnung nach Henretta/O'Rand 1983: 510) die größte Gruppe. Mittels einer Faktorenanalyse der Entscheidung über den Zeitpunkt des Ruhestandes können die Autoren empirisch nachweisen, daß die Ruhestandsentscheidung des Paares nicht allein durch Faktoren des Mannes beeinflußt wird - wie vor allem in der Bundesrepublik häufig unterstellt -, sondern von Faktoren, die beide Partner betreffen, wie dem Altersunterschied des Paares, dem Einkommen jedes einzelnen Partners und der Ren-tenhöhe der Partner (Henretta/O'Rand 1983).¹³

Insgesamt schlußfolgern die Autoren, daß die Bestimmung des Ruhestandszeitpunktes ein Prozeß ist, in den beide Ehepartner involviert sind. Darüber hinaus hat nach Henretta und O'Rand die Ruhestandsentscheidung bei Ehepartnern Konsequenzen für die Situation im Ruhestand, insbesondere für die Hausar-beitstellung älterer Ehepaare. Hier sehen sie zukünftigen Forschungsbedarf.

In der empirischen Untersuchung von Gary L. Lee und Constance L. Shehan (1989)¹⁴ zur ehelichen Zufriedenheit von Paaren im Ruhestand (siehe auch Kapitel 3.2) unter Berücksichtigung des Kriteriums der Berufsaustrittszeitpunk-te zeigte sich, daß die Paare des 'husband retirement' die relativ höchste eheli-che Unzufriedenheit aufweisen. Im Gegensatz dazu sind Paare, bei denen die Frauen bereits verrentet sind, am zufriedensten.¹⁵

Da das amerikanische Rentenversicherungssystem mit dem hiesigen nicht vergleichbar ist - die Rentenbeträge sind weitaus geringer, die gesetzlichen Al-tersgrenzen haben eine noch geringere Verbindlichkeit (vgl. Reimers/Honig 1987), und auch die Differenzierung der Altersgrenzen nach Geschlecht exi-stiert dort nicht -, können diese Befunde nicht auf die Bundesrepublik übertra-gen werden. In der Bundesrepublik ist das 'husband retirement' ein weitgehend unbekanntes und wenig untersuchtes Phänomen.

13 Zu ganz ähnlichen Befunden kommt Wendy A. Campione (1987). Anhand von Daten über 187 Paare einer Panel Studie zur Einkommensdynamik der Universität von Michi-gan hat sie mit Hilfe von aufwendigen Logit-Modellen die Ruhestandsentscheidung bzw. -wahrscheinlichkeit verheirateter Frauen berechnet. Als wesentliche (signifikante) Variablen zur Erklärung der Ruhestandsentscheidung von Frauen bezeichnet Campione die Höhe ihres Einkommens (Erwerbs-, Sozialversicherungs- bzw. Renteneinkommen) und das Alter der Frauen. Darüber hinaus wird die Entscheidung der Frauen durch das Einkommen ihres Mannes und seinen Erwerbsstatus beeinflusst. Ist nach Campione der Ehemann bereits im Ruhestand, steigt die Wahrscheinlichkeit des Austritts aus dem Er-werbsleben bei der Ehefrau, insbesondere wenn sie über 61 Jahre alt ist (Campione 1987).

14 Die Stichprobe besteht aus Angaben von 1065 Männern und 1011 Frauen des Staates Washington (Lee/Shehan 1989).

15 Zu ganz ähnlichen Befunden kommt auch die empirische Untersuchung von Robert C. Atchley und Sheila Miller (Atchley/Miller 1983).

Erste Befunde über die Paare, die das 'husband retirement' praktizieren, gibt es für Deutschland nur anhand einer Untersuchung des Berufsaustrittsverhaltens von Ehepartnern der Kohorte 1919-1921 von Jutta Allmendinger (1992: 247ff.).¹⁶ Das Muster des 'husband retirement' wird anhand der Paare dieser Kohorte un-tersucht, bei denen beide Partner im Alter von 55 Jahren erwerbstätig sind. Ha-ben die Ehemänner das 60. Lebensjahr erreicht, sind in 6% der Haushalte allein die Ehefrauen erwerbstätig (Allmendinger 1992: 248). Mit steigendem Alter der Männer erhöht sich der Anteil. Haben die Männer das 65. Lebensjahr erreicht, sind bei 15% der Haushalte allein die Ehefrauen erwerbstätig (Allmendinger 1992: 250).

Die Ehepaare des 'husband retirement' zeichnen sich insbesondere durch ei-nen großen Altersunterschied aus, durchschnittlich sind die Frauen 7,5 Jahre jünger als ihre Ehemänner (Allmendinger 1990), sowie durch die längste Er-werbsbeteiligung der Frauen und das geringste Durchschnittseinkommen im Vergleich mit anderen Haushalten (Allmendinger 1992: 278).

Jutta Allmendinger hat versucht, das Berufsaustrittsgeschehen von Haushal-ten in Anlehnung an Talcott Parsons' Begriff der „Statuskonsistenz“ theoretisch zu fassen (Allmendinger 1992). Das Austrittsverhalten von Ehepartnern korre-spondiert nach Allmendinger mit drei Mustern von Strategien zur Aufrechter-haltung der ehelichen Stabilität. Diese Muster will ich hier kurz vorstellen.

Muster I: 'Geschlechtsrollensegregation'

Die Ehe zeichnet sich durch ungesicherte Solidarität, hohe geschlechtsspezifi-sche Arbeitsteilung, hohes im Berufsverlauf erworbenes Statusgefälle, Diskre-panz in bezug auf Einkommen und geringe Altersunterschiede zwischen den Ehepartnern aus (Allmendinger 1992: 276). Um die Solidarität in der Familie nicht zu bedrohen, hört die Frau vor ihrem Mann auf zu arbeiten. Damit wird die Stabilitätsbedrohung vermieden, daß der Status der Familie zur Zeit des Ru-hestands des Mannes über die Erwerbstätigkeit der Frau definiert werden könnte.

Muster II: 'gemeinsame Aufgaben'

Hier trifft man häufig eine gemeinsame Selbständigkeit an, z.B. in Familienbe-trieben, es gibt keine Statusdisparität und eine hohe Ähnlichkeit der Famili-

16 Datenbasis ist eine quantitative Stichprobe der Kohorte 1919-1921 aus dem Projekt: „Lebensverlauf und gesellschaftlicher Wandel“ des Berliner Max-Planck-Instituts für Bildungsforschung. Für die hier interessierenden Angaben zum 'husband retirement' besteht die Grundgesamtheit aus 81 Frauen und 177 Männer, die das Kriterium, im Al-ter von 55 Jahren noch erwerbstätig zu sein, erfüllen (Allmendinger 1992: 253).

enmitglied. Die Berufsaufgabe fällt mit der Betriebsaufgabe zusammen, und es gibt einen günstigen Altersabstand von ca. drei Jahren.

Muster III: 'Statuskompatibilität'

Der Rentenzugang entspricht in dieser Ehe den individuellen Präferenzen. Statuskompatibilität wird über eine hohe Altersdifferenz erreicht, im Durchschnitt sind die Frauen 7,5 Jahre jünger. Es handelt sich vorwiegend um finanziell privilegierte Haushalte (Allmendinger 1992: 278). Die Altersdifferenz ermöglicht eine zeitliche Verschiebung der Erwerbskarriere und damit eine Vermeidung von direkter Konkurrenz auf dem Arbeitsmarkt. In diesem Muster beobachtet Allmendinger (1990) die längste Erwerbsbeteiligung von Frauen.

Die Ehepaare, die das 'husband retirement' praktizieren, stellen noch eine innovative Gruppe mit einem neuen Übergangsmuster in den Ruhestand dar. Auch für die Bundesrepublik ist anzunehmen, daß im Zuge der Anhebung der Altersgrenzen durch die Rentenreform 1992 und der stärkeren Partizipation von Frauen am Erwerbsleben das 'husband retirement' quantitativ zunehmen wird. In Zukunft werden Paare häufiger vor der Frage stehen, ob sie bereit sind, für ein gleichzeitiges Ausscheiden erhebliche Einkommenseinbußen hinzunehmen. Einige werden den Wunsch, gleichzeitig aus dem Erwerbsleben auszuscheiden (Reimann 1985, Conradi/Jacobs/Schmähl 1987), nicht realisieren können.

Die Chance für Veränderungen in bezug auf die Macht- und Hausarbeitsleistung ist bei Paaren, die das 'husband retirement' praktizieren, am höchsten. Die Frage, welche Auswirkungen dieses innovative Muster auf die Arbeitsteilung und die Geschlechterbeziehung des alternden Paares hat, werde ich im empirischen Teil (Kap. 6) untersuchen.

3 Die Partnerschaft im Ruhestand

Die Mehrzahl der vorliegenden empirischen Forschungen zum Ruhestand beschäftigt sich mit Einzelpersonen. Für die individuelle Anpassung und Zufriedenheit mit der Situation im Ruhestand wird der gesundheitlichen und finanziellen Situation höchste Priorität eingeräumt (z.B. Atchley 1982, Matthews/Brown 1987, Kohli u.a. 1989). Probleme (z.B. das Problem des Sinnverlusts), die durch den Übergang in den Ruhestand entstehen können, und die Frage, mit welchen zumeist außerhäuslichen Aktivitäten Männer (und auch Frauen) den Verlust der Erwerbsarbeit kompensieren, werden auch in den Bundesrepublik untersucht (z.B. Kohli u.a. 1993, Stadlé 1987, Tokarski 1985, Niederfranke 1987, Schmitz-Scherzer 1989, Naegle 1983a und 1987).

Untersuchungen, die Aspekte der Familiensituation einbeziehen, konzentrieren sich gewöhnlich auf die Beziehungen zwischen den Generationen (z.B. Kruse/Wilbers 1987, Bengston u.a. 1985, Hagestad 1985 und 1989).

Neben der Erforschung der individuellen Anpassung an den Ruhestand gewinnt der Gedanke, daß der Übergang in den Ruhestand sowie die Situation im Ruhestand ein „couple phenomenon“ (Szinovacz/Ekerdt/Vinick 1992) sei und beide Ehepartner tangiere, langsam in der US-amerikanischen Forschungsliteratur an Bedeutung (Atchley/Miller 1983, Szinovacz/Ekerdt/Vinick 1992). Insgesamt hat die deutsche Ruhestandsforschung in bezug auf die Ereignisse in den Ehebeziehungen einen großen Nachholbedarf (siehe auch den Überblickartikel von Füllgraß 1980: 99).

Für die Situation von Ehepartnern im Übergang in den Ruhestand bzw. im Ruhestand ist die Frage interessant, ob sich die Ehebeziehung durch dieses Ereignis verändert und wenn ja, in welche Richtung? Was machen Ehegatten, die aus der Erwerbsarbeit entlassen wurden, mit ihrer Zeit? Gibt es neues Konfliktpotential, oder verringern sich eheliche Konflikte in dieser Lebensphase? Wird über die Partnerschaft im Ruhestand nachgedacht, wird die These diskutiert, daß der Übergang in den Ruhestand ein für die Ehebeziehung (insbesondere für die Ehefrauen) konflikthafes Ereignis darstellen könnte (z.B. Fookes 1980, Niederfranke 1987, Koch 1989)? Für partnerschaftliche Probleme im Ruhestand wird unter anderem die Aufgabenteilung im Haushalt verantwortlich gemacht. Auch in Zusammenhang mit der ehelichen Machtverteilung wird die Hausarbeitsleistung diskutiert (Ferreé 1988, 1991a und Held 1978, siehe Kap. 4.1.3).

Hinweise auf mögliche Veränderungen des Geschlechterverhältnisses im Ruhestand finden sich vereinzelt, z.B. bei Martin Kohli (1990), er spricht von der „Verweiblichung des Mannes“ im Alter. David Gutman (1987) versucht empirisch, eine Umkehrung der Geschlechtscharaktere in der Ehe im Alter zu belegen.

Ich werde im Folgenden versuchen, den vorliegenden lückenhaften Forschungsstand zur Partnerschaft im Ruhestand anhand von vier Aspekten zu skizzieren: der Frage, womit (verheiratete) Männer und Frauen im Ruhestand ihre Zeit verbringen (Kap. 3.1), der Diskussion der These vom Übergang in den Ruhestand als konflikthafem Ereignis für die Ehe und der These von der höheren ehelichen Zufriedenheit im Ruhestand (Kap. 3.2), der Frage Hausarbeitsverteilung bei Paaren im Ruhestand (Kap. 3.3.) sowie der Diskussion der Annahme von der Umkehrung der Machtverhältnisse im Alter zugunsten der Ehefrauen (Kap. 3.4).

3.1 Zeiterwendung - Freizeitverhalten im Ruhestand

Ruheständler werden aus dem Erwerbsleben aus einem festen Tages- und Wochenrhythmus in den Haushalt entlassen. Was machen sie in dieser Situation? Beginnen sie neue Aktivitäten außer Haus, eventuell sogar solche, die Parallelen zur Erwerbsarbeit aufweisen, halten sie an einer „busy ethic“ (Ekerdt 1986) fest, oder steht die Muße im Vordergrund, richten sich die Rentner und Rentnerinnen überwiegend gemütlich in Haushalt und Familie ein, froh den Zwängen des Erwerbslebens entkommen zu sein?

In den Vereinigten Staaten wird die Diskussion der Art der Zeitgestaltung von Ruheständlern seit den 60er Jahren mittels der Konzepte 'Aktivität' und 'Disengagement' geführt (als Überblicksartikel siehe Passuth/Bengston 1988).

In der Disengagementthese, die erstmals von Elaine Cumming und William Henry (1961) formuliert wurde, wird von abnehmenden Verpflichtungen mit dem Übergang in den Ruhestand ausgegangen. Eine sukzessive Aufgabe von Aktivitäten, Kontakten und sozialen Rollen sei mit zunehmendem Alter für die Gesellschaft sowie für die einzelnen funktional und zufriedenstellend. Diese These ist vielfach kritisiert worden. Dabei wird weniger der empirischen Beobachtung der Aufgabe von sozialen Aktivitäten widersprochen (dieser findet empirisch ca. ab dem Alter von 70 Jahren statt, Neugarten 1977: 624), sondern vor allem der Annahme, das Disengagement sei für alle Älteren wünschenswert und zufriedenstellend.

Im Gegensatz dazu steht die 'Aktivitäts'- oder auch Substitutionsthese.¹ Hier wird behauptet, daß der Verlust der Erwerbsrolle im Ruhestand kompensiert werden müsse. Dies geschehe am besten durch die Übernahme neuer Rollen und Beziehungen. Die Zufriedenheit im Ruhestand steige mit den Aktivitäten (als Überblick siehe McPherson 1983: 136, Passuth/Bengston 1988).

1 Martin Kohli (1992: 235) bemerkt zu Recht, daß beim Aktivitätskonzept eher von einem Entwurf als einer ausgearbeiteten Theorie gesprochen werden muß.

Eine differenzierte Mittelstellung nimmt die Kontinuitätsthese ein, hier wird die Heterogenität der Population der Ruheständler betont. Weder sei insgesamt für alle Älteren die Aufnahme neuer Aktivitäten im Ruhestand die zufriedenstellendste Lösung noch der die Aufgabe von Aktivitäten (Havighurst/Neugarten/Tobin 1968). Die Persönlichkeit und die Lebenssituation in früheren Lebensphasen müsse berücksichtigt werden. Vor dem Ruhestand aktive Menschen seien auch im Ruhestand aktiver und umgekehrt.

Wie männliche Ruheständler den Wegfall der Erwerbsarbeit kompensieren, wie sie ihre „Ansprüche auf sinnvolle Aktivität im Ruhestand“ (Kohli u.a. 1993: 289) umsetzen, ob sie neue Projekte beginnen oder alte weiterführen, wurde in einem Forschungsprojekt an der Freien Universität Berlin untersucht (Kohli u.a. 1993). Die untersuchten männlichen Rentner der Studie arbeiten außer Haus entweder bezahlt (in Teilzeittjobs als Aufsichtspersonal, als selbständige Handwerker), ehrenamtlich (als Sanitäter und Seniorenpolitiker) oder gehen einem Hobby (Briefmarkensammler und Eisenbahnfreunde) nach. Der Aspekt der Kompensation sowie der Aspekt der Kontinuität hat für diese Rentner unterschiedlich hohe Relevanz. Für Sanitäter und Hobbyisten steht der Aspekt der Kontinuität im Vordergrund, entlastet von den Zeitwängen der (eher wenig geliebten) Erwerbsarbeit, kann im Ruhestand das Hobby ausgedehnt und ausgeweitet werden. Die Teilzeitarbeiter der Studie kompensieren dagegen den Verlust der Erwerbsarbeit durch eine freiwillig aufgenommene, bezahlte Tätigkeit.² Auch diese Gruppe erlebt Kontinuität (dies gilt auch für die Selbständigen), indem der Wechsel von deutlich unterscheidbarer Arbeitszeit gegenüber freier Zeit aufrecht erhalten wird (Kohli u.a. 1993: 291). Es wird aber auch hier an vorhandene „Kompetenzen und biographische Ressourcen“ (Kohli u.a. 1993: 292) angeknüpft. Biographische Aspekte spielen eine wichtige Rolle, selten werden im Ruhestand Aktivitäten und Hobbys neu begonnen, eher werden bereits langjährig bestehende intensiviert.

Während vor dem Ruhestand die Erwerbstätigkeit weitgehend den Tagesablauf gliedert, stehen die Ruheständler und Ruheständlerinnen vor der Aufgabe, ihren Alltag neu zu strukturieren und sinnvoll zu füllen. Freizeit wird nun als Zeit des Tages definiert, die abzüglich aller Hausarbeiten, Schlaf und Zeit für persönliche Bedürfnisse wie Körperreinigung zur freien Verfügung übrigbleibt (Kössler 1990: 537). Rentner verfügen im Verhältnis zu allen anderen erwachsenen Personen mit 8,5 Stunden pro Tag über die längste Freizeit, Rentnerinnen haben knapp 7 Stunden Freizeit (Kössler 1990: 538ff.).

Das Alltagsleben konzentriert sich im Ruhestand stärker auf den Haushalt als vormem (z.B. Moss/Lawton 1982). Es kommt zu einer Zunahme der Bedeutung

2 Die Möglichkeiten der Erwerbsbeteiligung für Rentner ist in den letzten 20 Jahren deutlich gesunken und als minimal zu bezeichnen (Freter 1993: 61).

des familiären und häuslichen Bereichs (siehe Ballweg 1967, Keating/Cole 1980, Kremer 1985, Vinick/Ekerdt 1989, Kolland 1988). Die neue Strukturierung des Tages kreist häufig um die beständig wiederkehrenden Verrichtungen im Haushalt und insbesondere um die Einnahme der Mahlzeiten. Die Hausarbeit und die Abläufe im Haushalt bieten im Ruhestand eine Möglichkeit der Beschäftigung. Die Zeit, die mit Hausarbeiten verbracht wird, steigt im Ruhestand erheblich an (siehe Kap. 3.3), Cynthia Dobson (1983) meldet jedoch Zweifel an, ob dies allein als Kompensation für die Erwerbsarbeit ausreicht:

... but such participation for women or men rarely succeeds in substitution for lost occupational activities (Dobson 1983: 126).

Bei Frauen ging man noch bis ca. Ende der 70er Jahre davon aus, daß ihre Erwerbsarbeit den Charakter eines Zuverdienstes hatte und der Ruhestand als Rückkehr in die ihnen zugeschriebene Hausfrauenrolle problemlos verlief. Ehefrauen würden durch den Austritt aus der Erwerbsarbeit weder einen Sinnverlust erleiden noch nach Substituten suchen (kritisch dazu Gather/Schürkmann 1987). Tatsächlich spielt der Familienstand für die Ausübung von Hobbys eine entscheidende Rolle. Nach den Ergebnissen einer deutschen empirischen Untersuchung von Annette Niederfranke³ üben im Gegensatz zu ledigen Frauen und zu Männern verheiratete Frauen vor sowie im Ruhestand deutlich seltener eigene Hobbys aus (Niederfranke 1992: 173).⁴ Statt im Ruhestand individuellen Hobbys und Aktivitäten nachzugehen, nehmen nach Annette Niederfranke (1992: 179-186) bei vorher erwerbstätigen Frauen im Ruhestand die informellen sozialen Kontakte zu Verwandten sowie Bekannten zu.⁵ Dies wird auch aus den Vereinigten Staaten berichtet: Nach der empirischen Untersuchung von Maximiliane Szinovacz (1992)⁶ besuchen verheiratete Ruhestandlerinnen häufiger Verwandte als verheiratete Ruhestandler (jedoch etwas seltener als verwitwete Ruhestandlerinnen). Darüber hinaus weisen nach den Befunden von Szinovacz (1992) verheiratete Ruhestandlerinnen in den Vereinigten Staaten eine deutlich höhere außerhäusliche Aktivität auf als verheiratete Ruhestandler. Sie gehen am häufigsten formalen sozialen Aktivitäten (ehrenamtliche Tätigkeiten z.B. im Sozialbereich) nach (Szinovacz 1992: 243f.). Männer würden sich

im Ruhestand stärker auf die Ehebeziehung konzentrieren. Für Ehefrauen stünde dagegen ihre relativ hohe Partizipation an sozialen Aktivitäten in einer positiven Korrelation zu der erfolgreichen Anpassung an den Ruhestand (Szinovacz 1992: 251). Sie faßt diese Befunde folgendermaßen zusammen:

Note also that, in contrast to married men's reliance on the marital relationship, wives seemed to gain from social endeavors outside the marriage (Szinovacz 1992: 251).

Die Befunde einer stärkeren Partizipation von verheirateten Ruhestandlerinnen bei Verwandtenkontakten und Bekanntenbeziehungen entsprechen denen für Deutschland (Niederfranke 1992: 179-186) und z.B. auch für die Niederlande (Knipscheer u.a. 1988: 62).⁷

Für den amerikanischen Befund, daß verheiratete Frauen im Ruhestand insgesamt stärker an formaler sozialer Partizipation, also an sozialen und politischem Engagement, teilnehmen, gibt es in der Bundesrepublik keine Entscheidung (siehe Niederfranke 1992: 187, 196). Im Gegenteil, hier sind es die verheirateten Männer im Ruhestand, die am häufigsten ein Ehrenamt ausüben (Kohli u.a. 1992: 130).⁸

Die jungen Rentner (bis zum Alter von ca. 70 Jahren) haben ein aktiveres Freizeitverhalten als die älteren (nach Befunden aus den Niederlanden; Knipscheer u.a. 1988 aus den USA; siehe auch Altergott 1988: 129f.)⁹ In der niederländischen Altersstudie an 4283 über 55jährigen Menschen zeigt sich ein stetiger, aber leichter Rückgang von Aktivitäten mit zunehmendem Alter mit Ausnahme der sozialen Kontakte. Ein deutlicher Einschnitt ist ab dem Alter von 75 Jahren festzustellen. Ab diesem Alter verringert sich die Ausübung aller Art

7 Datenbasis der niederländischen Altersstudie ist ein Survey an 4283 Personen ab dem Alter von 55 Jahren (Knipscheer u.a. 1988: 48). Neben der bereits höheren Beteiligung aller älteren Frauen an sozialen Kontakten wird in der niederländischen Studie von ledigen und unverheirateten Frauen, im Gegensatz zu Männern, ein Interesse an noch mehr Kontakten und Aktivitäten geäußert (Knipscheer u.a. 1988: 62).

8 Insgesamt betrifft soziale Aktivität und Engagement in Vereinen, Kirchen oder Politik im Ruhestand in den alten Bundesländern nur eine Minderheit der Ruhestandler. Die Befunde der Untersuchung über „Tätigkeitsformen im Ruhestand“ in Berlin geben einen Anteil von 4,4% der befragten Rentnerinnen an, die ehrenamtlich im Ruhestand tätig sind, und 11,6% der befragten Rentner (Kohli u.a. 1992: 126). Damit liegen die Männer deutlich vorn. Die außerhäusliche ehrenamtliche Tätigkeit von Ruhestandlern variiert mit der Schicht und dem Gesundheitszustand. Gesunde Ruhestandler mit höherer Bildung und höherem Einkommen sind nach niederländischen Befunden häufiger ehrenamtlich tätig und gehen mehr Freizeitbeschäftigungen nach als weniger gebildete (z.B. Knipscheer u.a. 1988).

9 Bei allen drei hier zitierten Studien (Altergott 1988, Andersson 1988 und Knipscheer u.a. 1988) handelt es sich um Querschnittstudien, die zu einem Zeitpunkt mehrere Altersgruppen betrachten.

von Aktivitäten (mit Ausnahme der sozialen Kontakte) und Freizeitbeschäftigungen deutlich zugunsten längerer Ruhezeiten (Knipscheer u.a. 1988: 54ff.). Daraus wird geschlossen, daß die Disengagementthese für das höhere Alter, ab ca. 75 Jahren, zutreffend sei (Zuzanek/Box 1988: 154).¹⁰

Die durchschnittlich in der Freizeit am häufigsten ausgeübte Beschäftigung ist Fernsehen, und zwar auch bereits in der Erwerbsphase. In dieser Zeit sehen Erwachsene durchschnittlich ca. zwei Stunden am Tag fern (Merz/Rauberger 1990: 43ff.). Die Höhe des täglichen Fernsehkonsums steigt mit zunehmendem Alter (Noelle-Neumann/Köcher 1993: 348) und erreicht im Alter von über 60 Jahren mit ca. dreieinhalb Stunden am Tag den höchsten Wert (Moss/Lawton 1982: 119, Abrams 1988: 32, Atergott 1988: 129). An zweithäufigster Stelle steht im Ruhestand das Zeitungslesen (ca. eine Stunde pro Tag, Moss/Lawton 1982: 192), gefolgt von Spazierengehen (ganz ähnliche Befunde auch für Großbritannien, Abrams 1988: 30f.). Für alle drei Freizeitbeschäftigungen gilt, daß sie mit zunehmendem Alter von einer größeren Anzahl von Personen präferiert werden (Rapin 1990: 231). In der Studie „Leben im Vorruhestand“ nahm darüber hinaus für Haus- und Gartenbesitzer die Arbeit am und rund um das Haus breiten Raum ein (Schürkmann 1989: 183, vgl. auch Institut für Demoskopie Allensbach 1993: 36).

Während die meisten Studien übereinstimmend von einem deutlichen Abnehmen aktiver Freizeitaktivitäten zugunsten passiver (wie z.B. Fernsehen) erst für das höhere Alter ab ca. 70 bzw. 75 Jahren sprechen, ist anderen Studien zufolge die aktive Freizeitgestaltung vor dem Ruhestand in allen Bereichen höher als nachher (siehe z.B. Zuzanek/Box 1988: 167). Relativ übereinstimmend wird jedoch davon berichtet, daß folgende Aktivitäten ab dem Alter von 59 Jahren seltener werden: Sport treiben, Feiern, Essen gehen, ins Kino gehen und Aktivitäten in Vereinen (Rapin 1990: 231, Noelle-Neumann/Köcher 1993: 308, Institut für Demoskopie Allensbach 1993: 40f., Stadlé 1987: 97ff.). Auch das Interesse an Reisen nimmt in Ost- wie Westdeutschland mit zunehmendem Alter ab (Institut für Demoskopie Allensbach 1993: 38, 43).¹¹

Die Studien, die sich mit verheirateten Ruhestandlern beschäftigen, kommen zu dem Befund, daß im Ruhestand nicht nur die gemeinsam verbrachte Zeit ansteigt - nach Atergott (1988: 133ff.) verbringen verheiratete Ruhestandler durchschnittlich die meisten Stunden des Tages gemeinsam mit dem Ehepartner -, sondern auch die Interdependenz des Paares (Kelley 1981, Aldous 1987,

10 Auch für die skandinavischen Länder gilt ähnliches. Die Zeit, die zu Hause verbracht wird, steigt von den jungen (65-69 Jahre) zu den älteren Alten (75-79 Jahre) an (Andersson 1988: 105).

11 Dem Expertenband des ersten Altenberichtes kann entnommen werden, daß häusliche Interessen im Alter von 60-74 Jahren in Ostdeutschland ausgeprägter sind als in Westdeutschland (Institut für Demoskopie Allensbach 1993: 36).

Gather 1989b, Niederfranke 1990). Nach Aldous (1987) sind die Ruhestandler deutlich stärker an der Partnerschaft als an der Elternrolle orientiert. Die Freizeit wird häufig gemeinsam als Paar und als Paar gemeinsam mit der Familie oder Freunden verbracht (Niederfranke 1992: 182, Vinick/Ekerdt 1992: 139). In einer Reihe von Fällen werden individuelle Hobbys - oft die der Ehemänner - zu gemeinsamen Aktivitäten (Gather/Schürkmann 1987). Aber auch der Fall, daß Ehefrauen ihre Männer z.B. zu Einkaufsbummeln mitnehmen, damit diese überhaupt vor die Haustüre kommen, ist bekannt (Gather 1989b: 175). Insbesondere die Nachmittage werden für gemeinsame außerhäusliche Aktivitäten wie Einkaufen, Spazierengehen und Besuche genutzt (Opaschowsky/Neubauer 1984: 17).

Nun sind die hier vorgestellten quantitativen Befunde über die Freizeitnutzung im Ruhestand so verallgemeinernd, daß sie die erheblichen Differenzen (mit Ausnahme des Familienstandes) innerhalb der Gruppe der Rentner und Rentnerinnen nicht berücksichtigen. Folgen wir Bernice N. Neugarten (1977) und auch Dale Dannefer (1988), sind verallgemeinernde Aussagen über die Gruppe der Ruhestandler insgesamt nicht zulässig, da diese in sich zu heterogen sei.¹²

Havighurst, Neugarten und Tobin (1968) finden in ihrer Studie anhand der Dimensionen Aktivität, Zufriedenheit und Persönlichkeit bei 70-79-jährigen Personen acht verschiedene Stile des Alterns. Sie benennen die Gruppen folgendermaßen: „the Reorganizers, the Focused, the Disengaged, the Holding-on, the Constricted, the Succorance-seeking, the Apathetic and the Disorganized“ (Neugarten 1977: 643).

Auch in der empirischen Untersuchung über das „Leben im Vorruhestand“ (Kohli u.a. 1989) findet Martina Schürkmann (1989)¹³ große Unterschiede im Freizeitverhalten und Lebensstil der Vorruhestandler. Das Spektrum der Lebensgestaltung im Vorruhestand reicht von dem Wunsch, sich auszuruhen und zu entspannen, bis zu einer Zeitgestaltung mit hoher Aktivität, die starke Parallelen zum Erwerbsleben aufweist. Quantitativ betrachtet ist bei den Vorruhestandlern dieser Studie die Aufnahme völlig neuer Aktivitäten eher selten, es dominiert der Aspekt der Entspannung und Dehnung von Tätigkeiten, die vor dem Ruhestand in Hetze nach der Arbeit ausgeführt wurden. Tätigkeiten wie

12 Im Gegensatz zu einer quantitativen, verallgemeinernden Sichtweise, die die Gruppe der Rentner insgesamt von anderen Altersgruppen abhebt, tritt Dale Dannefer (1988) dafür ein, den Blick auf die Ungleichheit zwischen den Alternen zu richten. Seine Annahme ist, daß mit zunehmendem Alter die Unterschiede zwischen den Personen in einer Altersgruppe zunehmen.

13 Datengrundlage für den qualitativen Teil der Untersuchung sind 45 narrative Interviews (Erst- und Zweitbefragung im Abstand eines Jahres) mit Vorruhestandlern im Alter von 57-62 Jahren (Kohli u.a. 1989: 53ff.).

das Einnehmen von Mahlzeiten, Hausarbeiten, aber auch Zeitunglesen und Hobbys, die während des Erwerbslebens meist unter Zeitdruck vor oder nach der Erwerbsarbeit ausgeführt wurden, werden im Ruhestand gedehnt und können in aller Ruhe und Muße getan werden (Wolf 1988: 214f).

In dieser hier referierten groben Gesamtübersicht spielt eine Kompensation der Erwerbsarbeit durch die Aufnahme von formellen außerhäuslichen Aktivitäten nur bei einem sehr kleinen Teil von Ruheständlern eine Rolle. Selbst wenn Ruheständler und Ruheständlerinnen außerhäuslichen Aktivitäten nachgehen, ist die Zeit, die sie außer Haus verbringen, erheblich geringer als die Zeit, die sie im Haushalt (vermutlich) mit dem Ehepartner zusammen sind.¹⁴ Bei verheirateten Ruheständlern und Ruheständlerinnen steht möglicherweise weniger die individuelle Zeitplanung und -gestaltung im Vordergrund (wie die meisten Studien unterstellen), sondern gestiegene Interdependenz (Kelley 1981) und das gemeinsame Zeitverbringen. Das 'Wir' der ehelichen Dyade könnte zumindest für Teile der Zeitgestaltung an Bedeutung zunehmen. Da bislang kaum empirische Befunde über eine gemeinsame Zeitgestaltung und -planung von Paaren im Ruhestand vorliegen, kann dieser Aspekt momentan nur konstatiert werden.

3.2 Konfliktpotential und Zufriedenheit von Paaren im Ruhestand

Einen breiten Raum in der US-amerikanischen Diskussion des Konfliktpotentials bei Paaren im Ruhestand nehmen Fragen des 'timing' der Ruhestandszeitpunkte und Fragen der Hausarbeitsteilung der Partner ein (Keating/Cole 1980, Szinovacz 1980, Vinick/Ekerdt 1989 und 1991, Dorfman 1992, siehe hierzu auch Kapitel 2 und 3.3).

Mit dem vermehrten Zusammensein sowie den gemeinsamen Aktivitäten ohne den Zeitdruck und die Zwänge des Erwerbslebens werden im allgemeinen die höheren Werte der Zufriedenheit von Paaren im Ruhestand begründet. Genau dies kann aber auch zu Problemen führen.

14 Viele Studien kommen übereinstimmend zu dem Befund, daß der überwiegende Teil der Freizeit bei allen Altersgruppen im familiären Kontext (Nauck 1989: 331f) bzw. im Haushalt verbracht wird (Rapin 1990: 224, vgl. auch für Großbritannien Abrams 1988: 39). 75-85% der wachen Zeit verbringen ältere Menschen zu Hause (Moos/Lawton 1982: 118, ähnlich auch Andersson 1988: 104 für die skandinavischen Länder). Der Anteil der Zeit, die im Haushalt verbracht wird, ist bei den Älteren am größten (Abrams 1988: 40). In der Vorrhestandsuntersuchung (Kohli u.a. 1989) zeigte sich, daß die Vorrheständler überwiegend die Zeit im Ruhestand gemeinsam mit der Ehefrau verbringen möchten. Im gemeinsamen Vorrhestand tritt dies dann auch faktisch ein (Gather 1989: 178).

Die These vom krisenhaften Übergang in den Ruhestand geht von der Annahme aus, daß durch den Wegfall der Erwerbstätigkeit die für Männer stabilisierenden Strukturen der Arbeitswelt entfallen und es dadurch zu einem problematischen Anpassungsprozeß mit negativen Auswirkungen auf das eheliche Leben im Ruhestand kommen kann (z.B. bei einem Viertel der Befragten in der Studie von Vinick und Ekerdt 1989, vgl. auch Lee/Shehan 1989, zusammenfassend: Sander 1989: 67ff.). Die Umstrukturierungsprozesse betreffen vor allem die Integration des Mannes in den Haushalt und die Neuverteilung von Haushaltsaufgaben (Ballweg 1967, Troll 1971: 273, Dressler 1973, Fookes 1980, Keating/Cole 1980, Vinick/Ekerdt 1989).

Die Neuverteilung, die die gesellschaftlich existierenden Rollenvorstellungen sprengen kann, wird nach Annette Niederfranke (1987) vorher zu wenig antizipiert (Niederfranke 1987). Franz Kolland (1988) präzisiert diese Aussage. Nach den Befunden seiner qualitativen empirischen Untersuchung an 24 Frühpensionisten/innen (vor der Pensionierung) kommt es dann zu Konflikten, wenn die Ehefrauen von ihren Männern im Ruhestand Mithilfe im Haushalt erwarten. „Diese Erwartungen wollen die befragten Männer mehrheitlich nur soweit erfüllen, als sie mit dem eigenen Selbstverständnis (mit der männlichen Rolle) in Einklang stehen“ (Kolland 1988: 83). Dennoch beabsichtigt ein Drittel seiner Befragten vor dem Ruhestand, vor allem diejenigen, deren Ehefrauen erwerbstätig sind, sich im Ruhestand im Haushalt zu betätigen.

Für partnerschaftliche Krisen in allen Altersgruppen wird in jüngster Zeit hauptsächlich die Aufgabenteilung verantwortlich gemacht (Beck/Beck-Gernsheim 1990, Hochschild 1990, Vinick/Ekerdt 1989, Beck-Gernsheim 1992, Ferree 1991). Im Gegensatz zu Männern ist für die eheliche Zufriedenheit von Frauen eine egalitäre Aufgabenteilung im Haushalt von großer Bedeutung (Fowers 1991, Shamir 1986, ähnlich Glatzer/Hergert 1984). Frauen erleben die Mithilfe von Männern im Haushalt als Ausdruck von Liebe und Zuneigung (Rosen 1987).

Es gibt insgesamt mehr Studien, die von einer gestiegenen partnerschaftlichen Zufriedenheit im Ruhestand sprechen, als Studien, die den Übergang in den Ruhestand als ein für die Partnerschaft kritisches Lebensereignis betrachten. Anne Martin Matthews und Kathleen H. Brown (1987) kommen in ihrer Untersuchung über den Ruhestand als kritisches Lebensereignis zu der Schlußfolgerung: „that retirement, when thus examined in a relative sense, is a distinctly less critical life event than previous research would suggest“ (Matthews/Brown 1987: 567).

Bei den Studien zur ehelichen Zufriedenheit über den gesamten Lebenszyklus zeigt sich, daß Männer in der Tendenz eine höhere eheliche Zufriedenheit aufweisen als Frauen (z.B. Glatzer/Hergert 1984). Für den Ruhestand sind die Befunde zur ehelichen Zufriedenheit uneinheitlich (vgl. Schramm 1979, zusammen-

mentfassend: Ade-Ridder/Brubaker 1983). Es gibt einerseits Untersuchungen, die eine in etwa kontinuierlich abnehmende eheliche Zufriedenheit nach der ersten Ehephase belegen (als Überblick siehe Troll 1971, Ade-Ridder/Brubaker 1983), und andererseits Untersuchungen, die aus ihren Befunden einen eher kurvilinearen Verlauf der ehelichen Zufriedenheit schlußfolgern (als Überblick siehe Schramm 1979), dabei eine Abnahme ehelicher Probleme (Swensen/Eskew/Kohlhepp 1981) und eine erhöhte Zufriedenheit mit der Partnerschaft im Ruhestand betonen (Dressler 1973, Atchley 1976, Kremer 1985, Ekerdt/Bosse/Levkoff 1985, siehe auch Lehr 1972a und 1972b). Manche bezeichnen den Ruhestand auch als die Zeit des zweiten „honeymoon stage“ (Atchley 1976). Das erste Jahr des männlichen Ruhestandes wird von Ekerdt/Bosse/Levkoff (1985) als euphorische „honeymoon“ Zeit beschrieben, im zweiten Jahr erfolgt ein Rückgang der Zufriedenheit, um dann wieder anzusteigen und sich auf einem relativ hohen Niveau zu stabilisieren.

Diese gestiegene Zufriedenheit gilt natürlich nicht für alle Paare, sondern durchschnittlich im Vergleich zu anderen Lebensphasen. Yael Kremer (1985) berichtet in ihrer Untersuchung¹⁵, daß nur bei 11,2% der befragten Männer die Befürchtung negativer Auswirkungen des Ruhestandes auf das Eheleben Wirklichkeit geworden ist. 45,8% der Männer geben an, daß sich ihre Ehefrauen über das vermehrte Zusammensein und ihre Mithilfe im Haushalt freuen.¹⁶ Die hohe eheliche Zufriedenheit im Ruhestand bezieht sich nach diesen Studien auf die größere Freiheit und Unabhängigkeit sowie das vermehrte Zusammensein des Paares (z.B. Dressler 1973).

Barbara H. Vinick und David J. Ekerdt (1989) unterscheiden drei Typen des Erlebens der Partnerschaft im Ruhestand: „impingement“, „spoiled retirement“, und „retirement as resource“.

Beim Typ 'impingement' stehen Probleme, die 50% der Frauen ansprechen, im Vordergrund. Die Frauen beklagen Einschränkungen wie Störungen ihrer Privatsphäre (sie können nicht mehr ungestört telefonieren) und Behinderungen im häuslichen Arbeitsablauf. Im Gegensatz zu den Männern, so Vinick und Ekerdt (1989), würden die Frauen daran arbeiten, sich an die neue Situation anzupassen, und dies gelinge ihnen auch. Dagegen seien die Frauen eher enttäuscht, daß der Ruhestand keine intellektuelle oder emotionale Stimulierung

15 Empirische Basis ist die Befragung von 310 Arbeitern im Ruhestand in Israel (Kremer 1985).

16 Ähnlich auch die Ergebnisse von Barbara H. Vinick und David J. Ekerdt (1989). Sie untersuchen in ihrer Studie an 92 Paaren das erste Jahr des Ruhestandes des Mannes als Anpassungsprozeß an den Ruhestand. Sie stellen fest, daß 60% ihrer Befragten die Qualität des Lebens im Ruhestand als besser beschreiben als vordem und nur 10% als schlechter.

der Ehebeziehung gebracht hat. Der männliche Blick habe vor allem die Bedeutung der Ehe für das eigene Wohlbefinden im Ruhestand im Auge.

Der zweite Typ 'spoiled retirement' tritt insbesondere dann auf, wenn ein Partner krank ist oder andere belastende familiäre Umstände vorliegen, z.B. wenn ein kranker Elternteil gepflegt werden muß; gemeinsame Aktivitäten und Zukunftspläne werden dadurch unmöglich.

Beim dritten Typ 'retirement a resource' wird der Zugewinn an persönlicher Freiheit, der durch die Erwerbsarbeit eingeschränkt war, betont. Im Ruhestand können Männer gemeinsame sowie individuelle Projekte verfolgen, und die Frauen freuen sich über die entspanntere Atmosphäre und die verbesserte Interaktion durch den Ruhestand des Mannes sowie über gemeinsam verbrachte Zeit. Insgesamt beschreiben Vinick und Ekerdt (1989) die Männer als ich-zentriert und die Frauen als beziehungsorientiert.

In der Studie von Robert B. Schafer und Patricia M. Keith (1981)¹⁷ wird von einer Zunahme der von den Gatten wahrgenommenen Fairneß ('equity') im Verlauf des familiären Lebenszyklus berichtet. Unterschiedliche Wahrnehmung zwischen den Gatten besteht in den Bereichen Kochen, Haushaltung und Gefährtenrolle für den Ruhestand. Insgesamt gibt es zwar eine zunehmende Anzahl von Frauen, die in diesen Bereichen von Fairneß im Verlauf des Lebenszyklus berichten, dennoch steigt auch die Zahl der Unzufriedenen im Ruhestand wieder an. Schafer und Keith haben hierfür folgende Interpretation:

At the other end of the life cycle, in the retirement family, wives also perceive unfavorable equity. This may be partially explained by the retirement of the husband placing him back into the family, or perhaps the retirement of both spouses and the necessity to renegotiate allocations of responsibility (Schafer/Keith 1981: 366).

Die geringste Zufriedenheit wird bei den Paaren festgestellt, die das 'husband retirement' praktizieren, bei denen die Ehefrau länger arbeitet als der Ehemann

17 Befragt wurden 336 Paare. Der familiäre Lebenszyklus wurde folgendermaßen unterteilt: 1. Phase: Haushalte mit einer Ehefrau unter 45 Jahren und einem Kind unter 6 Jahren. 2. Phase: Haushalte mit mindestens einem Kind zwischen 6 und 18 Jahren. 3. Phase: kinderlose Haushalte mit einer Ehefrau zwischen 45 und 59 Jahren. 4. Phase: kinderlose Haushalte mit einer Frau über 60 Jahren (siehe Schafer/Keith 1981: 361). Untersucht wurde die von den Gatten berichtete Fairneß in fünf Bereichen: Kochen, Haushaltsführung, Ernährerrolle, Gefährtenerschaft und Elternrolle. In der 1. Phase der Ehe ist die von den Frauen wahrgenommene Ungerechtigkeit im Haushaltsbereich am höchsten, diese sinkt in der 2. und 3. Phase, um dann in der Phase des Ruhestands wieder zu steigen (Schafer/Keith 1981).

(Atchley/Miller 1983, Szinovacz 1980 und 1992, Lee/Shenan 1989¹⁸, Vinick/Ekerdt 1989). Betrachtet man allein die Ehemänner, sind die am zufriedenen, deren Frauen bereits verrentet sind (Atchley/Miller 1983, Lee/Shenan 1989). Gründe für die erhöhte Unzufriedenheit beim Muster des 'husband retirement' werden in den Problemen bei der Hausarbeitsverteilung gesehen (Atchley/Miller 1983, Lee/Shenan 1989, Szinovacz 1992) und in der Unzufriedenheit der Männer, die sich in der Ernährerrolle zurückgesetzt fühlen (Szinovacz 1992).

Eine Erhöhung oder Verringerung ehelicher Zufriedenheit im Ruhestand kann jedoch nicht allein durch das Muster des Übergangs in den Ruhestand erklärt werden. So argumentiert auch Harold H. Kelley (1981), der für eine biographische Perspektive plädiert:

If we consider the consequence of the husband's retirement, for example, it seems likely that the increase in husband-wife interdependence that generally follows from this event will have differing effects on marital satisfaction, depending on the nature and extent of the preretirement interdependence (Kelley 1981: 288).

3.3 Die partnerschaftliche Hausarbeitsteilung

Eine große Anzahl empirischer Studien befahl sich seit Mitte der 70er Jahre mit der Aufgabenteilung im Haushalt (z.B. Pross 1975 und 1978, Schweizer/Pross 1976, Oakley 1978, Ostner 1979, Müller-Andritzky 1984, Nave-Hertz 1985 und 1992, Kössler 1984 und 1990, Metz-Göckel/Müller 1985, Harsch 1986, Rummel 1987, Meyer/Schulze 1988, Hochschild 1990).¹⁹ Von einer Darstellung der gesamten Befunde kann an dieser Stelle abgesehen werden, da diese durch vielfältige Veröffentlichungen weitgehend bekannt sind. Im folgenden werden vor allem für ältere Paare relevante Einzelergebnisse referiert und in die Diskussion einbezogen.

Alle oben zitierten Studien kommen zu dem Befund, daß sich durchschnittlich trotz der gestiegenen Erwerbsbeteiligung von verheirateten Frauen wenig an der konventionellen geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung geändert hat. Frauen tragen weiterhin die Hauptlast und Hauptverantwortung für die Hausarbeit.²⁰ Als „unfertige Revolution“ bezeichnet Hochschild die standhafte Weige-

rung der Männer, Hausarbeit zu verrichten - 'unfertig' im Gegensatz zur entschlossenen Beteiligung der Frauen am Erwerbsleben (Hochschild 1990: 34ff.). Kennzeichnend für die häusliche Arbeitsteilung ist, daß sie immer noch dem konventionellen Muster folgt:

Frauen übernehmen die Mehrzahl der anfallenden familiären Tätigkeiten und fast ausschließlich das Wäschewaschen, das Staubwischen, die Zubereitung des Frühstückes und das Kochen, während alleinige Aufgabenübernahme durch den Mann sich auf Reparaturarbeiten und das Autowaschen beschränkt (Nave-Hertz 1985: 184).

Ein Vergleich der 70er und 80er Jahren zeigt jedoch ein verändertes Problembewußtsein der Männer. Auf der normativen Ebene sei es zu einem „egalitäreren“ Bild gekommen (Metz-Göckel/Müller 1985).²¹ Auf den normativen Wandel weist auch Arlie Hochschild (1990: 307) in ihrer Untersuchung über die Arbeitsteilung im Haushalt hin. Heute sei es für Frauen im Gegensatz zu vor 100 Jahren legitim, ihre Männer zu bitten, im Haushalt zu helfen. Aber daß Frauen trotz eigener Erwerbstätigkeit immer noch bitten müßten, zeige, wie weit entfernt wir noch von einem gleichberechtigten Verhalten von Mann und Frau in Beruf und Familie seien.

Obwohl bei älteren Paaren eine 'traditionelle' Rollenzuweisung noch selbstverständlich sei, berichtet Rosemarie Nave-Hertz (1985) über den Heiratsergang von 1950, daß diese legitimationsbedürftig geworden sei (1985: 199):

Obwohl häusliche Aufgaben ... nur mit Einschränkungen übernommen werden, erscheint es zumindest heute notwendig, diese Tatsache zu begründen (Nave-Hertz 1985: 193).

Von einer geringfügig erhöhten Hausarbeitsleistung der Männer wird in folgenden Fällen berichtet:

- Bei Erwerbslosigkeit der Männer: Nach den Ergebnissen des Soziökonomischen Panels verrichten nichterwerbstätige Männer täglich ca. eine Stunde mehr Hausarbeiten als erwerbstätige, 2,4 Stunden statt 1,4 Stunden (Metz/Rauberger 1990: 49). Auf der psychischen Ebene trägt nach Shamir

18 Die Umfrage basiert auf Angaben von mehr als 2000 verheirateten Ruheständlern und Ruheständlerinnen des Staates Washington.

19 Ebenfalls wurde der Frage nach der historischen Entstehung der Arbeitsteilung breite Aufmerksamkeit gewidmet (z.B. Bock/Duden 1977, Gerhard 1978, Hansen 1978, Metz-Göckel 1978, Ostner 1979 und 1988, Bollinger 1980, Beck-Gernsheim 1980, Kramer 1986, Ralsch 1986).

20 Als Hausarbeiten werden alle Tätigkeiten bezeichnet, die in einem Haushalt zur Reproduktion der dort Wohnenden ausgeübt werden.

21 In der Untersuchung von Sigrid Metz-Göckel und Ursula Müller (1985) wurde anhand einer repräsentativen Stichprobe von 1039 Männern bis zum Alter von 50 Jahren festgestellt, daß Hausarbeit immer noch Frauensache ist. „92% aller Männer, die mit einer Partnerin zusammenleben, fühlen sich durch Hausarbeit kaum belastet“ (Metz-Göckel/Müller 1985: 24). Nach dieser Untersuchung haben sich zwar die Ansprüche der Männer in den letzten sieben Jahren verändert - sie zielen zunehmend auf mehr Partnerschaftlichkeit in der Ehe -, dies hat, so die Autorinnen, jedoch kaum praktische Konsequenzen.

(1986)²² die Mithilfe arbeitsloser Männer im Haushalt zum Wohlbefinden ihrer Frauen bei. Andererseits zeigt Franziska Schreyer (1991) in Einzelfalluntersuchungen, daß die Erwerbslosigkeit des Mannes auch zu einer Abnahme seiner Mithilfe im Haushalt und zu Mehrarbeit für die Ehefrau führen kann.

Bei nichtehelichen Lebensgemeinschaften: Nach Sybille Meyer und Eva Schulze (1988)²³ verrichten Frauen in nichtehelichen Lebensgemeinschaften einen geringeren Anteil an der Hausarbeit als in ehelichen; dies trifft besonders für Frauen mit qualifizierten Berufen zu. Darüber hinaus relativieren Meyer und Schulze (1988) altersspezifische Effekte. Nur in der Gruppe mit niedrigem Bildungsniveau verrichten ältere erwerbstätige Frauen mehr Hausarbeit als jüngere. Dort, wo schichtspezifische Aspekte Berücksichtigung finden, wird von einer geringeren Hausarbeitsleistung von hochgebildeten, erwerbstätigen Frauen berichtet, insbesondere dann, wenn ihr Einkommen im Vergleich zu dem ihres Mannes hoch ist (siehe auch Ferree 1991b, Coleman 1991).

Bei einem liberalen Wertesystem der Ehefrauen: Rosalind C. Barnett und Grace K. Baruch (1987)²⁴ berichten davon, daß die Einstellung der Frau zur Geschlechterrolle des Mannes einen Einfluß auf die Hausarbeitsleistung des Mannes habe. Haben Frauen eine liberale Einstellung zur Rolle des Mannes, beteiligt sich dieser stärker, bei einer traditionellen Einstellung der Frau verrichtet der Mann weniger Hausarbeit. Dagegen hat nach Barnett und Baruch (1987) die Einstellung der Männer zur ihrer eigenen Rolle keinen Einfluß auf ihre Hausarbeitsbeteiligung.

Bei Paaren, bei denen die Männer als Hausmänner²⁵ bezeichnet werden (siehe Strümpel u.a. 1988, Schwarz-Arendt 1980), bekleiden die Frauen entweder gleichwertige oder höherdotierte berufliche Positionen als ihre Männer. Diese Männer haben nicht - wie man annehmen könnte - die gesamte Hausarbeit übernommen, sondern sie engagieren sich vor allem bei der Kinderbetreuung (Strümpel u.a. 1988: 125). Bestimmte Bereiche wie Wäschepflege und Putzen verbleiben weiterhin bei den Frauen. Zwar verrichten (teilzeiterwerbstätige)

22 Nach Boas Shamir (1986) helfen erwerbslose Akademiker in Israel in den Aufgabenreichen Einkäufen, Wohnungseinnahme, Müllentsorgung und Rechnungszahlung. Datenbasis der Studie von Shamir (1986) sind 285 arbeitslose verheiratete Akademiker in Israel.

23 Datenbasis ist eine Sekundäranalyse von Daten zweier Enmid-Befragungen (Meyer/Schulze 1988).

24 Datenbasis waren 160 Eltern in der Bostoner Region (Barnett/Baruch 1987).

25 Dies betrifft höchstens ein bis zwei Prozent aller erwerbstätigen Männer (Strümpel u.a. 1988).

'Hausmänner' mehr Hausarbeit als vollterwerbstätige Männer, doch längst nicht so viel wie üblicherweise (teilzeiterwerbstätige) Hausfrauen (Strümpel u.a. 1988). Bei diesen Paaren mit einer nicht konventionellen Rollenaufteilung kommt es daher leicht zu Spannungen, wie Strümpel u.a. (1988) berichten.

Hinter der politischen Forderung nach einer verstärkten Beteiligung der Männer an der Hausarbeit bleibt die Diskussion, wie dies erreicht werden könnte, weit zurück. Myra Marx Ferree (1991a und b und 1988) sieht die beharrliche Weigerung von Männern, Hausarbeit zu verrichten, als Folge der Machtverhältnisse in einer Beziehung. Hausarbeit würde stets an den Ohnmächtigeren delegiert. Frauen haben nach Ferree in Beziehungen weniger Macht, da sie einen geringeren Betrag zum Familieneinkommen leisten (Ferree 1991b). Eine ausführliche Diskussion dieses Ansatzes und des Verhältnisses von Macht und Hausarbeit erfolgt im nächsten Kapitel (Kap. 4).

Bei den Studien, die ältere Personen untersuchen, zeigt sich ein mäßiger durchschnittlicher Anstieg der Hausarbeitsleistung von älteren Männern (Ballweg 1967, Dressler 1973, Kremer 1985, Kössler 1984 und 1990, Rexroat/Shehan 1987, Dorfman 1992). Dagmar Koch (1989) kommt in ihrer Diplomarbeit zu dem Befund einer geringeren Rigidität der geschlechtsspezifischen Arbeitsleistung nach dem Berufsaustritt des Mannes. Nach Kolland (1988) können im Ruhestand die Begründungen von Männern, mit denen sie sich während der Erwerbsarbeit der Hausarbeit entzogen haben, brüchig werden.

Die Hausarbeitsleistung von Männern verändert sich im Verlauf des Lebenszyklus. Die Hausarbeitsleistung von verheirateten Männern und Frauen folgt nach Cynthia Rexroat und Constance Shehan (1987)²⁶ über den Lebenszyklus hinweg einem kurvilinearen Verlauf, der sich für die Geschlechter spiegelbildlich verhält: Zu Beginn der Partnerschaft ist die Beteiligung des männlichen Partners relativ hoch, sie sinkt in den mittleren Jahren des Lebenszyklus ab und ist am geringsten, wenn das älteste Kind jugendlich ist, um dann im Ruhestand wieder anzusteigen und mit acht Stunden pro Woche das höchste Niveau zu erreichen. Frauen erledigen im Ruhestand 26 Stunden Hausarbeit pro Woche. Variationen innerhalb der einzelnen Lebenszyklusphasen sind nach Rexroat und Shehan (1987) auf Bildung und Gesundheit zurückzuführen. Frauen mit hoher Bildung und Frauen mit gesundheitlichen Beeinträchtigungen erledigen signifikant weniger Hausarbeit als andere Frauen. Auch der Anteil des Einkommens von Frauen am Familieneinkommen hat einen Einfluß auf die Hausarbeitslei-

26 Datenbasis ist eine Welle einer Paneluntersuchung an 1618 amerikanischen Paaren (Rexroat/Shehan 1987).

27 Die lebenszyklische Hausarbeitsleistung von Frauen hat ihren niedrigsten Stand beim jungen, kinderlosen Paar mit 17 Stunden pro Woche, steigt auf ca. 33 Stunden an, wenn das älteste Kind im Alter von 4-20 Jahren ist, um dann im Ruhestand wieder zu sinken (Rexroat/Shehan 1987).

stung. Je höher dieser Anteil ist, desto weniger Hausarbeit erledigen die Frauen und desto mehr die Männer (Rexroat/Shehan 1987).

Die Angaben über die Zeitaufwendungen in der Woche für Hausarbeiten bei alleinlebenden Paaren schwanken je nach Studien zwischen 35 und 50 Stunden (Harsch 1986: 516).²⁸ Ältere Arbeitnehmer (50-64 Jahre) leisten nach Kössler (1990) durchschnittlich knapp zwei Stunden Hausarbeit. Mit dem Ruhestand nimmt die Hausarbeitsleistung von Rentnern auf durchschnittlich vier Stunden am Tag zu (Kössler 1990: 539-540). Rentnerinnen erhöhen ihre Hausarbeitszeit um ca. zwei Stunden auf sechs Stunden täglich (Kössler 1990: 539). Über die 'männertypischen' Tätigkeiten wie Fahrzeugpflege, Instandhaltungsarbeiten und - mit Einschränkungen - Gartenpflege hinaus (Kössler 1984) engagieren sich die nichterwerbstätigen Ehemänner (das sind vor allem die Rentner) beim Einkaufen und beteiligen sich verstärkt am Geschirrspülen (Kössler 1984: 44). Nach Yael Kremer (1985) kommt zu diesen Tätigkeiten noch die Administration hinzu.

Nach John A. Ballweg (1967)²⁹ bringt der Ruhestand des Mannes und sein Eindringen in die Domäne der Frau zwar für die Hausfrau Anpassungsprobleme mit sich, andererseits könne der Ruheständler aber seine Ehefrau entlasten. Ballweg (1967) stellt einen Anstieg der Beteiligung von Männern an Hausarbeiten im Ruhestand fest, dieser beruhe auf einem Rückgang der Beteiligung von Frauen an bestimmten 'männertypischen' Aufgaben:

The supposed invasion by the retired husband thus became more of an emancipation from tasks which the wife could have relinquished at any time the husband was willing to accept them (Ballweg 1967: 281).

Insgesamt ist die zu verrichtende Hausarbeit im Ruhestand im Verhältnis zu früheren Lebensphasen zwar quantitativ reduziert, wird jedoch zeitlich ausgedehnt und nimmt einen erheblichen Teil der wachen Tageszeit in Anspruch.³⁰

- 28 Vorliegende Zeitbudgetstudien zur Hausarbeitsleistung von erwerbstätigen Frauen kommen zu uneinheitlichen Ergebnissen. Bei Rosemarie Schweitzer und Helge Pross (1975: 416) wird der wöchentliche Zeitaufwand mit 39,5 Stunden (ohne Kinderbetreuung) sehr hoch eingeschätzt. In einer neueren Zeitbudgetuntersuchung von Richard Kössler und Daten des Soziökonomischen Panels (Merz/Rauberger 1990) wird die Stundenzahl mit ca. drei bis vier Stunden pro Tag für erwerbstätige Frauen (ohne Kinderbetreuung) angegeben (Kössler 1990, Merz/Rauberger 1990: 45-49). Bei erwerbstätigen Männern liegt der tägliche Zeitaufwand für Hausarbeit bei ein bis zwei Stunden (Merz/Rauberger 1990: 45-48).
- 29 Ballweg hat die Auswirkungen des Ruhestands des Mannes anhand von 52 verrenteten Paaren untersucht (Ballweg 1967).
- 30 Die Familien befinden sich seit längerer Zeit in der 'empty-nest-Phase', die Kinder sind in aller Regel seit mehreren Jahren ausgezogen.

Da die zitierten Studien quantitativ mit einem Vergleich von arithmetischen Mittelwerten arbeiten, sind sie nur bedingt aussagekräftig, es wird nicht deutlich, wie eine Verteilung innerhalb der Population der Ruheständler tatsächlich aussieht. Leisten einige Ruheständler sehr viel Hausarbeit oder alle ein bißchen mehr? Offen bleibt auch, welche Prozesse zu der Hausarbeitsleistung der Rentner führen.

Es ist weiterhin zu untersuchen, inwieweit Männer Hausarbeiten 'freiwillig' aus eigenem Antrieb übernehmen oder ob sie dazu verpflichtet werden bzw. sich verpflichtet fühlen. Linda Thompson (1991) berichtet darüber, daß die meisten Männer bei den Hausarbeiten helfen, um ihren Frauen einen Gefallen zu tun, und nicht weil sie denken, es handle sich um eine notwendige Arbeit (Thompson 1991: 191).

Interessant ist in diesem Zusammenhang auch die Frage, wie sich die Ehefrauen dazu verhalten. Welche Bedeutung und Konsequenzen hat die Hausarbeitsleistung ihrer Ehemänner für sie. Sind Ehefrauen von Rentnern überhaupt bereit, ihren Männern Teile der Hausarbeit zu überlassen?

Es gibt Befunde, die davon berichten, daß nicht die Ehemänner diejenigen sind, die Hausarbeiten verweigern, sondern die Ehefrauen diejenigen, die Hausarbeiten nicht an die Männer abgeben. Helgard Kramer (1981) kommt anhand der Untersuchung über „Frauenarbeit in Familie und Fabrik“ (Eckart/Jaerisch/Kramer 1979) zu der Feststellung, daß Fabrikarbeiterinnen auch identitätsstiftende Elemente in der Hausarbeit sehen. Sie halten an der Hausarbeit als „Subsistenzalternative“ (Kramer 1981: 144) zur Fabrikarbeit fest und versuchen nicht, eine Teilung mit dem Ehemann oder den Kindern zu erreichen (Kramer 1981: 143).

3.3.1 Welche Haltung haben Ehefrauen zu einer Beteiligung ihrer Männer an der Hausarbeit im Ruhestand?

In frühen, aus der Frauenbewegung heraus entstandenen empirischen Untersuchungen über Hausarbeit (Pross 1975 und Oakley 1978) zeigen die befragten Frauen eine ambivalente Haltung zur Hausarbeit des Mannes und lehnen mehrheitlich einen Rollentausch ab, da dies nicht zur Geschlechtsidentität des Mannes passe (Oakley 1978: 184, ähnlich Pross 1975).

Eine Reihe von Untersuchungen spricht von Anpassungsproblemen und auch Konflikten, die durch die Anwesenheit und Mitarbeit der Männer im Haushalt im Ruhestand entstehen (Lipman 1961, Niederfranke 1987, Kolland 1988, Keating/Cole 1980, Koch 1989, Hanks 1991, Dorfman 1992). Es wird von Klagen der Ehefrauen über einen Verlust an Privatheit (Hanks 1991: 432), Störungen und Behinderungen bei der Hausarbeit durch die anwesenden Ruheständlern

m. E. genau zu prüfen. Es nimmt zwar der außerhäusliche Einflubereich des Mannes in Arbeitsgesellschaften mit dem Austritt aus dem Erwerbsleben ab, es ist jedoch nicht die alte Ehefrau, die die Rollen des alten Mannes übernimmt, sondern nachwachsende Generationen jüngerer Männer. Der Einflubereich der Frau mag in einzelnen Fällen im Haus steigen, z.B. über die erweiterte Familie (Schwieger- und Enkelkinder, falls diese im Haus wohnen), es gibt jedoch wenig weitere Argumente, die die These erhärten, daß sich der Einflubereich von Ehefrauen im Ruhestand über das Haus hinaus erweitert.

Die Aussage, daß sich die Geschlechtsrollen in der alten Ehe umkehren, hält m. E. einer genaueren empirischen Überprüfung in modernen Industriegesellschaften nicht stand.

Cheryl Benard und Edith Schlaffer (1984) berichten zwar vereinzelt von Ehefrauen, die im Ruhestand nicht länger zur Unterordnung bereit sind und Autonomie und Unabhängigkeit in alten Ehen demonstrieren (Benard/Schlaffer 1984: 88ff.), die Mehrheit der Frauen ihrer Untersuchung beugt sich jedoch auch in dieser Lebensphase der männlichen Macht. Gegen die These von der Umkehrung der Geschlechtscharaktere im Alter sprechen auch die empirischen Befunde von Insa Fooken (1980: 331). Nach Fooken behalten Ehefrauen die traditionellen weiblichen Muster der Anpassung und Unterordnung auch in der alten Ehe bei bzw. verstärken diese noch. Da es für die These der Altersmacht der Frauen keine eindeutigen Befunde gibt, führt Fooken diese m. E. zu Recht auf die Angst der älteren Männer vor dem Mythos von der späten Rache der Frauen für lebenslang erfahrenes Unrecht zurück.

Interessant an Gutmans Beitrag ist das Bild der größeren Vitalität, das er von älteren Frauen zeichnet. Dies scheint für Hochbetagte unter dem Aspekt plausibel, daß die Ehefrauen zum einen überwiegend jünger sind als ihre Männer, zum anderen durchschnittlich länger leben als diese. Ähnlich argumentiert auch Harold H. Kelley. Nach Kelley (1981) steigt die Abhängigkeit des Mannes von der Ehefrau mit dem hohen Alter an. Die Abhängigkeit des hochbetagten Mannes (falls er vor seiner Frau gebrechlich oder krank wird) beruht darauf, daß er in diesem Fall auf Versorgung und Pflege durch seine Frau angewiesen ist.

Es gibt eine Reihe weiterer amerikanischer Studien, die sich mit Rollenveränderungen bei Paaren beim Übergang in den Ruhestand befäßt hat (z.B. Lipman 1961, Ballweg 1967, Kerckhoff 1966 und Dorfman 1992). Nach den Studien von Lorraine T. Dorfman und D. Alex Hechert (1988) an ländlichen Paaren in den USA steigt die Rollenintegration im Ruhestand, während die Geschlechtsdifferenzierung abnimmt. Die Rollen würden mit dem Alter andro-

gyner. Männer expressiver und Frauen instrumenteller (ähnlich auch Ade-Ridger/Brubaker 1983 und Wartenberg/Lipman 1990).³²

Eine etwas andere Argumentationsrichtung unterstreicht die zunehmende Bedeutung der expressiven Rollen und die abnehmende Bedeutung von instrumentellen Rollen im Ruhestand für beide Partner (Lipman 1961). Männer sind von der instrumentellen Rolle des Ernährers entbunden, können ihre expressiven Seiten entwickeln und zur Rolle des Helfers im Haushalt übergehen. Ob Männer sich dabei wohl fühlen, hängt von ihrem Wertesystem ab. Auch Frauen können im Ruhestand die instrumentelle Rolle, die der tüchtigen Hausfrau, teilweise aufgeben, da der Haushalt kleiner geworden ist, und sich stärker auf Qualitäten wie 'Liebe' und 'Verständnis' konzentrieren (Lipman 1961).

Nach der Studie von Cynthia Dobson (1983)³³ über unterschiedliche Erwartungen an die Geschlechtsrollen von Ehepartnern mittleren und älteren Alters nehmen die Erwartungen an instrumentelles sowie wie expressives Verhalten vom mittleren zum höheren Alter für beide Geschlechter ab. Insgesamt sei ein stärkeres Sinken der instrumentellen als der expressiven Erwartungen festzustellen. Die Erwartungen an die Geschlechtsrollen werden für ältere Paare etwas weniger extrem differenziert (Dobson 1983: 123). Auch für die einzelnen Hausarbeiten ergeben sich für ältere Ehepaare etwas geringere geschlechtsspezifische Zuschreibungen und eine häufigere Erwartung der gemeinsamen Verantwortlichkeit. Nach der Untersuchung von Brubaker und Hennon (1982) setzen sich diese normativen Erwartungen jedoch nicht in tatsächliches Verhalten um.

Insgesamt erscheinen die Thesen von einer generell abnehmenden Bedeutung der instrumentellen Rollen für beide Geschlechter im Alter und einer etwas weniger starken Geschlechtsrolldifferenzierung (Lipman 1961, Dobson 1983) für weitere Forschungsarbeiten tragfähiger als die pauschale These von einer Umkehrung der Geschlechtsrollen.

Nicht abschließend geklärt ist m. E., inwieweit und mit welcher Tendenz sich im Ruhestand Geschlechtsrollen von Männern und Frauen tatsächlich verändern und für welchen Teil der älteren Paare dies zutrifft. Noch ungeklärt ist ebenfalls, ob gleichzeitig mit einer Veränderung der expressiven und instrumentellen Rollen eine Veränderung im Machtverhältnis zwischen Mann und Frau einhergeht.

32 Auch die These von der „Feminisierung des Mannes im Alter“ (Kohli 1990) knüpft an den Verlust der instrumentellen Rollen durch den Wegfall der Erwerbstätigkeit und eine Kompensation durch expressiven Rollen an. Durch den Verlust der Erwerbsposition des Mannes käme es zu einer „Annäherung der Geschlechtscharaktere“ (Kohli 1990: 401).
33 Empirische Basis ist eine schriftliche Befragung von 441 Personen (Dobson 1983).

¹²⁴as interessant an den vorliegenden Befunden ist, daß sie zeigen, die Geschlechtsrollen von Mann und Frau sind in der dritten Lebensphase potentiell veränderbar. Nicht nur am Beginn der jungen Ehe werden für alle Zeiten Weichen gestellt und das eheliche Verhältnis geregelt, sondern auch mit dem Übergang in den Ruhestand, dem Wegfall der Erwerbsarbeit, kann ein lange eingespieltes Verhältnis der Partner zur Disposition stehen. Selbst in diesem fortgeschrittenen Alter der Partner und auch der Ehe ist ein erneutes Aushandeln des Geschlechterverhältnisses, der Aufgaben und Zuständigkeiten möglich. Ähnlich argumentiert auch Dorfmann (1992):

Retirement may therefore (power conflicts, C.G.) require the renegotiation of role issues that were agreed on by the couple earlier in their marriage (Dorfmann 1992: 160).

Es wird Aufgabe des empirischen Teils dieser Arbeit sein, zu zeigen, ob und wie das eheliche Geschlechterverhältnis im Ruhestand verhandelt wird und sich ändert.

4 Die Machtverteilung bei Paaren - Forschungsstand

Bereits vor dem Beginn der neuen Frauenbewegung wurde die Machtverteilung bei Ehepaaren in den Vereinigten Staaten zum heiß diskutierten Forschungsthema (z.B. Heer 1958, Blood/Wolfe 1960, Rodman 1967, Safilios-Rothschild 1969a, b und 1976). Auch in der Bundesrepublik gab es Ende der 50er Jahre im Rahmen der Diskussion des Wandels der Familie in der Nachkriegszeit (z.B. Schelsky 1954) eine kurze Phase der Forschung und Diskussion über die Abnahme männlicher familiärer Autorität (z.B. König 1957, König 1974, Wurzbacher 1958, Neidhardt 1966).¹

In den 50er Jahren wurde von den Familienforschern ein Wandel der ehelichen Normen konstatiert: von paternalistischen hin zu demokratischen. Patriarchalische Normen schienen nicht mehr allein ausreichend zur Erklärung der Varianz der Machtverhältnisse in den (amerikanischen) Ehen. Den Anstoß für den Wandel der Eheverhältnisse sah man in einer größeren juristischen Unabhängigkeit der Ehefrauen von ihren Männern nach dem Zweiten Weltkrieg und im sichtbaren Eintreten von Frauen in das Erwerbsleben (Gillespie 1971: 445).

Wie weitreichend die damaligen Veränderungen in den Vereinigten Staaten eingeschätzt wurden, zeigt folgendes Zitat:

Under modern conditions, the roles of men and women have changed so much that husbands and wives are potential equals - with the balance of power tipped sometimes one way, sometimes the other. It is no longer possible to assume that just because a man is a man, he is the boss. (Blood/Wolfe 1960: 29)

4.1 Die Ressourcentheorie: Anfänge und Entwicklung der Diskussion der ehelichen Machtverhältnisse

Es schien in den 50er Jahren plausibel, auch für die Untersuchung der individuellen ehelichen Beziehungsverhältnisse die Werte der modernen Arbeiterschaft zugrunde zu legen.

¹ In den deutschsprachigen Ländern lösten in den 50er und 60er Jahren die Untersuchungen zum Wandel der Familien von Schelsky (1954), König (1957) und Lupri (1969) eine kurze Phase der Diskussion des Themas aus. Später wurde das Thema noch zweimal aufgegriffen, einmal von Günther Lüschen und Eugen Lupri im Sonderband der KZfSS von 1970, wo nicht zuletzt durch Übersetzungen versucht wurde, den amerikanischen Forschungsstand in Deutschland bekannt zu machen, und am Ende der 70er in der Arbeit von Thomas Held (1978).

Robert Blood und Daniel Wolfe (1960) waren abgesehen von einigen kleineren früheren Arbeiten (z.B. Herbst 1954, Heer 1958) die ersten Forscher, die dieser Frage breite Aufmerksamkeit widmeten. Ihre Detroitter Studie hatte großen Einfluß und ist vielfach repliziert, rezipiert und kritisiert worden. Ihre Hypothese war, daß die Macht des Mannes in der Ehe mit seiner Position in der Arbeitswelt korrespondiert. Dies schien insofern plausibel, als daß in der Industriegesellschaft der gesamte Haushalt vom außerhäuslichen Erwerbseinkommen abhängig ist und dieses die Chancen und Möglichkeiten der Familie weitgehend bestimmt.

Blood und Wolfe (1960) definierten eheliche Macht folgendermaßen: „Power may be defined as the potential ability of one partner to influence the other's behavior“ (Blood/Wolfe 1960: 111). Operationalisiert wird Macht in ihrer quantitativen², wie in vielen nachfolgenden Studien auch, über das Treffen von Entscheidungen in der Paarbeziehung. Blood und Wolfe nahmen hierbei an, daß der mächtigere Gatte derjenige ist, der die Entscheidungen trifft (Blood/Wolfe 1960: 19ff.), und daß er gleichzeitig der dafür qualifiziertere sei. Sie haben in ihrer Untersuchung acht Entscheidungsbereiche vorgegeben und gefragt, welcher Gatte in diesen Bereichen üblicherweise die Entscheidungen trifft.³

Die soziökonomischen Ressourcen messen Blood und Wolfe über das Einkommen, den Berufsstatus und die Ausbildung. Für die Variable Einkommen finden sie den stärksten Zusammenhang mit der ehelichen Machtverteilung.⁴ Je höher das Einkommen des Mannes, um so mehr Entscheidungen trifft er (Blood/Wolfe 1960: 31). Nach ihren Befunden sind 22% der Ehen ihrer Studie als deutlich männlich-dominiert zu bezeichnen, 46% als eher egalitär mit einem kleinem Machtübergewicht des Mannes und 22% als eher weiblich-dominiert (Blood/Wolfe 1960: 23).⁵ Beim Berufsstatus zeigt sich eine ähnliche Tendenz wie beim Einkommen, mit Ausnahme der untersten Schicht: Un- und angelernte Arbeiter haben nach den Befunden mehr eheliche Entscheidungsmacht als gelernte Arbeiter (Blood/Wolfe 1960: 31). In nachfolgenden Studien und interkulturellen Vergleichen wurde für die meisten westlichen Länder (Ausnahme siehe

unten) ein positiver Zusammenhang zwischen dem Einkommen⁶ des Mannes und den ehelichen Machtverhältnissen festgestellt (als Überblick siehe Lupri 1970, Scanzoni 1979). Für die Unterschicht zeigen die Befunde, daß die männliche Macht dort trotz geringer Ressourcen relativ groß ist (Lupri 1970: 339). Für Deutschland stellt René König sogar einen kurvilinearen U-förmigen Verlauf fest mit geringster Autorität des Mannes in der unteren Mittelklasse (König 1957: 229).

Sind die Ehefrauen erwerbstätig, erhöht sich ihre eheliche Entscheidungsmacht (vgl. auch Heer 1963: 137 und Held 1978); auch hierüber herrschte große interkulturelle Einigkeit (Überblick: Scanzoni 1979). Ebenso zeigt der Vergleich der Zeitdauer der Ausbildung von Ehemann und Ehefrau eine positive Korrelation mit der ehelichen Entscheidungsmacht; je größer der Unterschied zwischen den Partnern ist, um so größer ist auch der Anteil an der ehelichen Entscheidungsmacht des Gatten mit der relativ längeren Ausbildungszeit (Blood/Wolfe 1960: 28).⁷

Ehrenamtliche aktive Mitgliedschaft in einer Organisation (eine der anerkannten Möglichkeiten zur gesellschaftlichen Partizipation amerikanischer Mittelschichtfrauen in den 50er Jahren) erhöht nach Blood und Wolfe die eheliche Entscheidungsmacht von Frauen; allerdings nicht im gleichen Umfang wie die weibliche Erwerbstätigkeit. Nur die Erwerbstätigkeit führt zu Einkommen, welches nach Blood und Wolfe den stärksten Einfluß auf die ehelichen Machtverhältnisse hat (Blood/Wolfe 1960: 38ff.). Bei nicht (mehr) erwerbstätigen Partnern spielt die frühere Erwerbstätigkeit, für Frauen auch die Dauer derselben, für die Entscheidungsmacht in der Ehe eine Rolle.

Daneben widmen Blood und Wolfe in ihrem Werk auch der häuslichen Arbeitsleistung ein großes Kapitel. Sie gehen davon aus, daß Hausarbeit keine positive Machtressource darstellt, sondern im Gegenteil an der Erlangung von Machtressourcen hindert. Nach ihren Befunden verrichten Ehemänner von berufstätigen Frauen in den unteren Einkommensgruppen mehr 'weibliche' Hausarbeiten. Auch Ruheständler machen insbesondere dann mehr Hausarbeiten, wenn ihre Frauen noch erwerbstätig sind (Blood/Wolfe 1960: 63ff.). Sie bringen allerdings die Arbeitsleistung nicht in theoretischen Zusammenhang mit der

- 2 Ihre Stichprobe bestand aus 731 in der Stadt Detroit lebenden Ehefrauen und 178 Ehefrauen auf dem Land in Michigan.
- 3 Abgefragt wurden folgende Bereiche: Arbeitsplatz des Mannes, Autokauf, Lebensversicherung, Urlaubsziele, Wohnsitz, Erwerbstätigkeit der Frau, Geldausgaben für Lebensmittel und Arztwahl (Blood/Wolfe 1960: 19).
- 4 Das hat dazu geführt, daß Blood selbst in einer nachfolgenden Studie (Blood 1967) sowie andere spätere Untersuchungen allein das Einkommen gemessen haben.
- 5 Die Prozentzahlen addieren sich nicht zu 100%, dies beruht, so meine Vermutung, auf einem Tippfehler.

- 6 Bei der empirischen Überprüfung dieser These wurde in einigen Untersuchungen nur das Einkommen (z.B. Blood 1967, Aida/Falbo 1991, Blumstein/Schwartz 1983) einbezogen, während in anderen die Ausbildung der Gatten (Satifios-Rothschild 1976) oder die Schichtzugehörigkeit (König 1957) untersucht wurde. Aus diesem Grunde sind die Studien nur bedingt vergleichbar.
- 7 Im Gegensatz zur Ausbildungsdauer wurde in der Studie von Blood und Wolfe (1960) weder das Einkommen noch der Berufsstatus für einzelne Ehepaare verglichen. Zur Erwerbstätigkeit wurde lediglich festgestellt, daß die eheliche Entscheidungsmacht der Frauen mit der Zeitdauer ihrer Erwerbstätigkeit steigt (Blood/Wolfe 1960: 41).

Machtverteilung, sondern machen für die häusliche Arbeitsteilung zeitliche Verfügbarkeit, Energie und persönliche Fähigkeiten verantwortlich (Blood/Wolfe 1960: 74).

Das methodische Vorgehen der Studie von Blood und Wolfe ist vielfach kritisiert worden. Die Kritik richtete sich insbesondere darauf, daß nur Ehefrauen befragt und aufgrund ihrer Angaben Rückschlüsse auf beide Partner gezogen wurden (z.B. Safilios-Rothschild 1969a, Heer 1963). Safilios-Rothschild (1976) konnte empirisch zeigen, daß Männer und Frauen ein und dieselbe eheliche Realität unterschiedlich wahrnehmen. Ein weiterer Kritikpunkt war, daß die Entscheidungsbereiche möglicherweise nur die Aufgabenteilung der Gatten messen und wenig über die Machtverhältnisse aussagen (Safilios-Rothschild 1969a, siehe auch Gillespie 1971).

Ein weiterer Aspekt, der später insbesondere von Rodman (1970) diskutiert wird, wurde auch bereits von Blood und Wolfe einbezogen: der Einfluß von sozialen Normen auf die Machtverteilung. Blood und Wolfe überprüfen diesen an bürgerlichen Paaren, Immigranten, älteren Paaren, Unterschichtpaaren und katholischen Paaren. Bei all diesen unterstellen sie hypothetisch einen stärkeren Einfluß patriarchalischer Normen. Da sie jedoch keine bestätigenden Befunde finden, lassen sie diese Hypothese fallen (Blood/Wolfe 1960: 24-26).

In interkulturell vergleichenden Studien aus den 70er Jahren zeigte sich für die meisten Länder ein Zusammenhang zwischen dem Einkommen, der Ausbildung und/oder dem Status des Mannes (je nachdem, was gemessen wurde) und seiner ehelichen Macht (z.B. für Dänemark, Frankreich, die Bundesrepublik Deutschland und die USA). Abweichende Befunde fanden sich für Griechenland und das ehemalige Jugoslawien (Lupri 1970, Safilios-Rothschild 1969a). Dort wiesen die Männer mit dem höchsten Ausbildungsniveau die geringste eheliche Macht in bezug auf das Treffen von Entscheidungen auf. Diese abweichenden Befunde wurden von Hyman Rodman und auch Eugen Lupri im Zusammenhang mit dem kulturellen Kontext und dem Modernisierungsgrad von Gesellschaften interpretiert (Rodman 1970, Lupri 1970, siehe Kap. 4.2).

4.1.1 Affektive Ressourcen

Constantina Safilios-Rothschild (1969a, 1970, 1976) hat in ihren eigenen Untersuchungen in den USA und Griechenland die Entscheidungsbereiche auf 14 erweitert und vorgeschlagen, diese nach der Bedeutung für die Eheleute zu gewichten (Safilios-Rothschild 1969a). Sie schlägt vor, die Gatten im Interview selbst die getroffenen Entscheidungen im einzelnen aus ihrer persönlichen Sicht bewerten zu lassen. Dementsprechend soll danach gefragt werden, wer seltene und wichtige Entscheidungen, wer zeitraubende und wer weniger wichtige Ent-

scheidungen trifft sowie wer die bereits getroffenen Entscheidungen umsetzt (Safilios-Rothschild 1976: 359). Craig M. Allen und Murray A. Straus überprüfen anhand von Sekundärauswertungen an fünf quantitativen Samples empirisch die Erklärungskraft solcherart gewichteter Entscheidungen für eheliche Machtverhältnisse. Sie finden keine bestätigenden Befunde: „In sum, these findings show the unweighted decision power measure to be more valid than either of the weighted versions“ (Allen/Straus 1984: 341).

Darüber hinaus kritisiert Safilios-Rothschild an der Studie von Blood und Wolfe (1960) insbesondere die einseitige Hervorhebung soziökonomischer Ressourcen, welche die männlichen Geschlechterstereotypen wiederholen würden. Sie schlägt vor, die Ressourcen um 'weibliche' Güter, die in der Ehebeziehung ausgetauscht würden, zu erweitern. Sie zählt insgesamt folgende Ressourcen auf:

1. Socioeconomic (Money, Social Mobility, Prestige)
2. Affective (Affection, Love, Feeling needed)
3. Expressive (Understanding, Emotional Support, Special Attention)
4. Companionship (Social, Leisure, Intellectual)
5. Sex
6. Services (Housekeeping, Child Care, Personal Services, Linkage Services)
7. Power in the relationship (Safilios-Rothschild 1976: 356).

Es bleibt die Frage, welchen Stellenwert diese 'weiblichen' Ressourcen haben: ob sie nur in Ländern mit einer starken konventionellen geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung (z.B. Griechenland und das ehemalige Jugoslawien) einen Einfluß auf eheliche Machtverhältnisse haben oder ob und unter welchen Bedingungen sie auch in anderen Ländern Relevanz besitzen.

Safilios-Rothschild testet in einer empirischen Untersuchung (1976) die affektiven Ressourcen mittels der sogenannten „Liebeshypothese“ an 100 griechischen Paaren. Diese besagt, daß der Gatte, der weniger liebt, mehr Macht hat, die wichtigsten Entscheidungen zu treffen. Sie findet allerdings nur eingeschränkt bestätigende Befunde für diese These. Nach Safilios-Rothschild wiegen die affektiven Ressourcen die soziökonomischen nicht auf. Zwar können Frauen mit geringen soziökonomischen Ressourcen affektive Zuwendung und Sexualität gegen Macht eintauschen, aber nur als Kompensation. Da griechische Männer nach Safilios-Rothschild (1976) durch soziökonomische Ressourcen und Traditionen in den griechischen Ehen der 60er Jahre mächtiger sind als ihre Frauen, läßt sich ein ähnlicher Zusammenhang für Männer empirisch nicht nachweisen. Die Befunde bestätigen die 'Liebeshypothese' nur sehr eingeschränkt.

Safilios-Rothschilds Ausblick ist, daß mit ansteigender ökonomischer Potenz von Frauen die soziökonomischen Ressourcen an Bedeutung für Macht verlie-

ren werden und die anderen 'weiblichen' Ressourcen in der Beziehung an Bedeutung gewinnen werden. Mir erscheint diese Schlussfolgerung jedoch nicht sehr plausibel. Warum sollen gerade dann 'weibliche' Dienstleistungen eine Aufwertung erfahren, wenn Frauen sich von ihnen weg, in Richtung auf die Erwerbsarbeit orientieren?

4.1.2 Externe und interne Ressourcen

Thomas Held (1978) hat im Anschluß an die amerikanischen Ressourcentheorien ein modifiziertes Konzept der ehelichen Machtverhältnisse entworfen. Er geht von einer gewissen „normgemäßen, legitimen“ männlichen Dominanz (Held 1978: 186) in der konventionellen Ehe aus.⁸ Ausgehend von der konventionellen geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung unterscheidet er „externe“ und „interne“ Ressourcen für Macht. Als wesentliche externe Ressource sieht Held die Erwerbstätigkeit an. Durch den höheren Status von Männern in der Arbeitswelt haben diese im allgemeinen einen Machtvorsprung in der Ehe. Für die Hausfrau führt er (in Anlehnung an das Konzept von Safflios-Rothschild, 1976) die „internen Ressourcen“ ein. Interne Ressource ist für ihn der Bereich der Dienstleistungen und Produktionen im Haushalt. Er geht davon aus,⁹ daß Frauen durch diese internen Ressourcen ein gewisses Maß an Macht haben und dieses dadurch zu erhalten suchen, indem sie eine Übernahme von Hausarbeiten durch Ehemänner nicht zulassen (Held 1978: 194).

Da nach Held die Menge an Macht, die durch die Hausfrauenrolle zu erlangen ist, in allen Schichten etwa gleich groß ist (z.B. sei es unsinnig, mehr als drei Mahlzeiten am Tag zuzubereiten), hängt der Machtunterschied in der Beziehung im wesentlichen vom Status des Mannes ab (Held 1978: 125, 159). Als normativ legitim und damit ungefähr ausgewogen (mit einem geringen Machtübergewicht des Mannes) postuliert Held die ehelichen Machtverhältnisse in der Mittelschicht. In der Unterschicht sei von einem Statusdefizit des Mannes und in der Oberschicht von einem Statusdefizit der Frau auszugehen. Die Variationen in den ehelichen Machtverhältnissen lassen sich nun nach Held nicht als direktes Abbild der außerhäuslichen und innerhäuslichen Ressourcen dar-

8 Der Begriff männliche Dominanz meint bei Held (1978) keine subjektive Wertung (obwohl dieser Eindruck hin und wieder entsteht), sondern eine analytische Kategorie, die normative kulturelle Vorgaben widerspiegelt.

9 Erst in neuer Zeit hat z.B. Ursula Streckeisen (1991) die Heldsche Machttheorie wieder aufgegriffen. Sie geht mit Held davon aus, daß die Hausarbeit eine Machtressource darstellt und die Aufnahme einer Erwerbsarbeit bei Familienfrauen tendenziell zu einem egalitäreren Verhältnis, wenn nicht sogar zu einem gesellschaftlich illegitimen Gleichgewicht mit frauenemanzipatorischer Bedeutung führen kann (Streckeisen 1991: 174).

stellen. Deshalb führt er zusätzlich die Kategorie interaktionistischer Strategien ein. Bei normativ illegitimen, ungleichgewichtigen ehelichen Machtverhältnissen können Ehegatten nach Held (1978) Strategien einsetzen, um gegenzusteuern. Welche Strategien Gatten einsetzen, hängt stark vom sozialen Milieu sowie von ihren Interessen¹⁰ ab (Held 1978: 201). Die wichtigsten Strategien nach Held (1978: 178ff.) sind:

1. Neubewertung der Rollen, d.h., die Hausfrau und Mutterrolle wird aufgewertet (Familismustyp) oder gegebenenfalls abgewertet (Machismotyp).
2. Rollenerweiterung: Übernahme der Erwerbsrolle durch die Frau, dadurch wird ihr Status erhöht, oder Übernahme von Hausarbeit durch den Mann, um seinen Status zu erhöhen (selten).
3. Unabhängigkeitsstrategien z.B. durch Einschränkung der Interaktion und im Extremfall Beenden der Beziehung.

Insgesamt sind die Machtverhältnisse in der Ehe nach Held eine Determinante aus Struktur und Interaktion: Statuspositionen, Hausarbeiten, Strategien und Interessen.

Auch Yukie Aida und Toni Falbo (1991) haben sich mit Machtstrategien bei Ehepaaren befaßt. Sie untersuchen an 42 verheirateten Paaren den Zusammenhang zwischen ökonomischen Ressourcen, Machtstrategien und Zufriedenheit des Paares. Paare, die sich als gleichberechtigt beschreiben, sind nach Aida und Falbo zufriedener mit ihrer Partnerschaft als hierarchische Paare. Gleichberechtigte Partner benutzen insgesamt seltener Machtstrategien. Der häufigere Gebrauch von Machtstrategien hängt nach den Autoren mit einem Machtungleichgewicht in der Beziehung zusammen. Allerdings geben die (Macht-)Strategien über den Prozeß der Durchsetzung von Macht mittels Ressourcen keine Auskunft, da diese Strategien gerade dann eingesetzt werden, wenn die Machtverhältnisse in einer Beziehung illegitim oder unbalanciert sind (Aida/Falbo 1991).

4.1.3 Hausarbeit als positive oder negative Ressource?

Unterschiedliche Einschätzungen gibt es bezüglich der Ressource Dienstleistungen im Haushalt für die Entscheidungsmacht in der Ehe. Die frühen Theo-

10 Unter Interesse versteht Held im Sinne der Austauschtheorie die „generelle Tendenz zur Maximierung des ehelichen Status“ (Held 1978: 174). Veränderung von Statuspositionen sind von den gesellschaftlichen Partizipationsmöglichkeiten der Gatten abhängig. Da bei den Gatten das gleiche Interesse - die Maximierung des eigenen Status - unterstellt wird, ist diese Kategorie allerdings wenig erklärungskraftig. Zusätzlich führt Held Charaktereigenschaften ein, die er jedoch nicht weiter erläutert (Held 1978: 202).

retiker (Blood/Wolfe 1960) hielten sie eher für eine negative Ressource, da sie Hausfrauen an der gesellschaftlichen Partizipation hindere. Die gleiche Argumentation vertreten auch feministische Forscherinnen (Hartmann 1981, Hochschild 1990, Ferree 1991a und b).

Ausgangspunkt für Ferree ist die für viele Feministinnen in den USA wie in der BRD enttäuschte Erwartung, daß sich die Arbeitsverteilung im Haushalt parallel zu der gestiegenen Erwerbsbeteiligung von Frauen ändern würde (Ferree 1991a und b, für die BRD z.B. Hagemann-White 1988, Ketschau 1981 und Metz-Göckel/Müller 1985, Tomieport 1988).

Hausarbeit wird nach Myra Marx Ferree (1988, 1991a und b) an den ohnmächtigen Partner delegiert. Sie versteht die Verteilung von Hausarbeit als Ergebnis von Aushandlungsprozessen in der Partnerschaft. Ferree erklärt die beharrliche Abstinenz von Männern bei den Arbeiten im Haushalt mit den bestehenden Machtunterschieden in den Beziehungen. Mit den Ressourcentheoretikern stimmt sie dahingehend überein, daß sie die Erwerbsarbeit als wesentlichen Indikator für Macht in der Beziehung ansieht.¹¹ Sobald Frauen in der Familie auch die Ernährerrolle übernehmen, d.h. einen relevanten Beitrag zum Familieneinkommen leisten,¹² steigen ihre Erwartungen an die Männer, Verantwortung für die Hausarbeit zu übernehmen, und sie haben mehr Macht, dies durchzusetzen.¹³

Die Machtverteilung bei Paaren wird in Ferrees Ansatz (ähnlich wie bei Blood/Wolfe 1960) daran gemessen, wer in der Familie Entscheidungen trifft und zu wessen Gunsten Konflikte gelöst werden. Wird die Verteilung der Hausarbeiten in der Beziehung nicht verhandelt, ist dies ein Zeichen von Ohnmacht einer Partei und begünstigt die stärkere Partei. Nach diesem Modell fordern Frauen, die mehr Macht in einer Beziehung haben, mehr Mitarbeit von ihren

11 Den sozioökonomischen Ressourcenbeitrag der Partner mißt sie mittels des Beitrags der einzelnen Partner zum gemeinsamen Einkommen, gefolgt von der Anzahl der geleisteten Arbeitsstunden.

12 Ferree operationalisiert 'relevant' folgendermaßen: „I operationalize a 'breadwinner' as a woman who says that needing the money and supporting her family are important reasons for her working; that loss of her job would have a serious impact on her family and require putting off major purchases; and the percentage of family income she contributes is high“ (Ferree 1991b: 156). Nach dieser Definition ist in den oberen Schichten der Beitrag von Frauen zum Haushaltseinkommen entbehrlich, wenn die Ehefrau nicht die Haupternährerrolle inne hat.

13 Zu ähnlichen Befunden kommen auch Blair/Lichter (1991). Für Westdeutschland kommt Regina Berger-Schmitt (1986) bestätigende Befunde für diese These finden: Für eine partnerschaftliche Arbeitsteilung im Haushalt ist nach ihren Befunden die Statusgleichheit (insbesondere das Einkommen und das Sozialprestige aus der Erwerbsarbeit) Voraussetzung.

Männern ein und sind auch in der Lage, diese zu einem Diskussionspunkt zu machen.

Warum einige Frauen, obwohl sie einen relevanten Beitrag zum Familieneinkommen leisten, keine Hausarbeit von ihren Männern fordern, erklärt Ferree mit den Standards der Haushaltsführung: Frauen müssen nach Ferree bereit sein, ein niedrigeres Niveau der Haushaltsführung hinzunehmen, wenn sie wollen, daß Männer sich an der Hausarbeit beteiligen. Sind Frauen dazu nicht bereit und beharren auf der Einhaltung bestimmter Sauberkeitsstandards, nimmt die Bereitschaft von Männern, sich zu beteiligen, ab (Ferree 1988: 97). Auch Regina Berger-Schmitt (1986), die im wesentlichen zu Befunden kommt, die Ferrees Ansatz bestätigen, ist in ihrer empirischen Untersuchung über die Arbeitsverteilung im Haushalt bei Ehepaaren auf Frauen gestoßen, die unabhängig von ihrem eigenen Erwerbseinkommen alle Hausarbeit leisten und keine Mitarbeit von Männern verlangen. Sie erklärt dies mit dem „traditionellen Rollenverständnis“ dieser Ehefrauen (Berger-Schmitt 1986: 131).

Safilios-Rothschild (1976) sowie Held (1978) halten dagegen die Hausarbeit für eine positive Ressource. Nach Held ist diese sogar als fast gleichwertig (in der Mittelschicht) mit der Erwerbsarbeit des Mannes zu betrachten. Diese Sicht entspricht durchaus der bürgerlichen Auffassung von Ehe, wie sie auch noch bis 1957 im BGB gegolten hat:¹⁴ Die Pflicht des Mannes, die Familie zu ernähren, entsprach der Pflicht der Frau, die Familie zu versorgen. Nach Held hat die Hausarbeit einen gesellschaftlichen Wert, der sich auch in ihrer Wertschätzung als Machtressource niederschlägt. Daß auch Männer durch Hausarbeiten eheilige Macht erlangen können, hält Held theoretisch für möglich, jedoch empirisch für unwahrscheinlich. Eine Beteiligung von Männern an Hausarbeiten wäre in allen Schichten gegen die Interessen der Frauen gerichtet und stünde dem Männlichkeitsideal entgegen. Nach Held müssen die Frauen Sorge haben, daß sie, wenn sie die Hausarbeit abgeben, die eher geringe Macht, die Held ihnen durch die Hausarbeit zuschreibt, verlieren. Wenn überhaupt, scheint Hausarbeit nur für Frauen eine positive Ressource darzustellen. Dem scheinen Befunde zu widersprechen, die darlegen, daß Unterschichtemänner fehlende Macht in der Berufswelt durch eine machtvollere Position innerhalb des Hauses kompensieren können (Hartmann 1981). Allerdings beziehen sich diese Befunde eher auf die Position des Mannes im Haushalt und nicht auf die tatsächliche Verrichtung von Hausarbeiten.

14 Im BGB hieß es bis 1957: „Die Frau erfüllt ihre Verpflichtung, durch Arbeit zum Unterhalt der Familie beizutragen, in der Regel durch die Führung des Haushalts“ (zitiert nach Gerhard 1988: 128). Endgültig wurde die juristische Pflicht der Frau zur Haushaltsführung in der Ehe erst 1977 im BGB (§ 1356) aufgehoben.

Auf der normativen Ebene geht das Heldsche Machtkonzept vom klassischen geschlechtsspezifischen, legitimen Machtvorsprung des Mannes als Gleichgewichtsstand aus. Held unterstellt ein Interesse, notfalls unter Zuhilfenahme von Strategien diesen 'legitimen' Machtvorsprung des Mannes immer wieder herzustellen. Ferree geht dagegen von der feministischen Norm der Gleichberechtigung und der gleichen Beteiligung beider Geschlechter in Haushalt und Beruf aus. Sie denkt insoweit ein emanzipatorisches Machtkonzept, als die Zuschreibung der Hausfrauen- und Mutterrolle Frauen an der Partizipation an der Erwerbsarbeit hindert. Um mit Ilona Ostner (1988a) zu sprechen: Hausarbeit schafft die Voraussetzung für die „Freiheit zur eigentlich menschlichen Tätigkeit“ (Ostner 1988: 62) anderer, Hausarbeit trägt Züge „knechtischer Existenz“ (Ostner 1988: 65).

Ist Hausarbeit also eine positive, eine negative oder vielleicht gar keine Resource? Unter dem Blickwinkel des Status, der mit dem Hausfrauendasein verbunden ist, kommt Ann Oakley (1978) - allerdings leider ohne eine empirische Überprüfung - zu der Einschätzung, daß die gesellschaftliche Wertschätzung der Hausarbeit sehr gering ist, daß Hausarbeit als minderwertiger eingeschätzt wird als z.B. ungelernete Berufe in der Industrie (Oakley 1978: 62).¹⁵ Oakley hat eine Bestimmung der Hausarbeit mit dem Instrumentarium der Industriesozio-logie versucht.¹⁶ Ihr Verdienst ist es, entgegen dem weitverbreiteten Vorurteil, Hausarbeit sei keine Arbeit,¹⁷ den Arbeitsscharakter der Hausarbeit aufgezeigt zu haben.

- 15 Ann Oakley hat 1971 40 Londoner Hausfrauen im Alter von 20 bis 30 Jahren befragt, 20 davon waren nach dem Beruf des Ehemannes der Mittelschicht und 20 der Arbeiterschicht zuzurechnen; einige waren neben der Hausarbeit erwerbstätig.
- 16 Sie untersucht die Hausarbeit mit den Begriffen 'Arbeitsplatzbeschreibung', 'Arbeitsbedingungen' und 'Arbeitszufriedenheit'. Insgesamt sind die Frauen mit ihrem Arbeitsplatz im Haushalt, so Oakley, eher unzufrieden. Die Arbeit zeichnet sich durch Eintönigkeit, Vernetzung, Arbeitsnetze und Einsamkeit aus, alles negative Zuschreibungen, die auch bei Unzufriedenheit an Arbeitsplätzen in der Industrie angegeben werden. Dagegen ist Selbstständigkeit, d.h. die Möglichkeit, die Arbeitszeit selbst einzuteilen, das am meisten geschätzte Merkmal an der Hausarbeit. Die Möglichkeit zur eigenen Identitätsbildung und Anerkennung kommt bei der Hausarbeit nicht wie bei der Berufarbeit von anderen Personen. Oakley hat diese im Arbeitsverhalten selbst gefunden. Die meisten Frauen ihrer Untersuchung entwickelten Maßstäbe und Vorgehensweisen für ihre Arbeit. Aus diesem täglichen Festhalten an den selbst gesetzten Maßstäben (die mit äußeren Normen korrespondieren) kann Arbeitsbefriedigung, Selbstwertgefühl und Stolz gewonnen werden. Darüber hinaus können diese Maßstäbe erweitert und ausgedehnt werden, wodurch die Arbeitsleistung erhöht wird (Oakley 1978: 119ff.).

- 17 Dies zeigt sich z.B. schon in dem beiläufig hingeworfenen Satz eines beliebigen Ehemannes: „Meine Frau arbeitet nicht.“ Hier wird immer Bezug auf die Erwerbsarbeit genommen, die Hausarbeit erscheint dabei dann als 'Nichtarbeit'. Dies findet seine Ent-

Es stellt sich die Frage, ob sich die unterschiedlichen Einschätzungen der Hausarbeit als positive oder negative Ressource ausschließen oder ob es Verbindungslinien gibt. Jede Theorie knüpft an eines der gesellschaftlich vorhandenen normativen Wertmuster an. Der theoretische Ansatz von Ferree kann grob zum feministischen Gleichheitskonzept gerechnet werden, er zielt auf gleiche Chancen im Beruf sowie eine gleiche Verteilung der Hausarbeit. Der Ansatz von Held (1978) kann dagegen eher unter dem Differenzkonzept diskutiert werden, da er der Frage der Wertung von Hausarbeit im Verhältnis zur Erwerbsarbeit nachgeht (vgl. auch Gather 1991 und 1993).

Die hierzu vorliegenden empirischen Befunde sind uneinheitlich, für beide Sichtweisen gibt es empirische Belege. Eine Tendenz in Richtung auf eine stärkere Beteiligung an der Hausarbeit von Männern zeigt sich bei berufstätigen Frauen mit hohem Bildungsniveau (Meyer/Schulze 1988: 351, Höpfinger/Charles 1990, Rexroat/Shehan 1987) und insbesondere bei nichtehelichen Lebensgemeinschaften (Meyer/Schulze 1988: 346) sowie bei Rentnern (Kössler 1984: 539f.).

Beide normativen Orientierungen sind möglicherweise auf der empirischen Ebene der konkreten Arbeitsteilung bei Ehepartnern anzutreffen. Es wird empirisch zu prüfen sein, an welches der Konzepte die Ehepaare anschließen.

Der Stellenwert, den ein Paar der Hausarbeit beimißt, ist nicht (mehr) einheitlich verbindlich vorgegeben, so daß diese Bewertung beim einzelnen Paar je nach Ehebeziehung, sozialem Milieu, Verlauf des Familienzyklus, biographischer Vorgeschichte und den Gegebenheiten erfolgen muß. Die Bewertung ist nicht statisch, sie kann sich im Laufe der Zeit verändern.

4.2 Kultureller Kontext

Eine grundsätzliche Kritik an den Ressourcentheorien hat die Amerikanerin Dair L. Gillespie (1971) vorgelegt. Sie geht davon aus, daß die eheliche Machtlosigkeit von Frauen denselben Mechanismen folge wie die gesellschaftliche Diskriminierung von Frauen in allen gesellschaftlichen Bereichen. Die individuelle Zurechnung von sozioökonomischen Ressourcen täusche einen Mythos von Egalität vor, sagt sie. Gillespie argumentiert, daß es eine Reihe von strukturellen (Arbeitsmarkt und Ausbildung), rechtlichen (Namenrecht, Recht zur Gewährung von Sexualität) und kulturellen Hindernissen (psychologische Verpflichtung der Frau zur emotionalen Reproduktion, Mann als Familienvorstand, Männlichkeitskult) gäbe, die eine Egalität der Ehegatten strukturell

sprechung in der Selbst einschätzung von Hausfrauen, die z.B. auf die Frage, ob sie arbeiten, antworten: „Nein, ich bin Hausfrau.“ (vgl. Bock/Duden 1977: 120)

verunmöglichen. Im Patriarchat gäbe es für Männer immer Möglichkeiten, ihre Vorherrschaft durchzusetzen. Dort, wo die sozioökonomischen Ressourcen nicht ausreichen, um ein Machtübergewicht des Mannes zu begründen (wie z.B. in der Unterschicht), fänden sich dennoch die konventionellen geschlechtsspezifischen Verhältnisse von Über- und Unterordnung.

Ein empirischer Nachweis, daß ökonomische Ressourcen auch in heutigen, nach Rodman (1970) „egalitären“, Gesellschaften nicht unabhängig vom kulturellen Kontext zu sehen sind, gelingt Janice M. Steil und Karen Weltman (1991). In ihrer Untersuchung von 60 Doppelverdienepaaren (bei der Hälfte der Paare bezieht die Frau mindestens ein um ein Drittel höheres Erwerbseinkommen als der Mann) zeigt sich, daß bei Paaren, bei denen die Männer über ein höheres Einkommen verfügen, beide Partner der Karriere des Mannes größere Bedeutung zuschreiben. Umgekehrt, wenn Frauen ein höheres Einkommen haben als ihre Partner, bewerten Frauen ihre eigene Karriere nicht höher als die des Partners, sondern sagen, beide Karrieren seien gleich wichtig, während auch in diesem Fall Männer ihre eigenen Karrieren als wichtiger einstufen. Zumindest auf der Ebene der normativen Orientierung wird damit in den Ehen versucht, die wichtigere Einkommensfunktion (die 'Ernährerrolle') des Mannes aufrechtzuerhalten. Von der Bewertung der Karriere hängt nach Steil und Weltman auch die Verteilung der häusliche Macht ab („overall say at home“, Steil/Weltman 1991: 171).

Anhand eines internationalen sozioökonomischen Ressourcenvergleichs versuchen Hyman Rodman (1970) und Eugen Lupri (1970) Konzepte der Bewertung von Ressourcen vorzulegen. Je nach Modernisierungsgrad einer Gesellschaft würden nach Rodman die sozioökonomischen Ressourcen auf einen unterschiedlichen kulturellen Kontext treffen und unterschiedlich gewertet werden (Rodman 1970: 135ff.). Lupri geht sogar so weit, vier Idealtypen gesellschaftlicher Entwicklung zu konstruieren und diese in Zusammenhang mit der Geltung (patriarchalischer bis egalitärer) ehelicher Normen zu bringen. Seine Unterscheidung reicht von wenig entwickelten Gesellschaften mit patriarchalischen ehelichen Normen (Typ I: Indien) bis zu hoch entwickelten Gesellschaften mit egalitären ehelichen Normen (Typ IV, hierzu zählt er, wenn auch mit einigen Bedenken, Dänemark und das urbane Frankreich). Deutschland und die USA befinden sich im dritten Typus „im Übergang zum Egalitarismus“ (Lupri 1970: 135ff.).

Auch wenn die Annahme eines linearen Zusammenhangs zwischen der kulturellen Orientierung und dem 'Modernisierungsgrad' einer Gesellschaft erhebliche innergesellschaftliche Differenzierungen zu wenig berücksichtigt, ist Rodmans und Lupris Verdienst dennoch, die Bedeutung des kulturellen Kontextes als einen Aspekt der ehelichen Machtverhältnisse hervorgehoben zu haben.

Die Beispiele zeigen, daß kulturelle Normen einen Einfluß auf die Bewertung von Ressourcen haben. Wesley R. Burr (1973) spricht im Anschluß an Rodman davon, daß

... resources and norms about power both influence power and that the norms influence the effect the resources have. The value of resources also influences the effect of resources (Burr 1973: 193).

Die Frage, was für die Machtverhältnisse in der Ehe entscheidender ist, der Einfluß des kulturellen Kontextes oder die sozioökonomischen Ressourcen, ist ungeklärt. Solange ganz überwiegend Männer den größeren sozioökonomischen Ressourcenbeitrag in die Ehe einbringen, ist diese Frage m. E. schwierig zu entscheiden.

Vanaja Dhruvarajan (1992) versucht diesen Vergleich. Sie kommt in ihrer empirischen Untersuchung¹⁸ anhand einer Untersuchungsgruppe von hinduistischen asiatischen Emigranten zu dem Befund eines Zusammenhangs zwischen einem hohen Grad an Religiosität und starker Orientierung an patriarchalischen Normen. Dennoch erklärt nach Dhruvarajan (1992) der kulturelle Kontext (die Religiosität) Differenzen in den Machtverhältnissen nicht hinreichend, es müssen immer auch die sozioökonomischen Ressourcen in die Betrachtung einbezogen werden (Dhruvarajan 1992: 30f.).

Da in der bundesrepublikanischen Gesellschaft sicherlich nicht von einheitlichen kulturellen Vorgaben¹⁹ für das Eheleben gesprochen werden kann (soweit sie nicht Bestimmungen des BGB betreffen), ist die Frage, wie normative Anforderungen der bundesrepublikanischen Kultur überhaupt zu bestimmen sind und welche (sub)kulturellen Orientierungen handlungsleitend für das jeweilige Paar sind. Stefan Hradil spricht z.B. davon, daß von der Geltung „einer dominierenden 'Hauptkultur' nicht mehr ohne weiteres ausgegangen“ (Hradil 1990: 138) werden kann.²⁰ Joachim Matthes definiert Kultur folgendermaßen:

18 Das Sample enthält 243 hinduistische asiatische Immigranten und Immigrantinnen in Kanada. Dhruvarajan operationalisiert Macht in der Ehe, wie viele Studien vor ihr, mit dem Treffen von Entscheidungen (Dhruvarajan 1992: 11ff.).

19 Heinrich Popitz (1980) spricht von sozialen Normen erst dann, wenn Übertretung durch „gezielte Mißbilligung“ sanktioniert wird (Popitz 1980: 28). Unklar ist, was er genau unter „Mißbilligung“ versteht. Explizit schließt er Verwunderung oder Verstimmung, welche einen bestimmten „Schwellenwert“ nicht überschreitet, aus (Popitz 1980: 25). Andererseits sind Popitzs Paradebeispiele für partikuläre soziale Normen die Geschlechternormen.

20 Zur Geltung unterschiedlicher Paarorientierungen nach Milieu und Region siehe Burkart/Fietze/Kohli (1989).

Als ein Abstraktum weist diese Bezeichnung zunächst lediglich auf einen von einer Mehrzahl von Menschen geteilten Bestand an elementaren Definitionen von Wirklichkeit und Sinnhaftigkeit und an Umsetzungen solcher Definitionen in Regelwerke des Handelns und Entscheidens. (Matthes 1992: 3)

Nach Matthes kann der Inhalt von Kultur und damit auch von Subkultur immer nur relational bestimmt werden, da es sich um einen wechselseitigen Prozeß von Fremd- und Selbstbestimmung handle (Matthes 1992).

Soziale Normen unterliegen bekanntermaßen Wandlungsprozessen. Das trifft in den letzten 20 Jahren besonders auf diejenigen Normen zu, die die Geschlechterverhältnisse bestimmen.²¹

Konventionelle Geschlechterrollen wurden von der neuen Frauenbewegung kritisch hinterfragt, und viele politische Aktivitäten zielten auf eine Veränderung der Frauenrolle ab. Schlagwörter von der „Wahlfreiheit der Frau“ zwischen Beruf und Familie (Enquete-Kommission des Bundestages 1980: 31) unterstellen eine Zunahme biographischer Wahlmöglichkeiten und „reflexiver Selbststeuerung“ (Kohli 1986). Sicher ist, daß konventionelle Normen des Geschlechterverhältnisses in der Öffentlichkeit unter Legitimitätsdruck geraten sind. Gegenkonzepte, in der BRD insbesondere das der „Gleichheit“ der Geschlechter (vgl. z.B. Gerhard u.a. 1990), sind entstanden. Vom schwindenden Einfluß einheitlicher allgemeingültiger Normen und Gestaltungsvorgaben in der Ehe zeugt auch die Individualisierungsdebatte (z.B. Kohli 1986, Bettram 1991, Beck/Beck-Gernsheim 1990). Kohli konstatiert eine „Destandardisierung“ des Familienzyklus (Kohli 1986). Die Familie wird mittlerweile als Projekt mit zunehmendem Gestaltungsanspruch aufgefaßt. Folgt man modernen Autoren, so scheint „alles“ möglich (Beck/Beck-Gernsheim 1990).²² Eine Fülle von Literatur belegt oder widerlegt familiäre Destandardisierungsprozesse (Bettram 1991, Kohli 1986 und 1987, Beck-Gernsheim 1993, Burkart/Fietze/Kohli 1989, um nur einige zu nennen).

Hinter der durchaus breiten Diskussion der Kritik am konventionellen Geschlechterrollenmodell bleibt jedoch eine öffentliche Diskussion einer neuen Frauenrolle und noch viel mehr einer neuen Männerrolle weit zurück. Das konventionelle Modell ist in seinen Grundzügen (z.B. geschlechtsspezifische Ar-

21 Bereits der Beginn der soziologischen Beschäftigung mit Machtverhältnissen in der Ehe in den 50er und 60er Jahren in den Vereinigten Staaten wurde von den Autoren als Reaktion auf die schwindende normative Kraft patriarchalischer Familienstrukturen verstanden (Blood/Wolfe 1960). Man suchte nach von normativen Vorgaben unabhängigen Gründen für Macht.

22 So zeigen z.B. Mädje und Neustuß (1996), wie durch den Sozialhilfebezug die Kinderfrage von der Ernährerfrage entkoppelt werden kann. Nach Mädje und Neustuß richten die Frauen an Staat und Gesellschaft „die Gleichheitserwartungen, die sich gegenüber Männern so schwer einlösen lassen“ (Mädje/Neustuß 1996: 213).

beitstellung) immer noch die Folie, auf die positiv oder negativ Bezug genommen wird (vgl. auch Kaufmann 1994). Auf der Ebene der Akteure kann die zunehmende Pluralität der Geschlechterverhältnisse zu Orientierungslosigkeit, Unsicherheit und zu Konflikten führen. Es kann Austauschbedarf entstehen. Unwahrscheinlich ist jedoch, daß die ehelichen Geschlechterverhältnisse völlig durch ‚Wahlfreiheit‘ gekennzeichnet sind und allein der ‚reflexiven Selbststeuerung‘ unterliegen. Anknüpfungspunkte sind die kulturellen Vorgaben des umgebenden Milieus.

Eine wichtige Rolle für die Frage, auf welche Normen Ehepaare Bezug nehmen, spielt der Zeitpunkt des Beginns der Partnerschaft. Nach Marilyn Ihinger-Tallman und Kay Pasley (1987) differieren die Erwartungen bezüglich des Ehelebens und der Arbeitsteilung in der Ehe erheblich zwischen den Heiratskohorten, je nach den zeitgenössischen gesellschaftlichen Erwartungen zum Zeitpunkt der Eheschließung. Eine Frau, die in den 50er Jahren getraut hat, knüpft an die damaligen Konventionen an und akzeptiert eine konventionelle Arbeitsteilung eher als eine Frau, die 20 Jahre später heiratet. Heiratet dieselbe Frau 20 Jahre später zum zweiten Mal, ist es wahrscheinlich, daß der inzwischen gesellschaftlich stattgefunden Normwandel in die Konstruktion ihrer Ehe einfließt (Ihinger-Tallman/Pasley 1987: 18f.).

4.3 Handlungsebene: eheliche Konstruktionsprozesse

In der neueren Diskussion des „Gender“-Konzeptes wird von Konstruktionen von Weiblichkeit und Männlichkeit in Interaktionen gesprochen (z.B. Connell 1987, Hagemann-White 1984, Ferree 1990, Gildemeister 1992, Gerhard 1993, Oldersma/Davis 1991, Knapp 1993). Gerade in der Konstruktion binärer Geschlechtlichkeit in der Paarbeziehung wird der Einfluß sozialer Geschlechternormen betont. Die konventionellen Geschlechternormen transportierten zugleich ein hierarchisches Machtverhältnis (Knapp 1993)²³, also ungleiche Chancenzuweisungen für Macht in den Beziehungen für Männer und Frauen. Entsprechend dieser Normen könnte Machtausübung von Frauen sogar normativ als ‚illegitim‘ betrachtet werden.

Ähnlich hatten Peter L. Berger und Hansfried Kellner bereits 1965 eheliche Konstruktionsprozesse von Wirklichkeit beschrieben. Ihr Augenmerk liegt allerdings umfassend auf der Konstruktion von Wirklichkeit in der Ehe und nicht auf der Konstruktion von Geschlechtlichkeit. Die Ehe ist nach Berger und Kell-

23 Knapp weist darauf hin, daß das Weibliche in Abgrenzung zum Männlichen bestimmt wird, daß normative Bestimmungen für Männer mehr Freiheitsgrade aufweisen als für Frauen (Knapp 1993: 36f.).

und ein umfassendes (also Regeln und Ordnung gebendes) Instrument, das Sicherheit und Orientierung in der Welt vermittelt. In der Ehe wird die Wirklichkeit von den Ehepartnern neu konstruiert und auch die Vergangenheit rekonstruiert. Das Paar schafft sich im Gespräch, durch die Abstimmung von Handlungen, die in gegenseitigem Bezug entworfen werden, gemeinsam ein eigenes Image, eine eigene Verortung und Interpretation von Welt. Diese Orientierung des Paares entsteht nicht im sozial zusammenhanglosen, ahistorischen Raum, sie bezieht kulturelle Vorgaben mit ein; diese müssen aber adaptiert, aufeinander abgestimmt und mit Leben gefüllt werden.

Die ehelichen Regeln stehen in einer Beziehung mit sozialen Normen, diese sind ein Vorrat, auf den positiv wie negativ Bezug genommen und mit dem Verhalten legitimiert werden kann. Verhalten ist jedoch nie nur Ergebnis dieser normativen Anforderungen.

Unter der gemeinsamen Welt des Paares ist nicht das völlige Schwenden von Individualität zu verstehen, sondern es geht auch um wechselseitige Bestätigung der eigenen Welt beim anderen, um die „Validierung der Selbstbestätigung“ (Luhmann 1984: 208). Daß gerade bei der Konstruktion von Einheit die Differenz aufbrechen kann, beschreibt Luhmann:

Es geht um die Möglichkeit eines sozialen Systems der Informationsgewinnung und Informationsverarbeitung, in der jede Information die Einheit der gemeinsamen Welt bestätigen soll und daher jede Information die Differenz aufbrechen lassen kann (Luhmann 1984: 219).

In diesem Prozeß der Orientierung und Verortung des Paares in der Welt bilden sich Verfahrensweisen, Routinen, Gewohnheiten und Regeln für das alltägliche partnerschaftliche Zusammenleben. Jean Claude Kaufmann (1994) kann in einer empirischen Untersuchung²⁴ zum Paarbildungsprozeß sehr schön zeigen, wie im Laufe eines (unbewußten) Anpassungsprozesses aus zwei Menschen mit unterschiedlichen Vorstellungen ein Paar mit überwiegend gleichem Werthorizont wird, wie sich ein neues gemeinsames Prinzip bildet und durchsetzt.

Die so entstandenen gemeinsamen Regeln sind nicht zwangsläufig starr, sondern können sich im Verlauf der Partnerschaft insbesondere bei biographischen Brüchen (z.B. Arbeitslosigkeit) oder bei Statuspassagen (z.B. Geburt von Kindern, Ruhestand) verändern.

24 Empirische Basis der Untersuchung sind Gespräche mit 20 Paaren im Alter von Mitte 20 bis 50 Jahren. Kaufmann untersucht den Paarbildungsprozeß anhand der Haushaltsorganisation. Den Gründungsakt für das 'etablierte' Paar symbolisiert für ihn der Kauf der Waschmaschine. Er zeigt, wie sich in einem langsam fortschreitenden Prozeß der Vereinheitlichung aus unterschiedlichen Anspruchsniveaus in Hinblick auf Sauberkeit und Ordnung langsam ein gemeinsames Prinzip entwickelt. Die Vereinheitlichung tendiert in Richtung auf das höhere Sauberkeitsniveau (Kaufmann 1994).

4.4 Interaktion und Macht

Ressourcen sowie kulturelle Orientierungen müssen in der Interaktion einen Wert bekommen, bedeutsam für die Beziehung sein, um in dem ehelichen Konstruktionsprozeß gemeinsamer Wirklichkeit eine Rolle zu spielen. Robert Connell (1987) geht davon aus, daß eheliche Macht das Ergebnis vieler Interaktionsprozesse ist: „of the hard relational outcomes of domestic conflicts and negotiations over years or even decades“ (Connell 1987: 111).

Nach Ferree müssen vorhandene Machtressourcen in Interaktionen in Verhandlungsmacht umgesetzt werden, sonst bleiben sie wirkungslos.

Ähnlich geht Pamela Fishman davon aus, daß männliche wie weibliche Macht in Paarbeziehungen in Gesprächen in Szene gesetzt und ausagiert wird (Fishman 1984: 128).

Konstruktionsprozesse von Macht, die Übersetzung von Machtressourcen in Interaktionsmacht, müßten im ehelichen Gespräch zu beobachten sein. Zu fragen wäre allerdings, ob sich dies in allen Gesprächen beobachten läßt oder nur in Gesprächen, in denen die Partner unterschiedliche Auffassungen haben.

Darüber hinaus gibt es in lang andauernden Partnerschaften nonverbale Interaktionen und Verständigungsprozesse. Nach Niklas Luhmann (1984: 29) zeichnet sich die Kommunikation von Liebespaaren gerade dadurch aus, daß nicht immer verbal kommuniziert wird, Verständigung auch nonverbal z.B. über Blickkontakt erfolgen kann. Auch dann, wenn ein Partner über deutlich mehr Macht verfügt als der andere, findet unter Umständen kein Austauschungsprozeß statt, da der ohnmächtige Partner sich möglicherweise ohne jede Diskussion von vornherein dem anderen unterordnet bzw. sogar eine eigene Willensbildung von vornherein sinnlos erscheinen kann.

Es gibt eine Reihe von Studien, die Unterschiede in Kommunikationsstilen von Männern und Frauen untersuchen. Sie kommen mehrheitlich zu dem Befund, daß das weibliche Sprachverhalten Subordination ausdrückt und den Gesprächen von Männern zum Erfolg ver helfe, während männliches Sprachverhalten Dominanz symbolisiere. Nach diesen Befunden kontrollieren Männer häufiger die Kommunikation, während Frauen unterstützend agieren und versuchen, Konflikte zu vermeiden (Lakoff 1975, Fishman 1984, Bell/Newby 1976, Trömmel-Plötz 1992, Trömmel-Plötz 1984, zusammenfassend siehe Günthner/Kothoff 1991 und Gräbel 1991). Unterschiedliche Auffassungen gibt es darüber, ob dies der Kategorie Geschlecht oder den Statusunterschieden zuzuschreiben ist (z.B. Trömmel-Plötz 1992: 176, Gräbel 1991).

Die interaktiven Beeinflussungsstile von Ehefrauen und Ehemännern unterscheiden sich geschlechtsspezifisch. Männer benutzen eher direkte, bilaterale verbale Stile wie Fragen, Bitten, Anordnen, Überreden, Verhandeln (Safilios-Rothschild 1969b, Falbo/Peplau 1980) oder machen einfach, was sie wollen (Safilios-Rothschild 1969b). Frauen scheuen eher die direkte verbale Auseinandersetzung, sie wählen häufiger unilaterale, indirekte und nonverbale Beeinflussungsstile wie positive oder negative Konsequenzen, Rückzug (Falbo/Peplau 1980), Weinen oder Schmeicheln und Nachgeben. Mit zunehmendem Alter (ab 30) erhöht sich nach Safilios-Rothschild (1969b) die Häufigkeit des Nachgebens von Frauen. In höheren Schichten argumentieren Frauen öfter als in unteren. Andererseits ist auch in höheren Schichten bei Frauen die Tendenz nachzugeben stärker ausgeprägt. Junge, gering ausgebildete Frauen haben dagegen am stärksten die Tendenz, einfach zu tun, was sie wollen, selbst wenn ihr Mann dagegen ist. In bezug auf das Treffen von Entscheidungen gibt es nach Safilios-Rothschild (1969b: 15) einen positiven Zusammenhang zwischen der Entscheidungsmacht und dem Einsatz direkter verbaler Beeinflussungstechniken.

Die Benutzung indirekter Strategien ist, folgt man den Autorinnen, ein Zeichen von Unterordnung und führt schließlich nicht zu mehr Macht. Genauso wie m. E. die 'weibliche' List eine Strategie von Unterlegenen ist. Möglich ist, daß Frauen auf die direkten und machtvolleren Interaktionsstile wie Bitten, Anordnen und Verhandeln verzichten, da sie ihre Position für zu schwach halten oder sie zu schwach ist, um auf diesem Weg ihre Interessen durchzusetzen. Das hieße, die Wahl der Interaktionsstile reflektiert bestehende Machtverhältnisse.

Ulrike Gräbel (1991) und Ulrike Ahrens und Harriet Hoffmann (1992) haben in Gesprächen den geschlechtsspezifischen Gebrauch von Minimalunterstützungen, Rückversicherungsfragen, Ignoranz und Redeunterbrechungen untersucht. Nach Gräbel sind im Gespräch eingeforderte Minimalunterstützungen wie „mhm“ und „ja“ Mittel der Gesprächsarbeit, sie zeigen aktives Zuhören und signalisieren Ermutigung und Bestätigung (Gräbel 1991: 179). Frauen und statushohe Personen gebrauchen nach Gräbel etwas häufiger Minimalunterstützungen. In öffentlichen Diskussionen erhalten insbesondere statushohe Personen diese Unterstützung (Gräbel 1991: 235).

Nach Trömmel-Plötz (1992: 135) benutzen Frauen häufiger Rückversicherungsfragen (tag questions) wie „ja?“, „Nicht wahr?“ und schränken damit die Gültigkeit ihrer Aussagen ein. Ulrike Gräbel beschreibt als Intention von Rückversicherungsfragen das Erzielen von Übereinstimmung, es wird um Bestätigung oder Zustimmung zum Gesagten gebeten (Gräbel 1991: 186-187). Rückversicherungsfragen können auch ein Angebot zur Situationsdefinition darstellen (Kollock/Blumstein/Schwartz 1985). Gräbel analysiert Rückversicherungsfragen als Merkmal „nicht-dominanter“ Gesprächsverhaltens, bestätigt jedoch den geschlechtsspezifischen Gebrauch nicht (1991: 184ff.). In ihrer Untersuchung benutzen statushohe Personen häufiger 'tag questions' als statusniedere (1991: 250).

Das Ignorieren von Bemerkungen und Redeunterbrechungen wird als Zeichen dominanten Gesprächsverhaltens interpretiert (Ahrens/Hoffmann 1992 und Gräbel 1991). Männliche und statushöhere Personen kontrollieren häufig Gespräche durch Unterbrechungen (Ulrike Gräbel 1991, Trömmel-Plötz 1984). Ahrens und Hoffmann (1992) können in ihrer linguistischen Untersuchung allerdings zeigen, daß nicht alle Redeunterbrechungen die Funktion haben, Dominanz auszudrücken. Es kommt darauf an, ob sie kooperativen oder dominanten Charakter haben. Als kooperativ analysieren sie vor allem solche Beiträge, denen kein Sprecherwechsel folgt.

Eine Untersuchung ehelicher Kommunikation als Ausdruck ehelicher Macht wurde von Mary Anne Fitzpatrick (1988) durchgeführt. Macht zeigte sich in ehelichen Kommunikationen nach Fitzpatrick darin, wer die Kontrolle über die Interaktion hat und auf diese Weise die Beziehung definieren kann (Fitzpatrick 1988: 113-114). Um Machtprozesse in der Kommunikation beobachten zu können, wurden 'normale' eheliche Gespräche und Diskussionen mit konfliktierenden Interessen der Ehepartner untersucht. Die eheliche Kommunikation unterscheidet sie nach symmetrischen und komplementären Interaktionen (Fitzpatrick 1988: 116). Aussagen in partnerschaftlichen Kommunikationen können auf der Beziehungsebene folgende Inhalte haben: Sie können Konkurrenz ausdrücken, z.B. durch Angriffe und Rechtfertigungen, oder Respekt bezeugen oder Unterwerfung signalisieren. In symmetrischen Interaktionen kämpfen beide Partner darum, die Beziehung zu definieren: Sie machen konkurrente Aussagen. Bei komplementären Kommunikationen ergänzen sich die Aussagen der Partner.

Die verschiedenen Ehetypen zeigen nach ihren Befunden auch verschiedene Muster der Kommunikation (Fitzpatrick 1988: 113ff.). Fitzpatrick unterteilt die Ehepaare anhand der jeweiligen Ausprägung der Merkmale Ideologie, Interdependenz und Konflikt in vier Typen²⁵: „traditional“, „independents“, „separates“ und „mixed“ (als Restgruppe, Fitzpatrick 1988: 59ff.).

Bei 'traditional couples' ereignen sich Konflikte nur selten und nur bei Inhalten, die als besonders bedeutend erachtet werden. Viele Fragen sind durch den

25 Die Typologie der Paare wurde anhand einer quantitativen Untersuchung an 700 Paaren vorgenommen (Fitzpatrick 1988: 79). Für die Untersuchung der ehelichen Interaktion wurden Gespräche von 43 Ehepaaren aufgezeichnet und ausgewertet (Fitzpatrick 1988: 120).

Bezug auf konventionelle geschlechtsspezifische Normen geregelt, folglich besteht bei diesen Paaren wenig Anlaß zu Aushandlungen (Fitzpatrick 1988: 201). 'Separates couples' beziehen sich zwar auf konventionelle Normen, geben aber der individuellen Autonomie vor der Interdependenz den Vorzug. Sie haben einen hohen Konsens in wesentlichen Fragen, zeichnen sich jedoch durch emotionale Distanz und wenig Kommunikation aus und vermeiden Konflikte. Bei diesen Paaren versucht kein Partner, Macht auszuüben bzw. Kontrolle über die Beziehung zu erlangen.

'Independent couples' sind solche, die konventionelle Geschlechterrollen normen zurückweisen. Die Regeln für die Ehe müssen definiert und ausgehandelt werden. Dieses freie Aushandeln bringt Streß und Konflikt in die Partnerschaft (Fitzpatrick 1988: 155). Diese Paare haben einen starken Zusammenhalt und bevorzugen die offene Konfliktstragung bei kleinen und großen Meinungsverschiedenheiten. Als 'mixed couples' bezeichnet Fitzpatrick solche Paare, bei denen die Partner unterschiedliche Auffassungen über wesentliche Aspekte der Beziehung haben (z.B. ein Ehemann, der als 'independent' typisiert wird, und eine Ehefrau, die in den 'traditional' Typ eingeordnet wird, Fitzpatrick 1988: 78). 'Independent' und 'mixed couples' versuchen, mittels Angriff und Rechtfertigung die Kontrolle über die Diskussionsinhalte an sich zu reißen, und kämpfen darum, die Beziehung zu definieren. Diese Beziehungen sind nach Fitzpatrick (1988: 132ff.) durch Wandel und Unsicherheit gekennzeichnet.

4.5 Machtverteilung und Geschlechterverhältnis bei Paaren in der Ruhestandsphase

Frei von den Zwängen der Arbeitsgesellschaft sowie von einem Teil der Reproduktionsaufgaben (die Kinder sind aus dem Haus) kann das alternde Paar seinen beginnenden Lebensabend und seine Beziehung im Ruhestand gestalten. Der Übergang in den Ruhestand bringt Veränderungen mit sich und verlangt Anpassungsprozesse. Der Wegfall der Erwerbsarbeit eines oder beider Partner muß verarbeitet und das Alltagsleben neu organisiert werden.

In empirischen Statusuntersuchungen wird häufig innerhalb der Gruppe von Rentnern nicht weiter differenziert. Eine theoretische Konzeption sozialer Ungleichheit im Ruhestand steht noch weitgehend aus (siehe Kohli 1990).

Ausgehend von einer rigiden geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung, die dem Mann die Ernährerrolle der Familie zuschreibt, ging man in den 50er und 60er Jahren davon aus, daß der Übergang des Mannes in den Ruhestand einen Verlust seiner wichtigsten sozialen Rolle darstelle. Dieser soziale Rollenverlust beim Übergang vom Erwerbsleben in den Ruhestand verringere zugleich auch den Ernährerstatus des Mannes in der Familie (siehe Burgess 1960: 288, Held

1978: 162-164, Goode 1967: 162, Gutman 1987 und auch Szinovacz/Ekerdt/Vinick 1992: 2).

Für die Phasen des Ehezyklus zeigen die Befunde der Ressourcentheorie von Blood und Wolfe (1960) eine wachsende Macht der Ehefrau im mittleren Lebensalter mit zunehmendem Alter der Kinder, wenn diese sie nicht mehr ans Haus binden (Blood/Wolfe 1960: 42, auch Lupri 1970: 346). Für die Zeit des Ruhestandes ist in den meisten Untersuchungen die Fallzahl zu klein, um zuverlässige Aussagen machen zu können. Blood und Wolfe vermuten, daß die männliche Macht kurz nach dem Ruhestand sinke, in höherem Alter jedoch möglicherweise wieder ansteige (Blood/Wolfe 1960: 27, 44).²⁶

Held (1978) differenziert nach Schichtlage: Für die Mittel- und insbesondere die Oberschicht erwartet er einen gleichbleibenden oder ansteigenden Machtvorsprung des Mannes im Ruhestand, da hier die Möglichkeit der Akkumulation von Vermögen weiterhin gegeben ist, während er für die Unterschicht von der Verschiebung von einem geringen zu einem größeren „Machdefizit“ des Mannes im Alter spricht (Held 1978: 162ff.).

4.6 Forschungslücken und Forschungsfragen

Insgesamt reichen die Ressourcentheorien m. E. allein nicht aus, um die Machtverhältnisse in Partnerschaften ausreichend zu erklären. Sie erscheinen als statische Kausalmodelle. Kulturelle Einflüsse und der dynamische Prozeß der Interaktion von Ehepartnern werden vernachlässigt. Sozioökonomische Ressourcentheorien müssen um den Aspekt des kulturellen Kontextes erweitert werden. Zusammenfassend sind drei Aspekte von Normen in Zusammenhang mit sozioökonomischen Ressourcen für die Untersuchung von Wirklichkeitskonstruktionen in der Ehe für meine Untersuchung relevant:

1. Die Konstruktion von Männlichkeit und Weiblichkeit ist eine soziale (Connell 1987). Diese Konstruktion von Geschlechtlichkeit basiert wesentlich auf kulturellen Konzepten. Ihr Gerüst sind Normen über Männlichkeit und Weiblichkeit. Auf diese bezugnehmend konstruiert das Paar soziale Geschlechtlichkeit.
2. Normen können selbst eine Ressource darstellen, insofern sie Machtverhältnisse in einer Beziehung begründen und legitimieren. Sie könnten die 'richtige' Verteilung von Macht in der Beziehung vorgeben: so z.B. den Machtanspruch eines Mannes trotz geringer Ressourcen.

²⁶ Allerdings sind nur bei 9 Paaren ihrer Untersuchung die Männer im Ruhestand, so daß ihre Befunde dazu wenig aussagekräftig sind.

3. Normen können auch (vgl. Lupri 1970) den Wert der Ressourcen im jeweiligen kulturellen Kontext bestimmen. Haus- wie Erwerbsarbeit kann unterschiedlich bewertet werden, je nachdem wer sie ausführt und in welchem subkulturellen Kontext.

Hypothetisch ergibt sich daraus, daß der partnerschaftliche Verständigungs- oder Aushandlungsprozeß bei solchen Paaren, die demselben Herkunftsmilieu, derselben Region und Generation angehören, eher unproblematisch sein könnte. Je unterschiedlicher Milieu, Region und Generation beider Partner sind, desto kontroverser könnten die Vorstellungen sein, die aufeinanderprallen, und desto wichtiger könnte der Verständigungsprozeß werden. Darüber hinaus ist es schwieriger und konfliktträchtiger, nicht entsprechend vorgegebener (sub)kultureller Erwartungen zu leben, sondern diese zu verändern (Kaufmann 1994, Connell 1987).

Der Überblick über die theoretischen Ansätze und empirischen Arbeiten zur Machtverteilung in der Ehe läßt drei große, unterschiedliche Erklärungsmodelle erkennen:

- Ansätze, die an *sozialen/strukturellen* Determinanten ansetzen (sozioökonomische Ressourcen und Hausarbeit).
- Ansätze, die den Einfluß des *kulturellen* Kontextes für relevanter halten als den von Ressourcen bzw. die Bewertung von Ressourcen im kulturellen Kontext betonen. Hier sind auch solche Ansätze gemeint, die von normativen Veränderungen für die dritte Lebensphase ausgehen.
- Ansätze, die das Handeln der Personen und die *Interaktion* hervorheben, die also danach fragen, wie Individuen Wirklichkeit konstruieren.

Diese drei theoretischen Erklärungsansätze für Machtverhältnisse dienen als Folie für die Forschungsfragen an das empirische Material. Entsprechend der Besonderheiten des Samples habe ich sie präzisiert und spezifiziert. So macht z.B. der sozioökonomische Ressourcenvergleich bei einem Sample, das so angelegt ist, daß die Ehepartner in etwa gleiche Ressourcen aufweisen, wenig Sinn. Vielversprechender ist dagegen, den zweiten und dritten Ansatz einzubeziehen und zu untersuchen, wie die Erwerbsarbeit der Partner bewertet und in den Interaktionen verhandelt wird. Die aus der Theorie entwickelten Forschungsfragen an die Empirie sind:

Sozioökonomische Ressourcen

- Bewertung und Verhandlung der Erwerbsarbeit der Frauen und Männer
- Bewertung und Verteilung der Hausarbeit

Kulturelle Orientierungen

- Auf welche kulturellen Orientierungsmuster bezieht sich das Paar?
- Wie sind die Inhalte der Geschlechtsrollen der Partner, werden diese als komplementäre oder als potentiell eher gleiche konstruiert?

Interaktionen

- Wie wird in der Beziehung entschieden, welche Abfolge hat ein Entscheidungsprozeß, und wer trifft die Entscheidung?
- Wer argumentiert mit welchen Legitimationen? Wie werden die Geschlechtsrollen konstruiert und verhandelt, und welcher Partner treibt dies maßgeblich voran?
- Welcher Partner kann Interessen artikulieren, verfolgen und durchsetzen?

Sozioökonomische Ressourcen schlagen sich nicht direkt in Macht in der Partnerschaft nieder. Die Frage, wie Ressourcen in der Interaktion umgesetzt werden, ist nicht ausreichend untersucht (Scanzoni 1979: 301).

Sozioökonomische Ressourcen scheinen selbst für Ehen, bei denen die Partner noch voll im Erwerbsleben stehen, eine wichtige, aber keine hinreichende Bedingung für die Machtverteilung in der Partnerschaft zu sein. Für das Paar im Ruhestand ist zu fragen, ob die sozioökonomischen Ressourcen für Aushandlungsprozesse noch eine Rolle spielen und wenn ja, welche? Ebensov wenig sind eheliche Machtverhältnisse allein durch kulturelle Normen, deren Eindeutigkeit zudem nicht gegeben ist, definiert. Normen müssen erst in der Interaktion verhandelt werden und dadurch einen Stellenwert bekommen.

Ein insgesamt ungelöstes Problem ist auch die Frage, wie die unterschiedlichen Erklärungsfaktoren zusammenhängen.

Diese ungeklärten Fragen können m. E. nicht ausschließlich auf der theoretischen Ebene beantwortet werden. Es wird Aufgabe der empirischen Analyse sein, zu zeigen, wieweit die einzelnen Ansätze reichen und welche Erklärungskraft sie haben.

Differenz und Gleichheit

Eine der Hauptkontroversen in der aktuellen feministischen Literatur ist die Diskussion der Konzepte der Differenz und der Gleichheit.²⁷ Im Differenzan-

²⁷ Die Debatte fand ihren Niederschlag in folgenden Readern: z.B. „Differenz und Gleichheit“ (Gerhard/ Jansen/Mahofner/Schmid 1990), „Weibliche Moral. Die Kontroverse um eine geschlechtsspezifische Ethik“ (Nunser-Winkler 1991), „Der Streit um die Differenz“ Benhabib/Butler/Cornell/Fraser 1993) und „Geschlechterverhältnisse und Politik“ (Institut für Sozialforschung Frankfurt 1994).

satz gehen die Feministinnen noch von eindeutigen geschlechtsspezifischen Unterschieden zwischen den Geschlechtern aus: von einer sogenannten „weiblichen Moral“ (Gilligan 1984), von spezifischen weiblichen Eigenschaften, die in der prädipalen Phase durch das „Muttern“ der Mütter erworben würden (Chodorow 1985), und von einer weiblichen Essenz bzw. spezifisch symbolischen weiblichen Ordnung, die es zu suchen gälte (Liberia della donna di Milano 1988).

Dagegen setzt der Gleichheitsansatz in der neueren Gender-Diskussion das Konzept der rein sozial konstruierten Geschlechtskategorien (Knapp 1993 und 1994). Diskutiert wird die Frage, was denn den Unterschied zwischen Mann und Frau ausmache (auch der 'sex', also die biologische Fundierung des Geschlechts, wird in dieser Diskussion in Frage gestellt, z.B. Hagemann-White 1984, Gildemeister 1992, Butler 1991). Bezweifelt wird die Existenz einer empirisch feststellbaren Differenz zwischen den Geschlechtern. Der Gleichheitsansatz betont die Variationsbreite und die Vielfalt der Merkmale und Ausprägungen von Eigenschaften und Fähigkeiten innerhalb eines Geschlechts und die geringen Differenzen zwischen den Geschlechtern: „Selbst die größten Unterschiede, die zwischen den Geschlechtern berichtet werden, sind ohne Zweifel weit geringer als die Variation innerhalb eines Geschlechts“ (Hagemann-White 1984: 13).

Für meine Untersuchung sind die Konzepte der Differenz oder Gleichheit für die Art des konstruierten Geschlechterverhältnisses interessant.

Entsprechend der konventionellen Rollenkonstruktion sind weibliche und männliche Kompetenzen und Eigenschaften idealtypisch so konzipiert, daß sie als differente erst zusammen eine Einheit ergeben. Üblicherweise geht damit auch eine Aufgabenteilung einher, dem Mann werden bestimmte 'männliche' Aufgaben zugeteilt und der Frau komplementär 'weibliche'. Für die Bewältigung des Alltags ist ein Zusammenspiel aus beiden sich ergänzenden Geschlechterrollen idealtypisch notwendig. Nach Helgard Kramer ist ein „komplexmentäres Rollenverständnis nur ein Spezialfall einer asymmetrischen Beziehungsstruktur“ (Kramer 1986: 23). Differente Geschlechterkonstruktionen sind demnach auch immer hierarchische.

Im Gegensatz zum Differenzansatz werden im Gleichheitsansatz die Geschlechter als potentiell Gleiche entworfen. Erwirbt die Frau Kompetenzen und Fähigkeiten in den sogenannten 'männlichen' Bereichen (z.B. der Erwerbsarbeit, technische Fähigkeiten etc.) und der Mann in den 'weiblichen' (z.B. der Hausarbeit), sind weder Mann noch Frau notwendig auf eine Ergänzung durch den anderen Teil in der Alltagsbewältigung angewiesen. Die Rollen sind symmetrisch und damit potentiell austauschbar, so daß die Notwendigkeit von Austauschungsprozessen entsteht.

Ich möchte das an einem Beispiel verdeutlichen. Sind beide Partner kompetent in bestimmten Tätigkeiten, z.B. dem Kochen, muß ausgehandelt werden, wer kocht. Oder aber, wenn gemeinsam gekocht wird, muß darüber verhandelt werden, wer dabei welche konkreten Tätigkeiten ausübt. Die Fragen in diesem Zusammenhang an die Empirie lauten: Bildet das Paar eine Einheit in der Ergänzung? Agiert das Paar zusammen oder getrennt? Wieviel Gemeinsamkeit stellen die Paare her? Konstruiert das Paar komplementär angelegte differente Geschlechterrollen oder potentiell eher gleiche Kompetenzen und Fähigkeiten?

4.7 Zur Definition ehelicher Macht

Die klassischen soziologischen Begriffe Macht und Herrschaft sind für die Analyse der Organisation von Gesellschaften entwickelt und verwendet worden (Weber 1980, Popitz 1980, Luhmann 1988). Die wohl bekannteste Definition stammt von Max Weber:

Macht sei „jede Chance, innerhalb einer sozialen Beziehung den eigenen Willen auch gegen Widerstreben durchzusetzen, gleichviel worauf diese Chance beruht“ (Weber 1980: 28).

Die Frage ist, ob diese Definition auch hinsichtlich der Machtverhältnisse in Partnerschaften anzuwenden ist? Da sie die Machtquellen - also eine Annahme dieses Aspekt auch für Ehebeziehungen brauchbar. Die amerikanischen Autoren haben den zweiten Teil dieser Definition, das 'Widerstreben', ausgelassen, da in der Ehe vermutlich nur der geringere Teil von Machtdurchsetzungen gegen (wahrnehmbares) Widerstreben erfolgt. Auch in dem Fall, in dem ein Partner den anderen Partner davon überzeugt, daß dieser aus eigenem Wunsch den Willen des anderen zu seinem eigenen macht, liegt Macht vor (Oldersma/Davis 1991: 7).

In der ehelichen Machtdefinition von Michael Fries in enger Anlehnung an Weber wird deutlich, daß der 'Widerstand' des anderen zwar möglich, aber nicht notwendig ist:

Macht in Paarbeziehungen ... als Chance, Ursachen und Wirkungen für Wahrnehmen, Empfinden, Wollen und Handeln des Partners zu bestimmen und dadurch seine eigenen Ziele, selbst gegen den Widerstand des anderen, durchzusetzen (Fries 1986: 15).

Insbesondere in der amerikanischen Forschungsliteratur wird mit einer vereinfachten Weberschen Definition von Macht in der Ehe gearbeitet, die bereits Blood und Wolfe verwendet haben (als Überblick siehe auch Simm 1983, Lupri 1970, Scanzoni 1979, McDonald 1980):

Power may be defined as the potential ability of one partner to influence the others behavior (Blood/Wolfe 1960: 11).

Diese Definition könnte man auch als den kleinsten gemeinsamen Nenner bezeichnen, auf den sich die überwiegende Zahl der Autoren verständigen kann (Held 1978: 61, auch McDonald 1980: 842). Die Frage ist, ob die vielschichtige und facettenreiche Ehebeziehung mit dieser schlichten Machtdefinition hinreichend erfaßt werden kann. Da nicht anzunehmen ist, daß in allen Ehebeziehungen immer nur ein Partner den anderen beeinflußt, bleibt z.B. unklar, wie und ob Beeinflussungen miteinander verglichen werden können. Da überzeugende alternative Definitionen fehlen, werde ich vorerst mit dem ersten Teil der Weyberschen Definition empirisch arbeiten. Zu einem späteren Zeitpunkt (Kap. 8) soll noch einmal der Frage nachgegangen werden, welche Probleme sich bei der Definition von Macht in Geschlechterbeziehungen stellen.

Entsprechend den unterschiedlichen theoretischen Ansätzen gibt es unterschiedliche Ansichten darüber, wann legitime Macht vorliegt: Nach den ressourcentheoretischen Auffassungen ist Macht dann legitimiert, wenn sie ein Äquivalent in „zentralen sozialen Gütern“ (Ressourcen) hat (Held 1978: 62f.).

Eine zweite Sichtweise geht vom kulturellen Kontext aus, danach liegt legitime Macht dann vor, wenn diese durch soziale Normen abgesichert sei (Scanzoni 1979).

Unterschieden wird der Machtbegriff vom Gewaltbegriff. Gewalt käme gerade dort zur Anwendung, wo Macht fehle, sie wird auch als eine illegitime Form von Macht und als „Annullierung“ (Held 1978: 61f.) von Macht aufgefaßt. Wenn auch die Anwendung oder Androhung von physischer Gewalt ein illegitimes Mittel ist, kann diese dennoch als ein, wenn auch illegitimes, „Substitut für nicht existierende statusbezogene Ressourcen“ (Simm 1983: 143) verstanden werden.

In Partnerschaftsuntersuchungen wird von den Ressourcentheoretikern Macht daran gemessen, wer in der Ehe die Entscheidungen trifft (z.B. Blood/Wolfe, Heer 1962, als Überblick siehe: Simm 1983, Held 1978, Lupri 1970, Rodman 1970). Diese Operationalisierung, Macht in der Beziehung über Entscheidungen zu messen, ist vielfach und m.E. zu Recht kritisiert worden (zur Kritik siehe Safilios-Rothschild 1969a, 1970, Scanzoni 1979). Im Grunde genommen wird in diesen empirischen Untersuchungen nur die Entscheidungsmacht von Ehepartnern gemessen. Es wird nicht reflektiert, daß Entscheidungen überwiegend in normativ nicht geregelten Situationen erforderlich sind, während eheliche Wirklichkeitskonstrukte die Frage, wie gemeinsam verfahren wird, in anderen Bereichen bereits vorgeben. Darüber hinaus müssen Entscheidungen nicht unbedingt die Machtverhältnisse direkt widerspiegeln. Macht könnte unter Umständen auch dazu genutzt werden, wichtige Themen nicht zur

Entscheidung kommen zur lassen. Hat ein Partner ein stärkeres Interesse an einer bestimmten Entscheidung, gibt er vielleicht deswegen bei einer anderen nach. Auch denkbar ist, daß ein Partner seine Interessen nicht äußert, da er die Chance ihrer Durchsetzung für zu gering hält.

Hinzu kommt in Paarbeziehungen der Aspekt, daß das Machtverhältnis nicht über alle Situationen hinweg einheitlich ist. In einem Bereich kann ein Partner seinen Willen durchsetzen, während es in einem anderen der andere Partner tut. Machtverhältnisse in einer Beziehung müssen auch nicht stabil oder konstant sein.

Feministische Forscherinnen argumentieren, daß es eine enge strukturelle Beziehung zwischen Geschlecht (Gender) und Macht in westlichen Gesellschaften gibt. Diese Diskussion steht noch am Anfang. Offen ist die wichtige Frage, wie diese Beziehung theoretisch zu konzeptualisieren sei:

What is the connection between structures of power and the everyday social practise of individuals and groups? And, most important of all, how are we account for transformations in asymmetrical power relations? (Oldersma/Davis 1991: 8f., siehe auch Knapp 1993).

Einerseits sind nach diesen Autorinnen Geschlechterbeziehungen als hierarchische vorstrukturiert, andererseits ist Macht relational, wird in Interaktionen hergestellt und ausgehandelt und ist damit auch nie ein direktes Abbild von Strukturen oder Normen. Geschlechternormen und -klischees sind zwar sozialer Herkunft, ihre Spiegelung in der subjektiven Deutung kann jedoch verzerrt, gebrochen und widersprüchlich sein.

Macht und Geschlecht sind relational und werden interaktiv konstruiert. Sie werden im gemeinsamen Diskurs in konkreten Situationen hergestellt, bestätigt, verändert, zugewiesen, ausgehandelt. Im wesentlichen ist die Kommunikation das Medium, mittels dessen die Wirklichkeit konstruiert wird und Machtverhältnisse hergestellt werden. Nach John Scanzoni ist „power“ immer auch „bar-gaining power“ (Scanzoni 1979: 10). Ich möchte hier anschließen und in dieser Arbeit anhand von aufgezeichneten (und transkribierten) Paarinteraktionen (in Interviews) rekonstruieren, wie Paare ihr Geschlechterverhältnis interaktiv und diskursiv herstellen, wie sie dieses legitimieren, wie die Partner sozioökonomische Ressourcen verhandeln, wie sie Erwerbs- und Hausarbeit bewerten und nach welchen Kriterien sie diese verteilen

In welchen Situationen setzt der eine Partner, in welchen der andere seine Interessen durch, und erfolgt dies mit einer gewissen Regelmäßigkeit? Lassen sich erste Hypothesen über unterschiedliche Muster ehelicher Geschlechterkonstruktionen und Machtverteilungen erkennen? Für Macht in Ehebeziehungen ist über das konkrete Treffen von Entscheidungen hinaus von Bedeutung,

wer die Beziehung definiert, welche Regeln in der Beziehung institutionalisiert werden und welcher Partner stärker darauf Einfluß nimmt. Es ist also zu untersuchen, womit das Durchsetzen von Interessen begründet wird. Bemühen die Akteure zur Legitimation ihres Verhaltens normative Anforderungen, wie und welche kulturellen Geschlechternormen werden als Legitimationen oder „als unreflektierte Elemente ins Spiel gebracht“ (Knapp 1993: 33)?

5 Das Untersuchungsdesign

5.1 Auswahlkriterien für die Stichprobe

Da die Analyse der Daten mittels eines sehr aufwendigen Auswertungsverfahrens vorgenommen wurde, konnte die Zahl der Fälle, die untersucht wurden, nur klein sein. Um so wichtiger war es deshalb, Kriterien zu entwickeln, anhand derer die Fälle ausgewählt wurden.

Wie bereits in Kapitel 1 beschrieben, werden die Fragen von Macht- und Hausarbeitsteilung bei Ehepaaren am Beispiel der Pioniergruppe des 'husband retirement' untersucht. Ich habe mich für die Gruppe des 'husband retirement' als Untersuchungsgruppe entschieden, da hier überkommene Konventionen fraglich werden. Beendet der Ehemann seine Erwerbstätigkeit vor seiner Frau, kommt es zu einer, wenn auch nur temporären, Umkehrung der geschlechtsspezifischen Rollen im Erwerbsbereich. Diese Rollenumkehrung im Erwerbsbereich kann Auswirkungen auf den Bereich des Haushalts haben und selbst in diesem Lebensalter die Wahrscheinlichkeit eines Aushandelns von Aufgaben im Haushalt erneut erhöhen (Henretta/O'Rand 1983).

Damit die Fälle aus diesem Feld ein möglichst breites Spektrum abdecken und um eine hohe Varianz in den Variablen Macht- und Hausarbeitsteilung zu erhalten, wird innerhalb dieser Gruppe nach Bedingungen gesucht, unter denen die Macht- und Hausarbeitsteilung variiert.

In die Gruppe des 'husband retirement' gehören nach Jutta Allmendinger (1992: 250) überwiegend Haushalte, bei denen die Ehemänner deutlich älter sind als ihre Frauen (durchschnittlich 7,5 Jahre). Es handelt sich weiterhin durchschnittlich eher um finanziell deprivierte Haushalte, und die Ehefrauen zeichnen sich durch ein auffallend langes Erwerbsleben aus (siehe Kap. 2). Für die Unterschicht ist mit Allmendinger (1992) anzunehmen, daß eine Erwerbstätigkeit der Frau über den Ruhestandzeitpunkt des Mannes hinaus im wesentlichen durch ökonomische Gründe motiviert ist. Kommt das 'husband retirement' in der Mittelschicht vor, ist dagegen anzunehmen, daß Ehefrauen, die länger als ihr Partner arbeiten, eine hohe Bindung an ihren Beruf besitzen.

Ich habe versucht, diese bekannten Merkmale der Gruppe für die Auswahl der Interviewpaare zu variieren, um auf der Basis der Ähnlichkeit der objektiven Situation des 'husband retirement' das Feld möglichst heterogen zu erfassen. Darüber hinaus wurde angelehnt an den Vorschlag des „Theoretical Sampling“ von Barney G. Glaser und Anselm L. Strauss (1967: 48ff.) nach weiteren theoretisch interessanten Kriterien für die Auswahl der Interviewpartner gesucht. Im Folgenden wird die Auswahl der Untersuchungsgruppe, die anhand

von fünf theoretischen Kriterien vorgenommen wurde, vorgestellt und begründet.

1. Das 'husband retirement' wird so operationalisiert, daß der Ehemann mindestens ein Jahr vor seiner Frau in den Ruhestand oder Vorruhestand eingetreten ist.
2. Es werden zum einen Paare befragt, die sich aktuell im 'husband retirement' befinden, das heißt, die Ehefrau ist zum Zeitpunkt des Interviews noch erwerbstätig. Zum anderen werden Paare befragt, die diese Phase bereits hinter sich haben, um untersuchen zu können, ob Veränderungen, die sich bei diesen Paaren während des 'husband retirement' ergeben hatten, stabil sind oder wieder rückgängig gemacht werden, wenn sich die äußeren Bedingungen verändern. Der Zeitpunkt des Übergangs der Frau in den Ruhestand soll aber nicht zu lange zurückliegen, damit Veränderungen noch gut erinnert werden.
3. Das dritte Auswahlkriterium bezieht sich auf den sozioökonomischen Status und die Schichtzugehörigkeit. Es sollen in der Stichprobe Paare, die eher der unteren Schicht angehören, vertreten sein sowie Paare, die eher der Mittelschicht zuzurechnen sind. Da fraglich ist, welcher Schicht Paare, bei denen beide Partner erwerbstätig sind oder waren, zuzuordnen sind (und nach welchem Verfahren), wird auf eine gemeinsame Schichteinteilung des Paares verzichtet.¹ Bei dieser kleinen Untersuchungsgruppe macht eine komplexe Schichteinteilung wenig Sinn.

Zusätzlich ist ein Vergleich des Berufsstatus von Ehemann und Ehefrau im Ruhestand auch deswegen problematisch, weil eine Theorie der Ungleichheit unter den Bedingungen des Ruhestandes noch aussteht (Kohli 1990: 395). Theoretisch ist ungeklärt, wie im Ruhestand der frühere Berufsstatus weiterwirkt (z.B. vermittelt über die Rente) oder ob Ruhestandler prinzipiell im Verhältnis zu noch erwerbstätigen Personen an Status verlieren?

Trotz dieser theoretischen Probleme wurde für die Auswahl der Stichprobe aus pragmatischen Gründen eine grobe Einteilung der Paare in drei Gruppen anhand der früheren Berufspositionen der Männer vorgenommen. In den Einzelfallinterpretationen werden dann später die Berufe der Partner am konkreten Beispiel verglichen.

1 Üblicherweise wird in den Sozialwissenschaften die Schichtzugehörigkeit von Paaren (und Familien) anhand von Merkmalen des Mannes und eventuell noch am gemeinsamen Haushaltseinkommen bestimmt (zu einer berechtigten Kritik daran siehe Rerich 1990). Ich bleibe trotz großer Bedenken dabei. In den hier zur Diskussion stehenden Fällen ist eine gemeinsame Schichteinteilung und auch eine Schichteinteilung anhand der Berufe der Frauen sehr problematisch, da alle Frauen Angestellte waren oder sind.

Es wurden Paare, bei denen die Männer angeleitete und gelernte Arbeiter, einfache Angestellte (mit einer Berufsausbildung) und leitende Angestellte (mit einer akademischen Ausbildung) waren, interviewt.

Eine der in der Literatur genannten Voraussetzungen (siehe Kap. 4.1) für ein Machtübergewicht eines Partners ist sein Berufsstatus bzw. sein Einkommen. Dieser Aspekt sollte hier insofern Berücksichtigung finden, als Paare in die Stichprobe aufgenommen werden sollten - aus unterschiedlichen Schichten -, bei denen zwischen den Partnern der frühere Berufsstatus differiert, die Frauen einen niedrigeren und einen höheren Berufsstatus besaßen als ihre Männer. Bei der Kontaktaufnahme mit den Interviewpaaren wurde versucht, solche Paare zu finden. Tatsächlich meldeten sich jedoch nur Paare, bei denen die Partner einen in etwa gleichen Berufsstatus hatten bzw. eher die Frauen einen höheren. Trotz des in manchen Fällen geringfügig höheren Berufsstatus der Frauen erhielten die Ehefrauen ein in etwa gleich hohes Einkommen (mit einer Ausnahme), keine der Ehefrauen hatte ein deutlich höheres Einkommen als ihr Mann.²

Entsprechend den Ressourcentheorien müßte ein gleiches Einkommen der Partner während des Erwerbslebens am ehesten zu einem Machtgleichgewicht führen (Ferree 1988). Unter der Bedingung, daß sich alle männlichen Interviewpartner bereits im Ruhestand befinden, sich dadurch ihr Status sicher nicht erhöht hat, müßte herauszuarbeiten sein, ob sich sozioökonomische Ressourcen auch in Macht für Frauen umsetzen lassen oder ob der kulturelle Einfluß die sozioökonomischen Ressourcen dominiert.

4. Nach Allmendinger zeichnen sich die Paare des 'husband retirement' besonders durch einen großen Altersunterschied aus. Dieser ergibt sich erwartungsgemäß aus den unterschiedlichen gesetzlichen (sowie auch faktischen) Rentenzugangsaltern der Geschlechter. Das 'husband retirement' ist prinzipiell nur bei Ehepaaren wahrscheinlich, bei denen die Ehefrau mehr als drei Jahre jünger ist als ihr Mann. Da Allmendinger (1990) theoretisch davon ausgeht, daß es Paaren mit einem großen Altersunterschied leichter fällt, die Diskrepanz auszuhalten, daß ein Partner noch erwerbstätig ist, wurde versucht, für die Stichprobe auch Paare mit einem geringeren Altersunterschied zu finden.

Zweite Ehen weisen einen durchschnittlich größeren Altersunterschied auf als erste Ehen: Dies hat zur Folge, daß in der Stichprobe mehr Ehepaare in zweiter Ehe vertreten sind als sonst durchschnittlich in der Bevölkerung.

- 2 Dies kann Zufall sein, könnte jedoch auch darauf hinweisen, daß Frauen mit einem deutlich geringeren Einkommen als ihr Ehemann eine Weiterarbeit über den Zeitpunkt des Ruhestandes des Mannes hinaus nicht durchsetzen können.

5. Ein besonders interessantes theoretisches Kriterium ist die Art der Hausarbeitsteilung des Paares. Es sollten in der Stichprobe möglichst unterschiedliche Formen der Hausarbeitsteilung der Paare vertreten sein, da erklärt werden soll, in Abhängigkeit zu welchen anderen Merkmalen die Hausarbeitsteilung der Ehemänner variiert, wie Partizipation von Männern an Hausarbeiten in den Ehen erreicht wurde bzw. wie sich diese trotz der Erwerbstätigkeit der Ehefrauen davon fernhalten können. Hier wurde eine Unterteilung in vier Gruppen vorgenommen:

- a) Die Hausarbeitsteilung folgt konventionellen geschlechtsspezifischen Normen, der Ehemann macht keine 'frauentypischen' Hausarbeiten.
- b) Der Ehemann hilft unter Anleitung der Frau im Haushalt mit.
- c) Der Ehemann hat Teile der Hausarbeit in eigener Regie übernommen.
- d) Der Ehemann hat fast alle Hausarbeiten übernommen und kann als Hausmann bezeichnet werden.

Die aufgrund theoretischer Vorüberlegungen erarbeiteten Kriterien der Stichprobe sollen dazu verhelfen, die Bedingungen, unter denen sich die abhängigen Variablen Macht- und Hausarbeitsteilung verändern, möglichst präzise zu erfassen.

Ursprünglich war geplant, als Kontrollgruppe zum Muster des 'husband retirement' das konventionelle Muster des Übergangs in den Ruhestand - die Ehefrau ist nicht mehr erwerbstätig, wenn der Mann aus dem Erwerbsleben ausscheidet - heranzuziehen.

Gedacht war, hierfür bereits vorliegende Interviews aus dem Projekt „Leben im Vorruhestand“ (Kohli u.a. 1989)³ zu verwenden. Da in diesem Projekt entsprechend der Fragestellung Einzelinterviews geführt wurden - die Ehepartner waren nur durch Zufall beim Interview anwesend, auf jeden Fall nicht systematisch einbezogen -, erzählen die Paare keine gemeinsamen Geschichten. Unter den hier interessierenden Gesichtspunkten gemeinsamer ehelicher Konstruktionen ist eine systematische Vergleichbarkeit jener Fälle leider nicht möglich.

Allenfalls können diese Interviews unter deskriptiven Gesichtspunkten an einigen Stellen zum Vergleich herangezogen werden. Dies wird mit drei Fällen aus diesem Projekt, die der Gruppe des 'husband retirement' zuzurechnen sind, geschehen, um die Stichprobe zu erweitern. Die Alternative, weitere Paarinterviews aus anderen Gruppen des Übergangs von Paaren in den Ruhestand zu führen, schied aus Kosten- und Kapazitätsgründen aus.

3 Es handelt sich hierbei um Interviews mit 45 Chemiarbeitern der Geburtsjahrgänge 1924-1930, die bereits aus dem Erwerbsleben ausgeschieden sind oder kurz vor dem Austritt stehen. Ein Jahr später wurde eine Wiederholungsbefragung durchgeführt (zur Beschreibung des Aufbaus und der Durchführung der Untersuchung siehe Kohli u.a. 1989: 10ff.).

5.2 Kontaktaufnahme mit Interviewpaaren

Aus Kostengründen wurde die Suche nach Interviewpartnern auf Berlin beschränkt.⁴ Da keine Institution Ansprechpartner für die Gruppe des 'husband retirement' ist, wurde über die Presse versucht, Kontakt zu potentiellen Interviewpaaren herzustellen. Im Frühjahr 1990 wurden Aufrufe an Berliner Zeitungen und Rundfunksender mit der Bitte verschickt, bei der Suche nach Interviewpaaren behilflich zu sein. Alle interviewten Paare haben sich auf die darin aufhin erschienenen Presseberichte gemeldet.⁵

Zunächst wurden drei Interviews geführt. Diese ersten Interviews waren zufällig herausgegriffen, zu diesen wurden dann weitere möglichst kontrastreiche Fälle anhand der Stichprobenkriterien gesucht.⁶ Insgesamt liegen zehn Paarinterviews vollständig transkribiert vor. Die angestrebte Streuung der Merkmale für die Stichprobenauswahl ist bei den erhobenen Fällen vertreten. Eine Kurzdarstellung jedes interviewten Paares befindet sich im Anhang (Anhang 1). Eine grobe Übersicht über die erhobenen Fälle zeigt nachstehende Tabelle:

- 4 Obwohl eine Beschränkung auf Westberlin nicht angestrebt war, haben sich keine Interviewpaare aus Ostberlin gemeldet.
- 5 Auf die Aufrufe reagierte die Presse unterschiedlich. Vom Sender Freies Berlin, dem Magazin „Wendepunkte“ für ältere Bürger, wurde ich ins Studio zu einem Live-Gespräch eingeladen. Nach diesem Gespräch hat sich ein einziges Paar gemeldet. Auf schriftliche Anfragen an die Seniorenvertretung Berlin-Wilmersdorf, die „Wissensbörse“ und die „Grauen Panther“ meldeten sich zwei weitere Ehepaare. Die „Berliner Zeitung“ hat einen kleinen Artikel mit Bild veröffentlicht. Auf diesen kleinen BZ-Artikel hin haben sich über 50 Personen telefonisch und schriftlich gemeldet, von denen ca. 20 die Auswahlkriterien erfüllten.
- 6 Weitere 15 Paare wurden angeschrieben. Mit sieben Paaren konnten Interviews geführt werden. Der geringe Ertrag ist darauf zurückzuführen, daß ein Teil der angeschriebenen Paare kein Interesse mehr an einem Interview hatte, da seit dem Erscheinen des BZ-Artikels bereits drei Monate vergangen waren, andere Paare waren im Urlaub, und bei einem Paar war ein Partner erkrankt.

Name*	Geb. Dat. Mann	Geb. Dat. Frau	Altersuntersch.	Ruhest. Frau	Ruhest. Mann	Mann früher	Berufsjh. Frau	Hausarb. Mann	Beruf Mann	Beruf Frau	2. Ehe	Kind
Kuckuck	1920	1945	25	2010?	1983	ja	45	Teile	gel. Arbeiter	Angestellte	er	er
Fröhlich	1915	1928	13	1990	1978	13 Jahre	35-38	nichts	gel. Arbeiter	Angestellte	nein	1
Schneiderr.	1927	1937	10	2000?	1988	ja	45	Teile	Beamter	akad. Angest.	beide	er
Kipp	1915	1930	15	1990	1979	11 Jahre	35?	hilft	lt. Beamter	akad. Angest.	beide	er
Hermann	1916	1926	10	1984	1979	5 Jahre	20-30	nichts	gel. Arbeiter	Angestellte	beide	beide
Blume	1922	1932	10	1993	1987	6 Jahre	25-30	Teile	Arbeiter	Angestellte	nein	1
Löwe	1925	1926	1	1987	1985	2 Jahre	45	hilft	Angestellter	Angestellte	nein	1
Richter	1922	1934	8	1994	1987	7 Jahre	40	Hausmann	Angestellter	akad. Angest.	er	beide
Adler	1928	1936	8	1996	1990	6 Jahre	40-45	Teile	lt. Angestellter	lt. Angestellte	nein	1
Weber	1928	1936	8	1987	1984	3 Jahre	40	nichts	gel. Arbeiter	Angestellte	er	er

Tabelle 4: *Ergänzende Interviews aus dem Projekt „Leben im Vorruhestand“*

Name**	Geb. Dat. Mann	Geb. Dat. Frau	Altersuntersch.	Ruhest. Frau	Ruhest. Mann	Mann früher	Berufsjh. Frau	Hausarb. Mann	Beruf Mann	Beruf Frau	2. Ehe	Kind
Schreiber	1925	1931	6	1991	1986	3 Jahre	ca. 40	Hausmann	Arbeiter	Angestellte	nein	2
Eder	1924	1932	8	1989	1986	2 Jahre	?	Teile	Meister	Angestellte	nein	2
Achenbach	1928	1936	8	1996	1987	9 Jahre	45	ja	Arbeiter	Angestellte	er	er

Erklärung der Abkürzungen: Arbeiter = angelernter Arbeiter, gel. Arbeiter = Arbeiter mit Berufsausbildung, Beamter = Beamter im höheren Dienst, lt. Beamter = leitender Beamter, Angestellter = Angestellte/r mit Berufsausbildung, lt. Angestellter = leitende/r Angestellte/r

- * Nach dem Interview konnten die Ehepaare sich selbst einen neuen Namen für die Anonymisierung des Interviews ausdenken. Die hier benutzten 'Decknamen' sind von den Interviewpaaren frei erfunden.
- ** Bei den Interviews aus dem Projekt „Leben im Vorruhestand“ wurden die Namen der Interviewpartner von den Mitarbeitern der Projektgruppe anonymisiert.

5.3 Auswahl des Erhebungsinstrumentes: das Paarinterview

Für die hier zur Diskussion stehende Forschungsfrage bieten sich qualitative Erhebungsverfahren, insbesondere das Einzel- oder das Paarinterview, als Erhebungsinstrumente an. Es gilt, die Vor- und Nachteile dieser beiden Instrumente in bezug auf die Art der produzierten Daten gegeneinander abzuwägen.

Üblicherweise wird in der qualitativen sozialwissenschaftlichen Forschung das Einzelinterview bevorzugt. Das Paarinterview wird gemeinhin mit dem Hinweis auf inhaltliche Nachteile und organisatorische Schwierigkeiten abgelehnt.

Einzelne Interviews mit beiden Partnern eines Paares bieten sich vor allem dann an, wenn das Forschungsinteresse auf unterschiedliche Einschätzungen der Partner gerichtet ist oder wenn es gilt, 'heikle' Informationen zu erheben (Burkart u.a. 1989). Mittels des Vergleichs der Einzelinterviews können die Differenzen und Übereinstimmungen herausgearbeitet werden. Nicht mehr nachzuvollziehen ist jedoch, wie die Partner Übereinstimmung herstellen und wie eine Verständigung in der Beziehung zustande kommt.⁷

Meine Fragestellung zielt auf die Beziehung des Paares, auf diskursive Aushandlungsprozesse von Normen und Macht und auf gemeinsame Realitätskonstruktionen. Im Vordergrund steht nicht die Einzelperson, sondern die Beziehung, die die Partner gemeinsam in der Interaktion herstellen. Für diese Fragestellung ist das Paarinterview dem Einzelinterview überlegen. Das Paarinterview bietet die Chance, Daten darüber zu erhalten, wie das Paar kooperiert, wie die Partner sich unterstützen und beeinflussen, wie Aushandlungsprozesse ablaufen und wie Macht verhandelt wird (Allan 1980: 208f.). Die Interaktion

⁷ Eine Kombination von Einzelinterview und Paarinterview bei jedem Fall potenziert nicht, wie man annehmen könnte, die Vorteile beider Instrumente. Neben dem erhöhten zeitlichen, finanziellen und organisatorischen Aufwand können ungünstige Einflüsse für das Instrument, das als zweites eingesetzt wird, auftreten: Führt man nach den Einzelinterviews mit demselben Paar ein gemeinsames Interview, sind die Partner in Sorge, daß vertrauliche Informationen aus den Einzelinterviews dort einfließen könnten oder unterschiedliche Äußerungen der Partner gegeneinander ausgespielt werden könnten. Auch sind die Partner nicht mehr bereit, die gleichen Geschichten noch einmal zu erzählen. Allenfalls können über das Einzelinterview hinausweisende weitere Inhalte im Paarinterview erfragt werden (vgl. Sander 1989: 88). Ertragreicher könnte die umgekehrte Reihenfolge sein; hierüber liegen meines Wissens keine empirischen Erfahrungen vor. Führt man nach dem Paarinterview Einzelinterviews, hätte dies den Vorteil, zuerst gemeinsame Aushandlungsprozesse und Einschätzungen erheben zu können und dann die Partner getrennt die Beziehung und die gemeinsam produzierten Erzählungen bewerten zu lassen. Bei einer entsprechenden Ausstattung mit Zeit und finanziellen Ressourcen wäre es durchaus interessant, auszuprobieren, welche Befunde Einzelinterviews im Anschluß an Paarinterviews bringen.

kann im Interview direkt aufgezeichnet und später ausgewertet werden (Allan 1980: 205). Nach Graham Allan (1980) ist das qualitative Paarinterview insbesondere den quantitativen 'Entscheidungsstudien' zur Messung von Macht in Paarbeziehungen überlegen.

Es wird davon ausgegangen, daß das Paarinterview andere Daten hervorbringt als das Einzelinterview. Die Annahme von Barbara Laslett und Rhona Rapoport (1975) und auch Graham Allan (1980), daß die objektiven Angaben im Paarinterview die 'valideren' seien, wird damit begründet, daß im Paarinterview die Partner Aussagen bestätigen, fehlende Informationen ergänzen, korrigierend eingreifen, dem Partner widersprechen und dem Gedächtnis des anderen auf die Sprünge helfen.⁸

Zu dieser Frage möchte ich einige Befunde aus dem Beitrag von Hans-Michael Mohr (1986) heranziehen. Er hat die Beeinflussung der Interviewantworten durch die Anwesenheit Dritter, das sind meist die Ehepartner, anhand von quantitativen Surveydaten (Wohlfahrtssurvey 1984) untersucht und für die hier zur Diskussion stehende Frage interessante Befunde vorgelegt. Die Antworten im Interview verändern sich nach Mohr, sobald der Partner beim Interview anwesend ist (ähnlich auch Reuband 1987).⁹ Gründe für das unterschiedliche Antwortverhalten liegen nach Mohr zum einen in einem Perspektivwechsel: Die Perspektive des Interviewten verschiebt sich bei Anwesenheit des Partners von der individuellen zur Haushaltsperspektive, darüber hinaus gibt es die Tendenz, Dissens mit dem Partner zu vermeiden. In welche Richtung weisen die Abweichungen bei den Antworten?

Die Partnerschaft wird positiver dargestellt, wenn der Partner beim Interview anwesend ist. Dabei ist nach Mohr bei Männern der Einfluß der sozialen Kontrolle durch die Ehefrau stärker als umgekehrt. Dies gilt insbesondere, wenn die Interviewerin weiblich ist. Mohr geht davon aus, daß es bei Fragen nach der Zufriedenheit mit der Partnerschaft zu valideren Daten kommt, wenn der Partner nicht anwesend ist (Mohr 1986).

Anders verhält es sich bei der Frage nach der Hausarbeitsverteilung, hier sind die größten Unterschiede bei den Antworten zu verzeichnen. Die Abwesenheit des Partners führt nach Mohr häufig zu einer Überschätzung der eigenen Arbeitsleistung. Mohr nimmt an, daß in diesem Fall die Gegen-

8 Die Veröffentlichungen zum Paar- und Familieninterview von Laslett und Rapoport (1975) aus den 70er Jahren und von Allan (1980) sind getragen von der Hoffnung, diese Methode könnte eine der validesten in den Sozialwissenschaften werden.

9 Daß Dritte (meist die Ehepartner) beim Interview anwesend sind, geschieht nach Mohr durchschnittlich in 40% der repräsentativen Umfragen mit Interviewten, nach den Befunden von Reuband (1987: 304) bei 31% der Interviews, obwohl die Anwesenheit Dritter durch die Intervieweranleitung ausdrücklich als unerwünscht bezeichnet wurde.

wart des Partners zu einer eher der Wahrheit entsprechenden Angabe führt, da es sich um eine vom Partner nachprüfbare Aussage handelt (Mohr 1986: 62).

Die Frage, ob die Daten des Paarinterviews die valideren sind, kann folglich nicht eindeutig beantwortet werden. Die Wahl des Instrumentes hängt maßgeblich von der Forschungsfrage ab.

Trotz der Vorteile des Paarinterviews für die hier zur Diskussion stehende Fragestellung sollen gleichwohl mögliche und in der Literatur beschriebene Schwachstellen des Paarinterviews bedacht werden:

1. Besonders „intime“ Informationen (Allan 1980: 206) sowie Informationen, die für den anderen Partner Enthüllungen darstellen, werden im Paarinterview eher nicht preisgegeben (Burkart u.a. 1989). Dies kann anhand der Praxis nicht widerlegt werden und muß m. E. beim Paarinterview in Kauf genommen werden.

2. Die Partnerschaft wird positiver dargestellt, wenn der Partner beim Interview anwesend ist (Mohr 1986). Der Wunsch nach einer 'gelungenen' Ausbendarstellung, z.B. einer Darstellung der Ehebeziehung als 'harmonisch', kann dazu führen, im Interview Dissens mit dem Partner zu vermeiden. Im Kontrast dazu steht andererseits die Sorge, daß die 'Beziehungsdynamik' im Paarinterview eskalieren kann und das Interview zum Auslöser von Beziehungskonflikten werden könnte (Burkart u.a. 1989: 74).

In der Praxis zeigt sich, daß der Wunsch nach einer harmonischen Darstellung der Ehebeziehung und Vermeidung von Dissens in einigen Interviews zu beobachten ist. Dies ist jedoch deshalb als nicht so gravierend einzuschätzen, weil eine latente Konfliktstruktur in der Analyse mittels der Kunstlehre der „objektiven Hermeneutik“ (Overmann u.a. 1979) gut rekonstruierbar ist. Darüber hinaus zeigt sich, daß es dem Paar nicht immer gelingt, die Vermeidung von Dissens während des gesamten Interviews durchzuhalten. Die Interviews sind durchaus nicht konfliktfrei, ohne daß jedoch Konflikte während des Interviews eskalieren.

3. Ein Partner könnte die Erzählung so stark dominieren, daß der andere keine Chance hat, sich einzubringen (Allan 1980: 209). Dieser Nachteil wird m. E. überbewertet. Die Dominanz eines Partners in der Erzählung stellt, wie bereits auch Allan (1980: 209) bemerkt, einen interessanten, auszuwertenden Befund dar. Darüber hinaus kann im Einzelfall im Interview durch aufmunternde Äußerungen der schweigende Partner zum Sprechen ermutigt werden.

4. Weitere Nachteile betreffen die Praktikabilität: Der organisatorische Aufwand des Paarinterviews ist größer als der des Einzelinterviews (dies be-

trifft Terminabsprachen, Al
Materials ist deutlich aufwer
zerrt werden, um es zu verscl

Trotz der hier aufgeführten Probl
Gegensatz zum Einzelinterview),
von Wirklichkeit, auf die sich P
prozesse erhoben werden können.
keit von Einzelpersonen Rechnu
Orientierungsbildung von Individ
Verbindlichkeit normativer Vorg
tiert werden, mit ein. In der 'anon
Mannes in den Ruhestand ist es
gemeinsame Aushandlungsprozess
Die Erfahrungen mit den Pari
ten zustande kommen, die von d
zählt werden. Diese Geschichten
verständlich hat, als gemeinsame C
standen werden. Ein Teil der Ges
che Interpretationen der Realität u
um eine einheitliche Deutung.

5.3.1 Konzeption der Interviewe

Die Wahl des Paarinterviews beim
krete Vorgehen im Interview. Auc
tativen empirischen Erhebungsve
und Hausarbeitsteilung des Paar
Die Interviews sollen folgende Inf

- Die *biographischen Entwickl*
reich, die Geschichte vor de
und die gemeinsame Eheges
ten sollen erhoben werden.
- Das Interview soll relevante
dungen des Paares liefern, di
Entscheidungen als wichtigsg
hältnisse ansieht.

trifft Terminabsprachen, Allan 1980: 209). Auch die Transkription des Materials ist deutlich aufwendiger, gleichzeitiges Reden muß mühsam entzerrt werden, um es zu verschriftlichen.

Trotz der hier aufgeführten Probleme ist das Paarinterview das Instrument (im Gegensatz zum Einzelinterview), mit dem Interaktionen des Paares, Deutungen von Wirklichkeit, auf die sich Partner verständigt haben, und Aushandlungsprozesse erhoben werden können. Das Paarinterview trägt der Gesellschaftlichkeit von Einzelpersonen Rechnung und bezieht die interaktiven Prozesse der Orientierungsbildung von Individuen, die als Reaktion auf die zurückgehende Verbindlichkeit normativer Vorgaben der 'richtigen' Lebensführung interpretiert werden, mit ein. In der 'anomischen' Situation des früheren Übergangs des Mannes in den Ruhestand ist es ein angemessenes Erhebungsinstrument, um gemeinsame Aushandlungsprozesse zu untersuchen.

Die Erfahrungen mit den Paarinterviews zeigen, daß gemeinsame Geschichten zustande kommen, die von den Partnern ergänzend oder abwechselnd erzählt werden. Diese Geschichten können als Geschichten, auf die man sich verständigt hat, als gemeinsame Orientierungspunkte in der Ehegeschichte verstanden werden. Ein Teil der Geschichten enthält durchaus auch unterschiedliche Interpretationen der Realität und ein gemeinsames Ringen oder Konkurrenz um eine einheitliche Deutung.

5.3.1 Konzeption der Interviews

Die Wahl des Paarinterviews beinhaltet noch keine Entscheidung über das konkrete Vorgehen im Interview. Auch hier stellt sich die Frage, welches der qualitativen empirischen Erhebungsverfahren für die Forschungsfrage der Macht- und Hausarbeitsteilung des Paares entsprechend gehaltvolle Angaben liefert. Die Interviews sollen folgende Informationen erbringen:

- Die *biographischen Entwicklungsstränge* im Erwerbsleben und Privatbereich, die Geschichte vor der gemeinsamen Ehe, der Paarbildungsprozeß und die gemeinsame Ehegeschichte sowie die Lebensverläufe beider Gatten sollen erhoben werden.
- Das Interview soll relevante Einzelheiten über das *Treffen von Entscheidungen* des Paares liefern, da ein erheblicher Teil der Forschungsliteratur Entscheidungen als wichtigste Variable zur Bestimmung der Machtverhältnisse ansieht.

- Über die Generierung von Erzählungen hinaus sollen *Begründungen und Legitimationen* des Handelns erhoben werden, um Angaben darüber zu erhalten, auf welche kulturellen Vorgaben sich das Paar bezieht.

Weder die Datenerhebungsmethode des narrativen Interviews (Schütze 1977) noch das Gruppendiskussionsverfahren (Bohnsack 1989) oder das problemzentrierte Interview (Witzel 1982) allein bieten die Gewähr, Daten zu allen wichtigen Aspekten der Fragestellung zu erhalten. Aus diesem Grunde wurden bei der Erhebung verschiedene bewährte Verfahren der qualitativen Sozialforschung kombiniert.

Um Daten über das tatsächliche Entscheidungsverhalten des Paares zu erhalten, gibt es die Möglichkeit, Erzählungen über vergangene Entscheidungen zu generieren und in der Auswertung zu rekonstruieren.¹⁰ Im Gegensatz zum Einzelinterview eröffnet das Paarinterview die Möglichkeit, eine konkrete Entscheidungsinteraktion zwischen den Partnern in Gang zu bringen. Gesucht wurde nach einem möglichst wirklichkeitsnahen Entscheidungsstimulus, bei dem den Beteiligten zudem nicht bekannt ist, daß der Fokus des Forschungsinteresses auf ihrem Entscheidungsprozeß liegt. Darüber hinaus soll der Entscheidungsstimulus weitgehend standardisiert sein, um eine Vergleichbarkeit zwischen den Interviews mit verschiedenen Paaren zu ermöglichen.

Folgendes Vorgehen wurde hierfür gewählt: Das Interview beginnt mit einer Entscheidungsaufforderung, die Paare werden noch vor der Eingangsfrage gebeten, sich zu entscheiden, wer mit der Erzählung beginnen soll. Der Stimulus lautet: „Sie können sich aussuchen, wer zuerst anfängt zu erzählen!“ Die Interviewten können dieser Aufforderung nicht ausweichen, ohne das Interview gleich zu Beginn abzubrechen.¹¹

Nach der Entscheidungsaufforderung wurde ein Vorgehen analog dem narrativen Interview gewählt: Mittels einer Eingangsfrage wurde ein erzählgenerierender Stimulus gesetzt. Die Paare sollten damit die Möglichkeit erhalten, ihre Erzählung selbst zu strukturieren und ihre Interaktion eigenständig zu gestalten, um eine Annäherung an den Aufbau und die Erzählweise alltagsweltlicher Interaktionen und Erzählungen des Paares zu erhalten. Die Eingangsfrage ist so gestaltet, daß sie die Interviewpartner zu einer Stegreiferzählung (Schütze 1977) der Lebensgeschichte bewegt. Die Lebensgeschichte gliedert sich in zwei

10 Eine andere Möglichkeit wäre, wie dies Stefan Aufenanger (1991) auch für die qualitative Sozialforschung vorschlägt, angelehnt an das berühmte Kohlbergsche „Dilemma“-Verfahren, die Interviewpartner hypothetische Entscheidungen treffen zu lassen. Der Nachteil dieser Methode ist m. E., daß die Befragten versuchen könnten, auf dieses Dilemma möglichst ideal bzw. wunschgemäß zu reagieren.

11 Tatsächlich haben alle Paare, jedes auf seine Art, eine Entscheidung getroffen und die Aufgabe gelöst.

Zeiten: in die individuelle Vorgeschichte vor der besonders interessierenden gemeinsamen Zeit des Paares und in die gemeinsame Geschichte der Partnerschaft. Die individuelle Vorgeschichte vor der Ehe wird nicht in aller Ausführlichkeit verlangt, sondern interessiert nur in ihren wesentlichen Stationen.¹² Mittels der objektiven Daten des Lebenslaufs können erste Strukturhypothesen über die Partnerschaft entwickelt werden. Der zweite Teil des Interviews besteht aus einem immanenten und einem exmanenten Nachfrageteil (Schütze 1977: 30ff.). Der Leitfaden für den exmanenten Nachfrageteil enthält Fragen zur Übergangssituation in den Ruhestand, zur Hausarbeitsteilung, zu gemeinsamen und individuellen Aktivitäten und zur Ehebeziehung (Erzählauforderung und Nachfrageteil im Anhang 2).

Darüber hinaus wird, entgegen den Handlungsanweisungen, wie sie für das narrative Interview gegeben werden, im immanenten und exmanenten Nachfrageteil - so schlägt es Stefan Aufenanger (1991) für das semi-strukturelle Interview vor - nach Begründungen für Entscheidungen und nach der Arbeits- und Aufgabenteilung gefragt (und zwar dort, wo diese durch die Interviewpartner nicht bereits selbst vorgetragen wurden).

Die Ehepaare wurden von zwei Interviewern (einem männlichen und einem weiblichen) gemeinsam interviewt. Nach Mohr (1986) hat das Geschlecht des Interviewers einen Einfluß auf das Antwortverhalten (siehe dazu auch Steinert 1984). Die geringsten Effekte durch Dritte treten nach Mohr in einer homogenen Interviewsituation auf, wenn Männer Männer und Frauen Frauen befragen (Mohr 1986: 64). Dementsprechend wurden die Paarinterviews als Interviewerpaar geführt (dies schlagen auch Laslett/Rapoport 1975 vor). Der Vorteil ist, daß beide Eheleute einen gleichgeschlechtlichen Ansprechpartner haben und einseitige gleichgeschlechtliche Solidarisierungstendenzen vermieden werden. Die Interviews dauerten ca. drei Stunden, in wenigen Fällen bis zu fünf Stunden. Mit zwei Ausnahmen fanden die Interviews bei den Ehepaaren zu Hause statt.

Nach jedem Interview wurde ein Protokoll angefertigt, welches das Zustandekommen des Interviews, die besonderen Umstände, die Atmosphäre des Interviews, die Wohnsituation des Paares und die ersten Eindrücke protokolliert sowie eine inhaltliche Zusammenfassung des Interviews enthält. Alle zehn Interviews liegen vollständig transkribiert vor (siehe Transkriptionsregeln im Anhang 3).

12 Der Großteil der Interviewpartner hat die individuelle Geschichte vor der Beziehung zugunsten der gemeinsamen Geschichte kurz gehalten. Einige haben allerdings längere narrative Erzählungen zu besonders markanten Stationen des Lebens vor der Ehe publiziert.

5.4 Auswertungsverfahren

Eines der elaborierteren und bekanntesten interpretativen Auswertungsverfahren stellt die von Oevermann und Mitarbeitern (Oevermann/Allert/Konau/Krambek 1979) entwickelte „objektive Hermeneutik“ dar. Diese „Kunstlehre“ der Rekonstruktion „latenter Sinnstrukturen“ von Interaktionen wurde 1979 exemplarisch an der Analyse „sozialisatorischer Interaktionen“ einer Kleinfamilie vorgeführt (Oevermann/Allert/Konau/Krambek 1979). Forschungsziel ist es, die „objektiven Bedeutungsstrukturen“ der interagierenden Personen oder Kleingruppen, die sich als konstituierendes Regelsystem unbemerkt von den Beteiligten herstellen, zu rekonstruieren. Diese bleiben den Beteiligten in der Regel verborgen. Oevermann und Mitarbeiter (1979) gelingt es auf dem Wege einer sehr aufwendigen Kunstlehre der Sinnauslegung von verschriftlichten Interaktionssequenzen (Protokollen von Handlungen), Kernstrukturen eines familialen Interaktionssystems aufzudecken. Ergebnis der Analyse in der „Hamburger“-Geschichte (Oevermann u.a. 1979) ist die „vollgültige“ Rekonstruktion der zentralen Konfliktstruktur einer Familie, die in einem wesentlichen, die Beziehung der Gatten strukturierenden Konflikt besteht.

Mit diesem Verfahren der Rekonstruktion des latenten Sinns von Interaktionen kann im Gegensatz zu anderen, z.B. biographischen Verfahren, die auf Steuerungsprozesse von Lebensgeschichten, auf Fallstrukturen oder Deutungsmuster einzelner Individuen abzielen, die „emergente Struktur eines Interaktionssystems als Fall“ (Oevermann u.a. 1979: 424) rekonstruiert werden.

Dieses Verfahren bietet sich für meine Fragestellung der gemeinsamen Produktion von sozialer Realität in der Interaktion des Paares geradezu an. Mittels der Analyse der Strukturen von Interaktionsabläufen ist es möglich, den Fokus auf die bewußten und unbewußten Handlungsregeln des Paares zu richten, zu untersuchen, wie das Paar seine Wirklichkeit konstruiert und wie die eheliche Beziehung strukturiert ist.

Mittels der Analyse der Kommunikation des Paares im Interview wird untersucht werden, welcher Partner sich in den Interaktionen mit seinen Interessen in welchen Situationen durchsetzen kann und welcher nachgibt. Es können anhand von Interaktionen Aushandlungsprozesse nachvollzogen werden. Es kann am Material gezeigt werden, womit das Durchsetzen von Interessen begründet wird, ob die Akteure zur Legitimation ihres Verhaltens normative Anforderungen bemühen oder sich auf Ressourcen oder anderes beziehen.

Weiter kann - hier jedoch mit größerer Vorsicht - anhand der Erzählungen vergangener Situationen rekonstruiert werden, welcher Partner seine Interessen durchgesetzt hat. Nutzt jedoch ein Partner seine Chance, seine Interessen durchzusetzen, nicht, ist dies möglicherweise der Analyse schon nicht mehr zugänglich.

Es soll an dieser Stelle nicht die Kunstlehre der 'objektiven Hermeneutik' vorgestellt werden (siehe dazu Oevermann u.a. 1979 und Burkart 1983). Vorlage für die vorliegende Auswertung ist die Feinanalyse und die sequenzielle Rekonstruktion des Falles nach Oevermann (Oevermann u.a. 1979: 394ff., Burkart 1983). Nach der Bildung einer ersten Strukturhypothese anhand der objektiven Daten der Lebensverläufe werden an dem ersten Interakt, und zwar an der 'Entscheidungssequenz', Lesarten über die latente Sinnstruktur der Beziehung gebildet, die an weiteren Interviewstellen geprüft werden.

Jede Sequenz wird in kleine Sinneinheiten unterteilt. Für jede dieser Sinneinheiten wird entsprechend dem Vorgehen der objektiven Hermeneutik eine Interpretation auf mehreren Ebenen durchgeführt. Der Leitfaden für die Interpretationsebenen (dieser dient der Sorgfalt der Analyse) soll, angelehnt an die von Burkart (1983) vorgeschlagene Abfolge, in Stichworten vorgestellt werden:

0. Explikation der Situation vor der Sinneinheit.
1. Linguistische Charakterisierung und Paraphrasierung der Einheit. Vermutungen über Sprecherintentionen.
2. Objektive Bedeutungsmöglichkeiten: Erfinden von Kontexten, in die die Sinneinheit passen könnte. Suche nach gemeinsamen Struktureigenschaften der Kontexte.
3. Vergleich der Struktureigenschaften der Kontexte mit dem konkreten Kontext der Sinneinheit.
4. Erste Thesen zur Struktur des Falles unter Einbeziehung der bisher interpretierten Sinneinheiten.

Die ausführlichen (mehrseitigen) Interpretationen der Sinneinheiten werden in ihrer Prozedur im Text nicht adäquat wiedergegeben. Der Lesbarkeit halber wird die Wiedergabe der Interpretationen auf die Aspekte gekürzt, die sich als zentral für die Rekonstruktion der Strukturen des Falles erweisen.

Für die zu analysierenden Sequenzen werden Normalkontexte als Interpretationsfolie aufgespannt, diese entspringen dem Vorwissen der Interpreten. Das kann dazu führen, wie Oevermann u.a. (1979) selbst feststellen, daß sich in der Analyse pathologische Strukturen im Gegensatz zu nicht abweichenden schneller auffinden lassen (Oevermann u.a. 1979: 417ff.). Gegen den voreiligen Befund der Abweichung soll die Normalitätsunterstellung so lange wie möglich aufrechterhalten werden, die „Sparsamkeitsregel“ soll gelten (Oevermann u.a. 1979: 419). Kritiker wie Jo Reichertz (1991: 227) bemerken, daß das Verfahren dennoch die Gefahr birgt, daß die Forscher aufgrund falscher Normalitätsunterstellungen zu dem Befund abweichender latenter Sinnstrukturen kommen können. Um der Gefahr der Rekonstruktion von Fällen als pathologisch entgegenzuwirken, habe ich die Fälle und erste Interpretationen in verschiedenen,

kleinen und größeren Gruppen vorgetragen und diskutiert. Diese Diskussionen dienten der Überprüfung von Lesarten sowie der Entwicklung weiterer Lesarten.¹³

Über die in der objektiven Hermeneutik übliche linguistische Charakterisierung (s. Punkt 2 des obigen Interpretationsleitfadens) hinaus wird der soziolinguistischen Kommunikation, dem geschlechtsspezifischen Sprachverhalten der Ehepartner in der Interpretation der Fälle größere Aufmerksamkeit geschenkt. Insbesondere bei dem empirischen Fall eines interviewten Ehepaares (vgl. Kap. 6.4) zeigt sich bei der Interpretation der Interaktionen, daß Thesen zum Sprachverhalten weitere Aspekte zur Struktur des Falles ergeben. Bezug genommen wird hierbei auf Untersuchungen zum geschlechtsspezifischen Sprachverhalten (s. Kap 4.4.1).

Die Entscheidung für das Verfahren der objektiven Hermeneutik beinhaltet, daß der Forschungsfokus weniger stark die historische Genese des Falles und die biographiesteuernenden Prozesse im Blick hat. Die Befunde der Textinterpretation, die 'objektiven Bedeutungsstrukturen', entstehen aus der Analyse von Momentaufnahmen der (verschriftlichten) Interaktionen und sind für den Zeitpunkt der Produktion der Interaktion gültig. Die sprachlichen Äußerungen werden in ihrem Kontext analysiert (es werden weitere denkbare Kontexte aufgespannt), sie erscheinen als 'objektive Bedeutungsstrukturen' und weniger als veränderbare Strukturen im Interaktionsprozeß des Paares.

Da sie sich als 'latente Sinnstrukturen' herstellen, bleibt zudem für die Beteiligten verborgen, wie sie veränderbar sind. Oevermann u.a. (1979) schreiben selbst:

Mit den latenten Sinnstrukturen teilen sie (die unbewußten Triebrepräsentanzen, C.G.) den Charakter der Zeitlosigkeit, sie haben als Strukturen Realität unabhängig von dem lebensgeschichtlichen oder historischen Zeitpunkt ihrer jeweiligen interpretativen Entscheidung und sie manifestieren sich dauerhaft als solche hinter dem Rücken der Intentionalität des Subjekts auf der Ebene der objektiven Bedeutungsstrukturen von Interaktionstexten (Oevermann u.a. 1979: 383).

Oevermann u.a. (1979) beenden ihre Analyse mit der „vollgültigen“ Rekonstruktion eines Falles. Ich werde versuchen, in der Feinanalyse die Fälle so weitgehend wie möglich und auch notwendig zu rekonstruieren. Ob mir dies plausibel gelingt, möge die Leserin und der Leser beurteilen.

13 Im „Sommerkurs“ 1992 bei Ulrich Oevermann habe ich weitere Anregungen für die Fallinterpretation des Falles 'Löwe' bekommen. Für Anregungen, Kritik und weitere Lesarten danke ich Claudia Neustiß, Betina Hollstein, Monika Wohrab-Sahr, Marianne Sander, Sybille Siebert, Ruth Althoff, Silke Roth, Karl-Heinz Breidt, Roswitha Breckner, Heinz Zipprian, Johanna Turczyk sowie den TeilnehmerInnen des Forschungscolloquiums von Prof. Kohli an der FU Berlin.

In der Besonderheit des Einzelfalles zeigt sich die Regelmäßigkeit des Allgemeinen, wobei die Regelmäßigkeit des Allgemeinen auch nur dort zu finden ist (Brose/Wohlrab-Sahr/Corsten 1993: 73f.). In der Analyse der Einzelfälle interessiert besonders, ob sich Regelmäßigkeiten der Reproduktion und Konstruktion von Ehebeziehungen auffinden lassen und nach welchen Kriterien Macht und Arbeit in den Beziehungen verteilt werden. Anhaltspunkte der leitenden Fragen für die Typenbildung wurden im Rückgriff auf die oben vorgestellten Theorien zur Machtverteilung in Ehebeziehungen entwickelt (vgl. Kap. 4.6). Anhand der Ergebnisse der Fallrekonstruktionen werden alle Fälle, die gänzlich oder überwiegend Gemeinsamkeiten aufweisen, zu Typen zusammengefaßt. Aus jedem Typus wird ein besonders prägnanter Fall als Referenzfall in der feinanalytischen Interpretation vorgestellt (Kapitel 6), so daß das Konstruktionsprinzip des Typus nachvollziehbar wird. Im Anschluß an die Fallanalyse des Beispielfalles wird diskutiert, wie sich die anderen Fälle, die zu diesem Typ gehören, verhalten, insbesondere auch, an welchen Stellen sie abweichen.

Typenvergleich

Nach der Rekonstruktion der Referenzfälle für die einzelnen Typen werden diese verglichen, es wird nach der jeweils unterschiedlichen Logik von Geschlechterkonstruktionen gesucht (Kap. 7). Ziel ist es hier, Kategorien zu finden, die eine systematische Trennschärfe zwischen den Typen ergeben. Dieser Vergleich wird in der Absicht unternommen, mittels der gesuchten Kategorien erste Anhaltspunkte dafür zu finden, unter welchen Bedingungen sich unterschiedliche Konstruktionen ehelicher Verhältnisse konstituieren, ganz konkret: unter welchen Bedingungen hierarchische Geschlechterbeziehungen zugunsten des Mannes reproduziert werden und unter welchen Bedingungen es zu Veränderungen kommt. Auf der Basis des Vergleichs werden einige erste Thesen über den Zusammenhang der Geschlechterkonstruktionen, Macht- und Hausarbeitsverteilung bei Ehepartnern im Übergang in den Ruhestand formuliert (siehe Kap. 7.4).

Ziel dieser Arbeit ist, die „individuelle Verwirklichung objektiver Möglichkeiten“ zu untersuchen (Brose/Wohlrab-Sahr/Corsten 1993: 72). Ziel ist nicht die Bestimmung der Häufigkeit der Fälle, sondern die „Strukturgesetzlichkeit“ der Reproduktion, wie Oevermann (1988: 280) dies nennt. Es wäre Aufgabe einer weiteren Arbeit zu zeigen, welche gesellschaftliche Verbreitung die Befunde haben.

6 Darstellung des empirischen Materials: Fallrekonstruktionen

In diesem Kapitel werden fünf Fälle vorgestellt, die als Referenzfälle der fünf gebildeten Typen die unterschiedlichen Konstruktionsprinzipien von sozialem Geschlecht und Hierarchie bei älteren Ehepartnern verdeutlichen. Mittels des Verfahrens der 'objektiven Hermeneutik' (Oevermann u.a. 1979) wird jeder Referenzfall analysiert, um die Charakteristiken des Typs herauszuarbeiten und nachvollziehbar zu machen. Vor der einzelnen Fallanalyse des exemplarischen Paares wird der Typus kurz charakterisiert und die Auswahl des Falles begründet. Nach der Falldarstellung werden Ähnlichkeiten und Abweichungen der weiteren Fälle, die zu diesem Typus gehören, diskutiert.

Die Referenzfälle werden mittels Kurzbiographien, die relevante objektive Stationen des individuellen Lebens sowie der gemeinsamen Geschichte beinhalten, vorgestellt. Im Anschluß daran werden die soziökonomischen Machtressourcen der Partner verglichen und die Eingangssequenz des Interviews, die 'Entscheidungssituation', feinanalytisch rekonstruiert. Hieraus wird eine erste Strukturhypothese entwickelt, die an weiteren Interviewstellen überprüft wird.

6.1 Typ I: ungebrochenes 'Männlichkeitsbild'

Beispiel: das Paar Hermann

Es gehören drei Ehepaare zu diesem Typ: die Paare Kuckuck, Kipp und Hermann. Die Ehemänner gehören zu den ältesten Männern des Samples (Geburtsjahrgänge 1915-1920). Bei zwei der Paaren waren die Männer Arbeiter (Hermann, Kuckuck), bei einem war der Mann höherer Beamter (Kipp), die Frauen waren angestellt tätig. Beim Paar Kuckuck ist ein Altersunterschied von 25 Jahren (die Ehefrau ist jünger) auffällig. Zu diesem Typ I gehört ein Paar, bei dem auch die Ehefrau bereits im Ruhestand ist (Hermann), sowie zwei Paare, bei denen die Ehefrauen noch arbeiten (Kuckuck, Kipp).

Inbesondere die Ehefrauen wünschen sich einen Mann, der die 'männliche' Rolle erfüllt. Dieser Typus findet sich auch bei dem einzigen Paar der Stichprobe (Kipp), bei dem der Ehemann während seiner Erwerbstätigkeit einen deutlich höheren Beitrag zum Familieneinkommen geleistet hat und der auch aktuell eine höhere Rente als seine Ehefrau an Erwerbseinkommen bezieht. Dieser Ehemann hat als einziger der Stichprobe damit seine 'männliche Ernährerrolle' voll erfüllt und nach Held (1978) einen „legitimen“ Machtanspruch erworben.

Das ungebrochene Festhalten am Althergebrachten ist sicherlich kein selbener Fall und gelingt möglicherweise bei einem „illegitimen“ Machtvorsprung

(Held 1978) des Mannes, also bei fehlenden sozioökonomischen Ressourcen des Mannes, vor allem dann, wenn die Ehefrauen diese Konstruktionen unterstützen.

Der Typus I zeichnet sich dadurch aus, daß ungebrochen und jenseits von Orientierungsproblemen und Reflexionen an einer kulturellen Norm der konventionellen männlichen Geschlechterrolle festgehalten wird. Aufgaben und Verhaltensweisen werden der Hierarchie und der Art der Arbeitsteilung nach bei diesen Paaren eindeutig geschlechtsspezifisch zugeordnet. Es wird Differenz der Geschlechter konstruiert, als differente Teile ergänzen sich die Partner zu einer Einheit, man kann sogar von einer 'symbiotischen' Beziehung bei diesen Paaren sprechen. Typisch für diese Paare ist, daß sie ihre Zeit ausschließlich gemeinsam verbringen. Stehen die Frauen noch im Erwerbsleben, sehen die Ehemänner den Ruhestand der Frauen herbei und warten nachmittags darauf, daß ihre Frauen von der Arbeit nach Hause kommen.

Als exemplarischer Fall für diesen Typus wird das Paar Herrmann ausgewählt. Dieses Paar ist deswegen besonders interessant, weil es entsprechend der Ressourcentheorien keinen 'legitimen' Grund für die Herstellung einer übergeordneten 'männlichen' Rolle gibt. An diesem Beispiel lassen sich die Konstruktionsprinzipien der männlichen Rolle, die mit Machtbefugnissen ausgestattet wird, besonders deutlich zeigen, da das konventionelle 'Männlichkeitsbild' gegen eine zumindest vor dem Ruhestand gleichwertige Stellung der Frau im Erwerbsleben aufwendig konstruiert und aufrecht erhalten wird.

Kurzbiographie von Frau Herrmann

Frau Herrmann wird 1926 geboren. Nach der Schule macht sie eine handwerkliche Ausbildung und arbeitet in einem kriegswichtigen Betrieb. Nach der Lehre in der Kriegszeit beginnt sie, unterstützt durch die Firma, in der sie arbeitet, ein technisches Studium, das sie abbricht, als sie 1944 heiratet. Ihr erster Mann besitzt eine kleine Reederei. Da er zum Militärdienst eingezogen ist, legt in der Kriegszeit ein Schiffspatent ab. Während des Krieges fährt sie Dampfer im Betrieb des Mannes, und kurz nach dem Krieg wird ihre älteste Tochter geboren. Ihr Mann kommt als Kriegsversehler aus der Gefangenschaft zurück, so daß sie weiterhin die schwere Arbeit auf den Schiffen wie Motorenfeuern, Vertäuen u.a. verrichtet. Bedingt durch diese Arbeit habe sie ausgesehen wie ein „Schiffjungfrau“ und nicht wie eine „gepflegte Hausfrau“, sagt sie. Dies sei der Anlaß für ihren Mann gewesen, sich eine andere, eine 'femininere' Frau zu nehmen. 1949 wird die Ehe geschieden.

1 Offen bleibt, ob sie an einer Hochschule studiert hat und wie sie die Zulassungsvoraussetzungen erfüllen konnte, da sie keine Hochschulreife besitzt.

1950 lernt sie Herrn Herrmann kennen und heiratet ihn. Herr Herrmann bringt zwei eigene Kinder in diese Ehe mit und sie eines. Bis Mitte der 50er Jahre werden noch zwei gemeinsame Kinder geboren und ein Pflegekind aufgenommen. 1955 eröffnet das Paar Herrmann gemeinsam ein eigenes Fuhrgeschäft. Auch Frau Herrmann fährt den Lastwagen. In dieser Zeit der beruflichen Selbständigkeit des Paares und auch während ihrer Schwangerschaft fährt sie mit ihrem Mann gemeinsam den LKW (die Kinder fahren mit), bis ihr „Bauch so dick ist“, daß sie nicht mehr hinters Lenkrad paßt. Anschließend übernimmt sie, aufgrund eines Wunsches des Mannes (M.: „Kinder brauchen in den ersten drei Lebensjahren ihre Mutter!“, S. 50²), Heimarbeiten. Als die Kinder in die Schule gehen, beginnt sie aufgrund der Geldsorgen der Familie, als Schichtarbeiterin in einem großen Betrieb in der Spätschicht zu arbeiten. Sie arbeitet aufeinanderfolgend in verschiedenen Großunternehmen als angeleitete Arbeiterin - immer in der Spätschicht. Sie faßt diese Zeit so zusammen: „Fünf Kinder durchzukriegen war gar nicht so einfach“ (S. 20). In den 60er Jahren, als die Kinder älter sind, versucht sie, wieder an ihre Ausbildung anzuknüpfen. Sie nimmt eine Stelle in einem großen Betrieb an und kann sich im Betrieb bis zur Konstrukteurin hocharbeiten. Ab diesem Zeitpunkt vermindern sich die Geldsorgen der Familie.

Mit 58 Jahren ist sie 1984 über eine '58er-Regelung'³ vor dem Erreichen der Frauentalersgrenze aus dem Betrieb ausgeschieden. Damit entspricht sie dem Wunsch ihres Mannes, der bereits einige Jahre im Ruhestand ist. Noch bis vor kurzem wird sie hin und wieder von ihrem früheren Betrieb als Beraterin angefordert, sagt sie. Ihre heutige Rente beträgt knapp die Hälfte ihres letzten Arbeitsentgelts.

Kurzbiographie von Herrn Herrmann

Herr Herrmann wird 1916 geboren. Nach Abschluß der Schulzeit macht er eine Lehre als Mechaniker und arbeitet vier Jahre in diesem Beruf. Ab 1937 wird er von den Einrichtungen der NSDAP erfaßt: Auf das Landjahr folgt der Reichsarbeitsdienst und die Einberufung zur Wehrmacht. 1946 kommt er aus der Kriegsgefangenschaft zurück. In der Kriegszeit heiratet er zum ersten Mal, das Paar bekommt zwei Kinder. Seine erste Frau stirbt bei der Geburt des zweiten Kindes. 1950 heiratet er seine jetzige Frau.

Nach dem Krieg beginnt er, in einem Baubetrieb zu arbeiten. Es folgen mehrere Arbeitsstellen als Mechaniker, Busfahrer und Fernfahrer. 1955 eröffnet er

2 Diese und alle folgenden Seitenangaben beziehen sich auf die Transkripte der Interviews.

3 Zur Erläuterung der sogenannten '58er-' und '59er'-Regelungen siehe z.B. Naegelte (1983b: 314f.) oder Bauw/Czock/Hofer (1987: 181ff.).

mit seiner Frau das Fuhrgeschäft. Nach anderthalb Jahren ist das Fuhrgeschäft insolvent, und die Eheleute müssen es wieder aufgeben. Herr Herrmann arbeitet bis 1959 wieder in verschiedenen Firmen, vorwiegend als Mechaniker. In den letzten 20 Jahre seines Erwerbslebens bleibt er als Monteur in einer Firma. Auch seine Rente liegt unter seinem letzten Verdienst, sie ist jedoch fast doppelt so hoch wie die seiner Frau.

Im Alter von 63 Jahren geht er auf Wunsch seiner Frau in den Ruhestand. Aus Sorge, er sei den Anforderungen des Arbeitsplatzes nicht mehr ausreichend gewachsen, drängt Frau Herrmann ihn, in den Ruhestand zu gehen, bevor ein Unfall passiert. Er ist fünf Jahre vor seiner Frau im Ruhestand und hätte es gern gehabt, daß seine Frau gleichzeitig aus dem Beruf ausgeschieden wäre. Seine Frau kann finanzielle Argumente dagegen anführen. Als er von der Möglichkeit der '58er-Regelung' hört, ist er begeistert und drängt seine Frau, diese in Anspruch zu nehmen.

Kurzbeschreibung des Paares und der Wohnsituation

Die Partnerschaft der Herrmanns besteht über 40 Jahre und hat „schwierige Zeiten“ überstanden. Eines der vorrangigen Themen während vieler Ehejahre sind materielle Sorgen, die Versorgung der großen Familie.

Die gemeinsame Ruhestandszeit dauert zum Zeitpunkt des Interviews bereits sechs Jahre. Herr Herrmann ist 10 Jahre älter als seine Frau und größer.⁴ Er artikuliert unklar und ist schlecht zu verstehen, während Frau Herrmann klar und deutlich spricht.

Beide Partner haben Kinder aus ersten Ehen in die Partnerschaft mitgebracht. Das Paar hat insgesamt fünf Kinder und neun Enkelkinder. Da die berufliche und private Situation einer Tochter problematisch ist, haben die Herrmanns deren drei Kinder zu sich genommen. Die Enkelkinder sind zum Zeitpunkt des Interviews zwischen 10 und 20 Jahre alt; sie wohnen seit sieben Jahren gemeinsam mit den Herrmanns in einer kleinen 3-Zimmer-Wohnung. Die Wohnung, die das Paar in den 50er Jahren bezogen hat, liegt in einer Wiederaufbauiedlung der Nachkriegszeit. Die Wohnung des Paares ist heute noch die 'Zentrale der Großfamilie', auch weitere Familienmitglieder kommen häufig zu Besuch.

Machtressourcen

Beide Ehepartner haben ein bewegtes Berufsleben hinter sich. Beide haben phasenweise nicht in ihren gelernten Berufen gearbeitet. Frau Herrmann hat beruf-

4 Ob der Altersunterschied des Paares als Machtressource einen Einfluß hat, ist eine offene Frage. Nach Jutta Allmendinger (1990) kann ein großer Altersunterschied Statuskompatibilität sichern: Durch die zeitliche Verschiebung der Erwerbskarrieren wird direkte Konkurrenz während des Erwerbslebens vermieden.

lich große Flexibilität gezeigt und war überwiegend in 'Männerberufen' tätig. Vorrangiger Anlaß ihrer Erwerbstätigkeit war, je nach Tätigkeit des Mannes, den Familienbetrieb aufrechtzuerhalten (Dampfer- und LKW-Fahren) und Geld für den Unterhalt der Familie zu verdienen. Herr wie Frau Herrmann haben abgeschlossene Berufsausbildungen. In den letzten 20 Jahren ihres Erwerbslebens kann Frau Herrmann als Konstrukteurin beruflich mit ihrem Mann gleichziehen. Sie hat in dieser Zeit durch Beförderungen die qualifiziertere Position, dennoch stand Herr Herrmann finanziell nicht hinter seiner Frau zurück, da sein Einkommen durch Zulagen und Überstundenvergütungen aufgebessert wurde. Insgesamt bezieht das Paar eine Rente, die nicht hoch ist, von der sie aber ganz gut leben können, wobei Frau Herrmanns Rente deutlich niedriger ist als die ihres Mannes, da sie deutlich weniger Versicherungszeiten nachweisen konnte. Über den gesamten Erwerbsverlauf hinweg erscheint Herrn Herrmanns Einkommen als zuverlässiges Basis Einkommen der Familie, während Frau Herrmanns Erwerbsarbeit phasenweise den Charakter des 'Zuverdienstes' zum Familienernähreinkommen des Mannes hat. Gegen Ende ihres Erwerbslebens steht sie in bezug auf Einkommen und Berufsstatus nicht mehr hinter ihrem Mann zurück.

Interaktion des Paares in der Eingangssequenz

- 1 I: und vielleicht fangen Sie damit an, - wo und wann
- 2 Sie geboren sind, dann sind Sie bestimmt zur Schule
- 3 gegangen, haben, nehm' ich mal an, gearbeitet auch
- 4 irgendwann - und vielleicht erzählen Sie dann noch,
- 5 wie sie in den Ruhestand gegangen sind. Und dann zur
- 6 Ehe vielleicht auch noch,
- 7 M: Kann ich ja mein Lebenslauf- (unverständlich) ich
- 8 hab' bald alles verjessen.
- 9 F: #Erzähl du ma-#
- 10 I: #Ihre Ehegeschichte# vielleicht auch noch, wann Sie
- 11 sich kennengelernt haben, geheiratet haben, viel-
- 12 leicht haben Sie Kinder bekommen, nehm' ich mal an,
- 13 wenn Enkelkinder da sind, und - und wie sich das am
- 14 Anfang der Ehe-, wie wurden so die Arbeitsbereiche
- 15 zwischen Ihnen verteilt?
- 16 M: Is' ja alles sehr kompliziert.
- 17 I: Ja, is alles ganz kompliziert.
- 18 F: Des wer-ich ma-machen, des is' etwas -, dann
- 19 wird's etwas kürzer.
- 20 M: Ja. - Also jeboren bin ich am ... (S. 1)⁵

5 Transkriptionsregeln siehe Anhang 3.
F = Frau Herrmann, M = Herr Herrmann, I = Interviewerin, 12 = Interviewer, # = gleichzeitiges Sprechen, Unterstreichungen = lautes Sprechen.

Ich teile dem Paar vor dem Beginn des Interviews mit, daß sie sich aussuchen können, wer mit seiner Geschichte anfangen will. Herr Herrmann bezieht die Eingangsfrage sofort auf sich. Er scheint allerdings von der umfangreichen Eingangsfrage verwirrt und meldet Bedenken an, ob er sich noch an alles wird erinnern können (Zeile 7 u. 8). Er fühlt sich möglicherweise überfordert und greift nach etwas, das ihm bekannt ist, seinem Lebenslauf, an dem er sich festhalten kann. Auf die Aufforderung, den ersten Sprecher auszuhandeln, reagiert er nicht. Er spricht so, als ob er als erster Sprecher bereits feststünde. Frau Herrmann reagiert auf die Frage nach der Entscheidung (Zeile 9). Entweder entscheidet sie, wer als erster erzählen soll, und fordert ihren Mann, trotz seiner Bedenken, dazu auf, oder aber sie bekräftigt nachträglich die latent bereits gefallene Entscheidung (Zeile 9). Am Ende der Eingangsfrage formuliert Herr Herrmann erneut Bedenken (Zeile 16). Hier ist nicht deutlich, worauf sich diese Bedenken beziehen, auf die „komplizierte“ Frage oder auf eine „komplizierte“ Geschichte, die durch diese Frage hervorgerufen wird. Wieder ergreift Frau Herrmann die Initiative, sie merkt die Unsicherheit ihres Mannes, greift ein und regelt die Situation. Sie verteilt die Rollen und bestimmt den Gesprächsablauf. Sie entlastet ihren Mann, indem sie sich selbst als Sprecherin für die Ehegeschichte und die Arbeitsteilung ernannt. Für ihre eigene Ernennung - diese scheint nicht ganz so selbstverständlich zu sein wie die ihres Mannes - führt sie eine Begründung an (Zeile 18 u. 19). In ihrer Begründung deutet sie an, daß sie kompetenter für diese Inhalte ist, daß sie diese Geschichte strukturierter und damit kürzer erzählen können.

Betrachten wir die gesamte Passage, formuliert Herr Herrmann Unsicherheit und latente Überforderung, er sucht nach Strukturierungshilfen, Frau Herrmann, so scheint es, hat den besseren Überblick, sie gibt die Hilfen und regelt die Situation. Sie bekräftigt seine Initialposition und legt weiterhin fest, daß auch sie sprechen wird, ohne in beiden Äußerungen nach seinem Einverständnis zu fragen. Sie verteilt ähnlich wie ein Regisseur die Aufgaben. Das Paar hat sich damit ohne längeres Nachdenken und Interaktion verständigt. Herr Herrmann folgt selbstverständlich und ohne weiteres Zögern der Aufforderung seiner Frau und beginnt mit seiner Geschichte.

Wie sind diese Ernennungen von Frau Herrmann zu verstehen? Sie könnten sich auf inhaltliche Aspekte beziehen. Für die Erwerbsgeschichte ernannt sie ihren Mann, dafür soll er zuständig sein und sprechen, während sie sich für die Familiengeschichte zuständig fühlt: Hier hat sie den besseren Überblick, so daß sie die Geschichte konzentrierter erzählen kann (Zeile 18 u. 19).

Folgende These ergibt sich aus dieser Eingangssituation des Interviews. Erstens: Frau Herrmann bekräftigt die Führungsposition ihres Mannes (er soll mit dem Interview beginnen), und zweitens: Frau Herrmann verteilt Aufgaben nach konventionellen geschlechtsspezifischen Rollenzuschreibungen. Möglicherwei-

se führt Frau Herrmann die Regie in dieser Ehe, indem sie Situationen definiert, dies stellt für Herrn Herrmann eine Strukturierungshilfe dar. Diese Lesart wird im Verlauf der Interpretation weiter zu prüfen sein.

Freizeit und Gemeinsamkeiten

Im kinderreichen Haushalt der Hermanns war nie viel Zeit und Geld vorhanden, intensiv Hobbys zu pflegen, insbesondere für Frau Herrmann nicht. Im Zentrum der Aufmerksamkeit stand neben der Erwerbsarbeit die große Familie.

Der Übergang in den Ruhestand von Herrn Herrmann fiel insofern in eine besondere Zeit, als die eigenen Kinder bereits aus dem Haus waren, die Enkelkinder aber noch nicht aufgenommen waren. In dieser Situation wollte Herr Herrmann nicht allein vor seiner Frau zu Hause sein: „M: Am Liebsten hätt' ick sie ja gleich zuhause behalten“ (S. 60).

Die Familie ist besorgt, daß Herr Herrmann sich zu Hause langweilen könne. Frau Herrmann besorgt einen Hamster für ihren Mann („wie du auf Ruhestand warst, hatt' ich kurz vorher Gesellschaft für dich besorgt“, S. 142). Herr Herrmann hat dadurch symbolisch tagsüber „Gesellschaft“. Frau Herrmann gestaltet damit aktiv Herrn Hermanns Ruhestandssituation. Mögliche Freizeitaktivitäten außerhalb des Hauses werden weder von Herrn Herrmann noch von seiner Familie in Erwägung gezogen. Auch in früheren Zeiten spielten außerhäusliche Aktivitäten keine Rolle:

F: Wir (laut) gehen auch nicht' weg. Wir gehen auch nicht' zu Besuchen, ne? ... bei irgendetwas jemand zu Besuch sind wir schon seit - zwanzig Jahren nicht' mehr gewesen“ (S. 116).

Die gesamten Aktivitäten des Paares spielen sich in der kleinen Wohnung ab. Der häusliche Bereich und das Familienleben stehen im Zentrum des Interesses.

Herrn Hermanns Hobby sind Modellautos, die er bastelt, seine Frau hilft und unterstützt ihn dabei. Frau Herrmann handarbeitet gern. Das große gemeinsame Interesse gilt dem Fernsehen; es gibt vier Fernsehapparate in der 3-Zimmer-Wohnung und viele Videofilme. Der größte und „schönste“ Fernsehapparat steht im ehelichen Schlafzimmer, dort sieht Frau Herrmann, seit auch sie im Ruhestand ist, vormittags fern. Im Unterschied zu anderen Paaren, die zum Teil ebenfalls einen beträchtlichen Fernsehkonsum haben, hat das Paar Herrmann keine Hemmung, von ihren Fernsehgewohnheiten zu berichten. Auffallend ist bei den Hermanns vielmehr, daß darüber hinaus keine außerhäuslichen Aktivitäten stattfinden. Die gesamte Zeit wird gemeinsam verbracht:

- 1 I: Hmhm. - Machen Sie denn das meiste gemeinsam.
- 2 eigentlich, oder-?
- 3 F: (leise, betont) Alles. - #Wir machen alles gemeinsam#.

- 4 M: (unverständlich) Hier #fährt ja ooch keener alleene weg#.
 5 F: #(Lau) Wenn ich-# - #wenn ich ma-#
 6 M: #Wenn se wegfähr#, denn fahr' ick mit. (S. 99)

Jetzt im Ruhestand trennt sich das Paar nicht mal mehr für kurze Zeit. Selbst innerhalb der Wohnung soll eine räumliche Trennung nicht zu lange dauern. Herr Herrmann ruft seine Frau bereits dann zu sich, wenn sie sich nach seiner Ansicht zu lange in der Küche aufhält (S. 100). Die Wohnung scheint der Mittelpunkt der Welt zu sein, aus der man sich nur für kurze Zeit entfernen kann, um bald darauf zurückzukehren. Herr Herrmann spricht von der Gemeinsamkeit „Wir“, in dieser Gemeinsamkeit gibt es keine Individualität (Zeile 4). Er erscheint im Gegensatz zu seiner Frau unselbständig. Frau Herrmann löst sich aus dieser Gemeinschaft heraus, indem sie von sich spricht, von ihren eigenen Aktivitäten (Zeile 5). Das läßt Herr Herrmann nicht zu, er unterbricht sie, indem er ihr ins Wort fällt und berichtet, daß er seine Frau begleitet, wenn sie etwas außer Haus zu erledigen hat. Diese Erledigungen stehen allerdings in Zusammenhang mit der Versorgung der Familie. Die Aktivität bleibt in seiner Aussage bei Frau Herrmann, er ist der passive, der begleitende Teil.

Auch während der Zeit der Erwerbstätigkeit beider Partner wurde nach ihren Aussagen alles gemeinsam erledigt. Seit der Anschaffung ihres ersten Autos (gegen Ende der 50er Jahre) fuhr das Paar jeden Morgen gemeinsam zuerst zu Herrn Herrmanns Arbeitsstelle, dann fuhr Frau Herrmann zu ihrem Arbeitsplatz und holte ihren Mann abends wieder ab.

Hausarbeit

Bei der Hausarbeitsverteilung handelt das Paar nach konventionellem Muster. Während der Zeit der Erwerbstätigkeit von Herrn Herrmann wird er von den weiblichen Familienmitgliedern (es gibt nur einen Sohn) bedient. Er war von allen typisch 'weiblichen' Hausarbeiten befreit. Zuständig ist er nur für die typisch 'männlichen' Arbeiten wie Handwerken und Renovieren.

Wenn er früher von der Arbeit nach Hause kam, stand sein Kaffee bereit, und die Familie war sich darüber einig, daß er erst einmal Ruhe brauchte.

- F: aber wenn eener 'n ganzen Tach schwer arbeitet, dann is' dat albern, wenn der abends noch wat (a)n der Küche machen soll. (S. 32)

In der Familie wird und wurde keine Hausarbeit von ihm gefordert, das 'sollte' und 'brauchte' er nicht zu machen. Frau Herrmann begründet die innerfamiliäre Arbeitsteilung mit der Erwerbstätigkeit des Mannes, diese entbindet ihn von häuslichen Arbeiten. Alternative Forderungen, die ihr offenbar nicht unbekannt sind (Männer 'sollen was in der Küche machen'), weist sie als „albern“ zurück. Diese Forderungen sind für sie so abwegig, daß sie nicht ernsthaft darauf ein-

geht. Sie ist diejenige, die die konventionelle Arbeitsteilung thematisiert und begründet. Allerdings kann sie gängige Legitimationen der geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung (aufeinander bezogene Ernährer- und Hausfrauenrolle) nicht nahtlos auf ihre Situation übertragen, sondern muß diese modifizieren. Mit den konventionellen Argumentation könnte sie geradezu Mithilfe von ihrem Mann im Haushalt fordern. Sie stellt in ihrer Argumentation die Erwerbstätigkeit des Mannes in den Vordergrund und blendet ihre eigene aus. Sie greift nach dem inhaltlichen Unterschied der Tätigkeiten und hebt auf die 'männliche', die körperlich schwere Arbeit ihres Mannes ab. Damit hat er zwar nicht die Ernährerrolle (als Komplementärrolle zur Hausarbeiterinnenrolle) allein erfüllt, sich dennoch als 'ganzer Mann', der schwer arbeiten kann, gezeigt. Sie stattet in ihrer Argumentation die physisch schwere Erwerbsarbeit des Mannes mit Privilegien aus.

Herr Herrmann spricht vom Übergang in den Ruhestand als einer Situation, mit der er plötzlich konfrontiert ist, er reagiert hilflos. Er sieht nur zwei Optionen: Untätigkeit, die zu Langeweile führt, und augenscheinlich zu erledigende Hausarbeiten. Er widmet sich dem nächstliegenden, dem Haushalt, vielleicht aus Langeweile, vielleicht aber auch, weil er keinen guten Grund mehr hat, dieses nicht zu tun:

- 1 M: Naja, dann - (sehr schnell) stand ick nun da; soll'
 2 ick nu' Däumchen drehn oder wat soll' ick machen.
 3 /I: Ja/ Dann hab' an- ick anfänggen, Betten zu
 4 machen, - abzuwaschen, war natürlich allet verkeert,
 5 zu fettig, (die Gläser); wat weest ick aller. (S. 31)

Er erweist sich in bezug auf konventionelle Normen flexibler als seine Frau. Seine Hausarbeitsleistung geht allerdings über Bettenmachen und Geschirrabspülen nicht hinaus. Selbst diese einfachen Tätigkeiten sind ihm so fremd, daß sie ihm nicht gelingen. Auch der Versuch, andere Arbeiten zu beginnen, mißlingt: „F: Und - auch der Versuch, Staub zu wischen, scheiterte dann“ (S. 65). Daß er diese Arbeiten fehlerhaft ausführt, ist nicht peinlich, sondern „natürlich“ (Zeile 4). Herr Herrmann spricht bereitwillig und selbstsicher über sein mangelndes Geschick in der Hausarbeit.⁷ Begründungsbedürftig schiene eher das Gegenteil, nämlich ein perfekter Hausmann zu sein.

6 Eine starke Betonung physischer Qualitäten von 'Männlichkeit' ist in der Unterschrift nach Held (1978: 168) eine typische subkulturelle Möglichkeit, einen Statusvorsprung des Mannes trotz relativ geringen Einkommens zu begründen.

7 Das Beharren auf Inkompetenz ist für Männer eine legitime Möglichkeit, Hausarbeit zu verweigern (Hochschild 1990).

- 1 M: Naja, und, jedenfalls, -- (sehr schnell) (ich mein),
- 2 kann ick bis heur' noch nich' keene Gläser richtig
- 3 (unverständlich),
- 4 I: Ja.
- 5 M: schaff' ick nich'!
- 6 I: Ja.
- 7 M: Und et liegt mir auch nich' (S. 66)

Sein Streben zielt nicht darauf ab - und es wird von ihm auch nicht gefordert -, entsprechende Fähigkeiten zu erwerben. Er zeigt sich gerade dadurch als 'ganz-er Mann', daß er zur Hausarbeit ungeeignet ist. Eine Eignung zur Hausarbeit oder ein Bemühen darum schiene seine 'Männlichkeit' zu beeinträchtigen, seine Position zu schwächen. Es erübrigt sich fast zu erwähnen, daß das Paar Hermann sich darauf verständigt hat, daß Herr Hermann ab dem Zeitpunkt des Ruhestands seiner Frau seine geringen Bemühungen im Haushalt, zumal diese wenig hilfreich waren, wieder eingestellt hat:

- 1 F: (laut) Jetzt brauch' er nichts mehr zu machen.
- 2 M: Nee. Naja, det hab' ick mir ja auch 'n
- 3 bibben verdient, ne.
- 4 F: Des hat er sich verdient. (S. 93)

Die Partner ergänzen sich. Herr Hermann hat kein Interesse daran, Hausarbeit zu machen, und demonstriert seine 'Inkompetenz'. Frau Hermann fordert keine Hausarbeitsleistung von ihrem Mann. Frau Hermann teilt die Interpretation ihres Mannes, daß ihm die Entlastung von 'weiblichen' Tätigkeiten zustehe (Zeile 4) und daß dies einen 'Verdienst', ein Vorrecht darstelle. In der gemeinsamen Wirklichkeitskonstruktion hat das Paar die konventionellen Geschlechterrollen bezüglich der geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung im Haushalt adaptiert. Diese Sicht wird überwiegend von Frau Hermann vorgetragen, allerdings von beiden Partnern geteilt:

- 1 M: Ja. Es is doch eigentlich so. (betont, gedehnt)
- 2 Ein Mann braucht - abends, wenn er von 'ner schweren
- 3 Arbeit kommt, muß er eine Stunde Ruhe haben;
- 4 (schnell) also nich' angesprochen werden.
- 5 Denn der Ärjer, den er mitbringt, - der regt sich
- 6 dann, der - platzt dann.
- 7 I: Ja, ja.
- 8 F: Dann platzt er zuhause, ja?
- 9 M: Und die hat det ja den-, den-, rejelrecht - erkannt,
- 10 laß den in Ruhe, - und dat-, dann war-, dann war
- 11 ick der jemtlichste Mensch. (S. 32)

Auch von ihm wird die Deutung vorgetragen, daß ein Mann, der „schwer“ arbeitet, ein Recht auf die häusliche Versorgung hat. Diese Begründung, die physisch anstrengende Erwerbsarbeit, sichert Herrn Hermann Vorrechte im Privatbereich. Die Betonung liegt auf der männlichen Rolle. Herr Hermann spricht nicht von sich persönlich, z.B.: „wenn ich von der schweren Arbeit ...“, sondern verweist auf die abstrakte Geschlechterrolle des Mannes.

Darüber hinaus droht er mit Sanktionen bei Regelverletzungen. Falls ihm seine wohlverdiente Ruhe nach der Arbeit nicht gegönnt wird und damit seine männliche Rolle nicht anerkannt wird, droht er damit, aggressiv zu werden.⁸ Solange er als 'Mann' anerkannt wird, ist er „gemütlich“ und muß seine Männlichkeit nicht lautstark beweisen.

Von der konventionellen geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung, die in dieser Ehe rigide vertreten wird, sind Ausnahmen möglich:

- 1 F: ne, dann kommt er, und bringt meinen Kaffee,
- 2 - an 's Bett, -- und frag, ob ich 'ne Stulle,
- 3 will; wenn ich 'ne Stulle will, - (leise) dann
- 4 macht er auf so 'n Bretchen, zwei Weißbro-
- 5 schnitten, schön - belegt, - und in der
- 6 Mitte stellt er dann senk-, senkrecht die Serviette
- 7 hoch. - Gefaltete Serviette.
- 8 (lauter) Und das steht so niedrig aus. -
- 9 Hmh. Da freu' ich mich jedes Mal drüber. - (S. 66f.)

Nachdem Frau Hermann morgens die Enkelkinder zur Schule geschickt hat, frühstückt sie im Bett und sieht währenddessen fern. Im Widerspruch zu seiner Ablehnung der Hausarbeit bereitet Herr Hermann das Frühstück zu. Dies wird von Herrn wie Frau Hermann bei der Erwähnung der Hausarbeiten, von denen er ja 'befreit' ist, nicht erwähnt. Entweder zählt er das Frühstückmachen nicht zu den Hausarbeiten, oder er verschweigt es, um das 'Männlichkeitsideal' nicht anzutasten.

Frau Hermann hat nichts gegen diese Hausarbeit ihres Mannes einzuwenden, ganz im Gegenteil: Sie ist voll des Lobes und der Anerkennung für jedes Detail. Das zeigt das Außergewöhnliche der Situation. Obwohl Herr Hermann regelmäßig das Frühstück bereitet, erwähnt sie dies, als ob es etwas ganz Besonderes und Ausgefallenes sei.⁹ Frau Hermann verhandelt das Frühstückmachen wenig

8 Ob (körperliche) Aggression zu Herrn Hermanns normalen Verhaltensrepertoire gehören, ist nicht auszuschließen, aber auch nicht nachzuweisen.

9 Nach Ferree (1991a und b) müssen Männer für Hausarbeit gelobt werden, wenn sie diese weiterführen sollen. Diese Stelle zeigt, daß mit dem Lob gleichzeitig anerkannt wird, daß diese Arbeit nicht zu den normalen Verpflichtungen gehört, selbst wenn sie regel-

ger als Hausarbeit, eher als eine Art 'Liebedienst' und Anerkennung für sich. Herr Herrmann zeigt mit dieser Geste, daß er auf seine Frau eingeht, ihre Wünsche respektiert und sie unterstützt. Frau Herrmann darf das Fröhsstück im Bett genießen, dabei Spielfilme ansehen und wird von ihrem Mann bedient. Das ist, ohne es explizit als solches zu thematisieren, Frau Hermanns wohlverdienter Ruhestand.

Auch in der Beschäftigung mit den Kindern, insbesondere beim Wickeln von Babys, soll Herr Herrmann es früher zu einiger Fertigkeit gebracht haben: „F: Erkel wickeln konnte er immer“ (S. 63). Dieser Aspekt findet ebenfalls beim Gespräch über Hausarbeiten und die Arbeitsteilung des Paares keine Erwähnung. Es scheint so, daß Herr Herrmann seine Tätigkeiten im Haushalt herunterspielt oder nicht als Hausarbeiten begreift. Dies bestätigt die Deutung, daß er (und sie) durch Hausarbeitsleistung die männlichen Attribute potentiell gefährdet sieht. Dies ist ein Phänomen, das eher in der Unterschicht anzutreffen ist (beim Fall Schneiderreith siehe Kap 6.4 wird ganz im Gegenteil die männliche Hausarbeit eher überschätzt). In der Argumentation des Paares wird stärker auf die Differenz der Geschlechter abgehoben statt auf Gleichheit. Da Frau Herrmann in ihrer Argumentation auf die Erfüllung der 'männlichen' Rolle durch ihren Gatten abhebt (ihn z.B. mit dieser Argumentation von Hausarbeit befreit), ist anzunehmen, daß sie sich selbst die weibliche Rolle zuschreibt und sich als Hausfrau versteht:

- 1 F: hmm, äh - keine reine Hausfrau, wo man sagen kann,-
- 2 ich mach's, weil es gemacht werden muß. Aber ich bin bin
- 3 keine typische Hausfrau, die sich nun hinstellt und -
- 4 da von morgens bis abends putz, nich', äh ich
- 5 - #laß das auch mal laufen#,
- 6 M: #Das mag ich auch nich', da fehlt die Gemütlichkeit#.
- 7 ...
- 8 M: #Da fehlt die Gemütlichkeit, wenn das zu sauber is#.
- 9 ...
- 10 ...
- 11 ...
- 12 ...
- 13 ...
- 14 ...
- 15 ...
- 16 ...
- 17 M: #Ne Wohnung# muß bewohnt aussehen. /I: Ja/#und
- 18 nich' (undeutlich)#
- 19 F: #Naja, also (laut) das tut# sie ja nun wirklich,
- 20 das (lachend) bewohnt aussehen. (S. 107)

Ganz entgegen der obigen Annahme beschreibt Frau Herrmann sich nicht als Hausfrau (Zeile 1-4). Die Hausarbeit macht ihr keine Freude, sondern ist lästige Pflicht (Zeile 2). Sie karikiert das Stereotyp der 'typischen' Hausfrau als Putzteufel, der die Hausarbeit als Lebensinhalt „von morgens bis abends“ ausdehnt;

mäßig ausgeführt wird, sondern außer der Norm geschieht und dafür besonders anerkannt werden muß.

das war ihr früher nicht möglich und wird auch heute nicht angestrebt. Sie nimmt es mit der Hausarbeit nicht so genau (Zeile 2-5 und 19). Ihr Mann stimmt ihr zu. Die Erwartungen an Sauberkeit und Ordnung einer Wohnung im Arbeitermilieu scheinen bekannt. Die eigene Abweichung davon ist legitimationsbedürftig. Begründet wird die Abweichung von den Standards mit der „Gemütlichkeit“ (Zeile 6, 8, 17), die unter einem zu großen Putzefier leiden würde. Herr Herrmann legt wenig Wert darauf, daß seine Frau sich als Hausfrau besonders profiliert. Die Komplementärrolle zur Arbeiterrolle des Mannes, auf die viel Wert gelegt wird, die Hausfrauenrolle, hat eine nachrangige Bedeutung. Das ist unerwartet. Bei dieser konventionellen Geschlechterrollenorientierung und der Familienzentriertheit des Paares hätte ich eine hohe Bewertung der Hausarbeit erwartet und auch, daß die Standards von Sauberkeit und Ordnung eine große Rolle spielen würden. Auch beim Kochen wird kein großer Aufwand betrieben, es gibt vorwiegend Fertiggerichte aus dem Tiefkühlschrank („F: Jeder ißt, wann er Hunger hat“, S. 106).

Statt der Hausfrauenrolle könnte es eine besondere Betonung der Mutterrolle geben. Auch hierfür gibt es keine Hinweise im Interview, Frau Hermanns Rolle als Mutter findet überhaupt keine Erwähnung. Es werden allein, wie oben bereits gezeigt, Argumentationen bemüht, die Herrn Hermanns Konformität mit der 'Männerrolle' hervorheben, aber keine, die Frau Hermanns Übereinstimmung mit der 'Frauenrolle' erörtern. Das könnte ein Hinweis dafür sein, daß Herrn Hermanns Erfüllung der 'männlichen' Rolle problematisch ist, dies hat ja auch dazu geführt, daß seine Frau erwerbstätig sein 'mußte', während Frau Hermanns Lebensleistung außer Frage steht.

Es scheint für beide Partner akzeptabler zu sein, daß die Standards der Sauberkeit nicht eingehalten werden - das war sicher während der Erwerbstätigkeit von Frau Herrmann häufig nicht möglich -, als daß der Mann in die Hausarbeit eingebunden wird. Daß die Vernachlässigung des Haushalts nicht Thema ist bzw. daß Herr Herrmann von seiner Frau die vollständige Erfüllung der häuslichen Standards nicht einklagt, könnte damit zusammenhängen, daß in einem solchen Fall potentiell entweder sein unzureichender Beitrag zum Familieneinkommen hätte thematisiert werden können oder er sich hätte überlegen müssen, ob er im Haushalt mithilft, beides wäre problematisch gewesen. Statt dessen hat man sich auf „Gemütlichkeit“ statt Sauberkeit und Ordnung verständigt.

Frau Hermanns argumentativ vollständige Befreiung des Mannes von allen 'weiblichen' Arbeiten könnte die Funktion haben, zumindest formal legitime geschlechtsrollenkonforme Zustände herzustellen. Auch das Ausblenden von Frau Hermanns Erwerbsarbeit (im Gegensatz zu Herrn Hermanns) in der Argumentation des Paares weist in diese Richtung.

Frau wie Herr Herrmann sind möglicherweise daran interessiert, Herrn Hermanns fehlende Ressourcen aus dem Vergleich der Erwerbstätigkeit der Partner durch eine Betonung von 'Maskulinität' zu kompensieren. Das Erledigen von Hausarbeiten wäre in diesem Zusammenhang 'unmännlich' und würde seine Position schwächen. Die geringe Bewertung der Hausarbeit bzw. die Nachlässigkeit in der Hausarbeit ist ein Hinweis darauf, daß die Hausarbeit in dieser Ehe keine Machtressource darstellt. Wesentlicher, und dies geschieht aktiv im Interview, ist die identitätsstiftende Konstruktion von Geschlechtern, hier insbesondere die der Männlichkeit. Indirekt ergibt sich aus der Konstruktion des Ehemannes als männlich, als 'starker Mann', die Möglichkeit der Ehefrau, 'weiblich' zu sein. Indirekt ergeben sich aus den Geschlechterrollenzuweisungen auch formale Positionen von Über- und Unterordnung, ob damit aber die tatsächlichen Machtverhältnisse in der Beziehung adäquat abgebildet sind, ist noch zu prüfen.

Offen ist, warum insbesondere Frau Herrmann auf Geschlechterrollenkonformität des Ehemannes insistiert. Das soll an einer weiteren Stelle untersucht werden:

- 1 M: - Meistens hab' ick jefahren. - Nich'? Det fand sie
- 2 so - äh: der Mann hat #am Lenkrad zu sitzen#.
- 3 F: #Wenn ich 'n Mann dabei hab##, dann fahr' Ich nich'
- 4 M: Nich'. Da wollt se nich'. Ne.
- 5 Also von mir aus konnt' se fahren.
- 6 F: Also ich find' -, (schnell) find' det albern, wenn 'n
- 7 Mann dabei is' und der Mann sitzr daneben, det sieht
- 8 immer so aus, als ob man ihm 'n Führerschein abje-
- 9 nommen hat. -- (S. 100)

Frau Herrmann, die Lkws gefahren hat und während ihrer Arbeitszeit das Auto zu ihrer Verfügung hatte, wechselt auf den Beifahrersitz, sobald ihr Mann zu steigt. Hierfür gibt es keine rationalen Gründe: Weder besteht sie darauf, weil ihr das Autofahren keinen Spaß macht, noch weil sie schlechter fährt. Es geht allein darum, sich nach außen, in diesem Fall für alle sichtbar, konventionell geschlechtsrollenkonform zu verhalten. Zweifel an den Geschlechternrollen dürfen nicht aufkommen, vielleicht weil sie berechtigt wären?

Frau Herrmann zeigt ein rigideres Interesse an den Konventionen als ihr Mann. Der Imperativ: „der Mann hat am Lenkrad zu sitzen!“ (Zeile 2) ist eine Aufforderung von Frau Herrmann, die ihr Mann in indirekter Rede wiederholt. Sie bedient sich der konventionellen, stereotypen Geschlechtersrollenzuschreibungen; Abweichungen davon werden wieder als „albern“ und somit undiskutabel (Zeile 6) verworfen. Die Begründung, die sie gibt, zielt darauf ab, Zweifel

an den 'männlichen' Fähigkeiten nicht aufkommen zu lassen. Sie nimmt an, daß dem Mann bei einem Rollentausch Versagen unterstellt würde (Zeile 8-9). Die theoretisch auch gegebene Möglichkeit der Anerkennung der Frau für Kompetenzen im 'männlichen' Bereich (des Autofahrens) kommt dagegen nicht in den Blick. Dies scheint weit weniger erstrebenswert als die Einhaltung der Konventionen. Warum insistiert Frau Herrmann darauf? Eine, wenn auch reichlich spekulative Lesart ist, daß sie sich 'weiblich' fühlen kann, wenn ihr Mann den 'männlichen' Part übernimmt, und das genießt.

Frau Herrmann zwingt ihren Mann förmlich in die 'männliche' Rolle, hier die des Autofahrers. Herr Herrmann scheint weniger rigide daran interessiert, die Konventionen einzuhalten. Eine Abweichung hätte ihm nichts ausgemacht (Zeile 5). Er fügt sich dennoch dem Wunsch seiner Frau, ohne daß ihm auffällt, daß sie die Situation bestimmt. Wir sehen, daß hier wieder Frau Herrmann die Situation definiert, die Regieanweisung gibt, an die sich der Mann auch hält.

Wie thematisiert Herr Herrmann die Beziehung der Familienmitglieder untereinander?

- 1 M: Ja, vor allen Dingen bin ick ja von der Art, die sagt
- 2 hier: - det Haus is mein Heim, zu sagen hab' ick hier.
- 3 Wenn einer nich' partert, dann fliegt er raus. Nich'?
- 4 Klingt stur, und ernst, und äh -- wenn mir da 'ne Jeschiche nich' pakt irgendwie wat, - aus irgendwelchen
- 5 Gründen, dann sag' ick's meiner Frau, und die muß et dann
- 6 heute, heute-, muß die (sagen/sorgen). Damals hab' ick's
- 7 selber gemacht. Is' der Unterschied. (S. 133)
- 8

Herr Herrmann zeigt sich in dieser Passage als Familienoberhaupt. Das Haus ist 'sein' und nicht 'unser' Heim. Hier bestimmt er. Das tut er, so wie er es beschreibt, in einer autoritären, willkürlichen Art und Weise mittels eines Kommandotons („parieren“). Hier im Haus (Zeile 2) und vermutlich nicht auf der Arbeitsstelle kann er sich als 'ganzer Mann' zeigen, als einer, dem sich die anderen unterzuordnen haben. Relevant ist, ob ihm die Vorgänge im Haus mißfallen, er kann „irgendwelche“ Gründe dafür geltend machen (Zeile 5-6), auf eine legitime Begründung, so scheint es, kommt es nicht an. Sein Verhalten scheint nicht problematisch und damit nicht weiter legitimationsbedürftig, es reicht der Hinweis auf die scheinbar angebotene, ihm innewohnende Eigenschaft („Art“, Zeile 1). Sein Verhalten ähnelt dem des vormodernen patriarchalischen Hausherrn, so wie Max Weber ihn im „ganzen Haus“ beschreibt, als willkürlichen Herrscher, legitimiert allein durch Traditionen (Weber 1980: 413f., 542).

In den letzten Jahren, im Ruhestand, ist eine Veränderung in der Beziehung eingetreten. Herr Herrmann, der bereits 74 Jahre alt ist, merkt, daß seine Kräfte nachlassen. Er kann oder will seine Anordnungen offenbar nicht mehr selbst

durchsetzen, kann ihnen möglicherweise keinen ausreichenden Nachdruck mehr verleihen. Dies soll jetzt seine Frau tun, sie ist sein verlängeter Arm. Er hat die ausführende Gewalt an sie abgegeben. Seine Frau „muß“ (Zeile 6) entsprechende Anordnungen ausführen oder weitergeben. Die Beziehung der Eheleute scheint so stabil und eingespielt zu sein, daß er auf das diskussionslose und widerspruchsfreie Ausführen der Anordnungen durch seine Frau vertraut. Nicht zu klären ist an dieser Stelle, ob seine Anordnungen auf das Einverständnis seiner Frau stoßen. Dies ist jedoch anzunehmen, da die Ausführung der Anordnungen sonst ambivalent bleiben müßte.

An dieser Stelle zeigt sich ein Beleg für die abnehmende Macht des alternden Mannes (Gutman 1987). Herr Herrmann kann seine patriarchale Position im Haus nicht mehr voll ausfüllen. Formal bleibt jedoch das hierarchische Prinzip aufrechterhalten: Es ist weiterhin Herr Herrmann, der die Anordnungen trifft bzw. das Gefühl hat, daß er sie trifft. Allerdings ist es jetzt seine Frau, die seine Anordnungen inhaltlich mit Leben füllen muß.

- 1 I: Wer die Regie führt. - Wer das Sagen hat?
- 2 M: Na ich!
- 3 F: (laut) Die Regie führ' ich, und das Sagen hat er. --
- 4 M: (leise, schnell) Ausführen tut sie #es meistens-
teils#.
- 5 F: #So einfach#.
- 6 M: aber is' so, wir machen nichts ohne den andern.
- 7 I: #Ja#.
- 8 M: #Det heißt#, und wenn ick mein sage, denn isset
nein. Können Se ooch die Kinder fragen.
- 9 I: Da mach' ick nich' mit.
- 10 I: Und det hat eigentlich nur dann 'n geldlichen
Hintergrund, mehr oder weniger.
- 11 F: (betont, gedehnt) Ich mach' die Planung.
- 12 M: #Oder aber-#
- 13 F: #und dann# frag' ich ihn, was,
wie ihm das gefällt,
- 14 I: Ja,
- 15 F: und wenn er zustimmt, wird's gemacht.
- 16 I: (Ach so).
- 17 F: Und wenn er nicht zustimmt, müssen wir den Plan ändern. (S. 120)

Herr Herrmann antwortet auf die Frage, indem er - ohne zu zögern oder nachzudenken - spontan die alleinige Herrschaft im Hause für sich beansprucht. Diese Stellung muß er nicht besonders legitimieren, sie steht ihm zu. Ausdruck seiner Stellung als Familienoberhaupt ist die Entscheidungsgewalt. Auf der Verhaltensebene ist der Ausdruck davon das Vetorecht (Zeile 9-10). Zum Beweis, daß die anderen Familienmitglieder seine Stellung im Haushalt anerkennen, zitiert

er die Enkelkinder als Zeugen (Zeile 10). Gegen sein Veto gibt es keine höhere Instanz, da muß gehorcht bzw. neu geplant werden.

Frau Herrmann betont in Zeile 3 ihren Anteil an der häuslichen Herrschaft, zugleich relativiert sie damit die Aussage ihres Mannes, der die gesamte Führung für sich beansprucht hatte. Sie reklamiert die „Regie“ für sich und beansprucht damit offensiv (laut) eine führende Position im Hintergrund. Zeigt sich hier Uneinigkeit der Eheleute? Diese widersprüchlichen Aussagen müssen verhandelt und geklärt werden. Herr Herrmann reagiert, wenngleich leise, so doch schnell. Will er einer weiteren Aussage seiner Frau zuvorkommen? Er konkretisiert ihre „Regie“ als ausführende Tätigkeit und weist ihr damit eine untergeordnete Position zu (Zeile 4). „Meistenteils“ kann in zweifacher Hinsicht gelesen werden: Sie führt es meistens aus, oder es ist meistens nur eine Ausführung. Obwohl sich potentiell eine Konfliktmöglichkeit angedeutet hatte, stimmt Frau Herrmann der Aussage ihres Mannes sogleich zu und resümiert diese Form der Arbeitsteilung als unkompliziert („einfach“) und damit auch als konfliktfrei (Zeile 6). Explizit weist Frau Herrmann auch an anderer Stelle darauf hin, daß ihr Mann das „absolute Familienoberhaupt“ (S. 35) sei. In diesen zwei Äußerungen von Frau Herrmann (Zeile 3 und 6) zeigt sich das Dilemma ihrer Position. Sie weist als „Regiehabende“ ihrem Mann die übergeordnete männliche Position zu und kann damit auch nicht offen auf ihrer Regie beharren.

Herr Herrmann, der zunächst seinen Herrschaftsanspruch formuliert hatte, schwächt im weiteren Verlauf seiner Rede die Hierarchie, die er aufgebaut hatte, ab (Zeile 7). „Wir“, also auch er, „machen nichts ohne“ den anderen. Das heißt, an seinen Anordnungen ist seine Frau irgendwie beteiligt, es handelt sich nicht um einen Machtkampf, sondern es besteht Einverständnis. Er fährt fort, indem er den Gedanken erläutert („det heißt“, Zeile 9), hier bricht er ab. Was das Gemeinsame ist, erläutert er nicht, statz z.B. in der ersten Person Plural fortzufahren, bekräftigt er seine alleinige Entscheidungsgewalt (Zeile 9).

Sah es oben noch so aus, als müsse er den Gehorsamsanspruch nicht begründen, als sei dieser aus sich heraus legitim, schwächt er jetzt die Willkür seiner Herrschaft ab und bringt ein sachliches Argument. Dieses bezieht sich nicht auf normative Rollenkonzepte, sondern auf die handfesten und größten Schwierigkeiten der Familie, auf die Geldsorgen. Für dieses Problem hat er die Verantwortung übernommen. In den 50er Jahren, nachdem das Fuhrgeschäft in Konkurs gegangen war und die finanziellen Sorgen der Familie existenzbedrohend werden, reagiert er mit einer peniblen Buchhaltung. In seiner Nachtitelschublade spart er die regelmäßigen Ausgaben für Miete und Strom u.a. zusammen. Solange diese nicht gesichert sind, verweigert er sogar Ausgaben für Nahrungsmittel. Er heftet in dieser Zeit einen genauen Finanzplan mit den vorhandenen Einnahmen und notwendigen Ausgaben an eine Zimmertür. Alle Familienmitglieder können sich hierdurch jederzeit über die finanzielle Situation

informieren. Seine damaligen Entscheidungen sind somit nicht willkürlich, sondern für alle nachvollziehbar und begründbar. Er zeigt sich als verantwortungsvoller, sorgender Familienvater, durch dessen buchhalterische Kompetenz das finanzielle Überleben der Familie zum Vorteil aller gesichert wurde. Seine Entscheidungsmacht beruht also zu einem guten Teil auf einem sachlichen Argument. Immer noch verwaltet Herr Hermann das gesamte Einkommen und führt genau darüber Buch. Wer Geld braucht, muß den Grund nennen und ihn darum bitten. Er entscheidet dann, ob die Ausgabe im Haushaltsetz möglich und notwendig ist. Interessant ist, daß es wiederum Frau Hermann ist, die im Hintergrund die Fäden zieht. Sie legte damals die Verwaltung des Geldes in die Hände ihres Mannes. Frau Hermann, die von sich selbst sagt, sie könne mit Geld nicht umgehen (S. 35), hat damit die für die Familie bestmögliche Regelung getroffen. Sie hat die Aufgaben optimal verteilt.

Betrachten wir die obige Passage über die „Regie“ und das 'Sagenhaben' weiter. Nachdem Herr Hermann die Begründung für seine Entscheidungsgewalt angesprochen hatte, expliziert Frau Hermann in Zeile 14 ihren Anteil. Sie hat das Planungsrecht, sie entwirft und konzipiert. Ganz im Sinne der Konstruktion ihrer Geschlechtsrollen hat der Ehemann dazu das letzte Wort. So ist sicherzustellen, daß er es ist, der bestimmt, was gemacht wird, bzw. zumindest das Gefühl hat, daß er bestimmt. Ohne Bedauern scheint sie sogar bereit, Pläne zu ändern, wenn Herr Hermann seine Zustimmung verweigert (Zeile 19 und 21). Ob und wie oft dies vorkommt, ist nicht bekannt. Sie ist allerdings diejenige, die auch die Ausführung in der Hand behält.

Wir sind in dieser Passage Zeuge der gemeinsamen Konstruktion einer hierarchischen Aufgabenverteilung des Paares. Beide Partner konstruieren gemeinsam eine zumindest formal übergeordnete Position des Mannes.

Gegen Ende des Interviews fällt Frau Hermann abschließend ihre Sicht der Geschlechtsrollen zusammen:

- 1 F: äh, ähnm, wer emanzipiert is, - sollte von
- 2 vorneherein überhaupt nich' heiraten. #Aus dem
- 3 einfachen# Grunde.
- 4 M: #(Gemurmel undeutlich)#
- 5 F: weil #eine schöne# Ehe
- 6 M: #Wir ham' s' ja (irgendeiner-)#
- 7 F: und 'ne schöne Familie - geht nur dann, wenn man
- 8 tolerant is, wenn man äh, wenn man auch mal zu-
- 9 rücksteckt. Ich bin der Meinung, wenn man äh --
- 10 man sel-, inner Gemeinschaft is' man selber
- 11 nich' der Wichtigste. Das Wichtigste is', daß
- 12 alles funktioniert. Denn meine Freiheit hört da
- 13 auf, wo se die Freiheit des andern tangiert.
- 14 F: Nich' ? (betont) Wir beide sind völlig frei.

- 15 M: Bloß -. Und ick würde mir nich' vorschreiben lassen,
- 16 wo ick hingehel' #Hier, ich bin mit-#
- 17 F: #Er würde sich der nich' vorschreiben# lassen, und
- 18 #ich würd' es mir nich' vor- #
- 19 M: # (lauter) mit Kollegen bin ich, zum Beispiel#, ... (S. 151)

Frau Hermann problematisiert Emanzipation und Individualismus, diese lassen sich aus ihrer Sicht prinzipiell nicht mit der Institution Ehe vereinbaren. Ihre Begründung ist das Funktionalisieren der Gemeinschaft, nicht - wie man hätte erwarten können - geschlechtsspezifische Vorgaben. Die Gemeinschaft habe Vorrang vor der Individualität. Persönliche Interessen müssen dem Funktionalisieren des Ganzen untergeordnet werden. Ihre persönliche Freiheit ist dadurch eingeschränkt (Zeile 12 und 13). Statt nun konkret auszuführen, wie dies aussieht, wo sie persönlich zurücksteckt, macht sie im nächsten Satz eine scheinbar widersprüchliche Aussage - allerdings in der ersten Person Plural. Das ist folgendermaßen zu lesen: Nicht ich als Individuum, sondern wir als Gemeinschaft sind „frei“ (Zeile 14). Sie begreift sich nicht als Einzelperson mit eigenen Wünschen und Interessen, sondern als Einheit mit ihrem Mann. Eigene Individuation stellt sie zugunsten der Interessen von anderen zurück (siehe auch Reichwein 1984). Da das Paar alles gemeinsam macht, scheint es fast so, als ob Frau Hermanns Individualität in dieser Gemeinschaft aufgegangen ist. Andererseits kann sie, als die Regiehabende der Gemeinschaft, Wünsche und Interessen durchsetzen. Diese Interessen sind jedoch vorwiegend auf das Funktionalisieren des Ganzen gerichtet. Herr Hermann interveniert und widerspricht (mit „bloß“) den Äußerungen seiner Frau (Zeile 15 und 16). Freiheits Einschränkungen treffen auf ihn nicht zu. Er verwahrt sich dagegen, daß es eine Instanz geben könnte, auch die Instanz der Gemeinschaft könnte das offenbar nicht, die ihm Vorschriften macht. Er verweist damit auf einen individuellen Autonomieanspruch.

Frau Hermann wendet die Diskussion nun nicht in die Richtung, daß auch ihr Mann seine persönliche Freiheit der Gemeinschaft unterzuordnen habe, sondern reklamiert diese von ihm angesprochene Freiheit auch für sich (Zeile 17 und 18). Sie bestätigt, daß ihr Mann sich keine Vorschriften machen lassen würde, und behauptet im selben Satz das gleiche Recht auch für sich. Auch dies widerspricht dem vorher Gesagten. Ihr Mann läßt sie jedoch nicht ausreden, er unterbricht und wird lauter (Zeile 19), so daß Frau Hermann den Satz nicht zu Ende führen kann und damit auch ihre persönliche Freiheit nicht thematisieren kann. Seine folgenden Ausführungen beziehen sich auf ein konkretes Beispiel seiner individuellen Freiheit, als er einmal mit Kollegen ins Wirtshaus gegangen ist. Dieses Beispiel des Ausgehens mit Kollegen liegt allerdings viele Jahre zurück, und wir wissen bereits, daß Herr Hermann nicht mehr allein ausgeht, sondern seine Frau begleitet, wenn diese das Haus verläßt. Sein Autonomieanspruch bleibt in der Ruhestandssituation ein rein formaler.

In der Kommunikationsstruktur des Paares hat Frau Herrmann keine untergeordnete Stellung. Sie weist ihrem Mann Redebeiträge (Anfangspassage) zu. Sie formuliert die Regeln der Ehe, insbesondere dort, wo diese die Geschlechterrollen betreffen. Diese werden von Herrn Herrmann eingehalten, soweit sich das im Interview absehen läßt. Von Unterbrechungen, die zum Teil auch unterstützen den Charakter haben, läßt sie sich häufig nicht irritieren. Herr Herrmann beharrt auf seinem häuslichen Herrschaftsanspruch (in seinem Haus hat er zu sagen), der im Vetorecht kulminiert und notfalls aggressiv durchgesetzt wird. Solange seine Entscheidungsgewalt im Hause formal unangetastet ist, er sich als 'Haus-herr' fühlen darf, ist die Einhaltung anderer Aspekte der konventionellen Geschlechterrollen (z.B. Autofahren) für ihn zweitrangig. Frau Herrmann, die in der Kommunikation durchaus dominant ist (die Regie hat) und nicht zurücksteckt, definiert die Regeln der Beziehung. Mit den Geschlechterkonstruktionen konstruiert Frau Herrmann mächtig eine für sich selbst formal nachrangige Position in dieser Ehe.

Durchsetzung von Interessen

Herrn Hermanns offene und direkte Strategie zur Durchsetzung seiner Interessen ist ein befehlender Kommandoton. Er beansprucht dieses Recht für sich, legitimiert fühlt er sich ganz selbstverständlich durch seine „Art“, die in Einklang mit dem 'männlichen' Geschlechtsideal zu stehen scheint, sowie durch die erfolgreiche Finanzverwaltung der Familie. Solange die anderen Familienmitglieder, insbesondere seine Frau, die Legitimität dieses Vorrechtes nicht anzweifeln, und dafür gibt es keine Anhaltspunkte, ist die Chance zur Durchsetzung seiner Interessen groß.

Die planende und vorschlagende Aktivität von Frau Herrmann läßt Spielräume zu. Zudem hat Frau Herrmann (typisch 'weibliche') Strategien entwickelt, wie sie ihre Interessen durchsetzen kann.

- 1 F: #(wenn ich jetzt)# meinem Mann gesagt hätte, ich
 - 2 will hier die Stube renovieren, (leise, betont) dann
 - 3 hät' er mich gewürgt, und hätte gesagt: sag'mal, du
 - 4 bist wohl komplett wahnsinnig.
- (Nebengespräch mit dem Enkelkind).....
- 13 F: #äh, Dinger# (undeutlich) feste Farbe geholt,
 - 14 und ham das alles einfach so bloß so weit abge(un-
 - 15 deutlich) wie wir brauchen, und ham denn die
 - 16 die Wände kurzerhand jestrichen. (S. 122)

Diese Stelle zeigt, daß das Renovieren bzw. das Streichen von Wänden zu den Bereichen gehört, zu denen Herr Herrmann gehört werden will und in denen er entscheiden kann. Frau Herrmann kennt Möglichkeiten, die Entscheidungsmacht

ihres Mannes im potentiellen Konfliktfall zu umgehen. In diesem Fall wird er nicht um sein Einverständnis gefragt. Allerdings wird antizipiert, daß er gegen das Ergebnis nichts einzuwenden haben wird. Frau Herrmann hatte das Streichen gemeinsam mit den großen Enkelkindern langfristig vorbereitet. Sobald die Gelegenheit günstig ist, ihr Mann sich für einige Zeit nicht im Wohnzimmer auffällt, beginnen sie mit der Arbeit. Als er ins Zimmer kommt, sind sie bereits mittendrin und müssen die angefangene Arbeit beenden. Sie stellt ihren Mann in diesem Fall einfach vor vollendete Tatsachen und umgeht sein Entscheidungsrecht. Sie hat allerdings taktisch auf einen günstigen Zeitpunkt gewartet. Erwartungsgemäß reagiert er nicht wütend, so daß ein Konflikt vermieden wird.

Darüber hinaus kennt Frau Herrmann weitere Strategien, die auf die Art der Präsentation abzielen. Selbst wenn sie antizipiert, daß ihrem Mann bestimmte Dinge nicht gefallen könnten, steht sie dennoch Möglichkeiten, diese durchzusetzen: „Muß man ihm schmackhaft machen, warum nich'?“ (S. 150). Dieses „schmackhaft machen“ könnte z.B. Schmeicheln sein. Sie spricht ihm damit jedoch nicht das Recht ab, die Angelegenheiten letztendlich zu entscheiden, sondern sie bezieht sich explizit darauf. Damit wird die von ihr getragene Konstruktion der Geschlechterrollen aufrechterhalten. Frau Herrmann hält sich innerhalb der konstruierten Strukturen als Regierende im Hintergrund und greift nicht offen in das Entscheidungsrecht ihres Mannes ein, versucht ihn jedoch zu beeinflussen. Im Vordergrund steht die Konfliktvermeidung. Im offenen Konfliktfall wäre zu erwarten, daß Herr Herrmann auf seinem 'männlichen' Entscheidungsrecht beharren müßte, um glaubwürdig zu bleiben, und er den Konflikt gewinnen müßte. Frau Herrmann legt es darauf nicht an, sondern versucht unter dem Aspekt der Wahrung der Geschlechterkonstruktion und der Konfliktvermeidung, Handlungsspielräume zu nutzen. Sie benutzt Strategien, die als 'Listen weiblicher Ohnmacht'¹⁰ bekannt sind.

Diskussion

Herrn Hermanns Machtressourcen aus der Erwerbsarbeit sind entsprechend den Ressourcentheorien nicht hinreichend, um einen legitimen männlichen Machtvorsprung während des Erwerbslebens zu begründen. Ressourcentheorien greifen hier zu kurz. Entgegen den Prognosen der Ressourcentheorien wird eine formal untergeordnete Position der Frau (von ihr selbst) mächtig konstruiert.

Obwohl der Mann seine 'Ernährerrolle' nicht ausreichend erfüllt hat, wird in dieser Ehe von beiden Partnern versucht, mittels des Bezugs auf normative Geschlechterrollenideologien einen Machtvorsprung des Mannes zu konstruieren. Die Position von Herrn Herrmann ist insofern übergeordnet und mächtiger, als er

10 So der Titel eines von Claudia Honegger und Bettina Heinz herausgegebenen Readers (1981).

seinen Willen lautstark auch gegen Widerstreben durchsetzen kann. Frau Herrmann muß sich dagegen 'weiblicher' Listen bedienen, um sich durchzusetzen.

Relevant ist für beide Partner nicht, ihre Ressourcen aus der Erwerbsarbeit in eheliche Macht umzusetzen, sondern die Herstellung einer in Übereinstimmung mit subkulturellen Normen stehenden Konstruktion von Geschlechtersrollen, insbesondere von 'Männlichkeit'.

In der Argumentation des Paares zeigt sich, daß konventionelles geschlechtsspezifisches Verhalten keiner besonderen Begründung (nur bei Abweichungen) bedarf. Dennoch müssen die Geschlechtersrollen aktiv immer wieder hergestellt werden. Z.B. wird auf eine rigide Einhaltung der Geschlechternormen in der Öffentlichkeit geachtet (Autofahren), um potentielle Zweifel nicht entstehen zu lassen.

Dieser Fall ist ein Beispiel dafür, daß die Orientierung an (sub)kulturellen Normen die Ressourcen überwiegt. Das an konventionellen Normen ausgerichtete Handeln muß in Einklang mit den Lebensverläufen gebracht werden bzw. in diesem Fall gegen die Widersprüche der Lebensverläufe legitimiert werden.

Entsprechend der von Thomas Held (1978) modifizierten Ressourcentheorie wäre diese Ehe als „Machismo-Typ“ (1978: 182ff.) zu klassifizieren. Der 'Machismo-Typ' bezieht sich auf die 'Männlichkeitskultur' der Unterschicht; er basiert auf einer durch den Mann (mit Bezug auf traditionelle Normen) erzwungenen Aufwertung der männlichen Ressourcenbeiträge und einer Abwertung (bzw. Selbstverleugnung) der weiblichen Ressourcen (Held 1978: 184). In der Argumentation wird die Lebenslang wesentlich zur Existenzsicherung beitragende Erwerbsgeschichte von Frau Herrmann unterschlagen. Die Ernährerrolle der Ehefrau ist möglicherweise so kontraproduktiv für die Konstruktion des Männlichkeitsideals, daß sie negiert wird.

Da Herrn Hermanns Erwerbstätigkeit im Vordergrund steht, kommen ihm allein die Vorrechte, die gemeinhin mit der 'Ernährerrolle' verbunden werden, zu. Auch Frau Herrmann genießt Privilegien: den Haushalt „schleifen lassen“, vormittags fernsehen. Im Gegensatz zu ihrem Gatten werden diese Privilegien jedoch nicht mit ihrer Leistung begründet.¹¹

Würdigung erfahren in dieser Ehe im wesentlichen die Leistungen des Mannes. Möglicherweise würde die Anerkennung von Leistungen der Frau ihre Position, die durchaus stark ist, weiter stärken und die Position des Mannes in der Beziehung über Gebühr schwächen, und dies wird von beiden Partnern vermieden. Aktiv wird 'Männlichkeit', nicht 'Weiblichkeit' konstruiert. 'Weiblichkeit' bleibt diffus und leidet sich indirekt aus 'Männlichkeit' ab (siehe dazu auch Knapp 1993).

11 Die Gepflogenheit, den Haushalt „schleifen zu lassen“, resultiert sicher aus der Situation der Mehrfachanforderungen während der Erwerbsarbeit.

Die Hausarbeit scheint einen geringen Stellenwert zu haben, Hausarbeitsleistung des Mannes ist sogar ein Zeichen von 'Unmännlichkeit'. Bei der Legitimation der Vorrangstellung des Mannes wird neben dem Argument der lebenssichernden Finanzverwaltung auf die Körperkraft (Erwerbstätigkeit) und die 'männliche Natur' („Art“) rekurriert.

Konflikte, die Held (1978: 187) beim 'Machismo-Typ' wegen des illegitimen Machtvorsprungs des Mannes erwartet, können bei diesem älteren Paar nicht beobachtet werden.

In dieser Ehe haben sich Teile der konventionellen milieuspezifischen (Arbeiter-)Normen eines 'richtigen' Zusammenlebens von Mann und Frau, trotz der geringen Einbindung in soziale Netze außerhalb des Familienzusammenhangs, durchgesetzt. Vielleicht gab es gerade wegen der geringen außerhäuslichen Kontakte in den letzten 20 Jahren wenig Gelegenheit, das Verhalten anderer Paare mit dem eigenen in Beziehung zu setzen und zu vergleichen. Statt dessen bringen die Fernseher tagtäglich eine Scheinwelt ins Haus.

Nach der feministischen Ressourcentheorie (Ferre 1991a und b) könnten die sozioökonomischen Machtressourcen der Ehefrau eine gute Verhandlungsbasis für die Forderung nach einer gleichberechtigten Ehe und der Beteiligung des Mannes an der Hausarbeit darstellen. In dieser Chance sieht Frau Herrmann offensichtlich keinen Vorteil. Wichtiger als die Ressourcen scheint in diesem Fall die Übereinstimmung mit subkulturellen Idealen zu sein. Es ist für Frau Herrmann nicht erstrebenswert, die offene und formale Herrschaft im Hause zu haben. Es ergibt sich im Gegenteil der Eindruck, daß besonders Frau Herrmann ein Interesse an der Durchsetzung geschlechtsspezifischer Konventionen hat. Die einzige legitime Form von Dominanz für sie ist eine unsichtbare, die Regie im Hintergrund. Frau Herrmann, die im Erwerbsleben starke 'männliche' Positionen innehatte, verlängert diese nicht in die Häuslichkeit. Ganz im Gegenteil, zu Hause in der Partnerschaft sucht sie, den Mann mit den 'männlichen' Attributen zu konstruieren.

Daß Frau Herrmann diese Arbeitsteilung mitmacht und aktiv selbst herstellt, zeigt, daß der Wunsch nach einem konventionellen Familienleben mit einem 'starken Mann' Sicherheit verspricht, daß diese Situation durchaus im Einklang mit ihren Wünschen steht (beide Partner scheinen zufrieden). Dies wird vor dem Hintergrund ihrer Biographie verständlicher. Diese ist durch den Zusammenbruch der ersten Ehe (der erste Mann hatte sich von ihr wegen einer 'feminineren' Frau getrennt) und lange Phasen materielle Unsicherheit gekennzeichnet. Auch ihre Übernahme von 'Männerarbeiten' hat nicht zu mehr Sicherheit, sondern nur zu neuen Unsicherheiten geführt. Durch die Zuweisung der 'männlichen' Geschlechtsrolle an ihren Partner konstruiert sie auch die Sicherheit, die ihr während des Lebens häufig gefehlt hat.

Die Chancen zur Durchsetzung eines Männlichkeitsideals scheinen für Herrn Hermann zu Hause größer als früher bei der Arbeit. Herrn Hermanns Interesse scheint überwiegend mit dem Faktum, daß er der Herr im Haus ist und die Familienmitglieder auf sein Wort gehorchen, ausreißend bedient.

Frau Hermann ist in der Interaktion dominant und nimmt sich nicht zurück. Sie ist verbal die eloquentere, ihr Mann wiederholt zum Teil das, was sie bereits gesagt hat, und agiert nach ihren Vorgaben. Sie konstruiert aktiv den 'starken Mann'. Sie bringt den Ehemann dahin, diese starke Rolle zu übernehmen. Beide konstruieren eine Einheit unter männlicher Leitung. Dies gelingt formal nach außen. Nach innen bedarf Herr Hermann mit zunehmendem Alter der Unterstützung seiner Frau bei der Ausübung dieser Rolle. Er hat ihr ein Stück Macht abzugeben, und alles deutet darauf hin, daß dies noch zunehmen wird. Nicht die Höhe von sozioökonomischen Ressourcen ist dafür ausschlaggebend, sondern die abnehmende Kraft des alternenden Mannes.

Verhältnis des Falles zu den weiteren Fällen des Typs

Auch beim Paar Kuckuck sowie beim Paar Kipp ist von einem Verlust von alten Gewißheiten, Reflexionen oder Orientierungsproblemen, die sich auf geschlechtsspezifische Rollenvorgaben beziehen, nichts zu bemerken. Es wird unbehindert von Zweifeln an der konventionellen Arbeitsteilung und der Dominanz des Mannes festgehalten, obwohl in beiden Fällen die Ehefrauen noch erwerbstätig sind.

Beim Paar Kipp ist die Ehefrau nur halbtags erwerbstätig. Ihre Erwerbstätigkeit rangiert hinter der des Ehemannes. Frau Kipp hatte mit der Aufnahme ihrer Erwerbstätigkeit sogar solange gewartet, bis der Mann im Ruhestand ist, um seine Erwerbstätigkeit nicht zu behindern. Sie wollte ihn, während er noch arbeitet, optimal versorgen können. Der deutlich höhere sozioökonomische Ressourcenbeitrag des Mannes (früher und in der Rente) und die höhere Bewertung seiner Erwerbstätigkeit führten zu einer weniger labilen Konstruktion des dominanten Mannes mit einem geringeren Konstruktionsaufwand als bei den Hermanns.

Beim Paar Kuckuck liegen die Dinge etwas anders, hier wird die Vormachtstellung des Mannes neben dem Argument der kulturellen Geschlechterrollen mit dem großen Altersunterschied (der Ehemann ist 25 Jahre älter) begründet. Dieser Altersunterschied führe zu einem Wissens- und Erfahrungsvorsprung des Mannes - so die Ehefrau -, mittels dessen er seine Frau beraten, unterstützen und beschützen kann. Sie thematisiert dies als seine „starke Schulter“, an die sie sich anlehnen könne. Auch hier wird Dominanz des Mannes - trotz einer verantwortlichen, vollzeiterwerbstätigen Erwerbsposition der Ehefrau - konstruiert. Flexibler als bei den anderen beiden Paaren des Typs wird die Hausarbeitstei-

lung gehandhabt. Unter Beibehaltung konventioneller Zuständigkeiten unterstützt Herr Kuckuck zur Zeit seine Frau mehr im Haushalt als die beiden anderen Männer. Nach außen wird aber an einer geschlechtskonformen Darstellung festgehalten: Z.B. darf Herr Kuckuck die Mülleimer nicht hinausragen und draußen keine Wäsche aufhängen, damit keine Zweifel an seiner männlichen Rolle entstehen.

Alle Paare konstruieren Geschlechterdifferenz und ergänzen sich in einer Art Symbiose, sie machen alles zusammen. Dabei werden individuelle Interessen der Frauen nicht artikuliert, diese sind scheinbar nicht vorhanden oder werden mit dem Argument, das Wohl der Gemeinschaft habe Vorrang, zurückgestellt. Die Frauen setzen auf Harmonie statt auf Auseinandersetzung.

Beim Paar Kuckuck kann allerdings bei der Freizeitgestaltung nicht mehr nachvollzogen werden, ob ein Partner sein Interesse stärker durchgesetzt hat. Beide sind Sammler, jedoch mit unterschiedlichen Sammelgebieten.

Überspitzt könnte man sagen, die Paare konstruieren ein durch die Geschlechter lange bekanntes Klischee der Harmonie, der Ergänzung und der Hierarchie. Allerdings steht der „legitimen“, männlichen Vormachtstellung eine heimliche und indirekte „gesetzlose“ Macht der Frau gegenüber (siehe Honegger/Heintz 1981: 17).

Offen bleibt die Frage, warum die Ehefrauen diejenigen sind, deren Handlungen nicht auf Normverletzungen, sondern im Gegenteil auf Einhaltung von konventionellen Geschlechternormen zielen - wobei mittels dieser konventionellen Normen zugleich eine untergeordnete Position der Frau konstruiert wird. Ist es für Frauen leichter, gestärkt durch Normkonformität Interessen durchzusetzen als im Widerstand dazu?¹²

6.2 Typ II: Absicherung von 'männlicher' Dominanz Beispiel: das Paar Löwe

Zu diesem Typus gehören zwei Paare der Erhebung, das Paar Löwe und das Paar Adler. Beim Ehepaar Adler ist bislang nur der Ehemann im Ruhestand, beim Paar Löwe sind bereits beide Partner nicht mehr erwerbstätig. Bei einem Paar war der Mann als leitender Angestellter tätig (Adler), die Ehefrau war Selbständige und ist aktuell als leitende Angestellte beschäftigt, beim zweiten Paar waren beide Partner einfache Angestellte (Löwe).

12 Vgl. dazu die Arbeit von Mary P. Ryan (1981), die nachweisen kann, daß bürgerliche Frauen im Amerika des 19. Jahrhunderts gerade mit Hilfe normkonformer Moralisierungskampagnen in der Lage waren, eigene Interessen durchzusetzen.

Bei diesem Typus bleibt vieles beim alten. Es werden Teile der geschlechtsspezifischen Rollen aktiv konstruiert und abgesichert. Die geschlechtsspezifische Zuständigkeit für bestimmte Aufgaben wird überwiegend beibehalten. Differenz der Geschlechter wird konstruiert. Gegen eine Gleichwertigkeit im Erwerbsleben wird auf der Beziehungsebene versucht, insbesondere den Aspekt der Hierarchie der konventionellen Geschlechterrolle herzustellen. Dieses Konstruktionsprinzip ist an sich labil und wird auf unterschiedliche Art von den Männern handelnd abgesichert.

Die Ehemänner werden von den Ehefrauen unterstützt und emotional gestützt. Die fehlende Anerkennung und Wertschätzung des Mannes im Ruhestand wird wie bei Typ I von den Frauen durch Zuwendung kompensiert. Bei diesem Typ macht das Ehepaar alles zusammen.

Wie bei Typ I sehnen die Männer den Ruhestand der Frauen herbei, und auch Herr Adler, dessen Frau noch erwerbstätig ist, wartet abends darauf, daß seine Ehefrau von der Arbeit nach Hause kommt. Erst dann wird gemeinsam etwas unternommen.

Als exemplarischer Fall für diesen Typus wird das Paar Löwe ausgewählt. Das Paar Löwe weist zum einen den geringsten Altersunterschied aller Paare des Samples auf (Herr Löwe ist nur einhalb Jahre älter als seine Frau). Und beim Paar Löwe läßt sich die Erwerbstätigkeit der Gatten besonders gut vergleichen, da beide Ehepartner im selben Betrieb (in unterschiedlichen Abteilungen) in der gleichen Position beschäftigt waren.

Kurzbiographie von Frau Löwe

Frau Löwe wird 1926 geboren und ist zum Zeitpunkt des Interviews 63 Jahre alt. Nach dem Besuch der Volksschule schließt Frau Löwe während des Krieges an eine einjährige Ausbildung an der Handelsschule eine Ausbildung zum Bürokaufmann an. Nach Kriegsende hat sie, nachdem sie für verschiedene Arbeitgeber gearbeitet hatte, 1949 das Glück, wie sie sagt, eine Stelle in einem großen Betrieb zu bekommen. Dort kann sie sich recht schnell zur Sachbearbeiterin hocharbeiten. Zu ihrer Arbeitsstelle sagt sie: „Ich hatte ein sehr schönes und gutes Arbeitsverhältnis“. Als zu Beginn der 50er Jahren ihr Sohn geboren wird, unterbricht sie die Berufstätigkeit nicht, aus Sorge den Arbeitsplatz zu verlieren (der Mutterschutz, den sie in Anspruch nahm, betrug damals 6 Wochen). Das Ehepaar nimmt die Großeltern in die Wohnung auf, und diese betreuen das Kind tagsüber. Mit Erreichen der Frauenaltersgrenze von 60 Jahren scheidet Frau Löwe aus dem Erwerbsleben aus. Sie blickt zufrieden auf ein kontinuierliches, erfolgreiches und langes Erwerbsleben (von über 40 Jahren) zurück. Der Austritt aus dem Beruf ist ihr, wie sie sagt, schwer gefallen, vor allem der gute Kontakt zu den Kollegen fehle ihr sehr.

Kurzbiographie von Herrn Löwe

Herr Löwe wird 1925 geboren. Er ist zum Zeitpunkt des Interviews 65 Jahre alt. Nach der Schulzeit macht Herr Löwe eine Lehre als Konditor. Er wird anschließend zum Militär eingezogen und kommt 1949 aus der Kriegsgefangenschaft zurück. Da aufgrund der Lebensmittelknappheit in der Nachkriegszeit keine Konditoren gebraucht werden, orientiert er sich um und findet 1950 eine Stelle als Arbeiter in dem Betrieb, in dem auch seine spätere Frau beschäftigt ist. Er lernt dort seine Frau kennen, und 1950 wird geheiratet. Vier Jahre später, ihr Sohn ist bereits geboren, gelingt es ihm dann, innerhalb des Betriebs als Ungerlernter ins Büro zu wechseln. Er nimmt in den folgenden Jahren an mehreren Weiterbildungskursen teil und kann sich, zeitlich allerdings erst nach seiner Frau, auch zum Sachbearbeiter hocharbeiten. Gegen Ende seines Berufslebens wird Herr Löwe psychosomatisch krank und ist nicht mehr voll arbeitsfähig. Er führt diese psychosomatische Erkrankung auf den Arbeitsstreß zurück. Er beantragt eine Frühverrentung, die auch bewilligt wird. Daher ist er im Alter von 60 Jahren bereits zwei Jahre vor seiner Frau zu Hause. Mit dem Ruhestand verschwindet auch die psychosomatische Erkrankung. Im Gegensatz zu seiner Frau fällt ihm der Austritt aus dem Berufsleben nicht schwer. Er bilanziert sein Berufsleben nicht positiv. Zur Überbrückung der Zeit, in der seine Frau noch erwerbstätig ist, nimmt er für zwei Tage in der Woche eine Gelegenheitsarbeit an.

Kurzbeschreibung des Paares und der Wohnsituation

Das Ehepaar Löwe ist seit 1950, also seit über 40 Jahren, verheiratet. Herr Löwe ist einhalb Jahre älter als seine Frau. Ein Sohn wurde zu Beginn der 50er Jahren geboren. Der Sohn wohnt bereits seit den 70er Jahren nicht mehr im Haushalt. Er ist verheiratet und hat eigene Kinder.

Die Löwes wohnen seit den 50er Jahren in einer bürgerlichen Wohngegend in einer Dreieinhalbzimmerwohnung des Wiederaufbauprogramms aus der Nachkriegszeit. Herr wie Frau Löwe sind klein und in etwa gleich groß. Beide sind modisch, aber nicht übertrieben gekleidet. Herr Löwe spricht engagiert und lebhaft, Frau Löwe macht einen ruhigeren Eindruck.

Zur Zeit des Interviews sind beide Partner bereits seit drei Jahren gemeinsam im Ruhestand.

Machtressourcen

Beruflich hatten Herr wie Frau Löwe am Anfang und am Ende des Erwerbslebens den gleichen Status: Am Anfang waren beide nicht in ihren gelernten Berufen tätig, und am Ende sind beide dann Sachbearbeiter. Frau Löwe konnte sich schneller zur Sachbearbeiterin hocharbeiten; er kann im Verlauf des Berufslebens nachziehen. Hinsichtlich der Ressourcentheorie ist anzunehmen, daß

Herr Löwe aus der Erwerbsarbeit keine größeren Machtressourcen erzielt als seine Frau, sondern eher umgekehrt.

In dieser Ehe wäre also nach Ferree (1991a und b) für Frau Löwe die Basis für eine Verhandlung der Hausarbeit und Durchsetzung ihrer Interessen ausgesprochen günstig. Wird die Hausarbeit allerdings nicht verhandelt, begünstigt dies die konventionelle Arbeitsteilung und wäre eher ein Zeichen von Ohnmacht von Frau Löwe. Folgt man Held (1978) und Streckeisen (1991), würde die zusätzliche Leistung von Hausarbeit neben der Erwerbsarbeit durch Frau Löwe zu einem Machtungleichgewicht in der Beziehung zugunsten von Frau Löwe führen. Mit Eintritt in den Ruhestand ergibt sich eine neue Situation. Je nach Bewertung der Hausarbeit bei den Löwes könnte diese nun zur zentralen Machtressource werden (Held) und ein Kampf darum entbrennen. Beim Paar Löwe soll an dieser Stelle zuerst die Hausarbeitsteilung betrachtet werden, da sich daraus weitere Thesen für die Beziehung des Paares ergeben.

Hausarbeit

Zu Beginn des Interviews schildert Herr Löwe die Hausarbeit als gemeinsame Arbeit, die das Ehepaar bereits schon früher zusammen gemacht habe. Herr Löwe hat in der Zeit, als sie beide erwerbstätig waren, nach eigener Aussage „viel geholfen“, er hat öfter mal gekocht. Er hat auch staubgesaugt, Türen abgewaschen, Geschirrspül, das Bad sauber gemacht (mit Ausnahme der Toilette), gelegentlich die großen Fenster geputzt und Wäsche hinuntergetragen. Die Frage, ob er Verantwortung für diese Bereiche hatte oder mit welcher Regelmäßigkeit er diese Hausarbeiten ausgeübt hat, wird im Interview zunächst von den Löwes nicht beantwortet.

Frau Löwe erzählt, daß ihr Mann eher gelegentlich Hausarbeiten erledigt hat. Sie schildert die Hausarbeit in der Zeit ihrer Erwerbstätigkeit als hochgradig durchorganisiert und eingeteilt. Auf dem Nachhauseweg von der Arbeit kauft sie ein, kocht anschließend vor und erledigt dann Hausarbeiten. Auch während der Zeit, als Herr Löwe bereits im Ruhestand ist und sie noch erwerbstätig war, fängt sie so früh an zu arbeiten, daß sie bereits am frühen Nachmittag zu Hause ist, um die Hausarbeit zu erledigen.

Diese mehr oder weniger widersprüchlichen Versionen möchte ich nun anhand von Interviewpassagen genauer betrachten. Ich beginne mit der Gegenwart, im Anschluß an die Erzählung ihres Berufsaustritts spricht Frau Löwe den Haushalt an:

F: (leise) Gott, jetzt machen wir hier unseren Haushalt - jetzt machen wir
gemeinsam, - (S. 3)

Diese erstmalige Erwähnung der Hausarbeit ist der Auftakt zu einer Aufzählung der Bereiche, in denen die Ehepartner nun im Ruhestand aktiv sind: Sie beginnt mit dem Haushalt, spricht dann das ehrenamtliche Engagement in einem Verein, die Enkelkinder, die Ferienwohnung und den Sport an.

Nachdem sie vorher länger von sich, ihrer Erwerbsarbeit und ihren Problemen beim Berufsaustritt erzählt hatte, erwartete ich, daß sie bei der Hausarbeit in diesem Stil fortfährt. Im Zusammenhang mit der vorherigen Erzählung der Berufsgeschichte kann das „wir“ und „unseren“ darauf verweisen, daß die Hausarbeit im Gegensatz zu ihrer Erwerbsarbeit nicht mehr allein ihr eigener Bereich ist. Ihr Mann scheint am Haushalt beteiligt zu sein.

Auch er spricht in fast identischer Reihenfolge den Haushalt an. Auch seine Aufzählung beginnt mit dem Haushalt, gefolgt von der Ferienwohnung, den Enkelkindern, der ehrenamtlichen Tätigkeit und dem Sport:

M: und ßh - die Wohnung - und so muß ja da auch noch - versorgt werden, - (S. 11)

Diese in der Abfolge fast identische Erzählung der Eheleute deutet auf ein großes Maß an Übereinstimmung und gemeinsamen Aktivitäten im Ruhestand in dieser Partnerschaft hin. Auch er schildert alle Aktivitäten in dieser Interviewpassage als gemeinsame mit dem Wort „wir“. Allerdings mit Ausnahme des Haushalts. In bezug auf die Hausarbeit hatte ich analog zur Äußerung von Frau Löwe erwartet, daß er sagen würde: „Unsere Wohnung, die müssen wir versorgen.“ Das tut er nicht. Stattdessen redet er unpersönlich von „der“ Wohnung. Mit „und so muß ja da auch noch“ ist die Lesart plausibel, daß es neben der Wohnung noch andere Dinge gibt, die versorgt werden müssen - z.B. das Auto, der Garten, die Enkelkinder, die Ferienwohnung etc.

Der Satz steht im Passiv, die Wohnung muß versorgt werden. Es geht ihm hier also zuerst um die Tatsache, daß die Hausarbeit gemacht wird, angesprochen wird aber nicht, wer die Hausarbeit macht. In bezug auf die Hausarbeit scheinen die Eheleute also unterschiedliche Perspektiven zu haben. Seine Frau sieht ihn stärker in den Haushalt involviert als er sich selbst.

Gehen wir nun zurück in die Geschichte des Paares in die ersten Jahre der Partnerschaft, so wie sie heute erzählt wird. Herr Löwe erzählt im Interview, in der Absicht ihre Wohnverhältnisse zwischen 1953 und 1956 zu schildern, also zu Beginn der Ehe, indirekt eine Hausarbeitsszene:

- 1 M: im Frühjahr, als die Sonne schön schien, hab
- 2 ich jesagt: Du, hör mal zu, jetzt wollen wir
- 3 mal unser wisch-, Zimmer wischen, ham den
- 4 ganzen Tag dadin geheizt, son kleenen Ofen
- 5 war da drin im Zimmer, ham den jehzeit und
- 6 am Nachmittag jesagt: So, jetzt wollen wir mal

- 7 anfangen, - weil wir immer alles - beides
- 8 gemeinsam machen, und äh meine Frau fängt dann
- 9 an und äh hm hm hm - drückt den Lappen aus
- 10 und legt den Lappen hin, und dann plötzlich -
- 11 konnte sie mit dem Lappen nischt mehr anfangen.
- 12 F: war #der anjetforen. (lacht)#
- 13 M: #weil der anjetforen# war. Ja? (S. 41-42)

Er schildert diese Hausarbeitsszene als eine gemeinsame. Das gemeinsame Tun bei der Hausarbeit sieht aber nicht so aus, daß beide gleichzeitig den Wischlappen in der Hand halten. Worin lag sein Anteil? Er erzählt uns, daß er die Idee hatte, das Zimmer zu putzen (Zeile 1 und 2). Es war scheinbar sein Wunsch, und er ist auch währenddessen anwesend. Die Ausführende beim Wischen ist jedoch seine Frau. Sie fängt mit dem Wischen (Zeile 8) an, und sie ist es, die mit dem angeföhrenen Lappen nichts mehr anfangen kann. Er sagt, wann geputzt werden soll und daß der Ofen vorher zu heizen sei. Das Ergebnis dieser Szene, den geputzten Boden, kann er durchaus als gemeinsames Ergebnis be-greifen, ohne selbst Hand anlegt zu haben.

Ich möchte jetzt eine weitere Passage zum Thema 'Hausarbeit gemeinsam machen' betrachten. Die Formulierung von Herrn Löwe und auch von Frau Lö-we: „alles zusammen machen“ ist eine der zentralen Formulierungen zur Be-schreibung der Partnerschaft (er benutzt sie im Interview insgesamt 13 mal). Es scheint sich hier um eine eheliche Konstruktion zu handeln. Herr Löwe hebt an dieser Stelle laut und deutlich neu an. Er könnte eine Zusammenfassung geben oder die Quintessenz aus den vorherigen Aussagen ziehen. Auf jeden Fall ist ihm die Angelegenheit wichtig:

- 1 M: (laut) Aber wir ham immer alles -
- 2 zusammen jemacht, - und auch 'n Haushalt
- 3 zusammen jemacht, obwohl meine Frau natürlich
- 4 als Hausfrau - den größten Teil - zu tragen
- 5 hatte, - hab mich aber bemüht, auch alles das,
- 6 was 'ne Frau kann, selber zu können, - (S. 43)

Herr Löwe spricht in dieser Passage für beide (Zeile 1 und 2). Der Gegensatz von 'zusammen machen' wäre 'allein machen'. Nach Herrn Löwes Aussage gibt es in dieser Ehe, im Gegensatz zu anderen Ehen, keine eigenen Bereiche der Partner. Dieser Eindruck wird durch die gleiche Aufzählung der Bereiche, in denen beide tätig sind, gestützt.

Herr Löwe spricht hier wieder nicht von 'unserem' Haushalt, sondern di-stanziert von 'dem' Haushalt. Er sagt uns nicht, in welchen Bereichen sie 'auch zusammen machen', oder konkretisiert, wie das 'zusammen machen' aussieht. Statt dessen sagt er: „obwohl meine Frau natürlich als Hausfrau - den größten

Teil - zu tragen hatte“. Er schränkt mit „obwohl“ das 'zusammen machen' ein. Im Grunde genommen widerspricht er hier seiner vorherigen Aussage. Er ver-läßt den Bereich des Gemeinsamen und trifft eine Aussage über seine Frau. Für die Zeit der Erwerbstätigkeit beider Partner schreibt er seiner Frau die Haus-frauenrolle zu und läßt ihre Erwerbstätigkeit und auch ihre Doppelbelastung außen vor.

„Natürlich“ könnte sich auf die 'Hausfrauenrolle' beziehen, die er naturge-geben im Einklang mit den herrschenden normativen Erwartungen seiner Frau zuschreibt. Das „natürlich“ kann hier aber auch als Begründung für den Wider-spruch zwischen Hausfrauenrolle und 'zusammen machen' gelesen werden und zwar so, daß in ihrer Ehe trotz des 'Zusammenmachens' die normative Geltung der weiblichen und männlichen Geschlechterrollen nicht in Frage gestellt wird. Deutlich wird, daß zu seiner ehelichen Wirklichkeitskonstruktion in den 50er Jahren die Hausfrauenrolle seiner Frau dazugehörte.

„Den größten Teil - zu tragen hatte“ steht im Passiv. Das „tragen“ zeigt, daß er die Hausarbeit als Last sieht, mit der seine Frau belastet wird. Und jetzt kommt der spannendste Teil:

- M: hab mich aber bemüht, auch alles das, was 'ne Frau kann, selber zu können

Mit dem „aber“ erwartet der Zuhörer an dieser Stelle, endlich Herrn Löwes Anteil an der Hausarbeit zu erfahren, z.B. „ich habe mich aber bemüht, ihr Ar-beiten abzunehmen“. Er sagt uns statt dessen, daß sein Anteil darin besteht, die Hausarbeit prinzipiell ausführen zu können, aber er sagt nicht, daß er dies auch wirklich zu tut. „Auch“ könnte als Hinweis darauf gelesen werden, daß er zu-sätzlich zu dem, was ein Mann kann, „alles“ kann, was eine Frau kann. In der Zeit der gemeinsamen Erwerbstätigkeit in einem Haushalt, damals mit einem Umfang von fünf Personen (Großeltern und Kind), hat Herr Löwe hin und wie-der Hausarbeiten erledigt. In dieser Zeit hat er sich Kompetenzen aneignen können.

Auf dem Hintergrund der Theorien zur Macht in der Ehe bietet sich die Deutung an, daß seine Frau, erfolgreich im Beruf, Kompetenz in der konventio-nellen Männerrolle gezeigt hat. Seine Kompetenz in Haushaltsdingen könnte nun eine Strategie darstellen, Machtungleichgewichte, die aus der Erwerbsrolle resultieren, zu reduzieren. Wir werden im folgenden noch sehen, ob und wie er diese Kompetenz verwendet.

Als Beispiel sei eine Interviewstelle, die sich auf die heutige Zeit bezieht, angeführt:

- 1 M: Sie hat-, vergift manchmal, ma un- des sind so -
- 2 äh, ma manchmal den Müllleimer mitzunehmen. Der
- 3 drin in Schrank is'; den sieht man ja nich' immer.

- 4 Wenn er hier rumstehen würde, würde man 's sehen:
- 5 ja, der Eimer steht drin im Schrank drin, muß man
- 6 aufmachen und rausnehmen. Is' also da. Wenn se
- 7 dran denkt, nimmt sen mit, und wenn se - nich'
- 8 dran denkt, nimmt's nich' mit; passiert also
- 9 häufiger, oder is schon passiert, daß se hie und
- 10 da mal nich' dran jedacht hat, näja, denn hab' ich
- 11 gesagt: Du, sach' ich, hast Eimer verjessen; ach,
- 12 sagt se: Hab' ich wieder verjessen; in Ordnung.
- 13 Beim nächsten mal nimmt se'n denn mit. (S. 100-101)

Er erklärt uns an dieser Stelle nicht, warum er den Müllimer nicht selbst hinunterträgt. Dies scheint so selbstverständlich zu ihren Aufgaben zu gehören, daß er keinen Gedanken darauf verschwendet. Seine Kompetenz gibt ihm hier die Gelegenheit, ihre Hausarbeit zu kritisieren. Hier zeigt sich 40 Jahre später ein ähnliches Muster wie in der Wischlappenpassage. Er sagt, was zu tun ist, greift verbal in die Hausarbeit ein, ohne selbst Hand anzulegen. Er kann dieses Können auch als Kritik an ihr, als Zurechtweisung ausspielen.

Hierzu als Beleg eine weitere Interviewstelle. Der folgenden Passage geht eine Erzählung von Frau Löwe voraus, daß ihr Hobby Handarbeiten ist:

- 1 M: ... sone Sachen, - st(t)ickt viel und gut, und auch
- 2 sorgfältig. - Ja, wir sind da 'n bißchen, - darf ich mal
- 3 sagen so, bißchen genau. Nich' ? So, irgendwelche Fehler
- 4 - die jemacht werden, von meiner Frau, - äh, - hmhm, wie
- 5 soll ich det sagen: sehen wir sofort, darf ich mal so
- 6 sagen?
- 7 12: Ja sicher.
- 8 M: Ja?
- 9 I: Hmh.
- 10 M: Äh - ich sag's natürlich nich' - bei jeden; ich such' mir
- 11 natürlich aus, wo ich meine, drauf hinzuweisen
- 12 vorsichtig, - daß das sicherlich noch mal aufgetrennt
- 13 werden wollte, oder irgendwas, oder irgendeone
- 14 Formulierung, die ich mache. - - Weil wir sagen, äh,
- 15 wenn wir's machen, äh-, wir machen immer gerne das
- 16 gleich und versuchen natürlich, möglichst - Fehler zu
- 17 vermeiden. Und wenn man se macht, denn kann man se
- 18 berichtigen. - (S. 103)

Er kontrolliert hier die Strickarbeiten seiner Frau. Und er setzt für sie die gemeinsamen Standards, wie eine fehlerlose Strickarbeit auszu sehen hat. Hätten sie selbst diese Fehler gestört, so meine ich, hätte sie die Strickarbeit bereits aufgetrennt. Er kann mit der ehelichen Konstruktion 'wir machen alles gemeinsam' und 'wir sind sehr genau' die gemeinsam geteilten Regeln benutzen, um in

ihre Handlungen einzugreifen. Da sie die eheliche Konstruktion mitträgt oder aber den Konflikt vermeiden will, trennt sie die Strickarbeit auch tatsächlich wieder auf.

Interessant ist es, ihre Haltung dazu zu hören. Wie beurteilt sie die von ihm mitgeteilte Form der Arbeitsteilung? Widerspricht sie ihm? Möchte sie, daß er sich an den Hausarbeiten beteiligt oder nicht?

Auf die zitierten Stellen reagiert sie entweder bestätigend oder gar nicht. Man könnte annehmen, daß diese von Herrn Löwe vorgetragene Deutungen von Situationen bereits lange eingespielt sind, zum gemeinsamen Wirklichkeitskonstrukt des Paares geworden sind und somit keiner Kommentierung mehr bedürfen. Eine andere Lesart wäre, daß diese Konstrukte strittig sind und sie eine Diskussion darüber vor den Interviewern vermeiden will. Ich habe im Interview lange gesucht, bis ich eine einzige Stelle gefunden habe, in der sich auch Frau Löwe kritisch zu den Aussagen ihres Mannes äußert. Hören wir Frau Löwe:

- 1 F: Aber - wat ich nich' so gerne hatte, wenn er
- 2 gekocht hat oder so.
- 3 I: Warum?
- 4 F: Ja warum, (lacht) (zögernd) Weil äh, näja,
- 5 weil mir denn meistens hinterher blieb' des
- 6 das denn da-
- 7 I: Ah so.
- 8 M: Ma-, hm-
- 9 F: näja so wie ich des gern hätte #oder so (lacht)#
- 10 M: #Schatz, mit Einschränkungen#. Das ist nicht
- 12 der richtige Grund.
- 13 F: Näja, - weiß nich' -
- 14 M: Näja is' gut, aber ss- (S. 84)

Der Passage entnehmen wir, daß ihr Mann früher gekocht hat und dies jetzt nicht mehr tut (Zeile 1 und 2). Frau Löwe rügt ihren Mann, der ja immerhin gelernter Konditor ist, vor den Interviewern, weil er ihr die Nacharbeiten selbstverständlich hinterläßt (Zeile 5, 6 und 9). Das Ergebnis ist, daß Frau Löwe lieber auf seine Kochkünste verzichtet - sie läßt ihn nicht mehr kochen -, da es offenbar mehr Arbeit macht, hinter ihm herzuräumen, als selbst zu kochen.

Aus dieser Interviewstelle geht nicht hervor, ob sie mit ihm darüber verhandelt hat und ihn gebeten hat, nach dem Kochen die Küche aufzuräumen. Möglicherweise hat sie dies getan, und es hat nichts genützt. An anderer Stelle erfahren wir jedoch, daß im allgemeinen in der Familie Löwe Hausarbeiten nicht verhandelt werden, daß die Arbeitsteilung in der Ehe ganz „automatisch“ funktioniert. Ich zitiere Herrn Löwe: „(betont) was automatisch jeschicht, wo wir überhaupt drüber nich' nachdenken.“ (S. 100).

Das „wir“ muß hier eher als 'ich' verstanden werden. Er denkt nicht darüber nach. Das ist ein Hinweis darauf, daß die Verhandlungsmacht von Frau Löwe möglicherweise nicht allzu groß ist und sie argumentativ zurücksteckt. Auf jeden Fall fordert sie jetzt im Ruhestand keine Hausarbeiten von ihm ein. Im Ergebnis übernimmt sie die Rolle der Köchin ganz. Jetzt, seit sie im Ruhestand ist, steht sie für die Hausarbeiten voll zur Verfügung.

An dieser Stelle gibt es zwei unterschiedliche Sichtweisen der Ehepartner über dieselbe Situation. Im Gegensatz zu Frau Löwe, an dieser Stelle kritisiert sie ihn eher halbherzig, läßt er diese Kritik nicht auf sich sitzen. Er widerspricht ihr sofort und wirft ein, daß es einen 'richtigeren' Grund gäbe, warum sie nicht möchte, daß er kocht. Sie argumentiert auf der Handlungsebene im Inneren der Beziehung, während er, wie wir gleich sehen werden, die Außendarstellung der Beziehung auf der normativen Ebene anspricht:

- 1 M: also ich nehme an, sie hat da ein Stückchen,
 2 was sie nicht abgeben möchte. Des sie
 3 irgendwie, - zumindestens - im Gespräch kl- das
 4 klingt 'n bißchen komisch, ich sage im Gespräch
 5 bleiben wollte, sein wollte, also sagen wir
 6 mal: mit, mit (annatäte?) ähnm, mit äh dominant
 7 mit sein möchte, möchte also nicht' sagen: Mein
 8 Mann kocht, - oder jemand anders glaubt, wenn
 9 ich's wenn anders sagen mußte, ja, äh - ja
 10 wissen Sie, irgendwie im Gespräch: Ich hab'
 11 lange nicht' jekocht oder so, das macht mein
 12 Mann oder so, mein Mann kocht zu Hause; das hat
 13 se sicherlich nich' gern, weil so- sicherlich
 14 möchte gern äh, äh das sagen, als Hausfrau,
 15 sie versorgt auch die Familie hinsichtlich äh-
 16 det sie auch kocht. Und äh, det' äh, von mir
 17 aus soll se det, nich'?
- 18 I: Stimmen Sie ihm da zu? -
 19 F: Ja ja. (lacht) (S. 87f.)

Er unterstellt seiner Frau, daß sie in der Außendarstellung die konventionelle Hausfrauenrolle erfüllen möchte. Die zweite Ebene, die Herr Löwe hier anspricht, ist die Dominanz innerhalb der Beziehung. Interessant an dieser Stelle ist, daß er bei der Frage der Hausarbeit und nicht der Erwerbsarbeit ihre Dominanz anspricht (wie er ja auch schon vorher in der Zeit der Erwerbstätigkeit seine Frau als Hausfrau bezeichnet hatte). Er rekurriert auf die konventionellen Geschlechtsrollen, die der Frau im Binnenraum der Familie und nicht in der Öffentlichkeit das Dominieren zugestehen. Er verläßt die Handlungsebene und geht auf die Bewertungsebene über.

Er sagt nicht: „meine Frau möchte die Dominantere sein“ oder etwa „möchte dominant“ sein, sondern er spricht nur von „mit dominant“ sein (Zeile 6). Er thematisiert die Hausarbeit als legitime Möglichkeit seiner Frau, sich auch ein Stück Macht (wiewohl ein kleines) in der Ehe zu sichern. Seine Dominanz zeigt sich daran, daß er es ihr erlaubt. Er hat die Definitionsmacht darüber, in welchen Bereichen auch sie Dominanz zeigen darf. Darüber hinaus können wir auf der Ebene der Kritik hier sehen, daß es ihm gelingt, die Kritik von seiner Person abzulenken und die Situation umzudeuten. Er hat letztendlich die Deutungsmacht, und seine Frau stimmt ihm zu.

Andererseits setzt sie sich in der Auseinandersetzung ums Kochen durch.¹³ Sie kann ihn an diesem Punkt zwar nicht dazu bewegen, die Küchenarbeiten nach dem Kochen ordnungsgemäß zu erledigen, hält ihn aber vom Kochen fern.

Zum Abschluß möchte ich noch eine Stelle aus dem Interview näher betrachten - und zwar eine Stelle, in der es explizit um Macht in der Ehe geht. Hier ging meine Frage voraus, wer denn in der Beziehung die 'Hosen' anhabe:

- 1 I: Wer hat denn bei Ihnen die Hosen an?
 ...
 27 M: Aber wie gesagt: das is' äh - äh,
 28 F: (leise) Geteilt.
 29 M: (sehr schnell) ich habe noch nie det Jeffühl
 30 gehabt, meine Frau mich bevormundet -
 31 jedenfalls nich' ernsthaft; ich hab' es ihr
 32 manchmal schon gesagt, aber
 33 F: #(lacht)#
 34 M: #des ne# persönliche Frage gewesen, unter-
 35 einander,
 36 F: Hmh. #(Aber) das is' ne (Mode)sache#; (lacht leise)#
 37 M: #In Wirklichkeit# is' natürlich nich' der Fall. (S. 132)

Beide beziehen sich in dieser Interaktion nicht aufeinander. Und es gibt unterschiedliche Wahrnehmungen der Realität. Nach ihrer Aussage ist die Macht geteilt (Zeile 28). Möglicherweise strebt sie eine gleichberechtigte Partnerschaft an bzw. sieht sich in der Partnerschaft als gleichberechtigt. Er bestätigt diese Aussage nicht direkt, sondern spricht die Befürchtung aus, daß seine Frau ihn bevormunden könnte (Zeile 29 und 30).

Wenn die Aussage von ihr ihre tatsächliche Perspektive und nicht nur ihre Wunschvorstellung widerspiegelt, dann begrift sie sich trotz seiner Bevormundungen nicht als ohnmächtig. Frau Löwe wechselt in diesem Gespräch die Ebenen. Sie spielt auf das Kleidungsstück Hose an und lacht leise (kichert). Sie wird doppeldeutig und entzieht sich dem potentiellen Konflikt. Sie läßt offen,

13 Es wird im Interview nicht deutlich, ob er gern kochen würde.

ob mit der Modesache die Gleichberechtigung von Frauen oder das Tragen von Hosen angesprochen ist. Auf jeden Fall bleibt ihr Widerspruch - wie in der vorherigen Passage - latent: Sie kämpft nicht offen um die 'Hosen'. Und sie überläßt ihrem Mann wieder die abschließende Interpretation. Man könnte auch deuten, daß sie ihm das Gefühl läßt, daß er der Überlegene sei.

Nehmen wir seine Aussage wörtlich, hat es scheinbar 'Bevormundungsversuche' seiner Frau - möglicherweise auch Konflikte - gegeben, gegen die er sich wehrt und die er abschließend dahingehend interpretieren kann, daß sie keine 'ernsthaften' Eingriffe darstellen (Zeile 31 und 32), bei denen er das Gefühl haben muß, von seiner Frau „bevormundet“ zu werden. Dies könnte darauf hindeuten, daß seine Sorge ist, von seiner Frau dominiert zu werden. Betrachten wir seine Ressourcen aus der Erwerbsarbeit, ist diese Sorge ja nicht unberechtigt.

Andererseits hat meine Frageformulierung mit dem Begriff 'Hosen anhaben' normativen Charakter, die Frage ist möglicherweise von den Gatten unterschiedlich verstanden worden. Als Mann keine Hosen anzuhaben, könnte als Infragestellen von Männlichkeit gedeutet werden. Gegen einen solchen latenten Angriff auf seine Männlichkeit muß Herr Löwe sich zur Wehr setzen.

Interaktion des Paares

Welche Effekte die frühere Erwerbsarbeit heute im Ruhestand für beide Partner hat, ist anhand der hier vorliegenden Auswertung noch nicht geklärt. In der Auberendarstellung hält das Paar an den konventionellen Rollen fest. Da diese Ehe aber offenbar vom konventionellen Rollenbild mit dem 'legitimen' Machtvorsprung des Mannes in bezug auf die Ressourcen aus der Erwerbstätigkeit abweicht, entsteht eine Diskrepanz und damit erhöhter Handlungs- und Defizitbedarfs in der Beziehung.

Die gemeinsamen Deutungen und Handlungsregeln werden von Herrn Löwe vorgegetragen, und er kontrolliert ihre Einhaltung. Kernsätze der Wirklichkeitskonstruktion des Paares beinhalten einerseits die konventionellen Rollen, andererseits die Konstruktion 'alles zusammen machen', was sich im Grunde genommen widerspricht, da die geschlechtsspezifische Arbeitsteilung getrennte Tätigkeitsbereiche beinhaltet. Die Konstruktion 'alles zusammen machen' ermöglicht in diesem Fall dem männlichen Partner eine Einmischung in die Hausarbeit, wobei es bei Ausführung der Tätigkeiten beim konventionellen Muster bleibt.

Falls Frau Löwe die Anweisungen ihres Mannes bei der Hausarbeit als ständig empfunden, bringt sie das verbal nicht zum Ausdruck. Frau Löwe wehrt sich im Interview gegen seine Eingriffe und Vorschriften letztendlich nicht. Sie hat in der verbalen Interaktion eine nachgeordnete Position. Im Gespräch ordnet

sie sich ihrem Mann unter und läßt ihm den Vortritt für die Interpretation von Situationen, dies könnte ein Zeichen von Ohnmacht sein. Die Struktur ihrer kommunikativen Beteiligung im Interview stimmt überein mit geschlechtstypischen Kommunikationsstilen von Ehefrauen. Nach amerikanischen Befunden kontrollieren bei Paaren Männer die Kommunikation, während Frauen unterstützend agieren und Konflikte vermeiden (Fishman 1984, Bell/Newby 1976).

Es bleibt allerdings unklar, ob Frau Löwe keine Möglichkeit sieht, einzugreifen und zu kämpfen, oder ob sie sich selbst zurücknimmt. Der einzige Bereich, in dem sie sich durchgesetzt hat, ist der konventionelle weibliche Bereich: die Hausarbeit, hier hält sie ihn vom Kochen fern. Die Tendenz von Frau Löwe, sich verbal unterzuordnen, kann allein mit den Ressourcentheorien nicht erklärt werden.

Eine Interpretationsmöglichkeit wäre, daß Herr Löwe gar nicht so machtvoll ist, wie es scheint, da er sich seiner Macht dauernd kommunikativ versichern muß. Zudem ist das Interview eine Situation, in der Auberendarstellung verlangt wird, und die Auberendarstellung soll in dieser Ehe konventionell sein.

Eine andere Interpretationsmöglichkeit wäre, daß Frau Löwe sich 'typisch weiblicher' Verhaltensmuster bedient. Sie fühlt sich verantwortlich für die Harmonie in der Beziehung und verhandelt nicht, weil ein Machtanspruch von ihrer Seite potentiell zu Konflikten führen könnte. Sie gibt ihrem Mann damit das Gefühl, daß er der Dominante ist, hat aber im Selbstbild die Vorstellung (gestärkt durch ihre gute Position im Beruf), daß sie bei Bedarf in der Lage wäre, ihre Interessen durchzusetzen. Das heißt, falls sie Macht in der Beziehung hat, zeigt sie diese nicht offen. In der feministischen Literatur wird dieses Verhalten unter der Überschrift „Die illusionäre Macht der Opfer“ (Reichwein 1984) diskutiert. Sie ruht sich auf der Illusion einer vermeintlich guten Position aus. Solange sie allerdings ihre Macht nicht an der Realität ausprobiert, kann sie damit auch nicht scheitern und verfügt nur über imaginierte Macht. Andererseits ist sie in der Position, ihrem Mann die Entscheidungsmacht zuzugestehen. Würde sie damit aufhören, würde die gesamte Interaktion nicht mehr funktionieren, und es käme vermutlich zu großen Konflikten. Wer in einem solchen Konfliktfall den Sieg davontragen würde, ist m. E. offen.

Diese zwei konträren Sichtweisen von Frau Löwes Ohnmacht oder ihrer versteckten Macht sollen anhand der Eingangssequenz diskutiert werden. In diesen wie in anderen Interviews habe ich so begonnen, daß ich das Ehepaar auffordere, selbst zu entscheiden, wer mit der Erzählung seiner Biographie beginnen möchte.

- 1 I: Vielleicht - suchen Sie sich einfach aus, wer
- 2 anfängt. Entscheiden Sie einfach. --
- 3 F: Fängst du an, oder soll ich anfangen.

- 4 M: Na, dann kannst du auch anfangen.
 5 F: Is' gut, also.
 6 (leise, sehr gedehnt) Bin neunzehnhundertsechs-
 7 undzwanzig geboren. (S. 1)

Ich bringe das Paar mit dieser Bitte in eine ungeregelte Situation, statt daß ich die Interaktion vorstrukturiere, müssen sie aushandeln, wer das Vorrecht hat anzufangen. Derjenige, der die Initialposition einnimmt, ist auf jeden Fall im Vorteil. Er kann Lösungen vorschlagen und zwingt den Partner zu reagieren.

Frau Löwe ergreift in dieser Situation die Initiative, sie übernimmt die Führungsrolle (Zeile 3). Sie macht allerdings keinen direkten Vorschlag zur Regelung, sondern richtet eine Frage an ihren Mann. Sie delegiert die Entscheidung an ihn. Sie zwingt ihm damit die Entscheidung auf und hat eine starke Position. Interessant ist nun, wie sie fragt. Sie läßt ihm den Vortritt, wendet sich zuerst an ihn. Fragt aber nicht, ob er anfangen möchte, z.B. „willst Du anfangen“, sondern es wird unterstellt, daß er es tut, wenn er es will. Sie hat nicht erklärt, ob sie gern selbst die Initialposition übernehmen würde. Wir stellen also fest, daß Frau Löwe zwar die Führungsposition übernimmt, diese Position aber dazu nutzt, ihrem Mann die erste Sprecherposition anzubieten und die Entscheidungsmacht nicht nur zu überlassen, sondern sie fordert ihn aktiv auf, sie auszuüben.

Ihr Beitrag beinhaltet im Grunde genommen eine paradoxe Aufforderung, wie wir sie aus 'Double-bind'-Situationen kennen. Würde er beginnen, würde er ihrem Vorschlag zwar folgen, aber ihrer Bitte um Entscheidung nicht gerecht werden.

Seine Antwort zeigt, daß er sich nicht ernennen läßt, sondern ihrer Bitte nach Entscheidung nachkommt (Zeile 5). Das „auch“ klingt nach leicht schmolldem Vorwurf. Es kann so gelesen werden, daß sie bereits die Initiative übernommen hat, ihm damit die Chance, initiativ zu werden, verwehrt hat. Sie überhört im folgenden den leichten Vorwurf und bezieht sich nur auf seine Entscheidung. Er hat entschieden, und sie folgt seinem Vorschlag. Sie bestätigt sogar seine Entscheidung noch mit dem „Is' gut, also“ (Zeile 5) und fängt mit ihrer Erzählung an.

Durch die Interpretation dieser Eingangssequenz klären sich nun einige Fragen aus den vorherigen Interviewstellen. Frau Löwes Position in der Ehe schien durch ihre geringe interaktive Beteiligung und ihren Rücktritt hinter ihren Mann nicht besonders groß, andererseits schien sie trotzdem nicht ausschließlich ohnmächtig gegenüber ihrem Mann zu sein.

An dieser Stelle bietet sich folgende These an: Frau Löwe ist die Initialmacht im Hintergrund, die die Entscheidungsmacht des Mannes konstruiert, die von ihrem Mann eine 'männliche' Rolle aktiv einfordert. Wenn er dieser Rolle ge-

recht wird, scheint sie zufrieden und folgt seinen Entscheidungen. Anders als Frau Herrmann (siehe Kap. 6.1) hat sie nicht die Definitionsmacht in der Beziehung übernommen.

Da die tatsächliche Situation in der Beziehung nicht den normativen Erwartungen der Partner entspricht (beide Partner vertreten normativ, er offensiver als sie, das konventionelle Rollenbild) und damit als problematisch begriffen wird, wird die Situationsdefinition verändert, dies - bei Geltung der konventionellen Geschlechtsrollen - zugunsten des Mannes. Es werden von beiden Seiten Anstrengungen gemacht, gesellschaftlich legitimierte rollenkonforme Zustände in der Aüßendarstellung, und auch nach innen, herzustellen.

Diskussion

Übernimmt man Helds (1978) Interpretationsfolie, müßte Frau Löwe, die 36 Jahre mehrfachbelastet war, Hausarbeit wie Erwerbsarbeit gemeistert hat und jetzt wieder alle Hausarbeiten erledigt, zumindest während der Erwerbphase mehr Macht in der Ehe gehabt haben. Dies scheint nicht der Fall gewesen zu sein. Herr Löwe schafft es entgegen seiner schlechteren Ausgangslage, nicht in die untergeordnetere Position in dieser Ehe zu geraten. Dies gelingt ihm jetzt im Ruhestand über die Disposition der Hausarbeit, aber ohne selbst Hausarbeiten machen zu müssen, er macht vermutlich sogar weniger als vorher.¹⁴ Die Strategien, die er einsetzt, sind auf den Haushalt bezogen. Allerdings ist aus seiner Perspektive über die tatsächliche Tätigkeit im Haushalt keine Macht zu gewinnen: Er ist der Nutznießende der „weiblichen Sorgetätigkeit“ (Ostner 1988).

Frau Löwe scheint die Hausarbeit im Ruhestand nicht zu verhandeln, und dies deutet nach Ferree (1991a und b) auf die konventionelle, unhinterfragte Arbeitsleistung hin (Ferree 1991a und b). Zusätzlich übt sie Kritik an seiner Hausarbeitsleistung (Kochen). Beides hat eher den Effekt, ihn von der Hausarbeit fernzuhalten. In der Wirklichkeitskonstruktion des Paares wird Frau Löwe von Herrn Löwe als Hausfrau beschrieben. Herr Löwe thematisiert Frau Löwes Anteil an der Macht in der Beziehung über die Hausfrauenrolle und nicht über ihren wesentlichen Anteil an der Ernährerrolle. Das ist im Sinne von Held als Umwertungsstrategie zu verstehen. Unterstützung erhält Herr Löwe dabei von den normativen Rollenkonzepten der Arbeitsleistung. Obwohl Frau Löwes Anteil an der Ernährerrolle objektiv hoch ist, gelingt es ihm damit, den Blick stärker auf die Erfüllung ihrer 'weiblichen' Rolle zu richten. Frau Löwe trägt die gemeinsame Sichtweise, daß sie die Hausfrau ist, mit. Sie kann jetzt erstmals im Ruhestand das konventionelle Frauenbild erfüllen, ohne durch Mehrfachbelas-

14 Die Veränderungen in der Hausarbeits- und Machtverteilung über den Lebenszyklus sind an diesem Fall nicht endgültig zu klären.

sung getetzt zu werden. Andererseits erlebt gerade sie den Wegfall der Erwerbsarbeit als Verlust.

Das Ehepaar hält gemeinsam an den konventionellen Geschlechterrollen fest und dies rigide, da die Widersigkeiten des Lebens in dieser Ehe das alleinige Ausfüllen dieser Rollen nicht zugelassen haben.

Statt auf das Prinzip Gleichheit zu setzen und damit Konkurrenz über die Erwerbsarbeit und vielleicht sogar Machtkämpfe heraufzubeschwören, wird bei den Löwen auf das Prinzip Differenz der Geschlechterrollen, auf Asymmetrie abgehoben und Frau Löwe als Hausfrau konstruiert. Dies reicht möglicherweise zur Bestätigung männlicher Überordnung nicht aus, so daß sich Herr Löwe im machtvollen Entscheidungsrecht über alle anfallenden Belange beständig versichern muß.

Anhand des Paares Löwe ergibt sich die These, daß nicht die Hausarbeit an sich eine Machtressource darstellt, sondern die Organisation, die Disposition der Hausarbeit.

Verhältnis des Falles zu den weiteren Fällen des Typs

Das zweite Paar dieses Typ ist das Paar Adler. Bei diesem Paar war der Ehemann leitender Angestellter, die Ehefrau war selbständig und ist jetzt leitende Angestellte. Das Paar befindet sich noch in der Phase des 'husband retirement', die das Paar Löwe bereits hinter sich hat. Bei den Adlern ist zur Zeit die Erwerbsarbeit der Ehefrau nicht zu verleugnen, da sie dieser aktuell nachgeht. Herr Adler ist vernünftig durch den Verlust seiner Erwerbsarbeit und die fehlende Anerkennung. Orientiert an konventionellen Geschlechterrollen, hatte Herr Adler sich immer gewünscht, daß seine Frau nicht arbeitet. Er versucht trotz der Erwerbstätigkeit seiner Frau, seinen 'männlichen' Machtanspruch zu Hause abzusichern. Er will zu allen Dingen „befragt“ werden und demonstriert seine Macht, indem er zu allem erst mal „nein“ sagt. Ähnlich wie bei den Hermanns gelingt es Frau Adler nur mühselig über den Gebrauch 'weiblicher' Listen und nicht in der direkten Konfrontation, auch eigene Interessen durchzusetzen. Seit er im Ruhestand ist, hat Herr Adler vorübergehend Hausarbeiten übernommen (bis zum Zeitpunkt des Ruhestands seiner Frau, sagt er). Anders als Herr Löwe hatte er sich jedoch früher keine Kompetenzen in Hausarbeiten angeeignet. Herr Adler hat sich ausbedungen, daß seine Frau ihm im Haushalt keine Vorschriften machen darf, auf keinen Fall 'autoritär' bestimmen darf. Diese Vorsichtsmaßnahme beinhaltet natürlich, daß genau das möglich wäre, und das fürchtet er. Frau Adler hält sich an seinen Wunsch und gibt ihrem Mann die von ihm eingeforderte emotionale Unterstützung und auch die Anerkennung für seine Hausarbeitsleistungen. Sie fühlt sich zuständig für die emotionale Sorgeltätigkeit, sie versucht ihren Mann zu motivieren, sich im Ruhestand eigene Interessensgebiete

zu suchen. Herr Adler hat noch keine richtige Beschäftigung gefunden und wartet zumeist auf den Feierabend seiner Frau. Auch das Paar Adler verbringt die freie Zeit gemeinsam.

Bei beiden Paaren versuchen die Männer, den Statusverlust mittels Strategien zu kompensieren. Wie Herr Hermann beharren sie auf ihrem Entscheidungsanspruch, dieser dehnt sich allerdings bei diesem Typus über die konventionellen 'männlichen' Entscheidungsbereiche aus. Das Infragestellen konventioneller Rollenkonventionen eröffnet den Männern die Möglichkeit, in die typisch 'weiblichen' Bereiche einzudringen. Die Frauen sind die Verliererinnen bei diesem Typ. Ihr 'angestammter' Bereich ist geschmälert, sie haben nicht mehr die alleinige Verantwortung und Zuständigkeit für den Haushalt, ohne daß sie auf anderen Gebieten Freiräume dazugewöhnen.

6.3 Typ III: Unzufriedenheit der Frauen mit dem Männlichkeitsbild

Beispiel: das Paar Fröhlich

Das Interessante an diesem dritten Typus ist, daß geschlechtsspezifische Rollenvorgaben nicht vollständig übernommen werden. Für diese Art der partnerschaftlichen Konstruktion gibt es zwei Fälle: das Paar Fröhlich und das Paar Weber. Beide Ehemänner waren Arbeiter, beide Frauen Angestellte, bei beiden Paaren sind auch die Ehefrauen bereits im Ruhestand. Dieser Typ ist eine Art Zwischentyp zwischen einer konventionellen und einer unkonventionellen Orientierung. Im Gegensatz zu Typ I und II stützen die Ehefrauen ihre Ehemänner emotional nicht. Einzelne Aspekte der 'männlichen' Rolle werden von den Frauen abgelehnt, die Ehemänner meinen jedoch, ein Anrecht darauf zu haben.

Die Arbeitsteilung im Haushalt folgt, insbesondere seit auch die Ehefrau im Ruhestand ist, wieder ausschließlich konventionellen Regeln. Deswegen ist diesem Typ ein Abweichen von konventionellen Vorgaben auf den ersten Blick nicht anzusehen.

Im Gegensatz zu den beiden ersten Typen werden Differenzen zwischen den Partnern deutlich und auch angesprochen, es wird keine 'Symbiose' konstruiert. Die Ehemänner bestehen stärker als ihre Frauen auf einer Gemeinsamkeit. Unterschiedliche Interessen der Partner bleiben sichtbar und ergänzen sich nicht.

Das Ehepaar Fröhlich wird hier als exemplarischer Fall vorgestellt. Dies hat einen rein pragmatischen Grund: Beim Ehepaar Weber hatte der Ehemann als einziger des Samples die Teilnahme am Interview verweigert, so daß anhand dieses Falles Interaktionen des Paares nicht ausgewertet werden können.

1928 wird Frau Fröhlich in einer Kleinstadt geboren, und Mitte der 30er Jahre zieht die Familie nach Berlin. Dort besucht Frau Fröhlich die Volksschule und schließt eine einjährige Ausbildung an einer Handelsschule an. 1944 beginnt sie als Verwaltungsangestellte zu arbeiten. In der Nachkriegszeit ist sie zunächst 'Trümmerfrau', anschließend arbeitet sie bis 1951 wieder als Verwaltungsangestellte. 1949 lernt sie ihren späteren Mann kennen, das Paar heiratet 1950. 1951 wird die Tochter geboren, und Frau Fröhlich gibt die Arbeit auf. Als die Tochter eingeschult wird, nimmt sie Heimarbeiten an, und fünf Jahre später, die Tochter ist bereits 10 Jahre alt ist, geht sie wieder einer Vollzeitberufstätigkeit in einem Büro nach. Ihr Mann hilft während dieser Zeit bei der Betreuung der Tochter mit. Mittags versorgt er die Tochter, da er als Schichtarbeiter vormittags zu Hause ist und erst spät aus dem Haus geht. Obwohl diese Lösung positiv resümiert wird: „Das ging dann soweit zu Hause ganz gut“, fühlt sich Frau Fröhlich in dieser Zeit stark belastet. Sie versucht, trotz der Erwerbsarbeit ihren Pflichten im Haushalt ausreichend nachzukommen, dies gilt auch für die Zeit, als ihr Mann bereits im Ruhestand ist und sie noch arbeitet.

Frau Fröhlich arbeitet gern und ist in verschiedenen Büros, zuletzt im öffentlichen Dienst, bis zum Alter von 62 Jahren erwerbstätig. Frau Fröhlich ist zum Zeitpunkt des Interviews erst seit fünf Wochen im Ruhestand. Der Kontakt zu den Kollegen fehlt ihr jetzt, sie selbst habe noch keinen richtigen eigenen Tagestrhythmus gefunden, sagt sie.

Kurzbiographie von Herrn Fröhlich

Herr Fröhlich wird 1915 in Berlin geboren. Nach der Volksschule schließt er eine Lehre als Industriekaufmann in einem großen Betrieb an. Ca. 1930, ein halbes Jahr nach Abschluß der Lehrzeit, wird er aus wirtschaftlichen Gründen entlassen. Anschließend arbeitet er als Transportarbeiter im Akkord. In der Zeit von 1931 bis 1939 gelingt es ihm nicht, trotz beträchtlicher Bemühungen, einen festen Arbeitsplatz im öffentlichen Dienst zu bekommen. Er ist bei verschiedenen Arbeitgebern tätig. Er arbeitet in mehreren Fuhrunternehmen als Transportarbeiter. Mit Kriegsbeginn 1939 wird er als Soldat eingezogen und erleidet mehrere Verwundungen. In der unmittelbaren Nachkriegszeit betätigt er sich als Schieber und Schwarzhändler.

Ende der 40er Jahre bewirbt er sich beim öffentlichen Nahverkehr und wird Straßenbahnfahrer.¹⁵ Damit gelingt es ihm endlich, einen sicheren Arbeitsplatz im öffentlichen Dienst zu erhalten, er kann allerdings nicht an seine erste Be-

¹⁵ Der Straßenbahnfahrer ist ein Anlernberuf mit einer betriebsinternen Ausbildung von vier Monaten.

rufsausbildung anknüpfen. Im Alter von 50 Jahren muß er sich noch zum U-Bahnfahrer umschulen lassen und besteht als einer der Lehrgangsbesten. In den letzten Jahren vor der Verrichtung wird er auf einen Schonarbeitsplatz in die Verwaltung versetzt. Mit 63 Jahren geht er in den Ruhestand. Er ist damit 12 Jahre vor seiner Frau zu Hause.

Kurz vor dem Ruhestand fängt er wieder mit seinem Jugendhobby, der Malerei, an. Er ist sportlich, er macht kleine Tagesausflüge, ist gern in der Natur und wandert viel, er geht Schwimmen und arbeitet im Schrebergarten. Früher hat er „leidenschaftlich gern“ das Enkelkind betreut. Herr Fröhlich ist gern unter Menschen und kann nicht lange allein bleiben. Er hätte sich gewünscht, daß auch seine Frau früher mit der Erwerbsarbeit aufgehört hätte. Er hat sie oft vermisst und hätte sie gern bei seinen Unternehmungen dabeigehabt. Er hat sich schon lange auf die gemeinsame Zeit mit ihr im Ruhestand gefreut.

Kurzbeschreibung des Paares und der Wohnsituation

Herr Fröhlich ist 13 Jahre älter als sein Frau und 13 Jahre vor ihr im Ruhestand. Der Altersunterschied ist dem Paar allerdings nicht anzusehen, Herr Fröhlich wirkt jünger. Das Ehepaar ist seit 40 Jahren in erster Ehe verheiratet. Die Tochter wohnt bereits seit den 70er Jahren nicht mehr im Haushalt. Die Fröhlichs haben zwei Enkelkinder.

Das Paar Fröhlich (wie auch das Paar Weber) haben es vorgezogen, das Interview nicht bei sich zu Hause zu führen. Dies ist möglicherweise kein Zufall, da beide Paare auch in weiteren Punkten eine Reihe von Gemeinsamkeiten aufweisen. Die Interviews fanden an der Universität statt. Aus diesem Grund kann die Wohnsituation nicht beschrieben werden. Wir erfahren von den Fröhlichs im Interview, daß ihre Wohnung „geräumig“ sei (90 qm) und daß es zwei Wohnzimmer gebe, in denen die Partner z.B. getrennt fernsehen können. Im Mietshaus, das in einem Arbeiterbezirk liegt, gebe es darüber hinaus eine gute Nachbarschaft und gegenseitige Hilfeleistungen.

Herr Fröhlich ist leger und sportlich in Jeans gekleidet. Er wirkt sympathisch und offen. Frau Fröhlich ist sehr 'weiblich' und konventionell gekleidet. Über diesen Punkt gibt es, nach Angaben von Frau Fröhlich, Konflikte in der Partnerschaft. Frau Fröhlich wünscht sich, daß sich auch ihr Mann hin und wieder schicker anzieht.

Herr Fröhlich ist etwas größer als seine Frau, und beide sind schlank. Frau Fröhlich spricht klar und prononcierter als ihr Mann. Frau Fröhlich sei sprachlich die begabtere, sagt Herr Fröhlich, während er der nach außen orientiertere sei, der „gern unter Menschen“ ist.

Herr Fröhlich hat zwar einen Ausbildungsberuf gelernt, jedoch nicht in diesem Beruf gearbeitet. Beide Partner waren an Arbeitsplätzen tätig, die keine dreijährige Berufsausbildung erfordern. Beide Partner sind an ihren Arbeitsplätzen nicht aufgestiegen. Herr Fröhlich hatte während der Zeit seiner Erwerbsarbeit ein höheres Einkommen als seine Frau, da er Zulagen durch den Schichtdienst erhielt. Auch sein Renteneinkommen liegt über dem seiner Frau. Unter dem sozioökonomischen Machtressourcenaspekt könnte sich damit ein geringfügiger Machtvorteil für Herrn Fröhlich ergeben. Wie wird die Erwerbsarbeit der beiden Partner zwischen ihnen thematisiert, in welchem Zusammenhang wird sie angesprochen?

- 1 M: Det werd' ick nie vergessen. - Wenn ich zum
2 Dienst ging, in der Uniform der Straßenbahn, ja?
3 -#denn-#
4 F: #fühlte er sich# gar nich' attraktiv.
5 M: Neel!
6 F: Des wolltest du #doch sagen #
7 M: #Aber# es war doch warm. Die Uniform bei der
8 BVG damals, die waren dick. Und denn im Som-
9 mer - vier-, drei-, dreiundzwanzig-, vierund-
10 zwanzig und noch mehr Grad. Und dann 'n voll-
11 besetzten Straßenbahnwagen, ja? /I: Hmh/ Also
12 hab' ick mir - Binder abjemacht. Det war ganz
13 klar. Und dann hab' mir auch die Ärmel hochje-
14 krempelet, denn mir lief der Schweiß ja so
15 runter, /I: Ja/ und dann sagt meine Frau mir:
16 wie du aussiehst! So würden die Herren bei uns
17 #nie rum-, doch, so ungefähr#.
18 F: #Nein! So hab' ich's nie gesagt#. #Naja#
19 M: #Doch so ungefähr!# So würden die Herren bei
20 uns nie rumlaufen!
21 Die ham immer Binder. Nich', da hab' ick denn
22 natürlich gesagt: (laut, schnell) Moment mal.
23 Die Herren - sitzen da am Schreibtisch und
24 können Fenster und Türen aufmachen, haben
25 Durchluft, - Durch-, und so weiter, nich'?'
26 Wenn die so rum- laufen, denn wär det schon
27 verwerflich. Weil die kommen ja kaum in Schweiß,
28 Höchstens mal in Angstschweiß, wenn der Chef
29 kommt.
30 I, F: (Lachen)
31 M: Nich'?' Also da war ich denn schon ärgerlich
32 drüber, ja? (S. 80)

Herr Fröhlich leitet die Passage damit ein, daß er jetzt eine Begebenheit erzählen wird, die sich ihm unverzüglich eingepreßt hat (Zeile 1), er hebt dadurch die Bedeutsamkeit hervor. Er beginnt, die näheren Umstände zu schildern, er bricht zum Dienst auf, und er trägt Dienstkleidung. Frau Fröhlich unterbricht ihren Mann gleich zu Beginn seiner Erzählung (Zeile 4). Sie fährt nicht in seiner Beschreibung fort und schildert weitere Einzelheiten, sondern unterstellt ihrem Mann ein Gefühl. Daß sie bereits nach dem ersten Satz weiß, worum es geht, weist in die Richtung, daß auch ihr die Geschichte gut in Erinnerung ist, daß es sich vielleicht um eine gemeinsam erlebte Geschichte handelt. Indem sie die Gefühle ihres Mannes anspricht, zeigt sie, daß sie sich als Expertin für die emotionale Verfassung ihres Mannes sieht: Sie weiß, was ihren Mann bewegt hat.

Inhaltlich unterstellt sie ihrem Mann, er habe sich in der Uniform nicht attraktiv gefühlt. Dabei wird von Frau Fröhlich nicht die Uniform als wenig anziehend bezeichnet, sondern explizit der Ehemann, der sie trägt und sich in ihr wenig attraktiv fühlt. Sie spricht ihren Mann nicht direkt an, sondern macht eine Aussage über ihn („er“, Zeile 5) zu der Interviewerin. Selbst gegen seinen Widerspruch („Neel“, Zeile 5) hält sie ihr Argument aufrecht, indem sie darauf beharrt, daß sie wisse, was er habe sagen wollen (Zeile 6).

Offen ist, wer wen in der Uniform unattraktiv fand. Es sind zwei Lesarten der Aussage von Frau Fröhlich möglich. Entweder war Herr Fröhlich in Sorge, daß seine Frau ihn in der Uniform nicht attraktiv findet, dann läge es folglich an Frau Fröhlich, diese Sorge zu zerstreuen, oder Frau Fröhlich ist diejenige, die ihn in der Dienstkleidung nicht begehrenswert findet. Damit wäre ein empfindlicher Bereich im Partnerverhältnis berührt. Unterstellen wir, daß die letzte Lesart zutrifft, stellt Frau Fröhlich die (sexuelle) Anziehungskraft ihres Partners in Frage.¹⁶ Für die Richtigkeit dieser zweiten Lesart - Herr Fröhlich fühlt sich von seiner Frau zurückgewiesen - spricht, daß er ihr nicht widerspricht, sondern Gründe zu seiner Verteidigung anführt, und daß er wenig später einen Vorwurf seiner Frau (Zeile 16 und 17) in wörtlicher Rede wiederholt.

Zurück zu Zeile 7: Herr Fröhlich läßt seine Frau, die ihn unterbrochen hat, nicht ausreden. Er unterbricht sie. Er könnte an dieser Stelle die Unterstellung des Gefühls zurückweisen, dieses richtig stellen oder auf ihr Argument der Unattraktivität eingehen. All das tut er nicht. Immer noch scheint ihm die Angelegenheit zu treffen. 13 Jahre nachdem er das letzte Mal die Dienstuniform getragen hat, argumentiert er nicht aus der Distanz heraus, sondern inhaltlich, vermutlich mit den gleichen Argumenten, die er früher auch benutzt hat. Statt

16 Noch bis in dieses Jahrhundert, während des Kaiserreiches, waren (Soldaten-)Uniformen der Inbegriff männlicher Attraktivität, Gepflegtheit und Ästhetik. Möglicherweise beinhaltet die Äußerung indirekt auch einen Vergleich zwischen diesen Uniformen.

also seiner Frau zu widersprechen, leitet er mit „aber“ eine Begründung ein: „es war warm“ (Zeile 7). Er habe entsprechend den Witterungsbedingungen förmliche Attribute wie die Krawatte und das Jackett ablegt und die Ärmel aufgekrempt. Die Begründung beinhaltet selbstgesetzte Relevanzen und nicht z.B. Dienstvorschriften. Er bezieht sich auf ein Argumentationsmuster der Arbeiterkultur. Nicht die Etikette bestimmt die Kleiderordnung der Arbeitswelt, sondern die Zweckmäßigkeit (Zeile 12-14).

Der damalige Vorwurf seiner Frau: „Wie du aussiehst!“ (Zeile 16), den er in wörtlicher Rede wiederholt, hat sich eingepreßt. Üblicherweise wird diese Formulierung in einem Erziehungskontext benutzt. Eltern richten ihn gewöhnlich an Kinder, die sich beim Spielen beschmutzt haben. Etwas weiter gefaßt könnte er auch für unpassende Kleidung für einen bestimmten Anlaß verwendet werden. Frau Fröhlich ist diejenige, die die Regeln für Kleidung aufstellt und diese als Folie für Kritik nutzt. Herr Fröhlich diskutiert mit ihr weniger über die Geltung der Regeln, sondern über die Zulassung von Abweichungen (wenn es warm ist). Indirekt versucht er, indem er sich über die Herren im Büro lustig macht, ihr Argument zu entkräften.

Herr Fröhlich hatte mit dem Thema Uniform begonnen, und es gelingt ihm, mit einer ironischen Diskreditierung der Angestellten, mit einem Lacher das Thema zu beenden. Er benutzt dafür die Semantik des Arbeitermilieus: Ehrbare Arbeit ist mit Schweiß verbunden.

Was macht den Ehemann in dieser Uniform im Kontrast zu Büroangestellten (Zeile 16) unattraktiv? Das Problem scheint weniger die Uniform selbst zu sein, als die hemdsärmelige Art des Tragens. Das eigentliche Problem macht sich an der Kleidung lediglich fest. Herr Fröhlich hat den Habitus eines Arbeiters und nicht den eines Angestellten. Darüber hinaus versucht er auch nicht, sich einen anderen Anschein zu geben. Frau Fröhlich scheint dagegen Berufsstandsambitionen zu haben und ist in Sorge, daß ihr Mann dies nicht nach außen repräsentiert. Über die Kleidung thematisiert sie unter Umständen einen zu niedrigen Berufsstatus ihres Mannes. Machtressourcen werden hier nicht über die Höhe des Einkommens, sondern über den Status des Berufs verhandelt. Indirekt gibt sie ihm möglicherweise zu verstehen, daß sie seine Berufarbeit gering schätzt. Herr Fröhlich ist durch den Vorwurf seiner Frau immer noch getroffen und ärgert sich. Unterstellen wir (und bisher gibt es keine gegenteiligen Anhaltspunkte), daß bei Herrn Fröhlich, wie bei anderen Männern auch, das 'männliche' Selbstwertgefühl wesentlich mit der Berufarbeit verbunden ist, wird die ganze Tragweite des Vorwurfs ermeßbar.

Im Gegensatz z.B. zu dem Paar Hermann versucht Frau Fröhlich nicht argumentativ über die Zubilligung von Privilegien, die Erwerbsarbeit des Mannes aufzuwerten, sondern wertet diese indirekt ab. Wie verhält sich Herr Fröhlich? Bemüht er sich um die richtige Kleiderordnung? Frau Fröhlich stellt die Regeln

für die Kleiderordnung auf, und er verhandelt mit ihr lediglich über Abweichungen davon. Trotzdem beugt er sich im Verhalten ihren Regeln nicht. Dieses Thema ist im Ruhestand immer noch nicht ausgestanden, sondern weiterhin Gegenstand der Debatte zwischen den Ehegatten. Immer noch wünscht sich Frau Fröhlich von ihrem Mann, daß dieser sich formeller kleidet, und immer noch tut er es nicht.

Die Partner haben unterschiedliche Regelvorstellungen, sie haben sich an diesem Punkt nicht auf eine gemeinsame Regel verständigen können. Es stehen sich hier noch nach 40 Jahren Ehe die Semantiken zweier subkultureller Milieus gegenüber. Allerdings befindet sich Herr Fröhlich in einer defensiven Position.

Diese Mittelschichts- und Bildungsaspiration von Frau Fröhlich zeigt sich auch in anderen Interviewstellen:

- 1 F: Und daß er zum Beispiel auch - nicht in die
- 2 Bücherei bei uns um die Ecke gegangen is',
- 3 sondern eben zur äh, - (bekannte Bibliothek)
- 4 jefahren is', / sich dort hin-gesetzt hat,
- 5 oder jetzt die neue in (Ort), die - Humboldt-
- 6 Bibliothek, die is' ja sehr schön da in (Ort),
- 7 - also daß er eben - die etwas weiteren Wege
- 8 benutzt hat, sich dort hingesezt hat, ja, und
- 9 und gelesen hat; dann sacht er: Ach, das nehm'
- 10 ich denn mit nach Hause, und mal so - durchge-
- 11 blättert, /: Hmh/ ja? -- Und - (langsamer,
- 12 betont) des sind alles Sachen für mich, die so
- 13 wichtig sind.
- 14 I: Ja.
- 15 F: Nich'?(S. 15)

Nicht die konkrete Literatur, mit der sich Herr Fröhlich beschäftigt, ist Thema dieser Passage, sondern die bekannten Namen der großen Bibliotheken, die er aufsucht. Hier, so scheint es, erfüllt er ihre Vorstellungen, sie hebt sein Verhalten besonders hervor und lobt ihren Mann. Der Mann bemüht sich aktiv - er scheut keine weiten Wege -, renommierte Bibliotheken aufzusuchen. Ja, sogar die Stadtbibliotheken um die Ecke mit ihrem vermutlich weniger hochgeistigen Angebot meldet er. Welche Literatur er in der Bibliothek durchblättert oder ausleiht, bleibt nebensächlich. Frau Fröhlich scheint sehr viel mehr an der äußeren Form, an der Mittelschichtfassade, als am Inhalt interessiert zu sein. Auch bei der Kleiderordnung geht es um die Einhaltung der Form.

Sie spricht über den Kopf des Mannes hinweg zu den Interviewern. Diese Rede scheint allein für die Interviewer konzipiert. Auch daß sie zu Beginn schnell spricht, erhärtet den Eindruck, daß sie nicht unterbrochen werden will. Der Ehemann bleibt unbeteiligt, weder widerspricht er, noch bestätigt er ihre

Aussage, noch unterstützt er sie z.B. durch „mh“. Herr Fröhlich reagiert erst später, ca. zwei Minuten nach ihrer Erzählung, indem er berichtet, daß er sich historische Bildbände über die Gegend besorgt hat, in der er aufgewachsen ist (S. 16).

In welchem Kontext wird Frau Fröhlichs Erwerbsarbeit verhandelt? Obwohl Herr Fröhlich damals gegen die Aufnahme einer Erwerbsarbeit seiner Frau war, lernte er die Vorteile schätzen: „Und dann hab' ich festgestellt: Naja, - wir ham finanziell mehr Bewegungsfreiheit“ (S. 49). Nach dieser Aussage hätten sie ohne den Beitrag seiner Frau zum Familieneinkommen eingeschränkter leben müssen, es wäre allerdings auch ohne diesen gegangen. Die Aufnahme einer Erwerbstätigkeit seiner Frau könnte potentiell signalisieren, daß sein Einkommen allein nicht ausreicht, seine männliche Familiennährerrolle in Frage steht. Hiergegen verwahrt er sich von vornherein. Herr Fröhlich gibt mit der obigen Formulierung zu verstehen, daß das Einkommen seiner Frau eher als Erweiterung der Konsummöglichkeiten zu betrachten ist. Obwohl er den finanziellen Vorteil sieht, war die Haltung zur Erwerbstätigkeit seiner Frau ambivalent:

- 1 F: Ja. - Es gab auch diese ähm - Konflikte mit-, also als ich damals ähm bei (Firma) da anfing.
- 2
- 3 M: Ja,
- 4 F: Nich', das war also auch-
- 5 M: Weil ich ziemlich eifersüchtig war.
- 6 F: Das konnten #wir dann austräumen#.
- 7 M: #Ja, det st-#.
- 8 F: ja? - (S. 78)

Der Wiedereinstieg in die Erwerbstätigkeit von Frau Fröhlich (als die Tochter 10 Jahre alt ist) wird von ihr als konfliktreiche Zeit thematisiert (Zeile 1 und 2). Herr Fröhlich bestätigt dies (Zeile 3). Er unterbricht seine Frau, zeigt damit, daß auch er beteiligt war, und nennt diesmal selbst als Grund für die Konflikte seine Eifersucht (Zeile 5). Herr Fröhlich spricht damit selbst ein Gefühl an. Worauf richtete sich diese Eifersucht? Er beschreibt sie eher als Charakterzug denn als ein Ereignis mit einem konkreten Anlaß. Seine latente Eifersucht bricht auf, als seine Frau erwerbstätig wird.

Worauf könnte er eifersüchtig sein? Er könnte eifersüchtig darauf sein, daß ein Teil des Lebens seiner Frau nun nicht mehr auf ihn und die Familie bezogen ist. Am Arbeitsplatz im Büro führt sie ein Stück eigenes, von seiner Person getrenntes Leben und kommt mit anderen Menschen zusammen, darauf hat er keinen Einfluß, das kann er nicht mehr kontrollieren. Möglicherweise hat er Angst, daß ihm etwas weggenommen wird. Zweitens könnte die Eifersucht natürlich auch so interpretiert werden, daß er in Sorge ist, seine Frau könnte ihn wegen eines anderen Mannes verlassen.

Nach der ersten Lesart betrachtet er seine Ehefrau weniger als autonomes Individuum mit einem eigenen Leben, sondern als im zugehöriges Eigentum, über das er Verfügungsrechte hat.

Nach der zweiten Lesart hat er geringes Vertrauen in die Stabilität der Beziehung bzw. in die Treue seiner Frau. Sie soll deswegen möglichst wenig Gelangheit haben, mit anderen Männern zusammenzukommen. Dies spricht für ein geringes Selbstwertgefühl bzw. dafür, daß er sich im Vergleich mit anderen Männern unterlegen fühlt. Die Sorge, daß er in den Augen seiner Frau dem Vergleich mit anderen Männern nicht standhält, muß unter dem Aspekt, daß ihre Kollegen 'attraktiver' sind, korrekt gekleidet in „Schlips und Kragen“ (S. 79) arbeiten, möglicherweise als berechtigt angesehen werden.

Frau Fröhlich reagiert nicht bestätigend und geht nicht näher auf die Konflikte ein, sondern eher abwehrend, das Problem wurde aus der Welt geschafft (Zeile 6), sogar gemeinsam („wir“, Zeile 6) erledigt. Vermutlich fühlte sie sich dafür zuständig, da ihr Verhalten seine Eifersucht ausgelöst hatte. Zehn Zeilen später wird angesprochen, wie der Konflikt beigelegt wurde:

- 1 F: Ja? Und es is - es war ja auch -. Ich mein,
- 2 ich kann ja nie äh - später von der Arbeit oder
- 3 so, daß er mal äh, eventuell hätte n' Grund
- 4 gehabt. Ja? Es war einfach - weil nehm' ich an,
- 5 äh ähm-
- 6 M: Na, (unverständlich) #an meiner Arbeit#.
- 7 F: #(laut) Ich mußte mich teilen#, äh also ich
- 8 mußte mich ja äh, also, des war ja 'ne Teilung,
- 9 #nich' #?#
- 10 I: #Mhm#, ja. (S. 79)

Frau Fröhlich befriedete die Situation und versuchte, den Konflikt zu minimieren, sie reagiert mit ihrer Antwort auf beide möglichen Lesarten. Sie gibt ihrem Mann keinen äußeren Anlaß, an ihrer Treue zu zweifeln. Und sie steht ihm nach der Erwerbsarbeit immer ganz und verlässlich zur Verfügung, er verfügt damit über ihre Zeit. Sie verzichtet mit diesem Verhalten 'freiwillig' auf eine Eigenstrukturierung ihrer Zeit. Und sie macht ihrem Mann Zugeständnisse für ihre Erwerbstätigkeit.

Frau Fröhlich teilt sich bzw. ihr Leben in zwei Hälften ein (Zeile 7 und 8), sie lebt zwei Leben, eines mit ihrem Mann in der Familie und eines in der Erwerbsarbeit. Das paßt zu der Interpretation der Eifersuchtspassage, die so gedeutet wird, daß Herr Fröhlich durch die Berufstätigkeit seiner Frau einen Teil des Zugangs und der Kontrolle über ihr Leben verliert. 'Teilung' hat zudem den Klang von zerrissen sein, mit beiden Bereichen gleichzeitig überfordert zu sein,

nach dem bekannten Buchtitel: „Eins ist zu wenig, beides ist zu viel“ (Becker-Schmidt u.a. 1983).

Neben der Teilung ihres Lebens in Erwerbsarbeit und Familie existiert kein Drittes, keine Zeit mehr für andere Dinge.¹⁷

Wie werten die Partner ihre frühere Erwerbstätigkeit? Herrn Fröhlichs Erwerbseinkommen wird von ihm als notwendiges Basiseinkommen der Familie beschrieben. In der Partnerschaft wird seine Erwerbsarbeit allerdings als Verlust an Attraktivität thematisiert. Die Arbeitsinhalte beider Berufe kommen nicht zur Sprache. Zentraler Thematisierungsfokus von Frau Fröhlichs Erwerbsarbeit ist auch hier das Problem, das der andere Partner damit hat. Der in seinem Selbstwertgefühl angegriffene Mann - sein Einkommen erlaubt wenig Spielräume, und er wirkt in der Berufskleidung unattraktiv - reagiert auf den Kontrollverlust aufgrund der Erwerbstätigkeit seiner Frau nicht souverän, sondern eher ängstlich.

Freizeit und Gemeinsamkeiten

Herr Fröhlich ist bereits seit 13 Jahren allein im Ruhestand. Er hat in dieser langen Zeit einen festen Tagesrhythmus entwickelt. Dieser war an den Arbeitsrhythmus seiner Frau angepaßt. Nachdem sie aus dem Haus ging, frühstückte er und verließ dann selbst zu verschiedenen Unternehmungen die Wohnung. Er ging damit dem Problem aus dem Wege, nicht allein sein zu können: „M: -- aber ick darf nich zu lange alleine bleiben“ (S. 25).

Gegen Mittag war er wieder zu Hause, wartete nachmittags auf seine Frau und begrüßte sie mit einem gedeckten Kaffeetisch, wenn sie von der Arbeit kam.

Obwohl Herr Fröhlich in den 13 Jahren äußerst aktiv war, hat er seine Frau früher sehr vernützt und sagt über die Zeit, als er allein im Ruhestand war:

- 1 M: (deutlich) Ich kam mir doch manchmal vor -
- 2 wie'n Hund ohne Schwanz. Denn. - (schnell)
- 3 manchmal, wenn man auf der Straße is' und man
- 4 sieht - eine Situation - dann möcht' man mal äh
- 5 sagen: (schnell, leise) kiek mal, haste det
- 6 jesehen eben? Ja? M: Und is' keiner da jwesen. (S. 19-20)

Das Bild, das er verwendet, beschreibt ihn ohne seine Frau als unvollständig, ein kleines, aber doch für das (männliche) Ganze wesentliches Teil fehlt. Mit

17 Eine ähnliche Haltung findet man häufig bei berufstätigen Ehefrauen in den 50er und 60er Jahren (Gather/Schürkman 1987). Oft knüpfen die Ehemänner an die Aufnahme der Erwerbstätigkeit der Frauen die Bedingung, daß sie Sorge dafür tragen müssen, daß die Familie und der Haushalt nicht unter ihrer Erwerbstätigkeit leidet.

diesem Bild veranschaulicht Herr Fröhlich, wie stark er seine Frau als Begleitung vernützt. Er spricht ein subjektives Bedürfnis an, er möchte sich im Alltag spontan emotional mitteilen, einen Widerhall finden, sich spiegeln können. Er scheint - so die These - der emotional Bedürftigere und auf die Kommunikation angewiesen. Seine Hoffnung für den gemeinsamen Ruhestand ist, daß seine Frau ihn nun auf seinen Ausflügen begleiten wird.

Der Grund ist jetzt nicht mehr die Eifersucht, jetzt wünscht er sich eine Ansprechpartnerin. Obwohl die Gründe unterschiedlich sind, zeigt sich das gleiche Muster. Früher, während ihrer Erwerbsarbeit, hat er seine Frau nur zum Teil gehabt, jetzt möchte er sie wieder ganz zu Hause haben, also ganz über ihre Zeit verfügen. Betrachten wir Herrn Fröhlichs Wünsche, laufen diese darauf hinaus, daß er die führende Person im gemeinsamen Ruhestand sein soll, seine Aktivitäten stehen im Vordergrund. Dennoch äußerte er Bedenken vor ihrem Ruhestand:

- 1 M: - Und da kam jetzt die äh, Angst-, weil-,
- 2 manchmal hatt' ich Angst, wenn meine Frau jetzt
- 3 - auch nach Hause kommt, - is' ja mein Rhythmus
- 4 dann weg.
- 5 I: Ja.
- 6 M: Aber wir hatten uns gleich - beim vornherein,
- 7 also meine Frau hat mir gesagt: äh-, --
- 8 (langsam, betont) wir woll'n unser'n Rhythmus
- 9 beide - bloß ruhig beibehalten. - Wer nun
- 10 gerade heur' was vor hat, na, der hat det, der
- 11 geht eben. (S. 14)

Herrn Fröhlichs Sorge, seinen Rhythmus nicht beibehalten zu können, resultiert daraus, daß dieser Rhythmus durch den Tagesablauf seiner erwerbstätigen Frau vorgegeben war. Entfällt ihre Erwerbsarbeit, steht möglicherweise auch der davon abgeleitete Tagesrhythmus in Frage. Andererseits betont er mit dieser Passage, daß sein Rhythmus zu einem eigenständigen, von seiner Frau unabhängigen geworden ist. Er beginnt die Passage damit, daß er persönlich Angst hat, und fährt mit einer gemeinsamen Vereinbarung fort. Er greift hierzu eine Forderung seiner Frau auf. Die getroffene Vereinbarung sichert für ihn das Recht, weiterhin zu einer Zeit, die ihm genehm ist, zu seinen vielfältigen Vorhaben aufzubrechen.

Ungewöhnlich an dem Vorschlag ist, daß er eine individuelle Regelung für jeden Partner einzeln vorsieht, nicht die Entwicklung eines neuen gemeinsamen Tagesablaufs. Stellt man sich die Realisierung zweier voneinander unabhängiger Tagesabläufe vor, erhöhen sich die Koordinationsprobleme im Alltag.

Frau Fröhlichs Befürchtungen vor dem Ruhestand beziehen sich explizit auf seinen Wunsch. Sie ist in Sorge, daß ihr Mann sie bei allen seinen Unternehmungen mitnehmen möchte und sie sich seinem Rhythmus anpassen muß:

- 1 F: Und dann hab' ich gedacht: Also, (zögernd, betont) - wenn das jetzt so is', daß er viel leicht sacht: So, jetzt is' es meinetwegen-
- 2
- 3 (betont) zehn oder halb elf, und nun geht es los. Ne? Da hab ich gesagt: also, das is' viel leicht-, - da wußt' ich nicht genau ob ich da so mimache. (S. 26)
- 4
- 5
- 6
- 7

Dem Wunsch ihres Mannes, vormittags (bei jedem Wetter) gemeinsam zu Unternehmungen aufzubrechen, schließt sie sich nicht an. Sie widerspricht seinem Wunsch nicht vehement und absolut, sondern ist sich eher unsicher und relativ vorsichtig, indem sie andeutet, daß sie vielleicht nicht immer mitkommen möchte.

Im Gegensatz zum Paar Herrmann (Typ I) und Paar Löwe (Typ II), die alles gemeinsam machen - bei Typ II nimmt die Ehefrau selbstverständlich an den Vorhaben ihres Mannes teil, und bei Typ I sind individuelle Interessen der Ehefrau nicht mehr wahrnehmbar -, artikuliert Frau Fröhlich indirekt eigene Interessen bzw. hat den Wunsch, sich nicht immer an den Vorhaben des Mannes zu beteiligen. Sie lehnt ein symbiotisch 'alles zusammen machen' unter Leitung des Mannes ab. Mit ihrer obigen Forderung nach einem eigenen Rhythmus versucht sie auch, für sich das Recht zu sichern, ihren Mann nicht immer zu begleiten.

Was sind ihre Interessen? Die einzige eigene Aktivität, die sie bisher aufgenommen hat, war ein Treffen mit ehemaligen Kollegen. Ein zweites Treffen ist in Planung. Da sie erst seit kurzer Zeit im Ruhestand ist, sind andere persönliche Vorhaben noch im Stadium der Planung. Die Ideen dafür sind recht vage: z.B. ehrenamtliche kirchliche Arbeit zu verrichten, vielleicht Volkshochschulkurse zu besuchen und auch, mal Bummeln zu gehen" (S. 29). Darüber hinaus hat sie vor, die Hausarbeit vormittags zu erledigen, um nachmittags frei zu haben. Durch die vormittäglichen Unternehmungen kommt sie erst nachmittags zu den Hausarbeiten. Vor dem Ruhestand hatte sie zwischen der Erwerbsarbeit, dem Haushalt und dem Beisammensein mit ihrem Mann keine Zeit, eigene Interessen zu entwickeln und zu verfolgen. Vielleicht braucht sie jetzt im Ruhestand auch erst mal Zeit, sich an die neue Situation zu gewöhnen und sich zu überlegen, was sie anfangen möchte.

Herrn Fröhlichs Interessen kollidieren nun mit der obigen Vereinbarung, die für beide Partner gelten soll: daß jeder Partner allein eigenen Vorhaben nachgehen kann. Die Forderung beinhaltet auch, sich im gemeinsamen Ruhestand per-

sönliche Freiheiten zu lassen. Damit müßte auch Frau Fröhlich ihren Rhythmus beibehalten dürfen. Einen solchen eingespielten Rhythmus gibt es jedoch bei ihr noch nicht.

Erschwerend kommt beim Paar Fröhlich hinzu, daß die Interessen der Partner verschieden sind bzw. bei diesem Paar die Ehefrau artikuliert, daß sie die Vorlieben ihres Mannes nicht teilt:

- 1 F: Ja, also ich bin-, ich bin nich' so sehr 'n
- 2 Naturmensch muß ich schon sagen, ja? (sehr leise) (S. 96)
- 3

Herr Fröhlich ist sportlich und bewegt sich gern, er arbeitet gern im Garten, möchte Radtouren und Wanderungen machen, während Frau Fröhlich sich als Stadtmensch beschreibt (noch kein Fahrrad besitzt) und größeres Interesse an Kultur und Gesprächen hat. Sie wünscht sich für die Zukunft Kurzreisen in europäische Großstädte.

Wie spricht Frau Fröhlich über ihre ersten Erfahrungen im Ruhestand?

- 1 F: (langsam, leise) - aber -- ich - muß sagen, -
- 2 ich glaube, es geht jetzt alles so - irgendwie
- 3 weiter ohne - daß man sich da also groß-, -
- 4 Wir machen vieles jetzt gemeinsam - (S. 15)

Von eigenen Vorhaben Frau Fröhlichs ist hier nicht die Rede. Auch von einem eigenen Rhythmus nicht. Frau Fröhlich erscheint in dieser Passage passiv, es geht irgendwie weiter - sie bricht mitten im Satz ab - ohne große Aushandlungen und Konflikte. Es scheint, daß zum vorherigen Zustand der Erwerbstätigkeit keine spürbaren Veränderungen eingetreten sind. Das legt die Vermutung nahe, daß der Tagesrhythmus ihres Mannes, der sich durch ihre Arbeitszeit ergeben hatte, beibehalten wurde. Die wesentliche Erneuerung ist, daß man nun vieles gemeinsam macht. Nun beansprucht allerdings statt der Erwerbsarbeitszeit ihr Mann ihre Zeit.

Wenn dieser Absatz mit der obigen Vereinbarung kompatibel sein soll, daß also gleiches Recht für beide gelte, dann nur unter der Bedingung, daß Frau Fröhlich nichts 'vorhat' und damit potentiell für die Unternehmungen des Mannes zur Verfügung steht. Statt aktiv eigenen Vorhaben nachzugehen, diese also denen ihres Mannes entgegenzusetzen, verweigert Frau Fröhlich hin und wieder die Begleitung des Mannes, obwohl er sie insäntdlig darum bittet.

- 1 F: - (betont) vormittags dann, -- (zögernd) denn
- 2 hab' ich diesen Vormittag-
- 3 I: Frei.
- 4 F: - zum Beispiel schon für #mich#, (S. 27)

Die Frage, ob sie ihren Mann begleitet, wird weniger danach entschieden, ob sie eigene Vorhaben hat, sondern danach, welcher Art die Aktivitäten des Mannes sind. Wenn es ihr gelingt, sich zu entziehen, thematisiert sie diese Zeit als Zeit für sich (Zeile 4), als gewonnene Zeit. Sie leistet hier eher passiven Widerstand. Im Gegensatz zu ihrem Mann ist sie weniger auf Gesellschaft angewiesen und genießt es, wenn sie mal allein sein kann.

Herr Fröhlich ist bei der Freizeitgestaltung im Ruhestand (noch) die leitende und treibende Kraft. Er kann hier seinen 13jährigen Vorsprung und seine Erfahrung in der Gestaltung des Ruhestandes nutzen. Er setzt seine Interessen durch. Frau Fröhlichs Haltung ist ambivalent, sie leistet keinen aktiven, sondern gelegentlich passiven Widerstand. Noch hat sie keine eigenen Vorhaben begonnen, ob sie eigene Vorhaben in einem größeren Umfang in Angriff nehmen wird, ist noch nicht ausgemacht.

Hausarbeit

Die Fröhlichs geben an, eine konventionelle geschlechtsspezifische Arbeitsteilung im Haushalt zu praktizieren. Frau Fröhlich fühlt sich allein zuständig und verantwortlich für die Hausarbeit. Reparaturen sind Herrn Fröhlichs Aufgabe. Darüber hinaus putzt er die Schuhe, das hat er bereits in seiner Kindheit machen müssen und beibehalten. Er macht hin und wieder Besorgungen. Während der Zeit, in der beide Partner erwerbstätig waren, habe es ihr, sagt Frau Fröhlich, nichts ausgemacht, auch die Hausarbeit zu erledigen. Sie hat die Arbeit im wesentlichen so organisiert, daß sie wochentags nach der Erwerbsarbeit erledigt wurde, und am Samstag wurde gemeinsam eingekauft.

Als seine Frau allein erwerbstätig war, hat Herr Fröhlich seine Arbeitsleistung im Haushalt erhöht, er hat morgens das Frühstücksgeschirr gespült und die Betten gemacht. Er ist auch mit einer Einkaufsliste einkaufen gegangen. Auch sein Mittagessen hat er sich selbst zubereitet bzw. aufgewärmt. Jetzt, seit seine Frau im Ruhestand ist, erledigt er von diesen Arbeiten nur noch das Geschirrspülen.

Frau Fröhlichs tägliche Hausarbeitszeit beträgt ca. zwei Stunden, Herrn Fröhlichs Tätigkeiten ungefähr eine halbe Stunde am Tag. Frau Fröhlich hat kein Interesse daran, daß ihr Mann Hausarbeiten übernimmt, sie verlangt dies auch nicht von ihm. Die Frage ist, warum. Trifft hier die These des „Machtausgleichs“ von Arlie Hochschilds zu, daß Frauen ihren Erfolg im Beruf dadurch wettmachen, daß sie mehr Hausarbeit übernehmen und sich dadurch demonstrativ unterordnen (Hochschild 1990)? Wird die Hausarbeit von Herrn Fröhlich an die ohnmächtigere Frau delegiert? Oder besitzt Frau Fröhlich mit der Hausarbeit einen Machtbereich?

- 1 I: Wie ging das denn dann. Dann war'n Sie ja beide
- 2 sozusagen berufstätig.
- 3 F: Ja. -- Naja, also ich geb' ganz ehrlich zu: Mein
- 4 mein Mann is' kein Hausmann. Ne? Er is' auch in
- 5 diesem Alter, möcht' ich sagen, wo's, wo auch
- 6 besonders - schwer is', diese äh, also diese
- 7 Generation nochmal so umzukrempeln.
- 8 I: Ja, Hmh. -
- 9 F: Aber als ich damals anfing zu arbeiten, hatten
- 10 wir ja da also äh draußen diesen Garten, und
- 11 da-, der war also-, da gab's unheimlich viel zu
- 12 tun, und wir hatten auch noch ganz andere
- 13 Winter noch mit -
- 14 M: Hm.
- 15 F: unheimlich viel Schnee und so, ja, so daß das
- 16 also hauptsächlich also ähnm - mein Mann gemacht
- 17 hat, und - also ich - muß sagen, mir hat das --
- 18 neben meiner Arbeit - nichts ausgemacht, den
- 19 Haushalt noch zu machen (S. 41)

Die an beide Partner gerichtete Frage wird von Frau Fröhlich beantwortet, sie verdeutlicht damit sofort ihre Zuständigkeit für das Thema. Wie ist der Gang ihrer Argumentation? Sie beginnt nicht damit, daß sie eine Hausfrau ist, sondern spricht über ihren Mann, dieser sei kein Hausmann (Zeile 4). Bei der Antwort auf die Frage der Hausarbeitsteilung steht bei ihr an erster Stelle die Rolle des Ehemannes. Das Interessante ist daran, daß sie die Frage über das angeht, was der Ehemann nicht ist. Dies ist ein Beispiel dafür, daß 'weibliche' geschlechtsspezifische Attribute zweitrangig in Abhängigkeit von der erstrangigen Definition der 'männlichen' gebildet werden. Da ihr Mann „kein Hausmann“ (Zeile 4) ist, ergibt sich Hausarbeit als selbstverständlicher Bestandteil 'weiblicher' Arbeit. Es klingt jedoch aus ihrer Äußerung weder Kampfeslust noch Verbitterung, der Mann soll auch kein Hausmann sein. Sie scheint keinen Versuch gestartet zu haben, ihrem Mann Hausarbeiten abzugeben. Sie führt statt dessen Argumente an, die begründen, warum sie von ihrem Mann keine Hausarbeiten verlangt. Diese Argumente betreffen nicht nur ihren konkreten Mann, sondern stellen ihn in Zusammenhang mit seiner Generation. Eine ganze Generation „umzukrempeln“ (Zeile 7), dieses Unterfangen ist wahrlich zu groß. Zudem ist ihr Ehemann bereits zu alt; dieses Argument wird später noch einmal aufgegriffen.

Im Fortgang der Argumentation führt sie noch weitere Begründungen an, die seine Abstinenz bei den Hausarbeiten legitimiert. Vorbeugend gegen das ihr bekannte Thema der ungerechten Verteilung von Hausarbeit bei berufstätigen

Frauen, argumentiert sie, daß auch ihr Mann seine entsprechenden Aufgaben gehabt hätte (Zeile 10-16), somit eine ungleiche Belastung nicht vorliege.

Und drittens und letzters hatte sie nichts dagegen, die Hausarbeit zu übernehmen, sie hat es freiwillig getan (Zeile 17-19),¹⁸ allerdings neben der Erwerbsarbeit, nicht als Nur-Hausfrau. Möglicherweise mußte sie damals, als sie die Erwerbstätigkeit aufgenommen hatte, beweisen, daß sie beides gut schaffen kann, daß das Familienleben und der Haushalt unter ihrer Erwerbstätigkeit nicht leidet.

Hat Frau Fröhlich viele Bürden auf sich genommen, nur um erwerbstätig sein zu können? Hat sie auf freie Zeit verzichtet sowie freiwillig die gesamte Hausarbeit auf sich genommen? Oder gehört es eher zu ihrer Konstruktion der Einhaltung der Form dazu, daß konventionelle Rollenmuster gewahrt werden müssen?

Herr Fröhlich hat mit den 'weiblichen' Hausarbeiten nichts zu tun. Er spricht auch von „ihrem“ Haushalt (S. 45). Diese Wortwahl zeigt uns, daß Herr Fröhlich die Zuständigkeit für diesen Bereich eindeutig bei seiner Frau sieht. Er mischt sich nicht ein, das ist ihr Hoheitsgebiet. Hin und wieder sind dabei kleinere Hilfeleistungen nicht ausgeschlossen.

- 1 M: Ja, die Reparaturen sind meine Aufgabe. Jaja.
- 2 #Nicht, also das-#
- 3 F: #Das' mach' ich nicht'. Da #(schrei) ich sofort
- 4 #(lacht)#
- 5 M: #(lacht)#
- 6 M: Jaja. Det./r. Ja./ sind so meine Aufgaben.
- 7 I: Ja.
- 8 M: Ja, und die laß ich mir auch nicht' wegnehmen. (S. 54)

So klar wie Frau Fröhlich ihre Zuständigkeit für die 'weiblichen' Hausarbeiten anspricht, beharrt Herr Fröhlich auf den sogenannten 'männlichen' Tätigkeiten. Das Thema in dieser Ehe ist nicht, die Aufgaben anders oder gerechter zu verteilen, sondern klare Kompetenzen und Zuständigkeiten für die jeweiligen Aufgaben zu haben. Diese befinden sich in Übereinstimmung mit konventionellen kulturellen Mustern 'männlicher' und 'weiblicher' Identität. Das scheint wichtig, und beide Partner scheinen das gerecht zu finden. Ein weiterer Vorteil der klaren Verteilung der Zuständigkeiten ist, daß jeder in seinem Bereich autonom und selbstbestimmt handeln kann und man sich nicht in die Quere kommt.

18 Im Anschluß an das Interview bringt Frau Fröhlich ein weiteres Argument, warum ihr Mann keine Hausarbeit verrichtet. Er kann ihre Sauberkeitsstandards nicht erfüllen. Falls er Putzarbeiten verrichtet, erledigt sie diese noch einmal. Diese Abwertung seiner Leistung trägt mit dazu bei, daß er von vornherein jede Putzarbeit unterläßt (siehe auch Ferree 1991a und b).

Konflikte

Im Gegensatz zu anderen Paaren (z.B. Löwe) berichtet das Paar Fröhlich von Konflikten und Differenzen. Diese werden auch schon mal lautstark ausgetragen:

- 1 M: Ja klar. Ich hab' da auf den Putz gehauen und
- 2 und meine Frau ja spricht ja #auch deutsch#.
- 3 F: #Laß mir ja auch nichts# jefallen. (S. 82)

So wie Herr Fröhlich es erzählt, ist er derjenige, der den Konflikt beginnt, indem er „auf den Putz“ haut (Zeile 1). Er verwendet für sein eigenes Verhalten eine körperliche Metapher, nimmt man sie wörtlich, eine Gewalt gegen eine Sache (er wirbelt Staub auf) und nicht gegen eine Person. Diese Redewendung bezeichnet üblicherweise Gelegenheiten, bei denen jemandem 'der Kragen platzt' oder 'das Maß voll ist', man mit bestimmten Dingen nicht einverstanden ist und eine sofortige Änderung herbeiführen will. Herr Fröhlich macht seinen Gefühlen Luft und bringt sie in die Beziehung ein. Herr Fröhlich beschreibt das Verhalten seiner Frau als Reaktion auf seine Konfliktauslösung (Zeile 2 u. 3). Sie wehrt sich. Er findet es sogar „ganz gut“, daß sie das tut und daß man gemeinsam dem Ärger Luft machen kann (Zeile 10). Sie reagiert jedoch mit anderen Mitteln als er, sie „spricht deutsch“ (Zeile 2-3). Sie drückt sich klar und verständlich aus und redet nicht um die Dinge herum. Das heißt aber auch, sie reagiert möglicherweise stärker auf der rationalen als der emotionalen Ebene. Sie scheut die Auseinandersetzung nicht und unterliegt nicht wehr- oder kampflös, sie bietet ihrem Mann die Stirn. Frau Fröhlich, die ihren Mann, als er über sie spricht, unterbricht, thematisiert ihr Verhalten als Gegenwehr (Zeile 3). Mit seinem Ausbruch kann ihr Mann sich nicht mühelos bei ihr durchsetzen. Ihr Mann ist derjenige, der den Kampf beginnt, ob er ihn jedoch auch gewinnen kann, ist nicht ausgemacht. Dies geht aus der Passage nicht hervor. Der Konflikt scheint eher folgenlos.

In dieser Beziehung gilt nicht die Regel, wie in anderen Fällen (z.B. Löwe und Hermann), der Mann hat das letzte Wort oder er darf entscheiden, sondern die Ehefrau läßt sich im Konfliktfall von ihrem Mann nichts gefallen. Obwohl das Paar die Hausarbeiten nach geschlechtsspezifischen Konventionen aufteilt, stellt Frau Fröhlich den Hierarchieaspekt, die Unterordnung unter den Mann, der auch zur konventionellen weiblichen Rolle dazugehört, in Frage. Geschlechtsspezifische Vorgaben von 'männlicher' Über- und 'weiblicher' Unterordnung gelten an dieser Stelle nicht selbstverständlich.

Wie kommt es zu Frau Fröhlichs Haltung, sich nichts gefallen zu lassen, obwohl ihr sozioökonomischer Ressourcenbeitrag geringer war als der des Mannes? Woher nimmt sie das Selbstbewußtsein?

- 1 F: Dadurch, daß ich also ich auch eben sehr lange
 2 im Berufsleben war, nicht', und auch wie jesagt:
 3 ich sag' immer: Des is' - äh, das is' auch
 4 dadurch daß mein Vater nicht' mehr wiedergekommen
 5 is', wir also (betont) vier Mädchen waren, meine
 6 Mutter total alleine war, damals, ja.
- 11 F: ...
 12 - Das war so unheimlich schwer. /!: Ja/ Und da
 13 hat man sich natürlich diese Ellbogen angewöhnt.
 14 Da war ich-, ich will nicht' das Wort Emanzipa-
 15 tion jetzt benutzen, aber - man stand quasi -
 16 sagt man vielleicht auch nicht, aber stand man-
 17 stand seinen Mann so. #Man war also, #.
 18 M: #Ja! #.
 19 F: Ne? Man mußte.
- 22 F: ...
 23 F: Auf alle Fälle. Ich habe mich
 24 M: #Ja, ja #.
 25 F: #noch nie# irgendwie unterputtern lassen. (S. 87-88)

Als erstes Argument für die selbstbewußte Haltung ihrem Mann gegenüber führt Frau Fröhlich ihre langjährige Erwerbstätigkeit an (Zeile 1-2); das hat ihre Position gestärkt. Sie sieht ihre Erwerbsarbeit als wichtige Machtressource an und deutet sie nicht geringwertig als die ihres Mannes. Hinzu kommen biographische Aspekte: Eine männliche (autoritäre) Vaterfigur sowie Brüder haben in ihrer Jugend gefehlt (Zeile 4). Um die damalige schwere Situation zu meistern, in die sie ohne ihr Zutun geraten ist, mußte sie sich männliche Eigenschaften angewöhnen (Zeile 12). Die „Ellbogen“ sind eine körperliche Metapher für die Fähigkeit, sich andere vom Leibe zu halten, für Abwehr. Ellbogen wie Emanzipation stehen für Unabhängigkeit. Die Frauen der Familie brauchten keinen Mann, um sich durchzusetzen, sie haben männliche Eigenschaften übernommen und „standen ihren Mann“ selbst (Zeile 15-16). Frau Fröhlich findet hier die passenden Begriffe nicht. „Emanzipation“ ist nicht das richtige Wort oder paßt vielleicht nicht zur weiblichen Rolle (Zeile 13), „selbst seinen Mann stehen“ ist genauso problematisch (Zeile 15). Zeigt sich in der Schwierigkeit bei der Benutzung der Begriffe die Problematik, die in der Sache steckt, die Abweihung von der konventionellen Geschlechtsrolle an dieser Stelle? Sie „will nicht“ das Wort ... benutzen“, will die „Emanzipation“ nicht für sich beanspruchen, findet aber keine anderen Begriffe, die diesen Sachverhalt entsprechend beschreiben und gleichzeitig mit der weiblichen Rolle kompatibel sind. In Zeile 18 schwächt sie die Aussage in die Richtung ab, daß es nicht ihre Schuld war, sie keine andere Wahl hatte. Andererseits bezieht sie sich aber noch heute auf diese lange zurückliegende Erfahrung.

Das Ergebnis der Rede ist (Zeile 22, 24), sie hat 'männliche' Eigenschaften entwickelt und beansprucht eine Position für sich, in der sie nicht die Unterlegene oder Benachteiligte ist. Mit den Worten „nie irgendwie unterputtern lassen“ behauptet sie, daß es anderen nicht gelungen ist, Macht über sie auszuüben, ihr einen fremden Willen aufzuzwingen. Damit grenzt sie sich gegen potentielle Machansprüche Dritter und auch des Ehemannes ab. Sie beschreibt sich in dieser Passage weitgehend als autonom, sie braucht keinen 'starken' Mann, um sich durchzusetzen, sie hat selbst „Ellbogen“. An dieser Stelle übernimmt sie die konventionelle Geschlechtsrolle nicht, sondern 'männliche' Eigenschaften. Herr Fröhlich verhält sich seltsam in dieser Passage. Zweimal unterbricht er seine Frau mit „Ja! ja“ (Zeile 17 und 23). Kennt er das schon und mag es nicht mehr hören, oder bestätigt er sie? Ist ihm ihre Ausführung unangenehm?

Am besten untersuchen wir eine konkrete, im Interview stattfindende Interaktion, um zu sehen, wie unterschiedliche Auffassungen beim Paar verhandelt werden:

- 1 M: Fahrn wir# bis (Ortsname) - mit der Straßenbahn
 2 achtundsechzig, weiß ick ganz genau,
 3 #(Ortsname)#,
 4 F: #Nein#, sechsundachtzig war's. Ich hab's mir
 5 genau gemerkt.
 6 M: Ach, hast (undeutlich). #Na schön.
 7 Sechsunachtzig#, ja.
 8 F: #Sechsunachtzig#.
 9 M: Nicht' (betont, gedehnt) Sehen Sie, meine
 10 Frau: schon isse wieder besser als ich. (lacht)
 11 F: (lacht)
 12 M: (lachend) Nee, aber et stimmt so. (S. 67)

Herr Fröhlich beschreibt einen Weg mittels der Benutzung öffentlicher Verkehrsmittel. Da er in einem öffentlichen Verkehrsbetrieb als Fahrer gearbeitet hat, ist er vermutlich der Experte für diese Fragen. Er weist in seiner Beschreibung explizit darauf hin, daß er „ganz genau“ weiß, welche Nummer die Straßenbahn hat. Dieser Hinweis legt allerdings die Lesart nahe, daß sein Erinnerungsvermögen in dieser Hinsicht hin und wieder Lücken aufweist. Seine Frau unterbricht ihn sofort bei Nennung des Ortsnamens. Sie widerspricht ihrem Mann offen, direkt und deutlich („Nein“, Zeile 4), sie korrigiert ihn, ebenfalls mit dem Hinweis, sie habe es sich „genau gemerkt“. Sie hätte dies auch sehr viel diplomatischer und vorsichtiger formulieren können (z.B. „meinst Du nicht, es ist ...“), was sie nicht tut. Es steht Aussage gegen Aussage. Die Aussagen werden zudem gleich begründet. Da an Ort und Stelle nicht nachzuprüfen ist, wer Recht hat, könnte jetzt ein Streit darüber entstehen, was jedoch unterbleibt. Statt

dessen gibt Herr Fröhlich sofort kampflös nach und stimmt seiner Frau zu (Zeile 6). Hierfür könnte es zwei Gründe geben. Entweder weiß er von vornherein, daß er in einer Kontroverse unterliegen würde, oder das bessere Erinnerungsvermögen seiner Frau ist bereits bewiesen, und er hat dies akzeptiert.

Herr Fröhlich könnte im Fortgang die Kontroverse auf sich beruhen lassen und seinen Gedanken weiterführen. Er nimmt jedoch diese kurze Szene zum Anlaß, sie als Beweis für einen Aspekt der Beziehungsstruktur den Interviewern vorzuführen. Er sucht sich damit vielleicht Verbündete in einem Beziehungskonflikt. Er wechselt die Argumentationsebene, spricht nicht mehr konkret über die Straßenbahn und formuliert das 'Bessersein' als einen Vorwurf an seine Frau. Das Problem für ihn ist weniger, daß seine Frau inhaltlich Recht hat, das gibt er zu („Nee, aber et stimmt so“, Zeile 12), sondern daß sie den Anspruch hat, „besser“ zu sein als er und das schon „wieder“ (Zeile 10), darüber ärgert er sich.

Frau Fröhlich gibt ihrem Mann nicht das Gefühl wie andere Ehefrauen (Löwe und Herrmann), daß sein Wort gilt, daß er der 'Mann' ist. Im Gegensatz zu anderen Frauen baut sie den Mann nicht auf, sie unterstützt ihn in dieser kurzen Szene nicht. Statt den 'starken Mann' zu konstruieren, macht sie seine Schwächen offenbar, sie führt diese öffentlich vor. Sie steckt nicht zurück und läßt sich „unterbuttern“. Dieser Anspruch, „besser“ zu sein, muß sich nicht nur auf kognitive Leistungen beschränken, er kann auch die Mittelschichtaspirationen von Frau Fröhlich umfassen. Vor diesem Hintergrund kann Frau Fröhlich ihren Mann auf einen 'schlechteren' Platz verweisen. Möglicherweise gelingt es ihr damit, potentielle Machansprüche des Mannes abzuweisen.

Andererseits ist es wieder Herr Fröhlich, der die Passage abschließt, er kann den latenten Konflikt mit Lachen (Zeile 12) entschärfen. Er setzt mit einem indirekten Vorwurf an seine Frau (Zeile 10), den er aber versöhnlich wendet, den Schlupfunkt: das stimme schon so, das sei schon richtig (Zeile 12). Er kann lachend zugeben, daß seine Frau Recht hat.

Die Frage, wer sich im Konfliktfall durchsetzt, wird noch an einer weiteren Stelle angesprochen:

- 1 I: Wer gibt denn eigentlich nach, wenn Sie sich
- 2 mal gestritten--
- 3 F: Gott, eigentlich hat mein Mann immer sehr viel
- 4 nachzugeben, wobei ich jetzt (lachend) merke,
- 5 wenn er älter wird, - dann is' das nich' mehr
- 6 so. (lacht)
- 7 I: (lacht)
- 8 M: (lacht) Ja, ja, Ja.
- 9 F: #(lacht)#
- 10 M: #(laut) Ja, ich merke et selber#. Ick hab'-,

- 11 früher war ick, #hatt' ick doch mehr-#
- 12 F: #Denn sag' ich, das is' jetzt# so 'ne typische
- 13 #Altersstarre#.
- 14 M: #Altersscheinung#. Ja.
- 15 F: Und denn denk' ich mir immer: ach, naja. Denn
- 16 gibste eben jetzt nach, #was soll's#,
- 17 M: #Ja, in-# #nee, also-, (laut) das-#,
- 18 F: #Das war früher# immer so, daß er das gemacht
- 19 hat, #ja? - ne?#
- 20 M: #Ja, und doch#, das ist jetzt wahrscheinlich,
- 21 weil ich so lange allein war. (S. 86)

In Zeile 3-6 beschreibt Frau Fröhlich ein Verhalten ihres Mannes, das Nachgeben, das wir z.B. gerade in der Straßenbahnpassage beobachten konnten. Sie verallgemeinert dieses Verhalten als häufiges Verhalten ihres Mannes. Damit hatte sie zumindest früher größere Chancen, ihre Interessen durchzusetzen, und damit auch mehr Macht (nach der Definition von Weber 1980: 28). Leider wissen wir nicht, in welchen konkreten Situationen dies früher geschah. Der einzige Bereich, von dem wir wissen, daß Herr Fröhlich sich durchsetzen konnte, war ihre Zeilverwendung. Nach der Erwerbsarbeit hat sie ihre Zeit ihm und der Familie gewidmet. Die Vermutung ist, daß es sich auch jetzt auf ihre Zeilverwendung beziehen könnte.

Daß sich die Bereitschaft des Mannes nachzugeben mit zunehmendem Alter verändert haben soll, widerspricht der These von der schwindenden Macht des alternden Mannes. Herr Fröhlich ist zum Zeitpunkt des Interviews 75 Jahre alt, ein Alter, in dem nach Gurman (1987) die Macht des Mannes im Verhältnis zur Ehefrau typischerweise geringer wird.¹⁹

Frau Fröhlich bringt die abnehmende Bereitschaft des Mannes nachzugeben, also auch sich unterzuordnen, allein mit seinem zunehmenden Alter in Verbindung (Zeile 5). Erlebt Herr Fröhlich mit zunehmendem Alter einen Machtzuwachs? Ist es die Altersweisheit, die ihn stärkt? Lachen alle, weil Frau Fröhlich ihren Mann als schwächeren Partner beschreibt, der nachgibt, oder weil für sie das Altersargument abwegig ist?

Wie reagiert Herr Fröhlich auf diese Aussage über sich? Stimmt er ihr zu und behauptet selbstbewußt seinen Machtanspruch? Widerspricht er? Er reagiert defensiv: „ich merke et selber“ (Zeile 10), das heißt, ihm ist sein Verhalten nur teilweise bewußt. Mit einer solchen Formulierung gesteht man normalerweise Fehler ein. Es selbst zu merken ist dann der erste Schritt zur Besserung. Herr

19 Aus der Interviewpassage geht leider nicht genau hervor, ob Herr Fröhlich dieses Verhalten erst in den letzten fünf Wochen zeigt, seit seine Frau im Ruhestand ist, oder ob er bereits einige Zeit davor damit begonnen hat.

Fröhlich reagiert auf die Äußerung seiner Frau wie auf einen Fehler, den es zu berichtigen gilt.

Frau Fröhlich unterbricht ihren Mann, der gerade sein Verhalten begründen will, und bringt ihre feststehende Deutung. Diese hört sich äußerst hart an: „Altersstarre“ (Zeile 13)! Der Begriff könnte aus dem Bereich der Pathologie kommen: Der Mann ist unbeweglich, der Mann ist verkalkt. Wir wissen bereits, daß Herr Fröhlich der körperlich Beweglichere ist, der sportlich Aktive, vielseitig Interessierte und nach außen Gerichtete. Ihr Argument kann also nur einen kognitiven Bezug haben.

Inhaltlich führt Frau Fröhlich die geringere Bereitschaft des Mannes nachzugeben nicht auf bessere kognitive Leistungen (Altersweisheit), sondern genau im Gegenteil auf abnehmende kognitive Leistungen (Altersstarre) zurück. Denken wir den Gedankengang weiter, geht sie davon aus, daß noch immer sie diejenige ist, die inhaltlich Recht hat, ihr Mann jedoch nicht mehr in der Lage ist, zu 'starr' ist, dies einzusehen.

Was macht Herr Fröhlich, der von seiner Frau gerade pathologisiert wurde? Statt sich zu wehren, auf seiner Gesundheit und seinen kognitiven Fähigkeiten zu beharren, stimmt er ihr zu, schwächt jedoch ihren Begriff ab: „Alterserscheinung“ statt „Altersstarre“ (Zeile 14). Wir sind hier wieder Zeugen, wie Frau Fröhlich sich in der Argumentation durchsetzen kann. Die beiden interpretierten Passagen zeigen auch, daß Frau Fröhlich diejenige ist, die versucht, Deutungen für die eheliche Wirklichkeit zu geben.

Was folgt aus der „Altersstarre“ des Mannes? Ignoriert Frau Fröhlich den starr gewordenen Mann? Sie gibt jetzt nach, sagt sie (Zeile 16), er kann sich jetzt häufiger durchsetzen. Sie thematisiert dies allerdings durchaus souverän als einen gerechten Ausgleich für früher: früher sie, heute er. Entweder gelingt es jetzt ihrem Mann, sich gegen ihre Interessen durchzusetzen, wobei sie an Macht verloren hat. Möglicherweise führt sie damit auch ein Stück Machtausgleich herbei, um ein Ungleichgewicht nicht überhand nehmen zu lassen. Oder aber sie ist sich ihrer Position so sicher, daß sie jetzt auch mal nachgeben kann, ohne diese ernsthaft zu gefährden („was soll's“, Zeile 16).

In welchen Fällen kann sich Herr Fröhlich durchsetzen? Bei seiner vormittäglichen Zeitgestaltung war er lange allein und hat selbstbestimmt seine Vorhaben durchgeführt (Zeile 20 und 21). Hierbei hat er sich 13 Jahre mit niemandem abstimmen müssen (Zeile 21). Diesen Erfahrungsvorsprung kann er jetzt nutzen, um seinen eingespielten Tagesrhythmus und seine Freizeitinteressen durchzusetzen. Er bestimmt jetzt die gemeinsame Gestaltung des Tages.

Dennoch beklagt sich Herr Fröhlich über die geringe Wertschätzung und Unterstützung durch seine Frau, er kommt wie folgt darauf zu sprechen:

- 1 M: Ich komm' mit diesen jungen Leuten zusammen, ja?
2 F: #(In Anführungsstrichen)#
3 M: #Und dort#, von denen werd' ich voll akzeptiert.
...
20 M: Ja. Und-, ja. So nehm' ich's wahr. (schnell!) Und
21 dann sag' ick mir immer, na kiek mal an, Mensch,
22 -- det jibot's doch jar nich'; da bist immer noch
23 wer, und hier mit eenmaal, da wirst du einfach
24 abjeschmetert. Und äh -- nich', dann, dann
25 wehr' ick mich natürlich.
...
31 M: Nich', aber ich fühl' denn: Mensch, da hast du
32 die volle Anerkennung, und hier /I: Ja/ (mit
33 eenmaal) sollste det nich' haben? Warum denn?
34 Bloß weil de hier - äh, dein Zuhause hast, und
35 so weiter? So muß det nich' sein. (S. 87-88)

Auf seinen vielfältigen Ausflügen kommt Herr Fröhlich gelegentlich zufällig ins Gespräch mit jüngeren Menschen. Von diesen fühlt er sich ernst genommen und akzeptiert: „da bist (du) immer noch wer“ (Zeile 22-23). Mit diesem Satz weist Herr Fröhlich auf den Verlust von Geltung und Anerkennung durch den Ruhestand hin. Diese Erfahrung des Verlustes von Bestätigung betrifft vorrangig den mangelnden Ausgleich der Anerkennung zu Hause durch die Ehefrau. Die zurückliegende Arbeitserfahrung gilt hier im Haushalt wenig und findet auch keine Verwendung. Wenn auch Frau Fröhlich bereits früher mit der vollen Anerkennung des Berufs des Mannes Schwierigkeiten hatte, so hatte er doch vermutlich die Anerkennung am Arbeitsplatz. Diesen Anerkennungsverlust kompensiert Frau Fröhlich nicht, im Gegenteil, ihr Mann fühlt sich mit seinem Wunsch nach Anerkennung von seiner Frau „abjeschmetert“ (Zeile 24). Er wehrt sich gegen die Angriffe seiner Frau (Zeile 25) und beharrt auf seinem Wunsch, daß er auch zu Hause etwas gelten will.

Diskussion

Frau Fröhlich scheint unzufrieden mit der Beziehung zu sein, sie übt Kritik an ihrem Ehemann, die jedoch eher diffus und unkonkret bleibt, und sie wünscht sich von ihrem Mann Verhaltensänderungen (der Wunsch nach weniger ge-

20 Zum Beispiel sagt in einem Interview aus dem Projekt „Leben im Vorruhestand“ (Kohli u.a. 1989) Klaus Eder, ein ehemaliger Meister: „Zu Hause bin ich niemand, da unten (im Betrieb, C.G.) war ich jemand“. Bei den Paaren, die eine konventionelle Arbeitsteilung praktizieren, die Männer sich also nie um den Haushalt gekümmert haben, haben die Ehefrauen in der Regel einen erheblichen Wissens- und Machtvorsprung in der alltäglichen Haushaltsführung.

meinsamen Unternehmungen). Dieses Interesse kann sie bislang nicht durchsetzen. Im Gegenteil, der Mann verwirklicht sein Ziel der gemeinsamen Unternehmungen. Das Paar behauptet, daß eine Verschiebung stattgefunden hat und nun im Ruhestand der Ehemann öfter seine Interessen durchsetzen kann.

Auf der anderen Seite kann auch der Mann eigene Wünsche nicht realisieren, z.B. den Wunsch, zu Haus von seiner Frau anerkannt zu werden. Der Ehemann hat (statt der Frau) stärker die emotionale Seite der Partnerschaft, die Beziehungsarbeit, übernommen, er ist derjenige, der die Gemeinsamkeit und den kommunikativen Austausch sucht.

Konflikte und unterschiedliche Interessen werden beim Paar Fröhlich zwar in der Kommunikation verbal angesprochen, jedoch nicht diskursiv verhandelt und gelöst. Obwohl Herr Fröhlich die Attacken seiner Frau ärgern, beginnt er keinen Streit oder eine Auseinandersetzung darüber, sondern kann diese durch Ironisierung und Lachen entschärfen. Die Kritik seiner Frau scheint an ihm abzupralLEN.

Frau Fröhlichs Bemühungen zielen darauf ab, das 'Männlichkeitsbild' ihres Mannes in Frage zu stellen, um für sich selbst erweiterte Handlungsspielräume zu schaffen. Dies versucht sie über mehrere Wege: Im Gegensatz zu den Paaren des Typs I und II versucht Frau Fröhlich nicht, die Anerkennungsverluste (durch den Ruhestand) ihres Mannes zu kompensieren. Sie leistet keine emotionale Unterstützungsarbeit. Sie führt ihren Mann öffentlich als den 'inkompetenteren' vor, sie äußert eigene, vom Mann differente Interessen, und sie formuliert die Regeln, die als Bezugspunkt der Kritik gelten sollen. Alle diese Aspekte - bis auf den letzten - entsprechen im Verhalten nicht den konventionellen weiblichen Rollenstereotypen. Die eine Seite des Inhalts der konventionellen weiblichen Rolle, die emotionale Unterstützungsarbeit für den Mann und die Unterordnung unter den Mann, übernimmt sie nicht. Die andere Seite die Hausarbeitsteilung folgt dennoch bei diesem Paar strikt konventionellen Normen.

Frau Fröhlichs Bemühungen bleiben m. E. deswegen eher erfolglos, weil sie nicht die konventionellen Geschlechterrollen an sich in Frage stellt, sondern versucht, ihrem Mann die Unfähigkeit, seiner 'Männerrolle' zu entsprechen, nachzuweisen. Der Ehemann fordert dagegen ganz selbstverständlich 'weibliche' Rollenelemente ein.

Im Gegensatz zu den anderen Paare hat das Paar Fröhlich eher differierende Ansichten über die 'männliche' und die 'weibliche' Geschlechterrolle.

Das Paar Fröhlich befindet sich noch in der Anfangsphase des gemeinsamen Ruhestandes. Frau Fröhlich hat selbst noch keine eigenen Projekte begonnen, und es ist noch nicht ausgemacht, wie die langfristige Gestaltung ihres Ruhestandes aussehen wird: ob es ihr in Zukunft gelingen wird, eigene Interessen nicht nur zu artikulieren, sondern auch zu realisieren.

Verhältnis des Falles zu den weiteren Fällen des Typs

Beim Paar Weber gibt es einige Ähnlichkeiten in der Struktur des Falles, aber auch einige Unterschiede.²¹ Die sozioökonomischen Ressourcen bei den Webers sind stärker zugunsten des Mannes verteilt. Die Ehefrau war Chefsekretärin in einer kleinen Firma und der Ehemann Arbeitsvorbereiter mit einem höheren Gehalt als seine Frau. Hier ist die Ehefrau bereits im Ruhestand (seit drei Jahren). Auch sie ist unzufrieden mit dem Verhalten des Mannes und übt daran Kritik. Die Richtung der Kritik von Frau Weber ist jedoch eine andere, und die Kritik bleibt - ohne wirkliche Hoffnung auf Veränderung vorgetragen - folgenlos. Frau Webers Ansatzpunkt der Kritik, im Gegensatz zu dem von Frau Fröhlich, ist nicht die Hierarchie in der Beziehung, sondern die Art der Arbeitsteilung. Frau Weber verabscheut die Hausarbeit. Mit ambivalentem Bezug auf neuere Konzepte der Gleichberechtigung schwankt sie zwischen der Ansicht, sie habe immer das „schlechtere Los“ gezogen, da sie die gesamte Hausarbeit erledigt hat, und der Ansicht, es habe ihr „nichts ausgemacht“. Selbst als ihr Mann bereits im Ruhestand war und sie noch arbeitete, ist seine Hilfe im Haushalt - trotz ihrer Forderungen - über kleinere Handreichungen nicht hinausgegangen. Zudem beklagt sie sich darüber, daß sie keine Anerkennung von ihrem Mann für die Hausarbeit erhält. Frau Weber sieht keine Möglichkeit, in der Beziehung wirklich etwas zu verändern.

Herr Weber übt wie Herr Fröhlich vielfältige, überwiegend sportliche Aktivitäten aus. In der Zeit, als er vor seiner Frau zu Hause war (er war drei Jahre früher im Ruhestand), hat er nach ihrem Feierabend auch noch etwas mit ihr unternehmen wollen. Er fordert bei den meisten Aktivitäten die Teilnahme seiner Frau, da auch er nicht gern allein ist. Neben der Erwerbsarbeit und dem Haushalt hatte Frau Weber keine Gelegenheit, eigene Interessen und Hobbys zu entwickeln. Frau Weber begleitet ihren Mann jetzt häufig, stöhnt aber unter den vielen Aktivitäten. Herr Weber setzt gegen den Wunsch seiner Frau eine konventionelle geschlechtsspezifische Arbeitsteilung sowie überwiegend seine Freizeitinteressen durch. Einerseits ist Frau Weber zwar froh, einen Partner zu haben, der sich auf sie freut und alles mit ihr zusammen unternehmen will, andererseits wünscht sie sich aber auch, daß er allein verweist und sie ihre Ruhe hat.

Auch bei den Webers ist die Form der Auseinandersetzung des Paares kein diskursiver argumentativer Aushandlungsprozeß. Die Kritik der Frau prallt am Mann tendenziell ab (soweit sich das aus dem Interview mit der Frau allein schließen läßt). Beide Ehefrauen artikulieren zwar ihre Interessen, können sich jedoch mit ihrem Männern weder auf eine gemeinsame Sicht der Dinge noch

21 Die erste Gemeinsamkeit liegt bereits darin, daß diese beiden Paare als einzige das Interview lieber an der Universität führen wollten als bei sich zu Hause.

auf ein Vorgehen, bei dem die Interessen der Frauen berücksichtigt werden, einigen.

Beide Ehemänner argumentieren selbstverständlich so, als ob sie ein Recht darauf hätten, daß die Ehefrauen konventionelle geschlechtsspezifische Rollennormen einhalten. Beide Frauen stellen nicht offen die gesamten geschlechtsspezifischen Konventionen in Frage oder argumentieren mit neuen Leitbildern. Allerdings ordnen sie sich auch nicht ganz nahtlos in ein 'Weiblichkeitsideal' ein, Frau Fröhlich besitzt 'männliche' Eigenschaften, und Frau Weber mag die Hausarbeit nicht.

Beide Ehefrauen scheinen in ihrem Wunsch, ihre Zeit auch allein verbringen zu wollen, autonomer. Die Männer beharren auf der geschlechtsspezifischen Differenz, indem die Ehefrauen als Ergänzung gesehen werden, nur zusammen entsteht 'Einheit'. Beide Männer erreichen das, was ihnen wichtig ist, nämlich die Zeit gemeinsam zu verbringen. Orientiert an konventionellen Rollen, gehen sie davon aus, daß sie einen Anspruch darauf haben, daß ihre Ehefrauen sie begleiten und an ihrer Seite sind. Allerdings ist es fraglich, ob Herr Fröhlich die Anerkennung und emotionale Unterstützung, die er auch von seiner Frau einfordert, je bekommen wird.

Bei Frau Weber ist die Frage, ob es ihr im Ruhestand gelingt, selbst eigene Interessen durchsetzen zu können, durch die ersten Erfahrungen im gemeinsamen Ruhestand bereits abschlägig entschieden. Frau Fröhlich ist zwar argumentativ sehr stark, dem folgt jedoch nicht unbedingt ein Durchsetzen ihrer Interessen. Im alltäglichen Handeln - zumindest aktuell im Ruhestand - bleiben ihre Interessen bei der Freizeitgestaltung zweitrangig.

6.4 Typ IV: Verunsicherung des Mannes

Beispiel: das Paar Schneiderreith

Zu diesem Typus zählen nur Paare, bei denen die Frauen noch im Erwerbsleben stehen. Es sind die Paare Schneiderreith²² (er war Lehrer, sie ist Bibliothekarin), Blume (er war angelemt tätig, sie ist Verwaltungsangestellte), Eder (er war Meister, sie ist Angestellte) und Achenbach (er war angestellter Verwalter, sie ist Krankenschwester).

Die geschlechtsspezifische Aufgabenteilung wird flexibel und pragmatisch gehandhabt, und es wird nicht der Versuch unternommen, Übereinstimmung mit den herrschenden Konventionen herzustellen. Die Erwerbsarbeit der Frauen steht im Tagesmittelpunkt, und die Ehefrauen fordern mit vielen 'guten' Argu-

22 Obwohl das Paar nicht verheiratet ist, hatte es sich für die Anonymisierung denselben Namen ausgesucht und sich gewünscht, als Ehepaar behandelt zu werden.

menten Gleichheit in den Beziehungen. Den Männern fehlen im Ruhestand die Anerkennungserfahrungen der Erwerbsarbeit, im Gegensatz zu Typ I und II versuchen die Ehefrauen eher nicht, diesen Verlust zu kompensieren.

Die Hausarbeit wird im Verhältnis zur Erwerbsarbeit von den Frauen gering bewertet. Die Hausarbeit kann für die Männer zu einem der Bereiche der Bestätigung im Ruhestand werden. Die Ehefrauen sind froh, die Hausarbeiten teilweise an ihre Männer delegieren zu können. Dennoch erledigen sie das, was die Männer übriglassen (Putzen und Staubwischen).

Stattdifferenter Geschlechterrollen und Ergänzung konstruieren diese Paare Symmetrie, zwei potentiell gleiche Partner. Diese gleichen Partner konkurrieren miteinander und ergänzen sich eher nicht. Typischerweise machen diese Paare nicht alles gemeinsam.

Das Paar Schneiderreith wurde deswegen als exemplarischer Fall für die Feinanalyse ausgewählt, weil dies der einzige Fall ist, bei dem beide Partner in 'akademischen' Berufen tätig waren bzw. sind.

Kurzbiographie Frau Schneiderreith

Frau Schneiderreith wird 1937 in einem bürgerlichen Elternhaus geboren. Sie besucht in der Nachkriegszeit ein Gymnasium und schließt mit dem Abitur ab. Anschließend macht sie eine Bibliothekarsausbildung. Sie heiratet Mitte der 60er Jahre ihren ersten Mann und siedelt mit ihm ins außereuropäische Ausland um. Dort ist sie erwerbstätig und absolviert nebenbei ein Studium, das sie mit dem 'Master' abschließt. Ihr Mann stirbt zu Beginn der 70er Jahre, und sie kehrt einige Jahre später nach Deutschland zurück. 1977 lernt sie ihren heutigen Partner kennen, mit dem sie im selben Jahr zusammenzieht. Sie hat heute eine verantwortungsvolle Stellung in einer Bibliothek. Kommissarisch leitet sie zur Zeit ihre Abteilung, da diese Stelle vakant ist. Ganz übernehmen kann sie die Leitung jedoch nicht, weil ihr das entsprechende Studium in diesem Fachgebiet fehlt. Zum Zeitpunkt des Interviews ist sie 53 Jahre alt und hat vor, noch mindestens zehn Jahre bis zum Alter von 63 oder 64 Jahren zu arbeiten, obwohl ihr zweiter und jetziger Partner bereits im Ruhestand ist.

Kurzbiographie Herr Schneiderreith

Herr Schneiderreith wird 1927 in der späteren DDR in einfacheren Verhältnissen als seine Partnerin geboren. 1943 wird er aus dem Gymnasium als Flakhelfer zu Kriegsdiensten eingezogen. Nach dem Kriegsende beendet er das Gymnasium mit dem Abitur. Anschließend läßt er sich in der in der Nachkriegszeit eingerichteten Schnellausbildung (Magistratsausbildung) zum Lehrer ausbilden. Seitdem arbeitet er als Lehrer. Er geht zu Beginn der 60er Jahre mit seiner Familie und zwei Kindern (er hatte im Alter von 23 Jahren seine erste Frau ge-

heiratet) ins außereuropäische Ausland. 16 Jahre später kehrt er nach Westdeutschland zurück und arbeitet bis 1988 als Lehrer an einem Gymnasium. Nach 27 Jahren Ehe stirbt seine erste Frau, die er bis zu ihrem Tode pflegt. Im selben Jahr lernen sich die Schneiderraths über ein Eheanbahnungsinstitut kennen.

Im Alter von 60 Jahren läßt er sich aus gesundheitlichen Gründen frühverrenten (er findet eine 'verständnissvolle' Amtsärztin, die dies befrwortet), da die Arbeit ihm keinen richtigen Spaß mehr macht und ihn überanstrengt.

Herr Schneiderreith hat zwei Kinder aus erster Ehe und ist bereits Großvater, während Frau Schneiderreith kinderlos ist.

Kurzbeschreibung des Paares und der Wohnsituation

Herr Schneiderreith ist groß und kräftig, er spricht laut. Frau Schneiderreith ist klein und zart und spricht leise. Der Altersabstand beträgt 10 Jahre. Beide sehen attraktiv aus und sind modisch gekleidet. Obwohl Herr Schneiderreith zehn Jahre älter ist als Frau Schneiderreith, wird er als körperlich belastbarer und leistungsfähiger vom Paar beschrieben (z.B. bei Reisen).

Die Partner haben sich über ein Eheanbahnungsinstitut kennengelernt. Frau wie Herr Schneiderreith haben die Leistung des Instituts entgeltlich in Anspruch genommen und damit gezeigt, daß sie aktiv an einer neuen Partnerschaft interessiert sind. Im Verlauf des ersten Jahres der Bekanntschaft ziehen sie zusammen. Die Altbauwohnung - in einer guten Wohnlage - ist sehr geräumig, sie hat drei Zimmer (ein gemeinsames Schlafzimmer, zwei Wohn- und Arbeitszimmer mit Loggia) und einen Garten.

Das Paar hat nicht geheiratet. Sie führen dafür finanzielle Gründe an: „M: Und äh wir sind äh - also nicht verheiratet, weil wir noch von unseren - äh, Verstorbene noch - äh, - Nutzen haben, nicht?“ (S. 4)²³ Daß das Paar seine Beziehung nicht staatlich legitimieren läßt, könnte ein Hinweis auf eine Vorläufigkeit und Unentschiedenheit der Beziehung sein. Andererseits zeigt der Wunsch nach demselben Namen für die Anonymisierung des Interviews, daß sie sich damit vor der 'Öffentlichkeit' einer potentiellen Leserschaft als normales Ehepaar darstellen möchten.

Als Gemeinsamkeit in beiden Biographien fällt auf, daß beide Partner verwitwet sind und einige Zeit im außereuropäischen Ausland gelebt und gearbeitet haben. Dies könnte ein verbindendes Element in dieser Beziehung sein.

Die gemeinsame Geschichte des Paares dauert zum Zeitpunkt des Interviews 13 Jahre. Über den Verlauf der Beziehung, die Zeit zwischen dem Kennen-

23 Es ist zu vermuten, daß Frau Schneiderreith eine Witwenrente aus der ersten Ehe erhält. Ob auch Herr Schneiderreith eine Witwenrente erhält oder welcher Art seine finanziellen Vorteile sind, wird im Interview nicht näher ausgeführt.

nen und dem Zeitpunkt des Interviews liegen nur zu einigen Aspekten Aussagen vor.²⁴

Machtressourcen

Betrachten wir nach den Annahmen von Ferree (1991a und b) allein die Ernährerrollen, also das Einkommen, als Machtressource, sind die Machtressourcen, die beide Partner aus der Erwerbsarbeit erhalten, in etwa gleich groß. Im Ruhestand ist Herrn Schneiderreiths Einkommen nur unwesentlich geringer. Wesentliche strukturelle Grundlage für das eheliche Machtverhältnis ist neben dem Einkommen nach Held (1978) der Berufsstatus. Ohne an dieser Stelle im einzelnen auf die differierenden Befunde verschiedener Statusuntersuchungen einzugehen, ist davon auszugehen, daß auch der Berufsstatus der Partner in etwa vergleichbar ist.

Es gibt jedoch zwei Unterschiede: Frau Schneiderreith hat die qualifiziertere Berufsausbildung, und durch den Übergang in den Ruhestand hat die Erwerbsarbeit für Herrn Schneiderreith als Machtressource an Relevanz abgenommen.

Darüber hinaus sind die Anerkennungserfahrungen der Erwerbsarbeit für Herrn Schneiderreith retrospektiv möglicherweise gebrochen. Er zeigt einerseits mit dem Erreichen seiner beruflichen Position, daß er tüchtig und vielleicht zielstrebig war, andererseits mußte er seine Befähigung für diese berufliche Position unter Umständen während des Berufslebens besonders unter Beweis stellen, da ihm keine entsprechende Ausbildung formal dazu berechnigte. Kurz vor dem Ruhestand steht seine Kompetenz in Frage, da er den beruflichen Anforderungen nicht mehr gewachsen ist. Auch Herr Schneiderreith hat - wie Herr Löwe (vgl. Kap. 6.2) - seine Berufstätigkeit frühzeitig beendet, das heißt, er ist vor dem Erreichen der gesetzlichen Altersgrenze von 63 oder 65 Jahren ausgeschieden und blickt nicht auf ein vollgültig beendetes Arbeitsleben zurück (Kohli 1989: 541f.).

Folgen wir der theoretischen Annahme des Statusverlustes im Ruhestand (Burgess 1960: 288, Held 1978: 162-164, Goode 1967: 162, Gutman 1987), ist nach der Berufsaufgabe von Herrn Schneiderreith zu vermuten, daß die Ressourcen, die Frau Schneiderreith darüber bezieht, daß sie noch eingebunden in die Arbeitswelt ist, größer sind als die Ressourcen, die Herr Schneiderreith nur über seinen Rentnerstatus hat. Darüber hinaus strukturiert ihre Erwerbstätigkeit den Wochenthythmus und den Tagesablauf des Paares. So bestimmt ihr Ar-

24 Auf die Frage nach Veränderungen werden meist solche, die mit konkreten Ereignissen einhergehen (wie z.B. dem der Verrentung), erzählt. Diese lassen sich besser erinnern und erzählen als langsame Veränderungen der Beziehung im Verlaufe der Zeit, die nicht zu datieren und dadurch möglicherweise schlechter zu erinnern sind.

beitsbeginn die Zeit des Frühstücks, und ihr Dienschluß gibt die Zeit des Abendessens vor.

Interaktion des Pares

Besonders auffällig an der Interaktion des Pares ist die Art ihrer Kommunikation. Um diese geradezu charakteristischen Auffälligkeiten besser untersuchen zu können, wird bei der Rekonstruktion dieses Falles stärkeres Gewicht auf die Gesprächsstruktur des Pares gelegt als bei anderen Interviews und auch unter diesem Aspekt begonnen.

Nachdem Herr Schneiderreith seine Berufsgeschichte und den Beginn der Partnerschaft erzählt hat, fordert er seine Partnerin auf, mit ihrer Geschichte zu beginnen.²⁵

- 1 M: Ja. Nun du!
- 2 F: Jetzt komm' ich #dran?#
- 3 I: #Vielleicht kann# (man) noch fragen, - wann
- 4 haben Sie denn das erste Mal geheiratet? (S. 3-4)

Er bestimmt den Zeitpunkt des Endes seiner Geschichte und erteilt seiner Lebensgefährtin das Wort. Er verteilt die Rollen und strukturiert damit das Gespräch. Er hat die Eingangsaufforderung der Interviewerin übernommen (zuerst solle der eine, dann der andere seine Geschichte erzählen) und macht sich zum Ausführenden dieser Anweisung. Frau Schneiderreith zeigt mit ihrer fragenden Reaktion, daß sie sich nicht sicher über die gesprächsführende Funktion ihres Partners ist. Sie wendet sich fragend an die Interviewerin, von der sie die Gesprächsleistung erwartet. Die Interviewerin übernimmt die Gesprächsführung. Im Anschluß an die Beantwortung der Nachfrage durch Herrn Schneiderreith steht wiederum ein Sprecherwechsel an:

- 1 F: So. Jetzt bin ich dran, ne?
- 2 M: Ja.
- 3 F: Ja, also ich bin neunzehnhundert ... (S. 4)

Herr Schneiderreith erteilt seiner Partnerin nicht zum zweiten Mal das Rede-recht. Frau Schneiderreith ergreift jetzt selbstständig das Wort. Sie sucht jedoch mit der Rückversicherungsfloskel „ne“ nach Zustimmung. Dies ist nach Gräbhel (1991: 186-187, vgl. Kap. 4.4.1) ein Merkmal „nicht-dominanter“ Gesprächs-verhaltens. Die Zustimmung zu Frau Schneiderreiths Rückfrage erteilt der Mann. Er könnte ihr damit signalisieren, daß er mit seiner Geschichte zum Ende

²⁵ Das Paar hatte sich bereits vor dem Interview verständigt, wer mit der Erzählung beginnt, und mir dies mitgeteilt, so daß dieses Interview keine Eingangssequenz hat, in der sich das Paar darüber einigen muß, wer den Anfang machen soll.

gekommen ist. Er zeigt damit aber auch zum zweiten Mal im Gespräch dominierendes Verhalten, indem er die Wortteilung vornimmt. Diese These einer Gesprächsdominanz von Herrn Schneiderreith soll an einer weiteren Interview-stelle überprüft werden.

- 1 M: - und dann - lernten wir uns über ein --
- 2 Institut #kennen#
- 3 F: #(#Schönwies), nich'?'#
- 4 M: #Jaja!# (laut) über ein Institut ham wir uns
- 5 kennengelernt,
- 6 F: #(#lacht)#
- 7 M: (lachend) über'n Farbttest, nich' wahr?
- 8 F: (lacht) Farbttest, ja. Durch'n Farbttest.
- 9 M: Jaja.
- 10 F: Genaue Ergänzung
- 11 M: Jaja. (laut) Is' wahnsinnlich schwierig in
- 12 F: (lacht)
- 13 M: in in dem-, in dem äh Alter, wenn man schon -
- 14 F: Ja.
- 15 M: äh mhmm, #Silberhochzeit hinter sich hat, ja?#
- 16 F: #Ü- über'n Farbttest ja#
- 17 M: Sie verstehen, ja?
- 18 F: (betont) aber genau- k-
- 19 M: denn, #denn#
- 20 F: #konträr, die# Farben, hmh
- 21 M: denn, - (schneller) da geht man nich' mehr in
- 22 in Discos
- 23 F: (räusperrn)
- 24 M: und ob man da den richtigen Partner findet, is'
- 25 'ne andere Frage, jedenfalls hat's ja gut
- 26 jeklappt, nich' ? (S. 3)

Diese Interviewstelle ist aus mehreren Gründen eine zentrale und markiert nach Ralf Bohnsack (1989: 24) einen ersten „dramaturgischen Höhepunkt“. Beide Interviewpartner sind erstmalig gleichzeitig am Gespräch beteiligt. Diese Sequenz ereignet sich in einer sehr frühen Phase des Interviews, in den ersten fünf Minuten, also zu einem Zeitpunkt, zu dem es noch darum geht, zentrale Linien darzustellen, und nicht, sich in Einzelheiten zu verlieren.

Wir befinden uns am Ende der Eingangserzählung von Herrn Schneiderreith. Er kommt von seiner individuellen Geschichte auf den Beginn der Partnerschaft zu sprechen, das ist Anlaß für seine Lebensgefährtin, ins Gespräch einzutreten.

Interessant an dieser Passage sind zwei Aspekte: die Inhalte, die von beiden Partnern angesprochen werden, und die Struktur der Konversation. Wenden wir uns zuerst den Inhalten zu. Welche Inhalte spricht Frau Schneiderreith, die ih-

ren Partner in seiner Erzählung mehrmals unterbricht, an? Diese werde deutlicher, wenn wir die Redebeiträge ihres Gefährten ausblenden:

- 3 F: #Schönwies), nich'??#
- 6 F: #l(acht)#
- 8 F: (lacht) Farbttest, ja. Durch'n Farbttest.
- 10 F: Genaue Ergänzung
- 12 F: (lacht)
- 14 F: Ja.
- 16 F: #Ü- über'n Farbttest ja#
- 18 F: (betont) aber genau- k-
- 20 F: #konträr, die Farben, hmh#
- 23 F: (räuspern)

Wir sehen an diesen kurzen unvollständigen Sätzen, daß Frau Schneiderreith keine eigenständige Geschichte erzählt, sondern seine Erzählung kommentiert und ergänzt. Zum Teil überlappend mit der Erzählung ihres Partners wiederholt Frau Schneiderreith den „Farbttest“, der bereits angesprochen wurde. Diesen nimmt das Eheanbahnungsinstitut Schönwies offenbar zur Partnerauswahl vor.²⁶

Durch mehrmaliges Wiederholen insistiert Frau Schneiderreith auf diesem Thema. Diese Art der Partnerauswahl scheint für sie von gewisser Bedeutung zu sein. Die 'genaue Ergänzung' der Partner (Zeile 10), die durch den Farbttest erreicht werden soll, ist das, worauf sie sich bezieht. Durch den Farbttest, so ihre Sicht, werden Personen, die konträre Farben mögen (und denen damit vermutlich konträre Charaktereigenschaften zugesprochen werden), zusammengezählt. Der für sie interessante Aspekt an der Partnerauswahl, den sie in die Erzählung ihres Lebensgefährten einfügt, ist, einen „konträr(en)“ (Zeile 20) Partner zu finden, der sie möglicherweise ergänzen soll.²⁷

Sehen wir uns den Beitrag ihres Partners an:

- 1 M: - und dann - lernen wir uns über ein ---
- 2 Institut kennen#
- 4 M: #Jaja:# (laut) über ein Institut ham wir uns
- 5 kennengelemt.
- 7 M: (lachend) über'n Farbttest, nich' wahr?
- 9 M: Jaja.
- 11 M: Jaja. (laut) Is' wahnsinnich schwierig in

26 Hintergrund ist ein bei Eheanbahnungsinstituten häufig verwandtes Verfahren, bei dem Vorlieben für Farben in Verbindung mit Charaktereigenschaften gebracht werden.

27 Versehentlich unterläuft ihr der Fehler, statt von Komplementär- oder Gegenfarben zu sprechen, die Farben als konträre (gegensätzliche) zu beschreiben. Ob sie damit auch eine Aussage über die Partnerschaft macht, möchte ich offen lassen.

- 13 M: in in dem-, in dem äh Alter, wenn man schon -
- 15 M: äh mhm, #Silberhochzeit hinter sich hat, ja?#
- 17 M: Sie verstehen, ja?
- 19 M: denn, #denm#
- 21 M: denn, - (schneller) da geht man nich' mehr in
- 22 in Discos
- 24 und ob man da den richtigen Partner findet, is'
- 25 'ne andere Frage, jedenfalls hat's ja gut
- 26 je!klappt, nich' ? (S. 3)

Hier wird deutlich, daß die Erzählung in dieser Passage von Herrn Schneiderreith geführt wird. Er formuliert vollständige Sätze. Daß er in seinem Redebeitrag unterbrochen wird, fällt daran auf, daß die zustimmenden Äußerungen „jaja“ (Zeile 9 und 11) nur in der Interaktion sinnvoll sind. Herr Schneiderreith periodisiert sein Leben mittels der Ehezeit. Dies ist bei einem Mann ungewöhnlich.²⁸ Interessant ist, daß er mit der „Silberhochzeit“ einen festlichen Brauch anspricht, der die Dauer der Ehe in den Vordergrund stellt. Die Kontinuität der Institution Ehe, die bei ihm ein Vierteljahrhundert Bestand hatte, ist abgebrochen. Im Gegensatz zu seiner Lebensgefährtin - die Art der Partnerauswahl, die sie angesprochen hatte, übergeht er - scheint für Herrn Schneiderreith der Vorteil einer Partnerwahl über ein Eheanbahnungsinstitut in der Vereinfachung des Verfahrens zu liegen (Zeile 11). Frau Schneiderreith hat den zu ihr passenden Partner gesucht, während für Herrn Schneiderreith das schnelle und unkomplizierte Finden einer neuen Häuslichkeit im Vordergrund steht. Vorrangig scheint für ihn, die Situation des Alleinseins schnell und ohne 'Schwierigkeiten' zu beenden, die Institution Ehe soll weitergehen.

In dieser Sequenz springt die konkurrierende Kommunikationsstruktur des Paares ins Auge. Frau Schneiderreith fällt ihrem Gefährten, bevor er den ersten Satz zu Ende sprechen kann, bereits ins Wort (Zeile 3). Sie zeigt damit, daß sie an dieser Geschichte beteiligt ist. Frau Schneiderreith beabsichtigt allerdings nicht, ihren Partner in seiner Erzählung abzulösen: Sie nimmt auf seine Äußerung Bezug und ergänzt diese. Es entsteht der Eindruck, daß sie ihrem Gefährten Stichworte gibt, die er ausführen soll.

Herr Schneiderreith reagiert auf die Einwürfe seiner Partnerin mit „jaja“ (Zeile 4, 9, 11). Er bestätigt damit ihre Bemerkungen und stimmt ihr zu. Andererseits geht er nicht auf ihre Konkretisierung ein, sagt also z.B. nicht: „jaja, beim Institut Schönwies“, er widerspricht ihr auch nicht, sondern wiederholt noch einmal seine vorherige Aussage. Auch im weiteren Verlauf seiner Rede übergeht er ihre Bemerkungen. Es bietet sich somit für das „jaja“ eine zweite

28 Üblicherweise periodisieren Frauen und insbesondere Hausfrauen ihre Lebensgeschichte anhand von Familienereignissen.

Lesart an: Er schwächt ihre Bemerkungen ab, in dem Sinne, daß ihr Einwurf zwar richtig ist, aber nichts zur Sache tut. Dafür spricht auch, daß er sie nicht ausreden läßt und versucht, sie mittels Lautstärke zu übertönen (Zeile 4, 11), oder schneller spricht (Zeile 21). Das Ignorieren von Bemerkungen wird als Zeichen dominanten Gesprächsverhaltens von Ulrike Ahrens und Harriet Hoffmann (1992, vgl. Kap. 4.4.1) interpretiert.

Das Lachen zu Beginn der Passage von Frau Schneiderreith könnte den latenten Konflikt zu Beginn der Geschichte während der ersten Sprechakte überspielen wollen. Es könnte eine Reaktion darauf sein, daß Frau Schneiderreith Dinge konkretisiert, die ihrem Partner möglicherweise peinlich sind und die er nicht vertiefen möchte.

Interessant an dieser Passage sind auch die Rückversicherungsflöskel wie „nich' wahr“, „nich' „ und „ja?“. Herr Schneiderreith benutzt diese Flöskeln viermal (Zeile 7, 15, 17, 24). Selbst wenn der Gebrauch dieser Flöskeln eine vielleicht unbewußte Angewohnheit von Herrn Schneiderreith ist, beeinflussen diese insofern die Kommunikation, als eine Reaktion erwartet wird. Herr Schneiderreith ist augenscheinlich an einer Darstellung, die von seiner Partnerin bestätigt wird, interessiert. Dieses „nich' wahr“ kann auch als ein Aufeinander-einschwören gelesen werden: Es wird damit die Vergewisserung gesucht, daß der Partner die mitgeteilte Sichtweise teilt.

Im Gegensatz zu ihrem Partner benutzt Frau Schneiderreith im Interview seltener Rückversicherungsfragen wie „ja?“ oder „nich' „ - selbst dann nicht, wenn wir uns in ihrer Erzählung befinden. Sie fordert damit selten aktiv von ihrem Lebensgefährten, daß er ihre Perspektive teilt oder eine Stellungnahme dazu abgibt. Frau Schneiderreith selbst gibt zu Beginn bis zur Mitte der Sequenz noch diese Zustimmung („ja“, Zeile 7, 13), verweigert diese aber mit zunehmend konkurrierender Gesprächsstruktur.

In Zeile 17 ist die gemeinsame Kommunikation des Paares aus dem Ruder gelaufen. Herr Schneiderreith, der in Zeile 16 zum ersten Mal von seiner Partnerin keine Bestätigung erhalten hat, statt dessen ist sie ihm ins Wort gefallen, wendet sich in dieser Situation Aufmerksamkeitsamkeit suchend an die Interviewerin. Er will sicherstellen, daß ihm ungeachtet der Unterbrechungen zugehört wird. Sind diese Überlappungen am Anfang der Passage eher als Stichworte zu verstehen, werden sie am Ende zu konkurrierenden Beiträgen. Ein gemeinsames Erzählen einer Geschichte findet im Mittelteil nicht mehr statt. Die Partner beziehen sich inhaltlich nicht aufeinander, und die Perspektiven bleiben unverbunden und unkommentiert nebeneinander stehen. Die konkurrierende Erzählstruktur entsteht dadurch, daß er ihre Einwürfe nicht aufgreift und ausführt. Sie verstummt daraufhin nicht und läßt es nicht zu, daß er die Geschichte nur aus seiner Sicht erzählt. Dennoch nimmt sie ihrem Gefährten nicht das Rede-recht ab.

Auch Herr Schneiderreith gibt seine Erzählung nicht auf, sondern führt diese zu Ende, als sei er nicht unterbrochen worden. Er wehrt sich nicht offen, sondern ignoriert die Äußerungen seiner Partnerin und wendet die Methoden, lauter und schneller zu sprechen an, um fortzufahren. Dadurch gelingt es Herrn Schneiderreith, seine Erzählung - trotz der Unterbrechungen seiner Lebensgefährtin - zu Ende zu bringen. Obwohl unterschiedliche Motive zur Inanspruchnahme des Eheanbahnungsinstitutes und zur Partnerwahl führten, zieht Herr Schneiderreith am Ende der Passage für beide ein positives Resümee und kann damit die Erzählung abschließen (Zeile 24).

Betrachten wir diese Passage unter dem Thema Dominanz, hat keiner ausschließlich seine eigenen Interessen durchsetzen können. Beiden gelingt es, ihre Sicht der Dinge darzustellen, ohne diese miteinander zu diskutieren oder offen einen Konflikt auszutragen. Die unterschiedlichen Deutungen der Situation bleiben unverbunden nebeneinander bestehen.

Die These einer eindeutigen Gesprächsdominanz von Herrn Schneiderreith muß nach der Interpretation dieser Passage differenziert werden. Er ignoriert die Redebeiträge seiner Frau und versucht, seine Situationsdefinition durchzusetzen, dies gelingt ihm erst in der letzten versöhnlichen Zeile (Zeile 25 und 26). Frau Schneiderreith konkurriert mit ihrem Partner. Allerdings können ihre Beiträge teilweise auch als kooperative, ohne die Absicht, einen Sprecherwechsel einzuleiten, gewertet werden (Ahrens/Hoffmann 1992).²⁹

Hausarbeit

Angesichts der relativ gleichen Machtressourcen während der Erwerbstätigkeit wäre auch in dieser Partnerschaft nach Ferree (1991) für Frau Schneiderreith die Basis für eine Verhandlung der Hausarbeit und Durchsetzung ihrer Interessen sehr günstig.

Folgt man Held (1978) und Streckeisen (1991), würde die zusätzliche Leistung von Hausarbeit durch Frau Schneiderreith zu einem starken Machtungleichgewicht in der Beziehung zugunsten von Frau Schneiderreith führen. Nach Held müßte Herr Schneiderreith Strategien (Abwertung der Hausarbeit, Übernahme von Hausarbeit, Unabhängigkeitsstrategien) einsetzen, um dem vor-handenen „illegitimen“ Machtungleichgewicht (Held 1978) entgegen zu wirken. Das Paar äußert sich gern und ausführlich über die Hausarbeitsteilung. Insbesondere Frau Schneiderreith äußert sich über die Hausarbeiten, die ihr Partner

29 Ulrike Ahrens und Harriet Hoffmann (1992) können in ihrer linguistischen Untersuchung zeigen, daß nicht alle Redeunterbrechungen die Funktion haben, Dominanz auszudrücken. Sie unterscheiden Redeunterbrechungen danach, ob sie kooperativen oder dominanten Charakter haben. Als kooperativ analysieren sie u.a. solche Beiträge, denen kein Sprecherwechsel folgt.

erledigt (37mal), aber auch über das, was sie selbst macht (18mal). Er spricht dagegen nur halb so oft von seinen Hausarbeiten (ca. 9mal) und äußert sich selten zu ihren Tätigkeiten im Haushalt.

Herrn Schneiderreiths Beteiligung im Haushalt hat eine längere Geschichte: Nach eigener Aussage hat er sich die Hausarbeit bei seiner ersten Schwiegermutter abgeschrieben. Gelernt hat er die Hausarbeit, als er seine erste Frau pflegte. Es ist jedoch nicht beim einfachen Nachahmen der Tätigkeiten geblieben, die er bei seiner Schwiegermutter gesehen hatte. Herr Schneiderreith hat sich die Arbeiten so eingeteilt und umorganisiert, wie es ihm am sinnvollsten erscheint. Er hat die Hausarbeit rationalisiert und „perfektioniert“ (S. 19). Er trägt damit Maßstäbe aus der Industriearbeit an die Hausarbeit heran und entkleidet diese ein Stück weit ihrer Emotionalität und ihrer „weiblichen Sorgetätigkeit“ (Ostner 1988).

Herr Schneiderreith hat gleich zu Beginn der Beziehung mit den Hausarbeiten begonnen. Als er noch im Beruf stand, hat er sich - bedingt durch seine Arbeitszeit als Lehrer - mittags sofort in die Hausarbeit „gestürzt“ (S. 21) und erst abends den Unterricht vorbereitet. Seit er im Ruhestand ist, hat er seine Hausarbeitsleistung weiter erhöht.

Es existiert beim Paar Schneiderreith eine klar abgegrenzte Arbeitsaufteilung, die folgendermaßen aussieht: Frau Schneiderreith sorgt für Sauberkeit und Ordnung. Sie räumt auf und putzt, mäht den Rasen, bereitet Salate zu und kocht gelegentlich, dies alles vorwiegend am Wochenende, während Herr Schneiderreith alle anderen Hausarbeiten in der Woche erledigt. Herr Schneiderreith bereitet das Frühstück und das Abendessen zu, wäscht, bügelt, kauft ein, bäckt vor, ist der Friseur seiner Partnerin und „macht alles, was anfällt“ (S. 71). Seine Hausarbeiten erledigt er eigenverantwortlich. Er ist nicht der Ausführende nach fremden Vorgaben. Hausarbeiten werden bei den Schneiderreiths nicht gemeinsam ausgeführt. Herr Schneiderreith erledigt ca. drei bis vier Stunden Hausarbeit am Tag, seine Partnerin täglich weniger als eine Stunde, sonnabends allerdings fünf bis sechs Stunden. Insgesamt ergeben sich bei ihr ca. 10 Stunden in der Woche, bei ihm ca. 20 Stunden. Im Verhältnis zum Durchschnitt der Bevölkerung ist Frau Schneiderreiths Hausarbeitsleistung außergewöhnlich niedrig und Herrn Schneiderreiths relativ hoch (vgl. Kap. 4).

Wie wird die Hausarbeit beim Paar thematisiert?

Frau Schneiderreith wartet im Interview auf ihr Thema Hausarbeit. Sie sagt bereits in den ersten zehn Minuten des Interviews ohne jede Nachfrage der Interviewer: „und dann kommt unser Hausmann“ (S. 13). Sie kündigt damit an, daß das ein Thema ist, über das sie noch sprechen möchte. Die erste Frage zur Hausarbeit lautet:

- 1 I: Sie ähm - machen ja jetzt offenbar 'ne ganze Menge im Haushalt; - wie war das denn am Anfang? - Ham Sie da auch gleich im Haushalt schon mitgeholfen, oder wie hat das funktioniert?
- 2
- 3
- 4
- 5
- 6 F: (schnell) Na, du warst eigentlich schon immer ein -, ein Hausmann, #nich'??
- 7
- 8 M: #Naja#; - Weil ich ja als L-#als Lehrer#
- 9 F: (sehr schnell) #Nicht'?? Also, mit meinem verstorbenen Mann ham wir uns alles geteilt. Wir
- 10
- 11 war'n berufstätig beide, ja? (S. 18)

Interessant ist, daß auf die Frage, die eigentlich an den Mann gerichtet war, sich seine Partnerin beeilt zu antworten. Will sie ihn nicht zu Wort kommen lassen? Sie stellt ihn als Hausmann vor, der er „schon immer“ gewesen sei. Das heißt, sie hat sich nicht dafür einsetzen müssen. Verglichen mit einer Hausfrau, die alle anfallenden Hausarbeiten erledigt, ist Herr Schneiderreith kein Hausmann. Frau Schneiderreith übertreibt also die Hausarbeitsleistung ihres Gefährten.

Mit „nich'??“ sucht sie nach der Zustimmung ihres Partners. Er reagiert relativierend mit „naja“ (Zeile 8) auf ihre Ausführung und zeigt damit, daß er diese nur bedingt teilt. Er hebt mit „weil“ zu einer Begründung an.

Frau Schneiderreith läßt ihren Partner nicht ausreden (Zeile 9), sucht aber erneut seine Zustimmung bzw. versucht, ihn diesmal mit einem rhetorischen „nich'??“ - sie läßt ihm keine Zeit zu reagieren - auf ihre Sichtweise festzulegen. Vorsichtshalber spricht sie noch schneller, um weitere Unterbrechungen zu unterbinden. Frau Schneiderreith läßt sich in ihrer Darstellung des Mannes als Hausmann auch durch Unterbrechungen und anfänglichen Widerspruch ihres Gefährten nicht irritieren. Wir sehen hier eine ähnliche Gesprächsstruktur der Konkurrenz des Paares wie in der 'Eheanbahnungsinstituts-Passage', nur daß jetzt Frau Schneiderreith die Redebeiträge des Mannes ignoriert und versucht, ihre Sicht der Wirklichkeit durchzusetzen.

Herr Schneiderreith kommt in dieser Sequenz nicht richtig zum Zuge. Was will er mitteilen? Er hebt dazu an, seine Tätigkeit im Haushalt zu relativieren und mit dem Lehrerberuf zu begründen (Zeile 8). Daß er sich dazu genötigt sieht, deutet darauf hin, daß entweder die Ausführungen seiner Lebensgefährtin nicht korrekt sind oder die Zuschreibung des 'Hausmannes' für ihn legitimationsbedürftig, also vermutlich problematisch ist. Betrachten wir dazu eine weitere Stelle:

- 1 F: Ne, du warst schon - gleich ein Hausmann, als ich dich #Kennenlernte, nich'??
- 2
- 3 M: #Jaja. Jaja#.
- 4 F: (laut) Du hast eigentlich immer - Du hast

- 5 dann von vornherein gleich das - (lachend)
 6 Einkaufen #übernommen, ne?#
 7 M: #Jaja#.
 8 F: (sehr laut) Das -, das - (lachend) Plättchen
 9 haste #gleich übernommen#
 10 M: #Jaja#. #Wa- Naja wa- wa- war#
 11 F: #Saubermachen blieb# mir noch #weiterhin#.
 12 M: #Jaja#. (leise) Ja. Also, das is' auch jetzt,
 13 ja.
 14 F: Und, und Kochen #auch noch (lacht)#.
 15 M: (laut) #Saubermachen#, Saubermachen, und, äh,
 16 und - Salate machst du, nich' wahr?
 17 F: Ja! Ich mach' dann a- (S. 19-20)

Frau Schneiderreith ergreift wieder das Wort beim Thema Hausarbeit. Sie wird bei ihrer Erzählung laut und lacht. Herr Schneiderreith fällt diesmal nicht in ihr Lachen mit ein. Dieses einsame Lachen bei den Begründungen für den Hausmann, bei der Aufzählung der konkreten Tätigkeiten (Einkaufen und Bügeln), kann ein Schlüssel zum Verständnis der Partnerrolle sein, die Ungewöhnlichkeit der Situation unterstreichen: Die Geschlechterrollen werden umgekehrt. Oder aber es könnte eine Reaktion auf Peinlichkeiten sein, die überspielt werden sollen, da sie Dinge anspricht, die er lieber übergangen hätte.

Das laute Sprechen könnte diese besondere Hervorhebung, die sie dem Gegenstand widmet, unterstreichen wollen oder andererseits deutlich machen, daß sie ihren Partner nicht zu Wort kommen lassen will. Warum hebt Frau Schneiderreith ihren Partner als 'Hausmann' so hervor? Will sie seiner Hausarbeitsleistung besondere Anerkennung zollen? Oder ist dies eher eine Auszeichnung und Bestätigung für sie?

Die Wortwahl „übernommen“ (Zeile 6 und 9) deutet auf Freiwilligkeit hin. Dazu paßt, daß er sich die Arbeiten ausgesucht hat, die ihm gefallen, die anderen Arbeiten verbleiben bei seiner Gefährtin. In diesem Fall könnte man auch sagen, Herr Schneiderreith ist ein Hausmann mit Putzfrau. Im Gegensatz zu Frauen können sich Männer in der Regel die Arbeiten, die sie übernehmen, aussuchen.

Herrn Schneiderreith scheint seine Hervorhebung als Hausmann unangenehm. Für diese Interpretation spricht, daß er wieder mit „jaja“ (Zeile 3, 7, 10, 12) reagiert. In Zeile 10 hebt er mit „naja“ erneut zu einer Relativierung an, wieder läßt seine Partnerin ihn nicht austreden. Dieses „jaja“ möchte ich wie Anfangs zwar als Zustimmung zu ihrer Aussage, aber möglicherweise auch als Aufforderung, das Thema zu beenden, interpretieren.

In dieser Passage fällt wieder eine konkurrente Gesprächsstruktur auf. Diesmal fällt Herr Schneiderreith seiner Gefährtin ins Wort. Er verschafft sich Gehör, indem er lauter spricht (Zeile 15). Er spricht nicht von den Arbeiten, die er

übernommen hat, sondern er nennt die Bereiche, in denen seine Partnerin tätig ist, bei denen das Paar an Resten der geschlechtsspezifischen Rollenteilung festhält. Die Ausführung von 'weiblichen' Tätigkeiten scheint trotz freiwilliger Übernahme für ihn nicht selbstverständlich, sondern begründungsbedürftig zu sein. Er hebt mehrmals zu solchen Begründungen an, kommt jedoch nicht dazu, diese auszuführen. Gegen diese Lesart spricht allerdings, daß er in Zeile 15 und 16 die Äußerung seiner Gefährtin korrigiert. Aus ihrem „Saubermachen“ und „Kochen“ wird „Saubermachen“ und „Salate“ machen. Er schmälert den Arbeitsbereich seiner Partnerin.

Herrn Schneiderreiths Verhältnis zur Hausarbeit ist ein ambivalentes. Er reagiert auf ihre Ausführungen eher abwehrend und gequält mit „jaja“ und hebt zu Relativierungen mit „naja“ an. Er widerspricht den Aussagen seiner Gefährtin zu seiner Hausarbeitsleistung zwar nicht, berichtet jedoch selbst im Interview wenig über seine Hausarbeiten. Seine Themen sind andere. Er bezeichnet sich im Interview auch selbst nicht als Hausmann. Gegen Ende des Interviews fällt dies auf, und er wird dazu direkt befragt:

- 1 I: Würden Sie sich selbst als Hausmann
 2 bezeichnen?
 3 M: Jo. -- Locker. (lacht) Und nich' #ohne Stolz#.
 4 F: #Das kann man# sagen bei dir, nich', Paul?
 5 M: Ja. Und- und nich' #ohne Stolz, #ne?#
 6 F: #Du machst# ja wirklich- (lacht)
 7 I: Ja. Ja, ja.
 8 F: Du (machst) (lachend) die Hälfte aller Haus-
 9 arbeit, (lacht) ne? Oder - zwei Drittel, oder
 10 wie, ja. --- (S. 82)

Er spricht betont lässig von der Rollenübernahme, er normalisiert diese. An dieser Stelle hätte er die Möglichkeit gehabt, sich zu distanzieren, die Dinge zurückzurücken und seiner Partnerin, die bereits häufig diese Bezeichnung verwendet hatte, zu widersprechen. Er bestätigt statt dessen ihre Bezeichnung.

Eine Hausfrau würde, wenn sie Zustimmung ausdrücken wollte, mit „ja natürlich“ oder „aber sicher“ reagieren. „Jo locker“ könnte man übersetzen mit „es macht mir gar nicht aus“. Er bezieht sich damit indirekt auf die Abweichung von konventionellem Geschlechterrollenverhalten. Sein Stolz hält sich in Grenzen. Er sagt nicht, er sei „mit Stolz“ Hausmann, sondern „nich' ohne Stolz“, er ist bedingt stolz darauf. Deutlich wird an dieser Stelle wieder die besondere Hervorhebung seiner Hausarbeit durch seine Gefährtin (Zeile 4, 6, 8 und 9).

Die Ambivalenz bei Herrn Schneiderreith könnte auf dem Unterschied zwischen der Arbeit an sich, ihrer Bewertung beim Paar und der Abweicheung von vorgegebenen Mustern beruhen. Er hat die Arbeiten freiwillig übernommen,

sich ihrer mit großem Ernst angenommen und diese rationalisiert. Er macht sie durchaus gern („M: Das macht mir gar nichts, ob ich - drei Hemden oder fünf äh - Hemden bügele, - nicht' wahr“ (S. 75). Er hat einen gewissen Arbeitsstolz, und im Binnenverhältnis der Partnerschaft bringt ihm seine Hausarbeit Lob und Anerkennung. Er scheint die Hausarbeit weniger gering zu bewerten als seine Partnerin (nach der Berufsarbeit hat er sich in die Hausarbeit „gestürzt“). In der Außendarstellung scheint diese partielle Übernahme von 'Frauenarbeiten' nicht ganz unproblematisch. Er schwankt zwischen der Vermeidung des Themas, dem Herunterspielen, dem Begründungszwang und einer vorsichtigen Selbstzuschreibung. Er ist möglicherweise unsicher, wie seine Rolle als Hausmann in der Außenwelt aufgenommen wird.

Für die Deutung, daß Frau Schneiderreith stolz ist, einen „Hausmann“ zu haben, spricht, daß sie es nicht erwarten kann, von den Hausarbeitsleistungen ihres Gefährten zu berichten, und ihn selbst dabei kaum zu Wort kommen läßt. Sie hat die Hausarbeiten gern abgegeben: „F: - Ich hab das Glück gehabt, daß ich Hausmänner kenne ... - also Männer, die ich schätze“ (S. 21). Frau Schneiderreith resümiert die Hausarbeitsleistung ihres Mannes als „Riesenentlastung“ (S. 68). Sie würde gern auch das Säubern noch abgeben, wenn ihr Partner dazu bereit wäre und in diesem Punkt die gleiche Ordnungsliebe wie sie zeigen würde.

Darüber hinaus kritisiert sie die Hausarbeiten, die ihr Gefährte macht, nicht. Sie läßt ihn das so machen, wie er es für richtig hält: „Nee. Eigentlich ist's richtig was er-. Is' eigentlich immer ganz gut, ja.“ (S. 72). Dies ist, wie wir wissen (Fetree 1991b), eine Voraussetzung für die Übernahme von Hausarbeit durch Männer.

Herr Schneiderreith scheint die Hausarbeit nicht nur notgedungen und übergangungsweise in der Zeit, in der seine Partnerin noch erwerbstätig ist, übernehmen zu haben. Auf die Frage, ob er Hausarbeiten abgeben würde, sagt er entschieden nein, selbst wenn seine Gefährtin in den Ruhestand gehen wird, will er die Hausarbeiten beibehalten. Dies ist ein Anhaltspunkt für die Befriedigung, die die Hausarbeit für ihn enthält. Im Gegensatz zu vielen anderen Ehemännern möchte Herr Schneiderreith seine Partnerin auch noch gar nicht den ganzen Tag zu Hause haben (S. 51). Er reagiert so wie Dagmar Koch (1989) das üblicherweise bei Hausfrauen beschreibt: Die anwesenden Männer stören und behindern den Tagesablauf der Ehefrauen.

Bewertung der Erwerbsarbeit

Welches Verhältnis hat Frau Schneiderreith zur Hausarbeit im Verhältnis zur Berufsarbeit?

- 1 F: (leise, schnell) Da bin ich geistig natürlich
- 2 stimulierter als im- Hausarbeit, also wenn
- 3 ich hier putze.
- 4
- 5 F: ...
- 6 mein Beruf befriedigt mich natürlich geistig
- 7 mehr, das is' klar, nich' - Mein Beruf. Ich -
- 8 hätte ja natürlich auch einen stumpfsinnigen
- 9 Beruf haben können, ja?
- 10
- 11 M: Hmh (S. 78)
- 12
- 13
- 14
- 15
- 16

Die Befriedigung, die ihr die Hausarbeit bringt, ist im Verhältnis zur Berufsarbeit gering. Hausarbeit ist eine geistig nicht stimulierende, stumpfsinnige Arbeit, die gemacht werden muß. Frau Schneiderreith mißt ihr nur geringen Wert zu. Da sie diese subjektiv als wenig attraktiv bewertet, ist sie doppelt froh, daß sie sie nicht selbst machen muß. Allerdings deutet dies auch darauf hin, daß die Hausarbeit in ihren Augen denjenigen, der sie erledigt, nicht unbedingt aufwertet. Insgesamt profitiert Frau Schneiderreith vom Ruhestand ihres Lebensgefährten und seiner Arbeitsleistung im Haushalt. Sie äußert sich deutlich, daß die freie Zeit und die Abnahme der Verpflichtungen im Haushalt einen Gewinn darstellen (S. 101). Hier zeigt sich auch, daß ihr Blickwinkel auf die Hausarbeit ein konventioneller ist: „F: Sonst müßte ich ja vieles machen, was du jetzt einmachst“ (S. 101). Die Hausarbeit würde aus ihrer Sicht automatisch in ihre Zuständigkeit fallen, wenn ihr Partner sie nicht erledigen würde. Hören wir ihn:

- 1 I: Wenn Sie so insgesamt Ihre Situation
- 2 einschätzen, haben Sie jetzt eigentlich im
- 3 Ruhestand eher was gewonnen.
- 4 M: - Ja.
- 5 I: oder wie würden Sie das beurteilen.
- 6 M: Doch. Ja, wirklich.
- 7 F: Ja? - #Wirstest du sagen, hm#,
- 8 M: Naja. We- w- äh. Is' doch ganz klar. Also - w-
- 9 wenn die - Pf- Verpflichtung - (betont,
- 10 gedeht) jeden Tag früh um acht in in in
- 11 (Schule) zu sein, und so weiter - wegfällt -
- 12 #hab' ich jetzt - hab' ich doch jetzt #
- 13 F: #Naja. Und dann den# Ärger mit manchen
- 14 M: #Schülern auch noch. Ja, hab' ich jetzt die
- 15 die Zeit - Dinge zu tun, zu denen ich früher
- 16 gar nicht gekommen bin, wäre, nich' ? (S. 99-100)

Er habe auch gewonnen, sagt er. Seine Partnerin ist sich da nicht so sicher, sie zweifelt diese Aussage an (Zeile 7). Nach ihrer Ansicht hat er möglicherweise den schlechteren Part erhalten. Sehen wir uns seine Motive an, handelt es sich um Fluchtmotive - er ist froh, dem Arbeitsleben mit seinen belastenden Aspekten entronnen zu sein. Positive Aspekte des Ruhestands nennt er erst an zweiter Stelle. Frau Schneiderreith scheint davon auszugehen, daß sie durch den Ruhestand ihres Partners mehr Vorteile habe als er.

Freizeit und Konflikte

Im Alltag gibt es beim Paar Schneiderreith wenig Gemeinsamkeiten, wenig gemeinsame Aktivitäten. Es gibt zwei Fernseher, da die Programmwünsche der Partner unterschiedlich sind („Der eine kuckt da und der andere da.“ S. 99). Auch andere Aktivitäten werden getrennt ausgeübt. Abends liest Frau Schneiderreith oder hört Musik in einem Zimmer, während Herr Schneiderreith im anderen Zimmer einer anderen Beschäftigung nachgeht. So wie das Paar in der Kommunikation an den oben interpretierten Stellen nicht aufeinander eingeht, handeln die Partner auch im Alltag häufig unabhängig voneinander. Die getrennten Aktivitäten könnten wichtige Konfliktvermeidungsstrategien darstellen (vgl. Fitzpatrick 1988: 75ff.). Im Gegensatz zu Partnern, die alles gemeinsam tun - wie z.B. die Löwes -, muß dieses Paar sich weder auf ein gemeinsames Fernsehprogramm noch auf eine gemeinsame Tätigkeit einigen, sondern jeder kann seine eigenen Wege gehen.

Dennoch gibt es Situationen, die Entscheidungen erfordern. Wie löst das Paar strittige Fragen, und welcher Partner setzt sich im Konfliktfall mit seiner Ansicht und seinen Wünschen durch?

- 1 F: dies Jahr wissen wir noch nicht, wohin wir fahren, Paul du, fährst jetzt erstmal nach Schweden für eine Woche.
- 2
- 3
- 4 M: - Ja. #Das is das groß-#
- 5 F: #Na so is es, nich' ?#
- 6 M: das Großartige
- 7 F: Ja.
- 8 M: daß sie mir, der ich ja nun also
- 9 F: Hmh
- 10 M: - (betont) grenzenlos Zeit habe,
- 11 F: Ja.
- 12 M: (betont, gedehnt) - ohne Klagen gestattet, daß ich 'ne Woche nach (betont) Spanien fahre, ja?
- 13
- 14 #Nicht' ?#
- 15 F: #Ja# (S. 8)

Frau Schneiderreith berichtet von einer individuellen Planung ihres Lebensgefährten. Statt sich mit einer gemeinsamen Reisevorbereitung zu beschäftigen - das gemeinsame Reiseziel ist noch offen -, verreisert ihr Partner allein. Das könnte sie stören.³⁰

Es gibt unterschiedliche Zeiperspektiven (Zeile 10), diese bestehen darin, daß Herrn Schneiderreiths Zeiperspektive im Gegensatz zu der seiner Partnerin nicht durch die Erwerbsarbeit strukturiert ist. Auch die Hausarbeiten oder der Dienstbeginn und das Dienstende seiner Gefährtin scheinen seine Zeit nicht hinreichend zu strukturieren. Die Zeit dehnt sich unendlich vor ihm aus.³¹ Er beschreibt sich im Gegensatz zu Hausfrauen, die sich an den Zeitvorgaben ihrer erwerbstätigen Männer orientieren, als zeitlich unabhängig von seiner Partnerin.

Ungewöhnlich erscheint in Herrn Schneiderreiths Beschreibung der Gebrauch des Ausdrucks „das Großartige“ zur Charakterisierung der Beziehung. Das „Großartige“ bezieht sich auf ihre Leistung des ‚Gestattens‘. Sie erlaubt seine Reise großartig und „ohne Klagen“. Das übertriebene ‚großartig‘ und auch das „gestatter“ (Zeile 6 und 12) deuten darauf hin, daß Herr Schneiderreith ihre Kontrolle ironisiert und mißbilligt. Entweder hat Frau Schneiderreith seine Reisepläne beanstandet, er kann aber dennoch fahren, oder er hatte eine Mißbilligung ihrerseits erwartet. Zu verreisen ist sein Wunsch, er behauptet sich und setzt diesen Wunsch durch.

Eine interessante Frage ist, ob es wirklich in ihrer Macht stünde, die Reise zu verhindern. Seine Betonung liegt auf dem Thema „Klagen“. Klagen kann einerseits die Bedeutung von ‚Jammern‘ und ‚Wehklagen‘ haben, andererseits die juristische des Einklagens von (il)legitimen Ansprüchen. Da Herr Schneiderreith seiner Partnerin die Möglichkeit einräumt, sich über seine Reisepläne zu beklagen, scheint eher die erste Lesart plausibel, eine echte Verbotsmöglichkeit ist möglicherweise nicht gegeben - höchstens eine typisch weibliche, nämlich ihm durch Klagen und Jammern die Reise zu verleißen.

Gibt es weitere Interviewstellen, die die Lesart des Klagens bestätigen?

- 1 I: Was wären denn-, oder was sind jetzt für Sie
- 2 Konfliktpunkte, oder waren?
- 3 F: - Daß ich manchmal zu viel rumjammere, nich'?
- 4 M: Ja, ja. Ach, (S. 86)

30 Offen bleibt, warum er die Urlaubsorte vertauscht. Die gemeinsame Reise ging nach Spanien, seine Reise soll jedoch - nach ihren Ausführungen, und dies wird auch später im Interview bestätigt - nach Schweden gehen. Diese Verwechslung wird nicht beachtet. Dies könnte ein Anhaltspunkt dafür sein, daß das Reiseziel relativ beliebig ist, die Betonung auf dem Alleinverreisen liegt.

31 Zu Zeiperspektiven und Strukturierung von Zeit im Ruhestand vgl. Jürgen Wolf (1988) und Martina Schürkmann (1989).

'Jammern' hat die Bedeutung, sich über einen Zustand zu beklagen, an einem Zustand zu leiden. Jemand, der jammert, befindet sich in einer schwachen, bedauernden Position. Es steckt ein indirekter Hilfeappell an andere darin. Typischerweise kann durch 'Jammern' ein schlechtes Gewissen erzeugt werden. Das 'Jammern' scheint zu Frau Schneiderreiths Handlungsrepertoire zu gehören. „Runjammern“ deutet auf Unbestimmtheit hin. Es richtet sich nicht auf ein konkretes Ziel, sondern ist diffus, vielleicht drückt sich darin ein allgemeines Unbehagen aus, das sie nicht näher bestimmen kann. Der von Frau Schneiderreith thematisierte Konfliktpunkt wird sogleich von ihrem Gefährten bagatellisiert. Er reagiert nicht auf den angesprochenen Konflikt, z.B.: „ja, das stimmt, das stört mich“, sondern bagatellisiert diesen mit „Ja ja. Ach“ und sucht die Konfliktvermeidung. Frau Schneiderreiths 'Jammern' und 'Klagen' deutet auf den Gebrauch von indirekten Machtübungsstrategien hin. Der Gegensatz dazu wäre, direkte Forderungen zu stellen oder Wünsche zu äußern. Zu indirekten oder subtilen Techniken zählt Constantina Sarfilios-Rothschild (1969b) z.B. nonverbale: wie Schmeicheln, Weinen, Gefühle zeigen, Schweigen. Diese werden als typisch weibliche Beeinflussungstechniken bezeichnet. Diese indirekten Techniken werden von Yukie Aida und Toni Falbo als Techniken von Un-terlegenen beschrieben, die gehäuft von Frauen in ungleichgewichtigen („imbalanced“) Beziehungen eingesetzt werden (Aida/Falbo 1991).

Es bleiben zwei Interpretationsmöglichkeiten: Ihr 'großartiges' Tun besteht entweder darin, (diesmal) keinen Versuch gestartet zu haben, ihn an der Reise zu hindern, oder aber er wäre auf jeden Fall gefahren und ist erleichtert, ohne schlechtes Gewissen reisen zu können, da seine Partnerin nicht 'jammert'. Eine offene und direkte Konfliktaustragung findet hier nicht statt. Darauf deuten die indirekten Machtstrategien und das Bagatellisieren des Konfliktes von Herrn Schneiderreith hin.

Im Ablauf der Kommunikation der Reisesequenz sehen wir eine 'gelungene' Kommunikation zwischen den Partnern. Die Partner lassen sich aussprechen, und Frau Schneiderreith unterstützt und bestätigt ihren Partner in seiner Erzählung (Zeile 5, 7, 9, 11, 15), obwohl er nur in der letzten Zeile mit Rückversicherungsfloskeln nach Zustimmung gesucht hat.

Die These der Konfliktvermeidung (Bagatellisierung) durch Herrn Schneiderreith soll an einer weiteren Interviewstelle untersucht werden.

- 1 F: (laut) Das sind so die Konfliktpunkte, daß ich
- 2 sage-
- 3 M: Nein. Ah nicht! #Konflikte, al(so) ich, ich# -

32 Männer nutzen nach Sarfilios-Rothschild (1969b) häufiger verbale Beeinflussungstechniken oder machen einfach, was sie wollen („do anyway“). Frauen benutzen dagegen eher nonverbale Techniken oder geben nach (vgl. Kap. 4.4.1).

- 4 F: #Das is -# Das is eigentlich,-
- 5 M: ich bin ja dann #flexibel dann, dann#,
- 6 F: #Jaja#- Ja. Aber das is das, wo ich eigentlich
- 7 manchmal sage: #nich' so - stresser# (S. 82)

Herr Schneiderreith hatte Theaterkarten besorgt, seine Partnerin ist nach dem Arbeitstag jedoch zu müde und setzt sich durch, indem sie zu Hause bleibt. Auch an dieser Stelle versucht Herr Schneiderreith, bevor seine Gefährtin den Inhalt des potentiellen Konfliktes ausgesprochen hat, diesen herunterzuspielen (Zeile 3). Er versucht damit, die Thematisierung des Konfliktes bereits im Ansatz zu unterbinden. Seine Reaktion in diesem Konfliktfall ist nicht, seine Interessen durchzusetzen, sondern über seine Flexibilität Konflikte zu unterbinden. Dieses flexible Reagieren ermöglicht, so die Vermutung, eher seiner Partnerin, ihre Interessen zu realisieren.

Bringen wir diese Stelle mit der Interpretation der Interviewstelle 'allein verreisen' zusammen, kommt die Lesart hinzu, daß es nicht zu einem Konflikt ('Jammern') gekommen ist. Wäre der Konfliktfall eingetreten, wäre es fraglich, ob Herr Schneiderreith auf seinem Interesse beharrt hätte oder auch in dieser Situation 'flexibel' reagiert und auf die Reise verzichtet hätte. Andererseits muß möglicherweise auch Frau Schneiderreith, um die Machtverhältnisse hin und wieder auszubalancieren, nachgeben und ihrem Mann Autonomie gewähren.

Prüfen wir noch an einer weiteren Stelle, ob sich die Lesart der Konfliktvermeidung von Herrn Schneiderreith bestätigt:

- 1 I: Hmh, ---- Wer fühlt sich denn für die Harmonie
- 2 verantwortlich, und anders, wer gibt auch
- 3 schon mal nach,
- 4 F: Paul meistens, ne? -
- 5 M: Ja.
- 6 F: (sehr leise) Du bist'n Punkt - nich' -
- 7 nachgiebiger. ---- Muß man sagen, nich' - Paul?
- 8 M: Mhm?
- 9 F: (laut) #N'ich' ?# Du bist etwas toleranter.
- 10 M: #Mhm?# #Jaja#.
- 11 F: #Mit den# (sehr schnell) Bekannten zum
- 12 Beispiel, wir ham so (betont) viele, - und
- 13 dann ham wir gesagt, äh, also: so und so viele
- 14 von dir, so und so viele von mir, denn sonst
- 15 werden's zu viele, und da war Paul manchmal n'
- 16 (betont) bißchen toleranter, daß er meine -
- 17 alle akzeptiert hat, und ich hab' gesagt: also
- 18 bloß nich' so viele von dir, dann nur so und so
- 19 viele. Und da war Paul - nich'?
- 20 M: #Jaja. Jaja#

21 F: #Da bist du# der Toleranter. In manchen Sachen is' er - (S. 86-87)

Frau Schneiderreith schildert die Problemlösung nicht als eine argumentative oder rationale. Sie beschreibt ihren Gefährten als nachgiebiger und toleranter (Zeile 6, 7 und 9) und sich damit als die Beharrlichere. Sie setzt an dieser Stelle mittels einer direkten Forderung die Einladung aller ihrer Bekannten durch. Die Toleranz und das Nachgeben von Herrn Schneiderreith machen die Lesart immer wahrscheinlicher, daß er Konflikte vermeidet und sich dadurch eher die Interessen seiner Partnerin durchsetzen können.

Auch an dieser Stelle berichtet wieder Frau Schneiderreith von ihrem Partner. Ihm scheint die Erzählung unangenehm zu sein. Ihr Gefährte wehrt am Beginn der Passage ihre Äußerungen mit „hm“ und „naja“ ab und bezweifelt diese in ihrer Pauschalität. Um ihre Perspektive durchzusetzen, muß sie seine Nachgiebigkeit an einem konkreten Beispiel nachweisen. Er läßt sich immerhin am Schluß ihrer Ausführungen zu dem bereits bekannten „jaja“ hinreißen. Er widerspricht ihr nicht, und sie kann so ihre Sichtweise behaupten. Sie zeigt sich damit in dieser Erzählung als eine, die sich durchgesetzt hat, und dies allein mittels ihres Willens. Ihre Strategie ist hier eine verbale, offene und direkte.

Unter Machgesichtspunkten ist das 'Nachgeben' ein klassisches Verhalten von weniger Mächtigen und gilt üblicherweise als weibliches Verhalten. Constanina Safilios-Rothschild (1969b) hat einen positiven Zusammenhang zwischen Entscheidungsmacht und Beeinflussungstechniken (Safilios-Rothschild 1969b: 15) festgestellt. Sie berichtet davon, daß das Nachgeben und damit das Scheuen vor Auseinandersetzungen eine Verhaltensweise ist, die bei Männern, wenn sie überhaupt vorkommt, am ehesten in egalitären Partnerschaften gefunden wird (1969b: 16).

Bezug auf Geschlechterrollenideologien und normative Orientierungen

Wie wir bereits bei der Hausarbeitsteilung sehen konnten, weicht das Paar im Verhalten von konventionellen Geschlechterrollenvorgaben ab, andererseits bezieht sich das Paar latent auf diese. Es wird jetzt darum gehen, die nomologische Konstruktion des Paares (Berger/Kelner 1965) in bezug auf Geschlechterrollen näher zu bestimmen.

In diesem Interview wird der Aspekt der Körperlichkeit, der in anderen Interviews kaum eine Rolle spielt, angesprochen:

- 1 F: Ja. - Paul is' der Stärkere physisch. Doch, is' er. Auch so schwere Sachen heben, zum Beispiel
- 3 diesen Komposthaufen da im Garten, ja? Da hat Paul ganz alleine dieses Ding-, hat die Bretter
- 4 da gehoben, ja, kam - vor wie Samson im Tempel. (S. 84)
- 5

Äußerlich entspricht das Paar dem 'idealen' Bild eines Paares: Herr Schneiderreith ist groß und kräftig, Frau Schneiderreith ist klein und zart. Der visuelle Eindruck, den das Paar hinterläßt, läßt keinen Zweifel an der 'Männlichkeit' von Herrn Schneiderreith und an der 'Weiblichkeit' von Frau Schneiderreith. Frau Schneiderreith spricht in dieser Sequenz explizit die „physisch(e)“ Konstitution des Partners an. Sie läßt damit offen, wer psychisch stärker ist. Das Bild „Samson im Tempel“, das sie verwendet, ist schön. Es beschreibt ihren Partner anerkennend als eine große, kräftige, klassisch männliche, altesamentarische Heldengestalt.³³

Die körperliche Erscheinung von Herrn Schneiderreith könnte für die hier diskutierten Machtressourcen unter zwei Aspekten relevant sein. Erstens könnte sie, so wie sie von Frau Schneiderreith thematisiert wird, für Herrn Schneiderreiths Attraktivität sprechen und damit eine 'persönliche' Ressource darstellen. Zweitens könnte eine körperliche Überlegenheit als Gewalt, als potentielles Machtmittel eingesetzt werden (Gillespie 1971, Simm 1983), als Substitut für nicht ausreichend vorhandene andere Ressourcen bei einem illegitimen Statusdefizit des Ehemannes (Rodmann 1970, Goode 1975). Es gibt in diesem Interview allerdings keinerlei Hinweise darauf, daß männliche Gewalt die Machtverhältnisse beeinflusst. Gegen die illegitime Gewaltanwendung in dieser Beziehung spricht neben dem gesetzlichen Verbot physischer Aggression, daß die Partner das Alter, in dem körperliche Gewalt gefährdet auftritt, weit überschritten haben (Simm 1983: 144) und daß Frau Schneiderreith ihren Partner bei illegitimen Übergriffen aus der Wohnung weisen könnte. Die obige Interviewstelle spricht eher für die physische Attraktivität des Mannes.

An welche normativen Deutungsmuster knüpft das Paar an? Im Anschluß an die beiden Eingangserzählungen erzählt das Paar von Auslandsaufenthalten, Sprachkenntnissen und Kontakten zu Menschen in der ganzen Welt.

- 1 M: Nu' kommt die #andere Story#
- 2 F: #auch aus andern# Ländern, nich', die Leute.
- 3 M: (lau) Jazzi - (S. 12-13)

Herr Schneiderreith hat bereits eine Geschichte mit ausländischen Bekannten in Deutschland als Anekdote zum besten gegeben. Er scheint eine zweite Geschichte erzählen zu wollen. Frau Schneiderreith unterbricht ihren Partner wieder zu Beginn dieser Erzählung. Entweder weiß sie an dieser Stelle bereits, welche Geschichte er erzählen wird, oder aber sie gibt ihm den Rahmen für die

33 Samson war ein israelitischer Richter und ein mit übermenschlichen Kräften ausgestatteter Kämpfer. Er besiegte die Philister, wurde jedoch von seiner Geliebten Delia (einer Philisterin) an die Feinde verraten. Er rächt sich, indem er die Fürsten und sich selbst umbringt (Altes Testament, Richter 13-16).

(Geschichte vor. Zugleich zeigt sie der Interviewerin den größeren Zusammenhang, in dem diese Geschichten stehen. Der Zusammenhang weist weit über Deutschland hinaus. In der ersten Geschichte wurden Kontakte zu Menschen in Asien, Afrika, Amerika und ganz Europa angesprochen (S. 10). An dieser prominenten Stelle im Interview - gleich nach den Eingangserzählungen beider Partner - dienen die Geschichten der Selbstdarstellung. Das Paar stellt sich als aufgeschlossen dar. Frau Schneiderreith faßt diese Verortung des Paares an anderer Stelle dahingehend zusammen, daß wir „sehr international und kosmopolit“ (S. 24) sind. Beide Partner haben langjährige Auslandsaufenthalte. Diese 'internationale' Orientierung könnte für sie eine verbindende Klammer über die Unterschiede der individuellen Biographien hinweg herstellen. Vor dem Hintergrund dieser globalen Orientierung wird eine Relativierung der normativen Vorgaben des sie umgebenden Milieus möglich, diese können reflexiv gehandelt werden. Diese Haltung kann als Sinnressource gegen die ansonsten 'abweichende' Handhabung konventioneller Geschlechternormen die Sicherung des Selbstwertgefühls gewährleisten. Frau Schneiderreith bezieht sich dennoch auf konventionelle Normen, indem sie sich von ihnen distanziiert: „F: Ja. --- Ja, das Leben is'n bibischen ungewöhnlich, nich'? ... (lacht) Bibschen - außer der Norm, ja, (lacht)“ (S. 47).

Die Komplexität der ganzen Welt kann jedoch keine Folie für Orientierung abgeben, sie erscheint als anomische Komplexität. Es ist anzunehmen, daß das Paar sich in einem Verständigungs- und Aushandlungsprozeß darüber geeinigt hat, welche Regeln in ihrer Beziehung gelten sollen. Andererseits sehen wir in der Kommunikation, daß das Paar sich nicht diskursiv verständigt, daß beide die Tendenz haben, die Redebeiträge ihres Partners zu ignorieren. Herr Schneiderreith setzt den Interessen seiner Frau keine eigenen diskursiv entgegen, sondern reagiert eher mit Nachgeben. Auch die Arbeitsteilung scheint nicht verhandelt worden zu sein: „F: (leise) Das spielte sich eigentlich so ein, nich'? M: Jo. Automatisch, ne?“(S. 76-77).

Es soll versucht werden, anhand der Abschlußfrage des Interviews zu klären, welche Geschlechterrollenorientierungen das Paar leiten und wie die vorhandene Arbeitsteilung beim Paar legitimiert wird.

- 1 I: -- Gibt es - irgendwas, das Sie mir - mit noch
- 2 auf den Weg geben möchten, zum Beispiel
- 3 Anregungen für die Forschung.
- 4 F: #Ach so#
- 5 I: #Oder irgendwas, # was Sie denken, was wichtig
- 6 wäre, noch zu sagen, --
- 7 M: Najä. Daß -- daß vielleicht, äh, b- äh. Oft
- 8 is' es ja so, daß die Männer äh äh, -
- 9 versuchen, die Frauen zu beherrschen, nicht

- 10 wahr? Is' doch d., wohl die Regel. #Daß sie-#
- 11 F: #Naja, wir sind eigentlich# - #äh demo-
- 12 kratisch#.
- 13 M: - #daß sie# daß sie doch äh - sich bemühen
- 14 sollen, daß auch die Frau ein-, ein-, (betont,
- 15 gedehnt) ein voll - wertiger Mensch ist, -
- 16 F: Hmh,
- 17 M: - sonst gäbe es ja nicht' die Gleich-
- 18 berechtigung, /I: Hmh, / nich' wahr, und daß -
- 19 äh, - daß daß n' Mann auch mal 'n bibischen äh,
- 20 - selber zu- äh, (betont) nur wer selber mal
- 21 zurücksteckt,
- 22 F: Hmh,
- 23 M: --kann verlangen, daß der andere zurücksteckt.
- 24 F: (schnell, leise) Nee, das machst du ja
- 25 eigentlich, hm,
- 26 M: Das is' das äh Wesentliche /I: Hmh/ glaub' ich?
- 27 F: Hmh. (3)
- 28 - Ja is' (2) Ne is' w- wie gesagt, halb-, also
- 29 - gleiches Recht äh, /I: Hmh/ - 'Nich', keiner
- 30 beherrscht den andern, im Grunde.
- 31 M: Hm. ---
- 32 F: (sehr leise) Is' ja auch #besser#.
- 33 M: #Zufrieden# damit?
- 34 I: Ja, mh.
- 35 F: Ja. (S. 103)

Auf den ersten Eindruck sieht es so aus, als ob das Paar in gleicher Weise am Gespräch beteiligt ist. Liest man jedoch den Redebeitrag von Herrn Schneiderreith für sich, könnte dieser allein stehen, der Redebeitrag von Frau Schneiderreith dagegen nicht. Obwohl sie in vollständigen Sätzen spricht, beziehen sich ihre Äußerungen auf das, was ihr Partner formuliert. Wie an früheren Stellen ergänzt sie seine Erzählung, unterbricht ihn gleich während seines ersten Satzes. Interessant ist, daß die Frage der Geltung von Geschlechterrollen von Herrn Schneiderreith als so wichtig erachtet wird, daß er trotz seines lässigen Umgangs damit („jo locker“) diese als Forschungsthema vorschlägt. Er problematisiert konventionelle männliche Rollenanforderungen und distanziiert sich davon.

Herr Schneiderreith beginnt seine Argumentation mit dem gängigen („oft“) Machanspruch von Männern (Zeile 7-9). Allerdings „versuchen“ Männer in seiner Version, die Frauen zu beherrschen. Das läßt die Möglichkeit offen, daß Männer mit diesem Versuch scheitern können bzw. daß er mit diesem Versuch gescheitert ist.

Sein Versuch, konventionelle Machtansprüche von seinen der Männer als Norm zu beschreiben (Zeile 10), führt sofort zum Widerspruch seiner Partnerin (Zeile 11-12). Argumente für die konventionellen Rollen läßt sie nicht gelten. In ihrem Widerspruch legitimiert sie die Abweichung von der Norm in ihrer Beziehung mit Bezug auf ein weithin anerkanntes kulturelles Wertesystem (Zeile 11-12). Die Grundsätze der Demokratie werden gegen einseitige Machtansprüche gestellt und nicht die feministischen Normen der Gleichberechtigung. Sie will damit ihre Beziehung als eine solche beschreiben, in der demokratische und nicht feudale Normen gelten. Wie allerdings ein auf die Beziehung übertragenes demokratisches Verfahren auf der Handlungsebene aussähe, ist nicht deutlich. Bedarf es des Diskurses, gibt es Gewaltenteilung oder Rotationsverfahren für Machtausübung? Wie wir bereits gesehen haben, finden argumentative Diskussionsprozesse nicht statt. Auch das Verfahren des Nachgebens, das wir oben bei Herrn Schneiderreith gesehen haben, ist weder ein gleichberechtigtes noch ein demokratisches. Unter gleichberechtigten Gesichtspunkten hätten beide Partner ihre Einladungsliste kürzen müssen. Beim Verfahren des Nachgebens hat sich der mächtigere Partner undemokratisch durchgesetzt. Die 'Demokratie' dient Frau Schneiderreith möglicherweise zur Legitimation eines von konventionellen geschlechtsspezifischen Normen abweichenden Verfahrens.

Herr Schneiderreith führt seinen Gedanken, der mit der Ausformulierung einer konventionellen Geschlechterregel begonnen (Zeile 7-9) und den Widerspruch seiner Partnerin erregt hatte, mit anderen, von diesen Regeln abweichenden Forderungen zu Ende (Zeile 13-15). Er argumentiert nicht abstrakt mit kulturellen Werten wie seine Partnerin, sondern mit konkreten Verhaltensanforderungen. Die Verhaltensanforderung gegen die herrschenden Regeln lautet: Man solle sich „bemühen“ (Zeile 13), die Frau als vollwertigen Menschen anzuerkennen. Im Bemühen ist schon enthalten, daß diese neue Forderung beschwerlich, nicht leicht zu verwirklichen ist. Diese Anforderungen stehen in irgendeinem von ihm nicht näher ausgeführten Zusammenhang mit der „Gleichberechtigung“ (Zeile 17-18). Diese „Gleichberechtigung“, die Herr Schneiderreith als Wertesystem zitiert, bleibt ihm jedoch äußerlich und fremd, die gibt es irgendwie. Er übersetzt die Regeln der Gleichberechtigung negativ, diese fordern Einschränkungen vom Mann, er muß seine Herrschaftsansprüche reduzieren (Zeile 19-21). Er formuliert die neuen Regeln nicht positiv: beide Partner dürfen mal bestimmen, sondern beide müssen 'zurückstecken' (Zeile 20-23). Daß er sich auf der Handlungsebene tatsächlich daran orientiert, zeigt sein Nachgeben.

Männer, die die Vorteile, die in Zusammenhang mit der männlichen Geschlechtsrolle stehen, freiwillig und widerstandslos aufgeben, sind selten (Hemmerich 1991: 19). Spricht dies für die Lesart, daß Herr Schneiderreith mit Herr-

schaftsansprüchen gescheitert ist? Und ist die Orientierung auf Gleichberechtigung ein Ergebnis dieses Scheiterns?

Daß das 'Zurückstecken' auch für Frau Schneiderreith gilt, ist unwahrscheinlich. Sie bestätigt ihn: *er* handle danach (Zeile 24) und nicht *wir*'. In der Konstruktion der Wirklichkeit dieser Beziehung beschreibt Herr Schneiderreith die Anerkennung der Frau durch das Zurückstecken des Mannes. Allerdings ist er sich da nicht ganz sicher („glaub' ich“, Zeile 26).

Im Verlauf dieser Passage überträgt Frau Schneiderreith die Geltung der 'Demokratie' auf die Handlungsebene der Beziehung (Zeile 28-30). Sie setzt an mit „halb“ (Zeile 28), meint sie halbe Herrschaft oder halbes Zurückstecken? Sie stockt, das war es offenbar nicht, was sie sagen wollte, und wechselt zu den Rechten: „gleiches Recht“ für alle (Zeile 29), wie es in der bürgerlichen Verfassung niedergelegt ist, aber auch diesen Gedanken beendet sie nicht. „Keiner beherrscht den andern“ (Zeile 30), das ist es, was sie suchte. Das deutet auf Herrschaftsfreiheit, auf Eigenständigkeit hin: Jeder macht, was er bzw. sie will. Dazu paßt das an vielen Stellen eigenständige Verhalten der Partner in der Beziehung. Mit diesem Statement Frau Schneiderreiths schließt diese Sequenz.

Sehen wir uns die ganze Sequenz noch einmal an, zeigt sich, daß das Paar versucht, sich zu verständigen. Hat sich dabei das Paar auf eine gemeinsame Deutung geeinigt? Ja und nein. Jeder Partner erläutert jeweils einzeln das eigene Verständnis der gemeinsamen Regeln der Beziehung. Frau Schneiderreith exponiert die positiven Seiten, es gibt gleiche Rechte, man wird nicht beherrscht; Herr Schneiderreith betont die negativen Aspekte, das 'Bemühen', das 'Zurückstecken'. Liest man die Stelle so, daß ihre Aussage für sie zutrifft und seine für ihn, dann wird sie nicht beherrscht, und er steckt zurück. Das 'Nachgeben' und 'Zurückstehen' und auf der anderen Seite die 'Intoleranz' (siehe oben) und 'Herrschaftsfreiheit' deuten eher auf eine Umkehr konventioneller Machtverhältnisse hin statt auf 'Gleichberechtigung' und 'Demokratie'. Allerdings ist der Unterschied zwischen einer partiellen Umkehr der konventionellen Geschlechtsrollen und der Gleichberechtigung nicht sicher zu bestimmen. Auch die Gleichberechtigung fordert Einschränkungen vom Mann und gibt der Frau mehr Rechte.

Die Schlagworte 'Demokratie' und 'Gleichberechtigung', die vom Paar bemüht werden, sind inhaltlich wenig mit Leben gefüllt. Herr Schneiderreith buchstabiert die Regeln in konkrete Handlungsanforderungen aus, während seine Gefährtin eher auf der abstrakten Ebene kultureller Wertesysteme argumentiert. Herrn Schneiderreiths Verhalten ist möglicherweise weniger an solchen Leitbildern orientiert, so daß er je nach konkreter Anforderung 'flexibel' reagiert. Letztendlich passen die individuellen Sichtweisen der beiden Partner, die

im gemeinsamen Prozeß der Konstruktion von Wirklichkeit entstanden sind, zusammen.³⁴

Vermutlich kommt bei Herrn Schneiderreith hinzu, daß die partielle Abkehr von der konventionelle Männerrolle Unsicherheiten schafft. Er kann keine neuen positiven Leitbilder formulieren, da es diese noch nicht gibt. Diese Unsicherheit drückt sich darin aus, daß er am Ende dieser Sequenz eindrücklich versucht, sich bei den Interaktionspartnern rückzuversichern (Zeile 36). Seine Frage könnte sich an die Interviewer richten und die Intention haben, nachzufragen, ob seine Darstellung gegückt ist, der Erwartung entspricht. Er könnte diese Frage auch an seine Partnerin gerichtet haben und sich erkundigen wollen, ob er sich zu ihrer Zufriedenheit geäußert habe. Beide Lesarten werden durch die positiven Reaktionen sowohl von Frau Schneiderreith als auch der Interviewerin wahrscheinlich.

Es zeigt sich eindrücklich an dem Beispiel dieses Paares, daß es zwar für die Frauen, aber nicht für die Männer neue legitime Rollenbilder neben dem konventionellen gibt, auf die sich Herr Schneiderreith im Ruhestand positiv beziehen könnte. Es bleibt ihm nur, pragmatisch zu handeln. Insbesondere wird diese normativ unregelte neue Rolle für Männer gesellschaftlich nicht positiv sanktioniert, sie ist prekär und wird möglicherweise sogar mit einem Versagen in der konventionellen Männerrolle assoziiert, so daß Männer, die sich so verhalten, mutmaßlich stärker auf Bestätigung und Anerkennung im nahen Umfeld angewiesen sind.

Diskussion

Das Paar steckt mitten im 'husband retirement', ein Ende ist nicht abzusehen: Frau Schneiderreith beabsichtigt, noch weitere 10 Jahre erwerbstätig zu bleiben, während Herr Schneiderreith bereits seit zwei Jahren aus dem Beruf ausgeschieden ist. Auch bei diesem Paar entsteht erhöhter Handlungs- und Definitionsbedarf in der Beziehung.

Die Erwerbstätigkeit der Frau steht im Mittelpunkt des Tagesablaufs und wird anerkannt. Sie kann potentiell als Machtressource in die Interaktionen einbracht werden.

Einer gleichberechtigten Orientierung und einer hohen Bewertung der Berufstätigkeit der Frau steht hier von seiten der Frau eine im Verhältnis eher geringere Wertschätzung der Hausarbeit des Mannes gegenüber. Obwohl der Ehemann nicht nur ein instrumentelles Verhältnis zur Hausarbeit hat - diese Aufga-

34 In der Kommunikation sehen wir wieder das Muster der Bestätigung des Mannes durch die Frau, das wir bereits kennen. Herr Schneiderreith sucht über Rückversicherungen nach Bestätigung (Zeile 9-10, 18, 26, 33). Frau Schneiderreith gibt einerseits diese Bestätigung (Zeile 16, 24, 27, 35), fällt ihm andererseits aber auch ins Wort.

be substruiert zum Teil die Erwerbsarbeit im Ruhestand -, ist durch die geringe Bewertung der Hausarbeit durch die Frau und die Unsicherheiten, die eine partielle Übernahme von 'Frauenarbeiten' durch den Mann beinhaltet, die Hausarbeitsleistung als Machtressource für die Position des Mannes in der Beziehung eher negativ. Es gibt auch keine Anhaltspunkte dafür, daß der Mann über die Regie, die er in Teilen der Hausarbeit hat, Macht in der Beziehung ausüben kann oder könnte.

Klassische, insbesondere weibliche Rollenelemente werden in dieser Beziehung flexibel gehandhabt und neu verteilt. Die Kommunikationsstruktur enthält Aspekte konventioneller geschlechtsspezifischer Kommunikation, weicht aber auch davon ab. Frau Schneiderreiths Äußerungen beinhalten Elemente kooperativer weiblicher Unterstützungsarbeit (Fishman 1984, Bell/Newby 1976). Diese geht jedoch nicht so weit, daß sie sich ihrem Gefährten in der Kommunikation unterordnet und er diese allein kontrolliert. Andererseits konkurriert das Paar auch in der Kommunikation. Möglicherweise ist ihr partielles Unterstützungs- und Anerkennungsverhalten gegenüber ihrem Gefährten als Strategie zu verstehen, ihren Partner aufzuwerten, das vorhandene Ungleichgewicht auszugleichen.

Herr Schneiderreith versucht, über Rückversicherungsfragen Zustimmung zu seinen Deutungen zu erhalten, letztendlich gelingt die Situationsdefinition jedoch eher Frau Schneiderreith. Sie ist es, die die Stellung ihres Partners in der Beziehung beschreibt und festlegt. In der Interpretation ist deutlich geworden, daß es durch die 'Flexibilität' des Mannes eher Frau Schneiderreith gelingt, ihre Interessen durchzusetzen: und zwar mittels typisch weiblicher indirekter ('Jammern') sowie direkter Strategien (Wünsche äußern). Herr Schneiderreith zeigt einige als 'typisch weiblich' bekannte Verhaltensmuster: Er reagiert flexibel, er steckt zurück, und er sucht Konflikte zu vermeiden.

Zweifel an einer eindeutigen geschlechtsspezifischen Identität des Mannes, so die Vermutung, können durch eindeutige physische Attribute ferngehalten werden. Erleichtert wird das Abweichen von konventionellen geschlechtsspezifischen Vorgaben auch durch postkonventionelle Bezugspunkte der Wirklichkeitskonstruktion ('international' und 'außerhalb der Norm' zu sein). Alternative Orientierungen, die sich positiv von den konventionellen abheben, bleiben dennoch vage. In der Wirklichkeitskonstruktion wird - im Gegensatz zu den Paaren des Typs I und II - die Geltung konventioneller Vorgaben relativiert. Dennoch hat sich das Paar nicht ganz frei davon gemacht, sie sind latente Ausgangspunkte von Argumentationen.

Da die Geschlechterrollen in dieser Beziehung nicht konventionell zugescriben werden, sich die Partner nicht 'automatisch' als differente ergänzen, ist auch der Konfliktstoff größer, dennoch scheinen die Konflikte nicht ausgetragen zu werden. Das unabhängige Agieren der Partner reduziert zwar das

nonhierarchisch, deutet aber auch auf geringe Gemeinsamkeit hin, die teilweise konkurrierende Kommunikationsstruktur und das gegenseitige Ignorieren von Redebeiträgen sogar auf Beziehungslosigkeit.

Verhältnis des Falles zu den weiteren Fällen des Typs

Zu diesem Typ gehören noch drei weitere Paare, bei denen die Frauen noch im Erwerbsleben stehen. In allen Fällen haben die Ehemänner den überwiegenden Teil der Hausarbeiten übernommen. Man hält nicht dogmatisch an überkommenen Geschlechterrollen fest, diese werden flexibel und reflexiv gehandhabt, oder man handelt pragmatisch entsprechend den Erfordernissen der Situation. Es werden neue Arbeitsverteilungen ausgehandelt.

Beim Paar Eder aus der Vorruhestandsbefragung (Kohli u.a. 1989) hat der Ehemann große Teile der Hausarbeit übernommen, kommt jedoch anders als bei den Schneiderreiths nicht so gut damit zurecht. Frau Eder behält teilweise die Regie im Haushalt, sie mischt sich in die Hausarbeiten des Mannes ein und macht ihm Vorschriften, wie er diese 'richtig' zu erledigen habe. Herr Eder, der früher Meister war, fühlt sich verunsichert und degradiert, weil er jetzt Anweisungen von seiner Frau entgegennehmen muß, während er früher derjenige war, der Anweisungen gegeben hat. Er ordnet sich dennoch unter, da er den Haushalt als Kompetenzbereich der Frau anerkennt, hat jedoch 'Anpassungsschwierigkeiten'. Die Anerkennungserfahrungen, die die Hausarbeit für ihn bereithält, sind im Gegensatz zur Berufarbeit gering.³⁵ Im Gegensatz zu ihrem Mann fühlt Frau Eder sich aufgewertet dadurch, daß ihr Mann jetzt ihre Arbeit im Haushalt besser einschätzen kann und auch ihre Erwerbstätigkeit wichtiger genommen wird. Insgesamt erlebt Herr Eder durch seinen Ruhestand einen Macht- und Kompetenzverlust. Von ihm werden Anpassungsleistungen gefordert, die aufgrund der reflexiven Handhabung der Geschlechterrollen und der Anerkennung der Forderung nach Gleichberechtigung zu erbringen versucht.

Etwas anders liegt der Fall beim Paar Blume. Auch Frau Blume (wie Frau Schneiderreith) macht nicht gern Hausarbeiten und hat einige schon früher, die meisten aber mit dem Übergang des Mannes in den Ruhestand, an diesen abgegeben. Dieser hat die Hausarbeiten widerspruchslos übernommen. Geschlechtsspezifische Konventionen waren auch vor seinem Ruhestand nicht besonders relevant: „M: Ich hab' nie gesagt: Das is' Frauenarbeit, das is' Männerarbeit; das hat's, - hat's bei uns nich' gegeben“. Bei den Blumes werden Geschlechterrollen im Interview weniger argumentativ reflektiert als bei den Schneiderreiths. Beginnend mit einer von der Jugendzeit an abweichenden Biographie Herrn

35 Dies liegt in diesem Fall auch daran, daß er die Hausarbeit weniger eigenverantwortlich erledigt als Herr Schneiderreith und stärker nach den Anweisungen und Vorschriften seiner Frau arbeitet.

Blumes und einer Isolation des Paares, wird nicht der Versuch gemacht, an normativen Vorgaben - obwohl diese bekannt sind - festzuhalten. Trotz einiger Anerkennungserfahrung, die Herr Blume jetzt im Haushalt erlebt, hält seine Frau teilweise an ihrer Regie im Haushalt fest und kritisiert seine Arbeiten. Deswegen entstehen Konflikte. Andererseits leistet Frau Blume auch begrenzt emotionale Fürsorgearbeit, sie lobt und unterstützt den Mann.

Anders als bei den Schneiderreiths und den Eders sind die sozioökonomischen Ressourcen des Mannes bei den Blumes eher schlecht. Im Gegensatz zu seiner Frau hat Herr Blume keinen Beruf erlernt. Herr Blume ist insgesamt 'enttäuscht' vom Arbeitsleben. Er hatte einen eher geringen Verdienst, und auch seine Rente ist durch fehlende Versicherungszeiten (Beginn der Erwerbstätigkeit erst mit 28 Jahren und Zeiten ohne Sozialversicherungsbeiträge) sehr gering. An den Arbeitsplätzen, an denen er angelernt tätig war, fühlte er sich nicht anerkannt und unterbewertet. Er versucht, dies mit einem Hobby, das er im Ruhestand noch ausgedehnt hat, zu kompensieren. Machtansprüche und ein Beharren auf einer 'männlichen' Rolle von seinen Herrn Blumes sind nicht zu erkennen. Nicht erst seit seinem Ruhestand macht Frau Blume die Planungen für beide. Die Blumes leben sehr isoliert und häuslich, Kontakte gibt es kaum, und auch Verwandte leben nicht am Ort. Die gemeinsame Aktivität besteht darin, daß man am Wochenende spazierengeht.

Die Männer Eder und Schneiderreith erleben mit dem Übergang in den Ruhestand einen Statusverlust, sie können nun ihre Erwerbsarbeit nicht mehr als Machtressource geltend machen (auch das Rentereinkommen reicht für die Begründung eines Machtvorsprungs nicht aus) noch über die Geltung konventioneller Geschlechterrollen Macht einfordern.

Tendenziell sind die Frauen die mächtigeren in den Beziehungen.

Die Abkehr von den konventionellen Geschlechterrollen ist gesellschaftlich in dieser Generation wenig anerkannt, es bedarf, um diese zu leben, sicherlich eines höheren Maßes an Anerkennung des nahen sozialen Umfeldes als bei konventionellen Geschlechterrollen - es sei denn, die Abwendung von der Norm steht in Zusammenhang mit einem postkonventionellen Standort, der als Sinnressource genutzt werden kann und mit dem sich das Paar von der Mehrheit unterscheidet.

Beim Paar Blume bringt der Übergang des Mannes in den Ruhestand dagegen keine neuen Unsicherheiten und keinen Verlust von Anerkennungserfahrungen mit sich, da diese bereits während des Erwerbslebens weitgehend gefehlt haben. Insofern ist der Fall Blume zwischen dem Typ IV und V anzusetzen. Andererseits wird die Hausarbeit von der Ehefrau eher gering bewertet, und dies paßt zu Typ IV.

Auch das Paar Achenbach paßt weder richtig zu Typ IV noch recht zu Typ V. Beim Paar Achenbach ist Herr Achenbach in zweiter, später Ehe verheiratet.

Herr Achenbach hat sich zum großen Teil seiner Frau untergeordnet, er ist weniger vernünftig denn verärgert. Er erledigt einen größeren Teil der Hausarbeiten, jedoch widerwillig und bezieht daraus wenig Anerkennungserfahrungen. Das Störende für Herrn Achenbach ist dabei der „Befehlston“ seiner Frau. Die Ehefrau bestimmt über die Hausarbeiten sowie über die Zeiterwendung ihres Mannes. Herr Achenbach ist im Verein aktiv. Sobald seine Frau keinen Dienst hat, verlangt sie von ihm, daß er auf seine Vereinsaktivitäten verzichtet und bei ihr zu Hause anwesend ist. Seine Frau besteht auch darauf, daß er pünktlich zu Hause ist, wenn sie vom Dienst kommt. Herr Achenbach beklagt sich zwar über diese Forderungen seiner Frau, es gibt darüber auch Streit, dennoch fügt er sich. Er begründet die Legitimität ihrer Forderungen damit, daß sie zur Zeit mehr Geld verdient als er im Vorruhestand: „Und da die Frau ja eben auch ganz gutes (unverständlich) hat 'ne Frau auch ein Recht, eh eh, ein bißchen darüber ne, Mann zu fordern, ne“ (S. 26). Worüber Herr Achenbach Anerkennungserfahrungen bezieht, ist nicht nachvollziehbar, möglicherweise über seinen Sport.

Der Typ IV könnte einen Übergangstypus darstellen. Von Bedeutung könnte bei diesen Fällen allerdings sein, daß sie zu den jüngsten des Samples gehören. Alle Männer sind Mitte bis Ende der 20er Jahre geboren, im Gegensatz zu den Männern des Typ I bis III, die überwiegend vor den 20er Jahren geboren wurden. Die Erwerbstätigkeit der Ehefrauen bei gleichzeitigem Ruhestand des Mannes und geringer Bewertung der Hausarbeit trägt wesentlich zum Statusverlust der Männer und ihren Rollensicherheiten bei. Wenn auch die Frauen in den Ruhestand gehen, könnten strukturelle Veränderungen in den Beziehungen stattfinden. Die Frage ist, in welche Richtung? Ein Wandel zu Typ I und II ist eher auszuschließen, da bei Typ IV die Ehefrauen ihre Interessen deutlich artikulieren und die Partner nicht alles gemeinsam machen. Es ist unwahrscheinlich, daß sich die Orientierung vom Prinzip der Gleichheit, das zur Zeit gelebt wird, im gemeinsamen Ruhestand zum Prinzip einer konventionellen Geschlechterhierarchie umkehrt. Statt mit dem Ruhestand der Frauen in ein konventionelles Rollenmuster zu wechseln, erwarten wir hier neue Aushandlungsprozesse, deren Ausgang offen ist.

6.5

Typ V: Dekonstruktion der 'männlichen' Rolle Beispiel: das Paar Richter

Diesen Typ repräsentiert insbesondere das Ehepaar Richter. Ein zweiter Fall, das Paar Schreiber, kann mit einiger Vorsicht und Bedenken vermutlich auch zu diesem Typus gerechnet werden.³⁶ In beiden Fällen arbeiten die Ehefrauen noch. Herr Schreiber war angelernter Arbeiter, seine Frau ist Schneiderin, Herr Richter war Angestellter, während seine Frau Bibliothekarin ist.

Die Erwerbstätigkeit genießt unzweifelhaft und sichtbar erste Priorität im ehelichen Tagesablauf. In beiden Fällen haben die Ehemänner die gesamte Hausarbeit nebst der Zuständigkeit dafür übernommen. In dem hier vorgestellten Fall kommt die emotionale Sorgetätigkeit für die Frau hinzu. Herr Richter und Herr Schreiber sind in Sorge, daß es durch den Ruhestand der Frauen zu Problemen kommen könnte. Herr Richter wie Herr Schreiber haben große Kompetenz und einen gewissen Arbeitsstolz in der Hausarbeit entwickelt und erhalten Anerkennung für ihre Hausarbeitsleistungen (Herr Richter weniger von der Ehefrau als von Dritten).

Althergebrachte Konventionen haben in diesen Beziehungen ihre Orientierungskraft verloren. Es gibt für sie auch bereits vor der Situation des Ruhestandes des Mannes kaum noch rationale oder pragmatische Legitimationen. Alles scheint verhandelbar. In diesen Aushandlungsprozessen setzen überwiegend die Ehefrauen ihre Interessen durch.

Die neuen Geschlechtsrollen sind zum Teil umgekehrt, dennoch ergänzen sich die Partner nicht nur in der Differenz, durch gleiche Kompetenzen bleibt Konkurrenz möglich. Es gibt bei den Paaren überwiegend getrennte Aktivitäten.

Kurzbiographie von Frau Richter

Frau Richter wird 1934 geboren. Nach dem Abitur, das sie in der Nachkriegszeit macht, bekommt sie ein Kind, heute hat sie bereits ein Enkelkind. Als ledige Mutter arbeitet sie nach dem Abitur als angelernte Kraft in einem Büro und besucht Abendkurse, um sich Sekretariatskenntnisse anzueignen. Im Alter von 33 Jahren beginnt sie eine Ausbildung als Bibliothekarin an einer Fachhochschule und arbeitet bis heute in diesem Beruf. Im Gegensatz zur Büroarbeit gefällt ihr diese Arbeit sehr gut. Insgesamt ist sie - mit Ausnahme eines Vierteljahres Erwerbslosigkeit - kontinuierlich erwerbstätig. Zur Zeit beschreibt sie

36 Da beim Paar Schreiber kein gemeinsames Interview mit der Ehefrau vorliegt, können Aushandlungsprozesse und gemeinsame Konstruktionsprozesse des Paares nicht beobachtet und analysiert werden. Es kann lediglich aus den Äußerungen des Mannes auf die Beziehung zurückgeschlossen werden.

sich als etwas arbeitsmüde und denkt darüber nach, mit 60 Jahren in den Ruhestand zu gehen, ist jedoch noch nicht entschieden.

Frau Richter leidet seit ihrer Jugend an einer schweren Allergie; erst in den letzten Jahren hat sich ihr Gesundheitszustand verbessert. Ihren Mann lernt sie mit 38 Jahren kennen, als sie die Gedanken an eine Verheiratung schon längst aufgegeben hatte. Vier Jahre später heiraten sie.

Kurzbiographie von Herrn Richter

Herr Richter wird 1922 in einem gutbürgerlichen Elternhaus geboren. Er verläßt die Schule mit der mittleren Reife und schließt eine (durch den Kriegsausbruch verkürzte) Kaufmannslehre an. Bei Kriegsausbruch 1939 meldet er sich mit 17 Jahren freiwillig zur Wehrmacht, um von zu Hause wegzukommen, wie er sagt. Er war „bis zum letzten Tag Soldat“. Nach dem Krieg kommt er für drei Jahre in Gefangenschaft. Er hat sich von der nationalsozialistischen Ideologie verfühlen und begeistern lassen und bis zum letzten Tag daran geglaubt. Die Enttäuschungserfahrung 1945 hat ihn hart getroffen. Zurückgekehrt in die Bundesrepublik „fängt er“, wie er sagt, „das Saufen an“ (S. 6). Durch den Alkoholmißbrauch erlebt er einen kontinuierlichen beruflichen Aufstieg. Vom Filialleiter in der Nachkriegszeit bis zum Handlanger. Insgesamt hatte er in der Zeit von 1950 bis 1972 (seit 1972 ist er trockener Alkoholiker) mehr als 50 Arbeitsstellen inne (nachdem er trocken ist nur noch zwei). Ende der 60er Jahre läßt er sich für eine andere Branche umschulen.

In der Nachkriegszeit lernt er seine erste Frau kennen, heiratet und bekommt zwei Söhne. Aufgrund seiner Alkoholkrankheit, sagt er, wurde diese Ehe geschieden. Aus der ersten Ehe hat er ein Enkelkind, das er manchmal betreut. Im Alter von 50 Jahren, kurz nach dem Alkoholverzicht, lernt er seine heutige, zwölf Jahre jüngere Frau kennen. Die gemeinsame Geschichte des Paares dauert zum Zeitpunkt des Interviews 18 Jahre.

Eigentlich hatte Herr Richter beabsichtigt, bis zum Alter von 65 Jahren erwerbstätig zu sein, da er aufgrund der geringen und unregelmäßigen Versicherungsbeiträge während seiner Alkoholkrankheit ein niedriges Renteneinkommen zu erwarten hat. Als ihm jedoch seine Firma kurz bevor er 63 Jahre alt wird eine Versetzung nahelegt, zieht er den flexiblen Ruhestand im Alter von 63 Jahren vor. Neben ehrenamtlichen Tätigkeiten hat er im Ruhestand noch eine Nebenbeschäftigung in seiner alten Firma, die er zu Hause ausüben kann.

Kurzbeschreibung der Personen und der Wohnsituation

Herr Richter ist ein kleiner, vollschlanker, gemütlicher, aber auch lebhafter Mann. Frau Richter ist schlank und groß. Sie ist modisch (fast jugendlich) ge-

kleidet und trägt ihre grauen Haare sehr kurz geschnitten. Die Gesprächsatmosphäre ist gespannt und ruhig.

Das Paar wohnt seit der Eheschließung in einem in den 70er Jahren erbauten Mietshaus. Die 3-Zimmer-Wohnung ist geräumig und funktional eingerichtet, das Mobiliar stammt aus den 70er Jahren. Jeder Partner hat ein eigenes Zimmer, in dem er auch schläft. In Herrn Richters Zimmer steht der zweite Fernseher. Darüber hinaus gibt es ein großes Wohn-/Esszimmer.

Als Gemeinsamkeit in beiden Biographien fällt auf, daß beide Partner Kinder aus der Zeit vor ihrer heutigen Ehe haben. Beide leiden an Krankheiten - wenn auch sehr verschiedenen -, die eine Umstellung des alltäglichen Verhaltens erfordern.

Die Richters befinden sich im 'husband retirement', d.h., auch der Tagesablauf und der Wochenthythmus wird durch Frau Richters Erwerbsarbeit strukturiert.

Machtressourcen

Bei den Richters sind die Machtressourcen, die die Partner aus der Erwerbsarbeit beziehen, leicht unterschiedlich. Bezüglich der Variable Einkommen hatte Herr Richter in der Ehe während des Erwerbslebens einen Vorsprung; er hatte das höhere Einkommen. Sein Erwerbsleben ist allerdings nicht kontinuierlich verlaufen. Es besteht während einer Periode von 20 Jahren aus Arbeitsplatzwechseln und Abstiegserfahrungen. Dadurch liegt sein Renteneinkommen deutlich unter seinem letzten Gehalt, kann aber durch den Nebenverdienst aufgebessert werden. In bezug auf den Berufsstatus liegt seine Frau vorn, zudem hat sie die qualifiziertere Ausbildung. Die Forschungsliteratur zu Machtressourcen bei Paaren geht üblicherweise von einem Machtvorsprung, der mit einem Einkommensvorteil verbunden ist, aus. Die Frage, wie der Berufsstatus und das Einkommen miteinander ins Verhältnis zu setzen sind, wird nicht erörtert. Diese Frage wird anhand des vorliegenden Interviews zu diskutieren sein.

Mit Rente plus Nebenverdienst liegt Herrn Richters Einkommen zur Zeit knapp unter dem seiner Frau, zusammen mit der besseren Ausbildung von Frau Richter könnte dies für aktuell größere Machtressourcen von Frau Richter sprechen.

Herr und Frau Richter verhandeln die Erwerbsarbeit beider Partner explizit im Interview:

- 1 F: Er war ja wie der Ernährer, wir war'n ja beide
- 2 #immer gleichberechtigt#.
- 3 I: #Ja, Sie war'n gleich-# -wertig dann auch, nicht?
- 4 F: Im Gegenteil. Mein Beruf is' vielleicht noch 'n
- 5 bißchen qualifizierter, ne?

6 I: Hm, hm (3 Sek.)
 7 F: Und (2 Sek.)
 8 M: Sie hat das Glück, daß sie äh im (Arbeitsstelle)
 9 - hier, also äh äh alleinige Bibliothekarin is'
 10 also sozusagen gleichzeitig Bibliotheksleiterin
 11 is', äh äh und äh, also, nich' nur irgendjemand,
 12 der da nu irgendwas macht, sondern sie muß
 13 eigentlich das gesamte Gebiet äh da im Griff
 14 haben, äh, und äh - während ich eigentlich,
 15 zwar, in der Zeit wo ich gearbeitet hab', mehr
 16 Geld verdient hab' - aber äh (4 Sek.) die die ----
 17 F: (leise) Hast du eigentlich auch nicht. Nur weil
 18 du vierzig Stunden und ich dreißig gearbeitet hab'.
 20 M: Ja. Aber ich mein, also jetzt, och tatsächliches
 21 Geld! Also nich', nich'? Äh, nich', du hast ja
 22 auch nur 'ne dreiviertel Stelle, nich'. Und äh -
 23 aber ich mein d-, d-, das war aber nich' bei uns
 24 eigentlich äh- so - ne Sache hier: Ich verdienen
 25 das Geld, oder so. Das is' bei uns eigentlich
 26 nie - dran gewesen. (S. 35)

Frau Richter spricht über ihren Mann, aber über seinen Kopf hinweg zu den Interviewern (Zeile 1). Es hört sich so an, als ob diese Aussage zum gemeinsam geteilten Deutungsbestand des Paares gehört. Würde sie ihren Mann direkt ansprechen, z.B.: „Du warst ja nie ...“, würde sie in eine Interaktion eintreten und damit andeuten, daß sie eine Bestätigung oder Stellungnahme des Partners erwartet.

Ziel ihrer Aussage ist die Gleichberechtigung (Zeile 2). Diese wird im Anschluß an konventionelle gesellschaftliche Wertvorstellungen ganz konkret für ihre Beziehung legitimiert. Da sie mit den Ernährrollen, also Aspekten des konventionellen Geschlechtermodells, argumentiert, bestätigt sie damit auch dessen Geltung. Sie verknüpft die Frage des Ernährers der Familie unmittelbar mit der Frage von Über- oder Unterordnung. Mit dieser Aussage definiert Frau Richter die Position ihres Mannes in der Beziehung, diese entspricht der konventionellen männlichen Geschlechterrolle nicht. Da er nicht der Ernährer ist, so schließt sie, kann er auch die Attribute, die zu dieser Rolle gehören, nicht geltend machen.

Interessanterweise bezieht sich der Vergleich auf die Situation vor dem Ruhestand. Offenbar ist hier für die Machtfage im Ruhestand die Vorgeschichte, die frühere Erwerbssituation relevant. Die Erwerbsarbeit hat im Ruhestand immer noch symbolischen Wert.

Die Interviewerin, der die Gleichsetzung von Ernährrolle und Rechten (Zeile 1 und 2) zu schnell gegangen ist, versucht, über die Einführung des Be-

griffes „gleichwertig“ die Thematik langsamer aufzurollen und zu entschärfen (Zeile 3). Statt auf die angesprochene Gleichwertigkeit einzugehen, welche ja auch gleiche Rechte begründen könnte, versucht Frau Richter ihre Position stark zu machen. Der Begriff Qualifikation weist auf eigene Fähigkeiten und Leistung hin (Zeile 5). Mit ihrer qualifizierteren beruflichen Position beabsichtigt sie, zumindest die Gleichberechtigung (wenn nicht eine höhere Position) in der Beziehung nachdrücklich zu begründen. Um für die Gleichberechtigung zu argumentieren, müße sie ihren Beruf allerdings nicht als qualifizierter darstellen, dazu würde eine Gleichwertigkeit der Berufe reichen. Warum tut sie dies? Will sie die gleichen Rechte über die höhere Wertung ihres Berufes nicht nur legitimieren, sondern gewissermaßen doppelt absichern? Ist die Gleichberechtigung in der Beziehung nicht selbstverständlich, möglicherweise problematisch, da sie sich so vehement argumentativ dafür einsetzen muß? Das fragende „ne“ am Ende des Satzes (Zeile 5) sucht nach Zustimmung, die nicht vom Partner, sondern von der Interviewerin gegeben wird.

Wie reagiert Herr Richter auf diesen Angriff auf seine männliche Rolle? Er wurde in seiner beruflichen Position argumentativ von seiner Frau zurückgesetzt: Ihm wurde die Ernährrolle abgesprochen, und potentielle männliche Herrschaftsansprüche wurden verneint. Wehrt er sich? Widerspricht er? Hält er an einem konventionellen Machtvorsprung des Mannes fest und versucht, diesen zu behaupten?

Es entsteht eine Gesprächspause (Zeile 6 und 7). Alle warten auf Herrn Richters Stellungnahme. Er beginnt mit einer Beschreibung der beruflichen Situation seiner Frau. Daß ihre berufliche Position vorteilhaft ist, führt er auf die Gunst des Schicksals („Glück“, Zeile 8) zurück, das seiner Frau zur Hilfe gekommen ist, und damit indirekt nicht auf ihre persönliche Leistung und Befähigung. Er beginnt seine Äußerungen zwar mit einer Relativierung ihres eigenen Anteils an der guten beruflichen Stellung, fährt aber fort, indem er ihrer Position Anerkennung zollt („nich' nur irgendjemand“, Zeile 9-11). Heißt das, er bestätigt ihre Sichtweise?

Nachdem er die Berufsarbeit seiner Frau anerkennend gewürdigt hat, könnte er jetzt seine eigenen Leistungen in der Erwerbsarbeit hervorheben. Das tut er nicht. Dieser Vergleich ist möglicherweise für seine Argumentation nicht günstig. Er bringt ein anderes Argument. Für die Einschätzung von Ernährrollen hält er den Vergleich der Einkommen für zutreffender. Im Alltags- und Wissensschäftsverständnis (Ferre 1991a) ist dieser Maßstab für Ernährrollen auch der gebräuchliche. Herr Richter bezieht sich auf die Zeit vor dem Ruhestand (Zeile 15 und 16). Früher hat er mehr verdient als seine Frau und hätte somit die Ernährrolle erfüllen können. Die heutige Situation bleibt unerwähnt. Er setzt sich damit gegen die untergeordnete Position, die seine Frau ihm zuschreibt, zur Wehr.

Frau Richter zollt im Fortgang des Gesprächs der Erwerbsarbeit ihres Mannes keine Anerkennung. Sie versucht, mit einer weiteren Begründung ihre Sichtweise durchzusetzen (Zeile 17 und 18). Selbst nach dem Maßstab Einkommen schneide sie besser ab, da sie theoretisch mehr hätte verdienen können. Auch sie bezieht sich nicht auf die aktuelle Situation, mit der sie leicht argumentieren könnte, z.B.: „aber heute verdienst du weniger“, sondern versucht bereits im ersten Satz, mit „nie“ Kontinuität zur Zeit vor seinem Ruhestand herzustellen, weder früher noch heute ist er der Ernährer. Frau Richter bringt ihren Widerspruch leise vor. Sie beharrt zwar auf ihrer Sichtweise, aber nicht mit lauter Vehemenz.

Es stehen zwei konkurrierende Versionen nebeneinander. Da diese zentrale Konstruktionen der Beziehung betreffen, den eigenen Standort und daran anschließend Aussagen über das Binnenverhältnis, müssen sich die Partner darüber verständigen. Beide wechseln jetzt von der dritten Person Singular zum „du“, zur persönlichen Anrede. Sie treten damit in eine Auseinandersetzung ein (Zeile 17).

Herr Richter bestätigt zwar seine Frau mit „ja“, läßt jedoch ihren Einwand nicht gelten und besteht mit „aber“ (Zeile 20) auf seiner Aussage. Mit der häufigen Wiederholung des „nich“ (Zeile 21) sucht er eindrücklich nach ihrer Zustimmung: das müsse sie doch einsehen. Frau Richter tut ihm den Gefallen nicht und reagiert gar nicht. An dieser Stelle ist noch kein Einverständnis zwischen den Partnern hergestellt.

Da seine Frau kein Einverständnis signalisiert, könnte er seine Argumentation noch weiter ausführen, indem er zum Beispiel den jeweiligen Stundenlohn berechnen und vergleichen könnte oder ähnliches. Das macht er nicht, er lenkt erstaunlich schnell ein und versucht, die Argumentation auf eine andere Ebene zu führen. Er wendet sich genereller dagegen, daß Regeln, die Ansprüche aus Ernährerrollen ableiten, in ihrer Beziehung gelten (Zeile 23-26). Damit bezieht er sich auf den Anfang dieser Sequenz, auf die ersten Ausführungen seiner Frau. Dieses Modell gilt in ihrer Ehe nicht, selbst wenn er der Ernährer gewesen wäre. Damit geht Herr Richter indirekt auf die ‚Gleichberechtigung‘, Frau Richters Intention in dieser Passage, ein und nimmt ihr den Anlaß für ihre Argumentation. Er endet gewissermaßen dort, wo sie begonnen hatte.

Es gelingt ihm dadurch, sein Gesicht zu wahren und verständlich zu schließen. Herr Richter hat sich insgesamt in dieser Passage gegen die Herabsetzung seiner Erwerbsarbeit zur Wehr gesetzt. Gemeinsam geteilte Auffassung - wenn auch mit einer anderen Argumentation - ist, daß in ihrer Beziehung einseitige Machtansprüche (abgeleitet aus der Ernährerrolle) nicht existieren. Frau Richter scheint zufrieden.

Frau Richter bezieht sich auf konventionelle Normen; sie versucht, diese flexibel zu ihrem Vorteil auszubuchstabieren. Herr Richter weist dagegen die

Geltung von Aspekten konventioneller Normen für ihre Beziehung zurück, möglicherweise weil er sie nicht oder nur schwer erfüllen kann. Die Norm der Machtansprüche aus Ernährerrollen könnte sich jetzt sogar potentiell gegen ihn wenden, da seine Frau, seit er im Ruhestand ist, daraus für sich Rechte ableiten könnte.

Die Kommunikationsstruktur des Paares ist nicht konkurrent. Beide Partner lassen sich aussprechen, es entstehen sogar längere Pausen. Allerdings zielt Frau Richter nicht darauf ab, dem Thema des Mannes zum Erfolg zu verhelfen (Fishman 1984). Im Gegenteil, sie ergreift als erste das Wort, und ihre Argumentation zielt eher darauf ab, die Erwerbsarbeit des Mannes zu disqualifizieren. Und sie ist es, die versucht, die Standorte der Partner in der Beziehung zu definieren. Der Ehemann beschreibt dagegen anerkennend die anspruchsvolle berufliche Situation seiner Frau.

Wiewohl Frau Richter vom konventionellen Rollenmodell ausgehend argumentiert, verhält sie sich nicht entsprechend konventioneller geschlechtsspezifischer Verhaltensmuster.³⁷

Frau Richter stuft zwar ihren Beruf als qualifizierter und statushöher ein,³⁸ beharrt dennoch letztendlich nicht auf einem eigenen Machtübergewicht (wie dies konventionellerweise bei Ernährerrollen der Fall ist), sondern begründet damit die Gleichberechtigung in nachdrücklicher Weise.³⁹ Diese Stelle zeigt deutlich, daß Frau Richter nicht bereit ist, in konventioneller Weise hinter ihrem Mann zurückzustehen oder sich unterzuordnen. Sie versucht, ihrem Mann einen höchstens gleichberechtigten Platz zuzuweisen, und argumentiert vehement gegen potentielle männliche Machtansprüche.

Insgesamt erscheint Herr Richter in dieser Passage interaktiver. Ihm gelingt es, den potentiellen Konflikt beizulegen, indem er auf die Intention der Argumente seiner Frau eingeht und verständlich endet. Wir sehen hier eine Kommunikationsstruktur, in der der Mann harmonisierend auftritt und nach Zustimmung und Bestätigung durch seine Frau sucht. Er scheint zudem in der schwächeren Position, da er von seiner Frau angegriffen wird und reagieren muß.

37 Nach der empirischen Untersuchung von Steil und Weltman (1991) schätzen typischerweise Ehefrauen die eigene Karriere nicht als wichtiger ein, selbst wenn sie ein höheres Einkommen haben (vgl. Kap. 4.2).

38 Dies mag möglicherweise auch dem Umstand geschuldet sein, daß Herr Richter bereits seit fünf Jahren im Ruhestand ist und Frau Richters Berufstätigkeit seitdem ohne Zweifel vorrangig ist.

39 Einen Machtvorsprung der Ehefrau argumentativ zu begründen, wäre sicherlich problematisch, da dies einen gravierenden und illegitimen Angriff auf die Männlichkeit darstellen würde.

Ich bitte das Paar zu Beginn des Interviews, wie die anderen Paare auch, selbst zu entscheiden, wer mit seiner Erzählung beginnen soll:

- 1 I: Sie können sich auch - aussuchen, wer anfängt zu
- 2 erzählen, das is' mir - egal. ((M: Kopfnicken))
- 3 F: Gut, ladies first.
- 4 I: Hmh,
- 5 F: Äh, ich wurde neunzehnhundert ... (S. 1)

Bevor Frau Richter das Wort ergreift, nickt Herr Richter seiner Frau mit dem Kopf zu.⁴⁰ Derjenige, der die Initialposition einnimmt, ist auf jeden Fall im Vorteil. Er kann Lösungsvorschläge machen und zwingt den Partner zum Reagieren. Die erste Reaktion auf die Frage ist eine nonverbale, Kopfnicken.⁴¹ Herr Richter ergreift mit diesem Kopfnicken die Initiative. Er macht allerdings keinen konkreten Vorschlag zur Regelung, sondern bedeutet seiner Frau, sie solle das Wort ergreifen; er bringt sie damit in die Führungsposition. Dennoch hat auch er eine starke Position, da er regelt, wer anfängt zu sprechen. Herr Richter nutzt seine Initialposition dazu, seine Frau in die Führungsrolle zu bringen.

Interessant ist, wie sie darauf reagiert. Sie deutet das Kopfnicken nicht nur als Zeichen, daß sie als erste das Wort ergreifen soll, sondern interpretiert es zugleich dahingehend, daß sie mit ihrer Geschichte beginnen soll. Eine zweite Lesart wäre, sie nutzt diese Initialposition dazu, mit ihrer Geschichte als erste zu beginnen, ohne seine verbale Zustimmung abzuwarten. Für die erste Lesart spricht, daß sie ihre Ausführungen mit „gut“ beginnt (Zeile 3), also Einverständnis mit seinem nonverbalen Signal bekundet.

Es findet bei diesem Paar kein verbaler Aushandlungs- und Verständigungsprozess statt wie bei anderen Paaren. Wir sehen in dieser kurzen Szene, daß das Paar gut aufeinander eingespielt ist und sich wortlos versteht. Frau Richter deutet das Kopfnicken nicht als Auftakt zu einem Verständigungsprozess, sondern als bereits getroffene Entscheidung. Diese Ernennung geschieht in der Beziehung vermutlich nicht zum ersten Mal. Möglicherweise hatte sie diese Ernennung sogar erwartet. Da Herr Richter nicht mehr interveniert, ist davon auszugehen, daß er sich richtig interpretiert fühlt. Wäre diese Situation für Frau Richter ungewöhnlich, hätte sie die Möglichkeit der rückfragenden Vergewiss-

40 Das Kopfnicken Herrn Richters wurde während des Interviews notiert.

41 Diese indirekte Kommunikation wird von Niklas Luhmann (1984) als Teil des Kommunikationscodes von Liebenden beschrieben: „Sie kann (die Liebe, C.G.), um es paradox zu formulieren, Kommunikation unter weitgehendem Verzicht auf Kommunikation intensivieren. Sie bedient sich weitgehend indirekter Kommunikation, verläßt sich auf Vorwegnahme und Schonverstandenehaben“ (Luhmann 1984: 29).

ung gehabt. Sie hätte zögerlich reagieren können, z.B.: „Soll ich anfangen?“ oder: „Möchtest du anfangen?“. Ihre Reaktion zeigt, daß sie erwartet hatte, bevorzugt behandelt zu werden, und dies möglicherweise ein Stück ehelicher Normalität ist.

Sie nennt die Regel (Zeile 3), nach der dies legitim ist - „Ladies first“, eine bürgerliche Benimmregel -, die sich allerdings üblicherweise auf den Vorrang von Frauen in einigen wenigen Situationen in patriarchalisch strukturierten Verhältnissen beschränkt, z.B. bei Begrüßungen, beim Eintritt in Zimmer (mit Ausnahme von öffentlichen Orten) und auch beim Feuer geben.⁴² Mit dieser von ihrem ursprünglich intendierten Kontext abstrahierten Maxime bezeichnet Frau Richter die Regel für ein Handlungsmuster in der Beziehung, das in dieser Situation zur Anwendung kommt. Sie zeigt an dieser Stelle, daß sie Regeln flexibel handhaben und uminterpretieren kann. Die Regel ihres Vorrtritts gilt, so die Vermutung, auch für weitere Situationen in der Beziehung.

Im Anschluß an die Erzählung ihrer Berufsbiographie - ihre Eheschließung hatte sie bereits erwähnt - kommt Frau Richter auf ihre Beziehung zu sprechen:

- 1 F: Unsere späte Ehe, kann ich vielleicht nochmal
- 2 sagen, is' keine sehr romantische Ehe, sie war
- 3 also - nich' die große Liebe, - sie beruht weit-
- 4 gehend auf Sympathie, - da gibt es natürlich
- 5 auch Defizite bei, - aber bisher arrangiere ich
- 6 mich damit -- Ich - m., würde meinen Mann also
- 7 immer als den besten Freund meines Lebens betrachten,
- 8 M: Scht. (lacht kurz)
- 9 12: (lacht)
- 10 F: (lacht)
- 11 M: (lacht leise) (5 Sek.). (S. 2-3)

Frau Richter kommt auf ihre Ehe zurück („nochmal“) und macht genauere Angaben dazu. Was teilt sie uns mit? Sie liebt ihren Mann nicht und erlebt ihre Ehe deshalb als defizitär (Zeile 5). Die Ehe wird von ihr als Arrangement unter guten Freunden beschrieben. Sie spricht damit das Prinzip der Partnerschaft an, das statt der romantischen Liebe für ihre Ehe gilt (Leupold 1983). Damit gibt sie der Symmetrie autonomer Individuen, der Interaktion Gleicher vor einer Komplementarität und Verschmelzung (auch im sexuellen Sinne) in der Liebes-⁴³ehe Priorität.

42 Benimmregeln, die das Geschlechterverhalten regeln, dienen im allgemeinen dem 'Schutz des schwachen Geschlechts', der Ehrerbietung gegenüber Frauen in einer männlich dominierten Gesellschaft.

43 Andrea Leupold beschreibt den Code der Gefährtschaft als einen, in dem „Kategorien der Polarität, fundamentaler Differenz und der Spannung weitgehend entfallen und

Ungewöhnlich ist, daß Frau Richter eine für die Beziehung so schwerwiegende Bemerkung gleich zu Beginn des Interviews in Anwesenheit ihres Mannes und vor Fremden macht. Diese Äußerung beinhaltet erhebliches Kränkungs- und Zurückweisungspotential für ihren Mann. In dem „bisher“ steckt zudem latent die Möglichkeit, daß dieser Zustand (das 'Arrangieren') zwar noch andauert, aber auch beendet werden könnte, sie die Ehe aufkündigen könnte. Das klingt wie eine Drohung an ihren Mann. Herr Richter äußert sich darauf mit einem scharfen Laut: „Schtk“, der in einem kurzen harten Lachen ausklingt. Dieses „Schtk“ drückt deutlich Mißbilligung aus. Falls er ihrer Aussage etwas hinzuzufügen hat, tut er es nicht. Er lacht, und auch die Ehefrau und der Interviewer fallen in dieses wenig herzliche Lachen mit ein. Ob Herr Richter seine Frau aus Liebe geheiratet hat, ist nicht zu klären. Die einzige Äußerung Herrn Richters bezüglich der Beziehung findet sich gegen Ende des Interviews:

M: - (leiser) also - es is' ganz schön, mit ihr alt zu werden. - (S. 73)

Diese Stelle legt die Lesart nahe, daß Herr Richter ein Interesse (möglicherweise ein stärkeres als seine Frau) an der Fortführung der Beziehung hat und keinen Anlaß sieht, die Beziehung zu beenden.

Zeigen weitere Interviewsequenzen eine ähnliche Struktur des Vortritts von Frau Richter?

- 1 I: Ham Sie denn noch 'n Wunsch, was ich, oder - was
- 2 Sie denken, was #wichtig wäre -#
- 3 F: #Hmh, Nee#. Hab' ich jetzt nich'. Weeß ick nich'.
- 4 Fand' ich schon gut, daß er da so schnell wieder
- 5 vorne weg war, 's ärgert mich schon wieder, (lacht)
- 6 M, I, I2: (alle lachen sehr laut)
- 7 F: Aber, ich hab' keinen. Ne, kommt erst nach. (S. 77)

Diese Passage bezieht sich inhaltlich auf eine Gesprächssequenz, die ca. zwei Minuten vorher stattgefunden hatte. Auf die Frage der Interviewerin, welche Anregungen für die Forschung das Paar habe, hatte Herr Richter nach einer Pause von 5 Sekunden geantwortet.⁴⁴

Frau Richter weiß auf die wiederholte Frage, die auch an sie gerichtet ist (Zeile 1 und 2), keine Antwort (Zeile 3). Statt dessen macht sie eine Aussage über ihren Mann (Zeile 4 und 5). Frau Richters spricht ihren Mann wieder nicht

dementsprechend sich der Einbau von Sexualität als schwierig erweisen mag“ (Leupold 1983: 314).

44 „I2: Was denken Sie, - was ich erforschen sollte, oder was wichtig wäre, - zu forschen. (5 Sek.). M: (gedehnt, betont) Was man tun könnte, um Menschen, die auf die Rente zugehen, - äh -- 'r-, klar zu machen, ...“ (S. 73-74)

direkt mit „du“ an. Sie spricht wieder über ihn. Ihre Antwort ist doppeldeutig. Sie beginnt mit einem Lob. Mit dem Adverb „schon“ relativiert sie auf der anderen Seite das Lob - im Sinne von: für den Anfang war das schon ganz gut -, die Hörer erwarten eine Einschränkung. Mit dem „wieder“ (Zeile 4) deutet sie darauf hin, daß dieses Verhalten häufiger vorkommt. Das zweite „wieder“ (Zeile 5) zeigt, daß sie sich wiederholt darüber ärgert. Nimmt man den nächsten Satz hinzu, wird die Lesart plausibel, daß der Satz ironisch gemeint sein muß. Sie macht ihrem Mann einen Vorwurf. Sie unterstellt ihm, daß er schnell reagiert habe, um ihr zuvorzukommen. Es ärgert sie, daß er die führende Rolle in der vorherigen Passage (S. 73-74) eingenommen hatte. Er hat die Regel 'ladies first' (s.o.) nicht eingehalten.

Ihr Vorwurf ist an dieser Stelle nicht berechtigt. Ihr Mann hatte zwar als erster auf die Frage geantwortet, jedoch nicht schnell, sondern erst nach einer Pause von fünf Sekunden. Sie hätte ausreichend Gelegenheit gehabt, im Verlauf der Pause als erste zu sprechen. Andererseits weiß sie auf diese Frage keine Antwort, so daß ihr die erste Sprecherposition auch nichts genutzt hätte.

Wie ist dieser inhaltlich wenig berechtigte Vorwurf zu verstehen? Welches Verhalten von Herrn Richter hätte Frau Richters Billigung gefunden? Hätte er sie zuerst nach einer Antwort fragen sollen, die in der Anfangssequenz aufgestellte Regel 'ladies first' einhalten und sie als erste ernennen sollen? Erwartet sie von ihrem Mann, daß er sie in die Führungsposition bringe?

Herr Richter geht auf den Vorwurf seiner Frau nicht ein. Er widerspricht ihr nicht und wehrt sich nicht. Sie läuft damit ins Leere. Er stimmt in das allgemeine Lachen mit ein. Dieses Lachen könnte eine Reaktion auf den absurden Vorwurf, auf den potentiellen (Macht-)Konflikt, den Frau Richter heraufbeschwört, sein.

Freizeit und Gemeinsamkeiten

Was vereint dieses Paar? Machen sie alles gemeinsam - wie die Paare des Typs I und II - oder das meiste getrennt - wie die Paare des Typs IV?

Die Partner haben in der Wohnung eigene Zimmer, in denen sie auch getrennt schlafen. Frau Richter ist Spätaufsteherin, und Herr Richter ist Frühaufersteher. Auch zwei Fernseher sind da: „F: Aber getrenntes Fernsehen find' ich schon wichtig.“ (S. 53) Frau Richter ist vielseitig interessiert, sie hat einige Hobbys, sie geht gern aus und ist in einer Gruppe engagiert. Herr Richter ist gern in der Natur und ruht sich gern in seiner Freizeit aus. Auch er engagiert sich in einer Gruppe. Wichtig für ihn im Ruhestand ist, daß er 'gebraucht wird' und daß das, was er macht, „anerkant wird“ (S. 18). Gemeinsam werden Kurzreisen unternommen. Längere Reisen unternimmt Frau Richter allein, da die

untersuchen zu stark auseinandergehen, wie sie sagt. Wie werden diese unterschiedlichen Freizeitinteressen beim Paar thematisiert?

- 1 F: Das is' natürlich jetzt unser Problem auch, ne?
- 2 -- Das die Freizeit #jetzt mit mir#
- 3 M: #Das-#
- 4 F: zusammen zu verbringen. Dann is' er nämlich müde
- 5 (lacht) (S. 43)

Frau Richter verhandelt die Freizeitgestaltung als ein aktuelles Problem der Beziehung. Das Problem betrifft weniger die Ausbalancierung unterschiedlicher Interessen als die Forderung an ihren Mann, er solle an ihrer Freizeitgestaltung teilnehmen. Das Problem liegt darin, daß ihr Mann dieser Aufforderung nicht nachkommt. Sie tadelt ihren Mann. In dem Begriff 'Müdigkeit' schwingt latent der Vorwurf der Faulheit und Trägheit mit. Er ist zwar 12 Jahre älter als sie, jedoch nicht mehr in den Rhythmus des Erwerbslebens eingebunden, er könnte sich zu anderen Zeiten ausruhen.

Sehen wir dazu noch eine weitere Stelle:

- 1 F: (schnell, betont) Ich geh' alleine tanzen, weil
- 2 er nich' so gern tanzt, - Und geh' natürlich
- 3 auch alleine malen, das is-, er fährt mich sogar
- 4 hin, und holt mich dann ab vom Malen. Das macht
- 5 nichts, ne? Man kann ja nich' alles zusammen-
- 6 Bloß ich bedauere es, daß wir zu wenig Kulturwelles
- 7 gemeinsam machen, weil er sich dafür nich'
- 8 interessiert. (S. 24)

Nicht sie ist es, die an seinen Aktivitäten teilnimmt, wie bei vielen Paaren, bei denen die Frauen zwangsläufig bei den Hobbys der Männer mitmachen (Gather/Schürkmann 1987), sondern sie ist aktiv, er soll bei ihren Aktivitäten mitmachen. Weder läßt sie das Tanzen sein, da er nicht mitkommt, noch kann sie ihn dazu bewegen, mitzumachen. Die Möglichkeit, sich gemeinsam auf einen Kompromiß, z.B. auf eine dritte Aktivität, zu einigen, wird von ihr nicht in den Blick genommen. Frau Richter zeigt Eigenständigkeit und Unabhängigkeit: indem sie Dinge unternimmt, egal ob ihr Mann mitmacht oder nicht. Sie zeigt damit möglicherweise auch, daß ihr eigene Interessen wichtiger sind als gemeinsames Tun.

Herr Richter fährt seine Frau nicht nur zu Freizeitaktivitäten (Zeile 3 und 4), sondern auch morgens zur Arbeit und holt sie häufig abends ab (S. 41). Frau Richter hebt dieses Fahren als etwas besonderes mit „sogar“ hervor. Sie sagt damit, daß ihr Mann ihre Aktivitäten nicht nur billigt, sondern sie darin aktiv unterstützt. Faktisch ist ihr Mann damit an ihre Terminvorgaben gebunden, er

ordnet seine Interessen ihrem Zeitplan unter. Warum macht Herr Richter das? Eine Hypothese wäre, daß das 'Fahren' immerhin eine Zeit ist, die das Paar zusammen verbringen, und Herr Richter daran Interesse hat. Die Geschichte des 'Fahrens' könnte ihren Ursprung in der Zeit haben, als Frau Richter gesundheitlich sehr angegriffen war und Herr Richter seine Frau besonders unterstützt hat.

Sie normalisiert diese getrennten Aktivitäten und formuliert die Regel, die dieses Verhalten legitimiert. Der Anspruch, ein Paar solle alles zusammen machen, sei nicht erfüllbar (Zeile 5). Diese Begründung ist sehr allgemein gehalten und trifft konkret auf ihre Beziehung nicht zu. Wenn sie wollte, könnte sie mehr mit ihrem Partner gemeinsam machen. Ihr eigenständiges Tun ist möglicherweise ein so selbstverständliches Recht, daß es keiner ausführlchen Legitimation mehr bedarf.

In dieser Sequenz stehen Frau Richters Interessen im Vordergrund, und diese sind vielfältig. Herr Richter kann sich von den Interessen seiner Frau abgrenzen, er nimmt an den Aktivitäten nicht teil. Sein Ruhebedürfnis setzt er durch. Herr Richter formuliert selbst wenig eigene Interessen, und diese teilt seine Frau nicht oder nur bedingt („F: Er wandert zwar auch, aber nur Natur is' mir zu wenig“, S. 46). Das wird jedoch nicht problematisiert. Herr Richter fordert von seiner Frau nicht, daß sie seine Interessen teilt, er formuliert daraus kein Problem.

Frau Richter ist mit Aspekten der Beziehung nicht zufrieden (Freizeitgestaltung). Sie hat eine verbale offene und direkte Strategie, die als bevorzugte Strategie von Männern (vgl. Saflios-Rothschild 1969b) bzw. Mächtigeren in der Beziehung beschrieben wird (Aida/Falbo 1991). Allerdings setzt sie damit keine Veränderungen durch. Herr Richter ist im Zugzwang. Er reagiert auf ihre Forderungen defensiv: mit Rückzug oder indem er vermittelt (s.o.). In dieser Passage zeigt sich Frau Richter als die Agierende und Herr Richter als der Reagierende.

Es scheint, daß Herr Richter stärker um Einverständnis und Harmonie in der Beziehung bemüht ist. Darüber hinaus nimmt er Rücksicht auf seine Frau:

- 1 M: dann weiß ich nie ganz genau, wie fühlt se sich
- 2 jetzt, wie -
- 3 12: Ja
- 4 M: #wie#, wie is' sie - und so weiter, so äh - (S. 50)

Herr Richter nimmt die Stimmungen seiner Frau wahr und geht darauf ein. Er hat die emotionalen Aspekte der Hausarbeit, die als emotionale Sorgeltätigkeit für andere (Ostner 1988) beschrieben werden, übernommen.

Annliches zeigt sich auch bei der Antizipation des Ruhestandes seiner Frau:

- 1 M: Ich könnte mir vorstellen, wenn sie in den
- 2 Ruhestand kommt, - äh dann könnte man zwei Dinge
- 3 so im normalen Tach äh - erreichen, daß se also
- 4 morgens länger schlafen kann, weil se abends
- 5 später ins Bett geht. Dann is' nich' dieser
- 6 Druck da, du mußt sie aber jetzt wieder aus'm
- 7 Bett kloppen, damit se also rechtzeitig äh - zum
- 8 Dienst kommt. (S. 50)

Herr Richter nimmt die Perspektive seiner Frau ein und formuliert Vorteile für sie. Die Art, wie er über das morgendliche Aufstehen seiner Frau berichtet, zeigt, daß er sich verantwortlich dafür fühlt, daß seine Frau rechtzeitig zur Arbeit kommt. Er unternimmt energische Anstrengungen, dies zu erreichen. Die beiden Stellen zeigen, daß Herr Richter sich um das psychische Wohlergehen seiner Frau sorgt und versucht, in der Art, wie es viele Hausfrauen tun, optimale Bedingungen für sie herzustellen.

Hausarbeit

In seiner ersten Ehe hat Herr Richter keine Hausarbeiten erledigt. Seit dem Beginn der Beziehung mit seiner jetzigen Frau hat er die Hausarbeiten übernommen, er ist der Hausmann. Frau Richter hat vor ihrer Ehe für ihren Sohn und sich allein gesorgt. Sie war erfreut, als sie einen Mann kennenlernte, der nichts dagegen hatte, die Hausarbeit zu machen. Sie hat ihm die Hausarbeit überlassen, wie sie sagt, und war froh, sich um nichts kümmern zu müssen und verwöhnt zu werden. Herr Richter macht im Haushalt alles, er hat den Überblick und die Regie. Das geht sogar so weit, daß er den geeigneteren Sitzplatz im Wohnzimmer hat, um aufzuspringen und in der Küche für seine Frau Tee zu bereiten. Er kocht ihr auch das Mittagessen vor, das sie mit ins Büro nimmt. Die Hausarbeit erledigt er gern: „hab' da auch 'n bißchen Spaß dran“ (S. 29).

Die Entwicklung von Herrn Richters Tätigkeit im Haushalt hat einerseits etwas mit Frau Richters Krankheit zu tun, er hat für sie gekocht und gespült, als sie krank war, und „so hat sich das ergeben“ (S. 28). Andererseits ergab sie sich aus seinen Arbeitszeiten: Er war nachmittags frühzeitig zu Hause, während Frau Richter erst am frühen Abend von der Arbeit kommt. Seine Hausarbeitsleistung beträgt nach seiner Schätzung zwei bis drei Stunden pro Tag, sie schätzt dagegen, daß er den ganzen Tag, also acht Stunden, mit Hausarbeit beschäftigt ist.

Unterstellt man, daß er seine Hausarbeitszeit unterschätzt, zeigt die Übersetzung seiner Frau jedoch, wie wenig Einblick sie in seine Tätigkeiten hat.⁴⁵ Herr Richter spricht von sich aus - ohne jede Nachfrage - gegen Ende seiner Eingangserzählung den Haushalt an:

- 1 M: - Und äh dann hab' ich hier den Haushalt noch
- 2 gemacht, komplett, eingekauft und all diese
- 3 Dinge, denn - ich hat es für Blödsinn, wenn
- 4 sie - um fünf oder sechs also nach Hause kommt,
- 5 denn sagen: Haste nu' eingekauft, und wann gib't's
- 6 Essen. Nich'?' Und ich sitz' dann hier den ganzen
- 7 Tag rum, nich'?' Also, das is' 'irgendwo - äh, äh
- 8 spinne, und ähm - das klappt auch so lange, wenn
- 9 sie nich' denn Absicht hat, also zu kochen. Wenn
- 10 wir beide in der Küche sind, gib't's Ärger (lacht).
- 11 12: #Klassisch, echt #
- 13 I: #(lacht)#
- 14 F: (lacht laut). (S. 11)

Indem Herr Richter ganz unaufgefordert von der Erzählung seines Erwerbslebens zur Hausarbeit überschwenkt, zeigt er, wie selbstverständlich die Hausarbeit zu seinem Leben dazugehört. Er kann selbstbewußt von seiner Arbeitsleistung sprechen: „hab' ich hier den Haushalt noch gemacht- komplett“. Mit „ich“ betont er seine Person; das Adverb „noch“ zeigt die Doppelbelastung neben der Erwerbsarbeit; und „komplett“ dokumentiert schließlich, daß seine Hausarbeit vollständig war, einschließlich aller dazugehörenden Arbeiten.

Über seine Frau spricht Herr Richter hier, wie vorher auch seine Frau über ihn, in der dritten Person Singular. Auch er sucht nicht nach ihrem Einverständnis. Nach der Erwähnung seiner Aufgaben bringt er sogleich die Arbeitszeit als Legitimation, warum das Paar nicht dem konventionellen Rollenmodell folgt. Die Norm der konventionellen Ernährerrollen übersetzt er in konkrete Handlungsanforderungen: Der Mann kann von seiner Frau gewisse Dienstleistungen verlangen (Zeile 5 und 6). Aber er benutzt die Norm nur als negative Folie, er distanziiert sich davon. In ihrer Situation ist diese Norm vernunftwidrig („Blödsinn“, Zeile 3). Wie bereits vorher argumentiert er pragmatisch: Aspekte der konventionellen Geschlechtsrollennorm gelten für ihre Beziehung nicht, da sie den konkreten Bedingungen in der Beziehung nicht entsprechen. Als Alternative zur Verrichtung der Hausarbeiten nennt er Müßiggang („den ganzen Tag herumzusitzen“, Zeile 6 und 7).

45 Analog zu Zeitbudgetstudien über den zeitlichen Aufwand der Hausarbeit bei kinderlosen Paaren müßte seine Hausarbeitszeit bei durchschnittlich 3-4 Stunden pro Tag liegen (Kössler 1990, Metz/Rauberger 1990: 49).

Daß er von sich aus zu Beginn der Beziehung die erstbeste Gelegenheit ergreift, freiwillig Hausarbeiten zu übernehmen, ist ungewöhnlich. Möglicherweise hatte seine freiwillige Übernahme von Hausarbeiten nicht nur etwas mit der Krankheit seiner Frau zu tun, sondern auch mit seinem Alkoholentzug. Er lernt seine Frau kurz nach seinem Alkoholentzug kennen, in einer Situation, in der er nach einem neuen Lebenssinn, einer neuen Aufgabe und Bindung sucht. Er findet in seiner Frau jemand, um den er sich kümmern und für den er sorgen kann.

Durch die Hausarbeit hat er neue Beschäftigungsmöglichkeiten und die Möglichkeit, sich abzulenken; und zwar neben einer Berufstätigkeit, die zwar einträglich war, ihn jedoch nicht ausreichend ausfüllen konnte. Die Wohnung ist ein Ort der Sicherheit (auch vor Alkohol). Bei Frau Richter ist eine gegenläufige Tendenz feststellbar. Sie war früher durch ihre Krankheit an die Wohnung gebunden und erobert sich jetzt mit zunehmender Genesung den Raum außerhalb der Wohnung.

Herr Richter verhält sich wie eine Hausfrau, die den Haushalt usurpiert hat und Einnischungen und Störungen von seiten des Partners zu unterbinden versucht (Zeile 9-10). Auch bei der Hausarbeit handelt das Paar getrennt. Die Küche ist Herrn Richters Reich. Da nicht anzunehmen ist, daß seine Frau, um ihn zu ärgern, kochen möchte, ist davon auszugehen, daß er ärgerlich reagiert, wenn sie kochen will (Zeile 10). Er fühlt sich durch das Eindringen und Einnischen seiner Frau in seinem Arbeitsbereich gestört. Er will diesen für sich behalten. Die Hausarbeit ist ein Bereich, in dem Herr Richter Forderungen stellen kann, entscheiden kann und Ärger ausdrückt. Herr Richter lacht (Zeile 10). Diese außergewöhnliche Situation, in der die Geschlechterrollen umgekehrt, aber nicht verändert werden, und auch der latente Konflikt sind möglicherweise Anlaß für sein Lachen.

Wie thematisiert Frau Richter die Hausarbeit? Ist diese im Verhältnis zu Berufbarkeit weniger interessant für sie?

- 1 F: -- ich möchte jetzt, wo ich mehr gesunde, auch
- 2 mehr zurück-erobern und das is' zwischen uns
- 3 jetzt der Kampf, ne? Das werden wir auch noch
- 4 bewältigen, ne? Also nich' nur Küchenarbeit,
- 5 sondern - ich möchte auch mal, was weiß ich,
- 6 putzen, und, und (lacht)
- 7 12: Sie möchten das?
- 8 F: Ja! Hmhm. Is' für mich 'n Ausgleich, der mir fehlt!
- 9 F: Ich komm' nach Haus, und alles is getan wie im
- 11 Hotel. (Unterbrechung sie geht zum Telefon)
- 12 M: So, und ich hol' noch mal Kaffee, nich' ? (S. 17)

Ganz im Gegensatz zu anderen Frauen, die sich machtvoll dafür einsetzen, daß ihre Männer sich an den Hausarbeiten beteiligen, führt Frau Richter einen entgegengesetzten Kampf. Frau Richter macht ihrem Mann seine Rolle streitig. Sie versteht den Haushalt als einen Bereich, der legitimerweise ihr zustünde („zurückerobern“, Zeile 2), den ihr Mann ihr weggenommen hat. Sie will das verlorene Terrain zurückgewinnen. Frau Richter ist zuversichtlich, diese Schwierigkeiten - wie bereits schon andere - gemeinsam lösen zu können. Sie tritt offen in diese Auseinandersetzung ein und bezeichnet sie als „Kampf“ (Zeile 3). Ausgangspunkt ihrer Argumentation ist die konventionelle Frauenrolle. Mit Hilfe dieser Prämisse fordert sie Hausarbeiten für sich ein.

Warum möchte sie diese, von vielen so ungeliebte Arbeit wiederhaben? Sie sieht in der Hausarbeit ein Gegenstück, eine Ergänzung zur Erwerbsarbeit, eine Art Vervollkommnung.⁴⁶ Sie fühlt sich zu Hause als Gast, der nichts verändern darf. Das zeigt das Stückchen Macht, das der Hausarbeit innewohnen kann. Derjenige, der die Hausarbeiten ausführt, bestimmt damit, wie die Wohnung aussieht und wie die Bewohner sich darin verhalten sollen. Frau Richter kann nicht einfach in die Küche gehen und für sich etwas kochen, wenn sie Lust dazu hat. Sie darf im Haushalt nicht nach Belieben verfügen.

Der positive Aspekt der Entlastung von Hausarbeit, die Verwöhnung, wiegt für Frau Richter die negativen Seiten nicht mehr auf.

- 1 F: Hmhm. --- Jetzt weiß ich noch - warum ich auch so
- 2 gerne - mal wieder was zu Hause mache. Des is'
- 3 nämlich schon so, unter den vielen weiblichen Damen,
- 4 (lacht kurz) meines Bekanntenkreises,
- 5 M: (lacht)
- 6 F: habe ich-, hat kursiert der Eindruck: die
- 7 is 'ne Drohne, und die läßt sich zu Hause eigentlich
- 8 von einem Trottel - 'n Hof halten, so, sozusagen.
- 9 Das sollte mir zwar egal sein, aber ich bin -
- 10 aber ich bin - als Kind schon immer dazu getrimmt
- 11 worden, ich bin keine richtige Frau, weil ich so
- 12 blaustümpfig bin. (schnell) Ich hab' immer schon
- 13 mit'm Buch da gesessen, es war also das schlimmste
- 14 Sch-Schimpfwort was ich hatte, und ich hatte
- 15 mich also für die Küche nie so interessiert, -
- 16 und -- nu' (lauter) jetzt denk' ich: ich kann ja
- 17 eigentlich doch einiges, und ich will des auch
- 18 können, ne? Und er is der große Gnuu, auf den

46 Analog zu den Studien von Regina Becker-Schmidt u.a. (1983), die nachweisen, daß „eines zu wenig, beides zu viel“ ist. Ausgangspunkt ist die Hausarbeit, die die Frauen nicht ausreichend ausfüllt und neben der eine Berufbarkeit gewünscht wird. Während Frau Richter sich ausgehend von der Erwerbsarbeit den Haushalt aneignen will.

19	Gesellschaften immer und der Walter hat die
20	Platten gemacht, und der Walter hat den ganzen
21	Haushalt jeschmissen, und der kann allet, aber die
22	dumme Margret, die is' ja bloß ewig krank. Die
23	kann ja gar nischt, ne? Und das ärgert mit mit
24	der Zeit, ne? Da ich das auch kann, warum soll
25	ich das nich' zeigen. (lacht) -- Das is mit ein
26	Grund. (S. 31)

Es geht Frau Richter auch um die Anerkennung durch andere. In der weiblichen Rolle schildert sie sich als Versagerin, sie nimmt Äußerungen ihres Bekanntenkreises in dieser Richtung wahr. Interessant ist, daß die Anerkennungserfahrungen aus dem Beruf hier nicht zählen oder eingebracht werden. Sie reduziert Frauen in dieser Passage auf die klassische Hausfrauenrolle. In diesen Bildern zeigt sich die subversive psychologische Kraft der geschlechtsspezifischen Rollenteilung. Die Geschlechtsidentität kann in Frage stehen, wenn nicht rollenkonform gehandelt wird. Auch die Reaktionen des umgebenden Milieus sind nicht zu unterschätzen. In diesem Falle scheinen Anerkennungserfahrungen halten zu erfolgen. Neben der Geschlechtsidentität geht es auch um Fragen von Kompetenz und Schwäche bzw. Krankheit (Zeile 22-23).

Frau Richter verwendet das Symbol „Drohne“ zur Beschreibung ihrer Situation. Der Lebenszweck von Drohnen - befreit von allen anderen Arbeitsaufgaben (oder unfähig dazu) - besteht allein in der Begattung der Bienenkönigin. Das „n Hof halten“ steht allerdings im Gegensatz dazu Königinnen und nicht den Drohnen zu. In diesem symbolischen Bild zeigt sich einerseits ein untätiges müßiges Dasein, aber auch potentielle Macht. Diese potentielle Mächtigkeit nutzt ihr wenig, da es sich nur um einen „Trottel“ (Zeile 8) handeln kann, der diese Rollenteilung mitmacht. Nach dieser Lesart sind Hausmänner, die ihre Frauen bedienen, einfältig (Zeile 9).

Das Bild des Mannes bleibt ambivalent: einerseits ein „Trottel“, weil er sich als Mann durch Hausarbeit degradieren läßt, andererseits erhält der Ehemann aus ihrer Sicht für seine Hausarbeitsleistung Anerkennung von den Bekannten, ihm wird Fähigkeit und Kompetenz attestiert (Zeile 18-21), obwohl sein Verhalten nicht rollenkonform ist. Er glänzt im Mittelpunkt der Gesellschaften (der „große Guru“, Zeile 18).

Sie blickt mit einem gewissen Neid auf die Anerkennung, die ihr Mann über seine Hausarbeitsleistung erhält. Die Anforderungen von außen treffen bei Frau Richter zusätzlich auf das biographische Problem der Zweifel an ihrer eigenen Geschlechtsidentität. Sie hatte, als sie ihren Mann kennenlernte, die Hoffnung auf eine Ehe bereits aufgeben und damit auch die Hoffnung auf ein den konventionellen Vorgaben entsprechendes Leben als Ehefrau. Das mag mit ein

Grund für ihre Orientierung an Berufsarbeit und Eigenständigkeit sein. Zudem antizipiert sie bereits ihren Ruhestand und überlegt, welche Beschäftigung sie nach der Erwerbsarbeit übernehmen kann. Ihre Hobbys stellen für sie in diesem Zusammenhang keine „wirklichen Aufgaben“ (S. 15) dar.

Im Gegensatz zu ihrem Mann, der den Geltungsbereich konventioneller Normen für ihre Beziehung relativiert, beruft sie sich auf diese Normen. Daß zur konventionellen Frauenrolle nicht nur das Verrichten von einigen Hausarbeiten gehört, sondern üblicherweise ein Rollenset, zu dem auch der legitime Machtvorsprung des Mannes zählt, scheint sie zu übersehen. Das Verrichten von Hausarbeit ist für sie kein Symbol für Unterordnung, sondern im Gegenteil für Fähigkeit und Gesundheit (Zeile 24). Sie thematisiert die Frauenrolle nicht als eine machtlose, sondern als eine, die ihr zu Kompetenz, Anerkennung und einer eindeutigen Identität verhelfen soll.

Mit Bezug auf die konventionellen Geschlechterrollen gelingt es Frau Richter, verschiedene Forderungen zu stellen. Diese dienen sowohl der Legitimation der Gleichberechtigung ('er war nie der Ernährer') als auch der Legitimation des Anspruchs auf Hausarbeit. Die schwindende gesellschaftliche Prägekraft der konventionellen Rollen kann von ihr flexibel dahingehend benutzt werden, Teilaspekte der konventionellen Geschlechterrolle einzufordern, sie hat dabei jedoch ein anderes Bild von 'Weiblichkeit' vor Augen als das konventionelle. Sie will stark (kampfbereit), kompetent, gesund und weiblich sein.

Herr Richter, dessen Entscheidungs- und Kompetenzbereich für Anerkennungserfahrungen die Hausarbeit ist, sieht seine Domäne schwinden und wehrt sich. Da ihm jedoch eine anerkannte Legitimation fehlt, weder kann er sich auf konventionelle Normen berufen, noch steht ihm eine ausformulierte positive Legitimation unter den Normen der Gleichberechtigung zur Verfügung, reagiert er hilflos auf die Ansprüche seiner Frau.

Strategien

Um bei Männern eine kontinuierliche Erledigung von Hausarbeiten zu erreichen, dürfen sie auf keinen Fall für Hausarbeiten kritisiert werden (Ferree 1991b). Lob und Anerkennung für seine Hausarbeiten bekommt Herr Richter möglicherweise von außen, von den Bekannten. Da Frau Richter Hausarbeiten übernehmen möchte, ist anzunehmen, daß sie ihm für seine Hausarbeit keine Anerkennung zollt.

- 1 F: Ich mach doch 'n bißchen anders noch sauber als
- 2 'n Mann, - und dann mhm möcht' ich ich manchmal
- 3 mein Bad eben doch 'n bißchen anders haben, und-, (S. 27-28)

Obwohl wir bereits wissen, daß sie sich früher für Hausarbeit nicht interessiert hat und in den letzten 18 Jahren keine Hausarbeiten gemacht hat, geht sie dennoch davon aus, daß sie die Hausarbeit fachkundig beherrscht.⁴⁷ Sie kritisiert seine Hausarbeiten und verweigert die Anerkennung, auf die Hausfrauen oft auch vergeblich warten:

- 1 M: (lauter) Ich hab' hier geackert, um das
- 2 hinzukriegen, und du sagst einfach: - okay (lacht),
- 3 nich'?' Ich-, Nich', also das-
- 4 12: (gnädig) ja.
- 5 M: nich', - ne?
- 6 F: Na ja, das is nämlich dann lästig, wenn der andere
- 7 da Anerkennung haben will. (S. 79)

Die Tätigkeiten im Haushalt sind die vorwiegenden Bereiche der Anerkennung für Herrn Richter. Auf diese Anerkennung meint er durch seine Arbeitsleistung ein Anrecht zu haben. Er wartet darauf. Frau Richter verweigert die Anerkennung und verfolgt damit - wenn auch unbewußt, so doch zielstrebig - die Strategie, ihn nicht noch in seiner Tätigkeit zu unterstützen.

Wie wird sich die Hausarbeitsleistung weiter entwickeln?

- 1 F: Also ideal is' die Halbierung eigentlich, ne?
- 2 I: Hmh, Hmh. #Weil das (unverständlich)#.
- 3 F: #Weil, das is' immer# 'n stetiger Kampf. Das
- 4 is' klar. Das wird einem nich' geschenkt. (S. 79-80)

Frau Richter formuliert das Ziel, auf das sie hinsteuern möchte. Sie hat nicht die Absicht, Hausfrau zu werden, dennoch macht sie einen Anspruch auf die Hälfte der Arbeit geltend. Sie bezieht sich damit indirekt auf die oben formulierte Norm der Gleichberechtigung. Interessant ist, daß sie dabei wählen kann, welche Arbeiten sie gern übernehmen möchte. Ihrem Mann wird als Hausmann das übrigbleiben, was sie nicht machen will („F: Also kochen nicht. Das soll-, kann er ja weiter machen. Das mach' ich nich' gerne.“ S. 27). Sie antizipiert, daß ihr Mann ihr die Hälfte der Hausarbeit nicht freiwillig abgeben wird, sondern sie sich dafür im Kampf wird machtvoll einsetzen müssen. Die Chancen für Herrn Richter, die aktuelle Rollenteilung dauerhaft zu begründen, sind, da ihm wenig legitime Argumentationen zur Verfügung stehen, nicht sehr groß. Gibt es für Herrn Richter überhaupt Möglichkeiten, seinen Anspruch auf Hausarbeit zu behaupten?

- 47 Andererseits gibt es auch Bereiche der Hausarbeit, in denen sie zugeht, nicht kompetent zu sein, da sie sich nicht damit beschäftigt hat. Insbesondere auf dem Gebiet der Technik: „F: Hmhm! - Ich kann ja nich' die Waschmaschine bedienen. M: (lacht laut). F: (lacht) (lauter) Er hat se gekauft, eingeweicht, benutzt.“ (S.38)

- 1 I: Möchten Sie denn was abgeben?
- 2 M: Hm (lacht)
- 3 F: (lacht laut) - Gute Frage. (lacht)
- 4 M (laut) Das äh-, (lachend) Gott, ja, äh -- bis jetzt
- 5 is' immer irgendwie gegangen, wenn sie sacht, also-;
- 6 äh, das is nur some Sache, also wenn sie - über-
- 7 raschend kommt, und sacht so: jetzt will ich dat,
- 8 dann lauff' s nich'. Aber wenn sie sagt: also ich
- 9 will heute mal kochen oder oder: na gut, bitte,
- 10 denn kocht se, nich'?' Also, äh, oder: ich will jetzt
- 11 mal abwaschen oder so. Bitte schön, ähm -
- 12 F: Des wär schön, mal abwaschen, aber ohne Voranmeldung. (S. 31)

Frau Richter muß sich an ihren Mann wenden und ihn fragen, ob sie dieses oder jenes im Haushalt machen darf. Er behält sich die Entscheidung vor. Das zeigt deutlich, daß er die Regie im Haushalt hat und die Macht, darüber zu bestimmen. Frau Richter macht ihm dies auch nicht streitig, da sie ihn fragt. Er kann die Bedingungen formulieren: Sie soll sich frühzeitig anmelden und nicht über-raschend kommen. Er zeigt sich großzügig und gestattet ihr gnädig: „na gut, bitte“ (Zeile 9), dieses oder jenes zu tun. Sie wendet sich gegen die Bedingungen, daß sie sich längerfristig anmelden muß, und weniger gegen seine Regie. Mit dieser Strategie, seiner Frau hin und wieder Hausarbeiten zu gestatten, wertet Herr Richter die Hausarbeit als besonders wertvolle Arbeit auf. Herr Richter argumentiert nicht, sondern baut im Alltagshandeln Hürden ein, die seiner Frau den Zugang zur Hausarbeit erschweren sollen. Seine Strategie ist eine defensive. Er sträubt sich und gestattet ihr Teile, wenn der Druck zu groß wird.

Wie verhandelt Herr Richter die Ansprüche seiner Frau?

- 1 F: #Wenn zwei# gleichberechtigte Mächte da sind,
- 2 M: #Ich, ähm#
- 3 F: #warum# sollen die nich' kämpfen
- 4 M: #Nö-#
- 5 F: (lachend) #miteinander#.
- 6 M: #Ne#, ich (lachend) finde das insofern ganz
- 7 vernünftig, also ganz gut im Moment, daß du dich
- 8 also so kräftig jetzt fühlst, daß du - also, äh,
- 9 das is ja erst seit-, seit kürzerer Zeit, also
- 10 daß du dich da äh - f-, f-, also äh stärker fühlst,
- 11 also da-, also, - nich' nur einfach sagst: Ach Gott,
- 12 nich' also, ne? Ich mein bei uns-, was bei uns
- 13 bisher immer geklappt hat war - äh --- wenn sie
- 14 plötzlich also n - n Rückfall hat, - äh was (immer)
- 15 wieder vorkommt, äh, dann sofort umzuspulen und
- 16 zu sagen, also gut: das ganze Programm umge-
- 17 schmissen, ... (S. 33)

Frau Richter, die ihre durch die Gesundung neu gewonnene Kraft erproben möchte, freut sich, so scheint es, bereits auf das Kräftemessen. Herr Richter unterbricht sie mehrmals, kommt jedoch nicht zum Zuge. Ihre Vorfreude auf den Kampf teilt er nicht (Zeile 4 und 6). Ihre Gesundung findet er allerdings positiv (Zeile 7). Allerdings scheint er nach den treffenden Formulierungen zu ringen und kommt ins Stottern (Zeile 10 und 11). Mit der Steigerung des Adjektivs („stärker“) relativiert er zugleich die Stärke seiner Frau (Zeile 10). Statt auf die besonders gut funktioniert (Zeile 13). Dies ist dann der Fall, wenn die Beziehung erkrankt. Wenn seine Frau schwach ist und er Stärke zeigen kann, dann ist für ihn das Zusammenspiel optimal. Die konventionelle Beziehungsstruktur der schlechts zeigt sich bei den Richters unter der Bedingung der Krankheit der Frau. Durch häufige Krankheitsanfälle Frau Richters zu Beginn der Partnerschaft war dieser Aspekt für die Beziehung sicherlich relevant, während er jetzt durch ihre Gesundung in den Hintergrund tritt. Herr Richter hat das gesamte Haushaltsprogramm so gut im Griff, daß er auf prekäre Situationen flexibel und souverän reagieren kann (Zeile 15-17). Insgesamt hat Frau Richter sich in der Passage auf ihre Kraft berufen, er dagegen argumentiert mit ihrer Krankheit und ihrer Schwäche. Daß er seine Stärke auf eine typisch weibliche Tätigkeit, die Haushaltsführung, bezieht, scheint weniger relevant. Man könnte seine Aussage auch so lesen, daß Herr Richter unter dem Aspekt der Geschlechtsspezifik weniger an der formalen Einhaltung der Arbeitsteilung interessiert ist, sondern er diese über die Geschlechterdefinitionen, über die 'männlichen' und 'weiblichen' Attribute von Kraft und Schwäche, thematisiert. Diese Geschlechtsschreibungen und damit auch die Beziehungsstrukturen befinden sich im Umbruch, Herr Richter scheint jedoch daran festhalten zu wollen, indem er diese deutlich in Erinnerung ruft.

- 1 M: Wenn du die (die Kraft, C.G.) jetzt meinst, ein-
- 2 setzen zu müssen, dann müssen wir das eben
- 3 seh'n, wat da raus wird. (S. 34)

Sein starkes Argument ist die potentielle körperliche Labilität seiner Frau. Ob ihre Kraft langfristig für eine Veränderung der Beziehung und eine Beteiligung im Haushalt reich, hält er noch nicht für ausgemacht. Die seit längerem eingespielten Beziehungsstrukturen und Positionen der Partner sind in Fluß geraten. Wir sind Zeugen eines erneuten Aushandlungsprozesses. War Frau Richter früher froh, daß ihr Mann sie von Hausarbeiten vollkommen entlastet hatte, hat sich ihre Haltung zur Hausarbeit im Laufe der Ehe verändert. Sie nimmt jetzt Gestaltungsmöglichkeiten durch Hausarbeit und potentielle Anerkennungsleistungen wahr. Teile der Hausarbeit sind für sie zu einer erstrebenswerten

Ressource geworden. Herr Richter, der sich in den 18 Jahren der Ehe auf die Art der Arbeitsteilung eingestellt hatte und mit konventionellen Geschlechternormen gebrochen hat, steht vor der Forderung, seine Bereiche aufzugeben. Er hat dazu eine defensive, abwartende Haltung. „Wenn du die jetzt meinst einsetzen zu müssen“, der Satz könnte weitergehen: wirst du schon sehen, was du davon hast. Er steht dem Einsatz ihrer Kräfte mit gemischten Gefühlen gegenüber. Dies ist indessen nicht verwunderlich, da sich Frau Richters Kraft im Kampf explizit gegen ihn richtet. Er nimmt den Kampf nicht auf. Er wird die Situationen auf sich zukommen lassen, abwarten und auf die Anforderungen, die sich daraus ergeben, reagieren.

Diskussion

Bei den Richters tragen sicherlich auch die Krankheiten der beiden Partner dazu bei, daß das partnerschaftliche Verhalten von konventionellen Vorgaben abweicht. Man distanziert sich argumentativ partiell davon. Das Infagestellen dieser Vorgaben zeigt dennoch, daß man sich darauf bezieht.

Obwohl bei den Richters die Motive der Partner, Hausarbeit erledigen zu wollen, unterschiedlich sind, gilt die Hausarbeit in der Beziehung als erstrebenswerte Arbeit, als Ressource. Auf diesem Feld wird der Machtkampf der Partner ausgetragen. In dieser Ehe versucht der Mann, sein Machtdefizit mittels Hausarbeit zu kompensieren. Hier ist er stark und hat die Regie. Daß Frau Richter um die Hausarbeit kämpfen muß, zeigt den Stellenwert, den diese beim Paar bekommen hat. Diese Bedeutung der Hausarbeit ist im Verlauf der Beziehung möglicherweise unter anderem dadurch entstanden, daß der Mann diese Arbeit an sich genommen hat und jetzt ihre Abgabe verweigert. Die Hausarbeit zeigt hier ihren zweiten Aspekt. Sie gehört nicht nur zur weiblichen Rolle per konventioneller Definition, durch ihre Verrichtung wird auch geschlechtliche Identität erzeugt. Andere Kompetenzen (z.B. berufliche) können mögliche Defizite hier nicht ausgleichen.

Frau Richter ist in der Interaktion diejenige, die gemeinsame Deutungen vorträgt, Handlungsregeln formuliert und Forderungen stellt. Dem Anschein nach ist ihre Verhandlungsposition günstig und die Chance zur Durchsetzung ihrer Konzepte und Ideen größer als die ihres Mannes. Wie kommt diese relativ gute Verhandlungsposition zustande? Basis dafür sind sicherlich ihre sehr guten Ressourcen aus der Erwerbsarbeit. Hinzu kommt, daß Frau Richter an gesellschaftlich anerkannte Argumentationen anknüpfen kann, das verleiht ihren Forderungen Legitimität. Zudem unterläßt sie alle Unterstützungsarbeit und Anerkennungsarbeit, die ihren Mann aufwerten könnte.

Als drittes könnte der Aspekt relevant sein, daß Herr Richter möglicherweise stärker am Erhalt der Beziehung interessiert ist als seine Frau und die Wohnung

als Lebensmittelpunkt für ihn eine größere Bedeutung hat. Herr Richter hat sich durch die zweite Ehe und das neue Heim stabilisieren können. Frau Richter betont dagegen ihre Unabhängigkeit. Sie verfolgt zielstrebig vielfältige eigene Freizeitaktivitäten, diese signalisieren ihrem Mann, daß sie nicht auf ihn angewiesen ist und ihre persönlichen Interessen vor dem Wunsch, zusammen zu sein, rangieren. Ihre Aktivitäten und Interessen zielen auf ihre individuelle Selbstverwirklichung ab.

Herr Richters Aktivitäten sind darauf gerichtet, gebraucht zu werden, seiner Frau das Leben zu erleichtern. Bei Herrn Richter könnte dies dadurch motiviert sein, sich im Alltag unentbehrlich zu machen, da nach Frau Richters Aussage ja nicht die Liebe das Paar zusammenhält.⁴⁸

Die Beziehung befindet sich in einer Umbruchsituation, und das Paar handelt zur Zeit erneut die Rechte und Zuständigkeiten aus. Die Hausarbeit ist dabei zum zentralen, symbolischen Schlachtfeld geworden, auf dem ein Machtkampf stattfindet. Ob Herr Richter die Verweigerung der Abgabe von Hausarbeiten lange Zeit wird durchhalten können, ist allerdings fraglich.

Herr Richter hat in vielen Aspekten über die Hausarbeit hinaus ein Verhalten übernommen, das typischerweise der Frauenrolle zugeschrieben wird. Frau Richter zeigt ein Verhalten, das typischerweise eher mit der männlichen Rolle assoziiert wird. Sie ordnet sich ihrem Mann nicht unter, sondern eröffnet die Kampflinien - und das überwiegend mittels direkter verbaler Beeinflussungstechniken. Herr Richter kämpft auf dieser Ebene nicht mit, er übt passiven Widerstand und wendet defensive Techniken an.

Es stellt sich die Frage, wie wirksam die in dieser Altersgruppe durchgängig sehr präsenten konventionellen Vorgaben auch für dieses Paar sind. Gelingt es tatsächlich, reflexiv alte Vorgaben außer Kraft zu setzen, sie zu depotenzieren? Das Paar knüpft in den Diskussionen und Argumentationen an Einzelaspekte konventioneller Geschlechtersemantik an. Herr Richter thematisiert das Geschlechterverhältnis in der Beziehung über Stärke und Schwäche (Krankheit), Frau Richter über die Arbeitsteilung.

Dieser Ehemann befindet sich in dem Dilemma, daß neue anerkannte Rollenvorbilder sowie Legitimationen für sein Verhalten fehlen. Die Ehefrau kann dagegen zur Durchsetzung ihrer Interessen die Pluralität von Normen nutzen. Selbst Aspekte des konventionellen Rollenkonzeptes nutzen ihr in der Argumentation. Mit Hilfe dieser Normen kann sie einerseits die 'Ernährerrolle' und

48 Nach Constantina Rothschild-Saftios (1976) hat der Partner, der weniger liebt, mehr Macht in der Beziehung. Bei Frauen ließen sich - allerdings nur eingeschränkt bestätigende - Befunde für diese These finden, da die affektiven Ressourcen die sozioökonomischen nicht aufwiegen. Für Männer konnte die Hypothese empirisch nicht überprüft werden, da durch sozioökonomische Ressourcen und Traditionen in den griechischen Ehen der 60er Jahre Männer generell mehr Macht hatten (siehe Kap. 5.1.2).

damit männliche Machtansprüche in Frage stellen, andererseits Hausarbeiten für sich reklamieren. Im Konfliktfall kann die Ehefrau mehr „Ad-hoc-Legitimationen“ (Hering/Kirchlehner 1980) für das Durchsetzen ihrer Interessen geltend machen.⁴⁹ Auf der Ebene der Legitimationen sind die 'neuen Männer' deutlich im Nachteil.

Verhältnis des Falles zum weiteren Fall des Typs

Das Paar Richter sowie das Paar Schreiber (aus der Vorrubestandsbefragung, Kohli u.a. 1989)⁵⁰, die zu diesem Typus gehören, stecken mitten im 'husband retirement', bei beiden Paaren werden die Ehefrauen frühestens in vier Jahren auch in den Ruhestand gehen. Auch bei den Schreibern ist ein konventioneller Machtvorsprung des Mannes in bezug auf die Ressourcen aus der Erwerbsarbeit nicht vorhanden.

Im Gegensatz zu den Paaren des Typs I, II und III wird das Recht der Ehefrauen auf eine eigene Erwerbstätigkeit von den Männern nicht in Frage gestellt und ist selbstverständlich akzeptierter Bestandteil des Lebens.

Eine 'Ernährerrolle' des Mannes wird bei den Richters von Frau Richter bestritten, eine solche Interaktion des Paares konnten wir bei den Schreibern nicht beobachten, da Frau Schreiber beim Interview nicht anwesend war. Bereits während des Erwerbslebens nimmt sich Herr Schreiber die Ratschläge seiner Frau zu Herzen und wechselt auf ihre eindrückliche Bitte hin den Arbeitsplatz. Herr Schreiber, der Bergmann war, wird nach eigener Aussage von seiner Frau mit vielen guten Gründen in der Mitte seines Berufslebens gedängt, sich einen 'ungefährlicheren' Beruf zu suchen, was er auch tut. Die Ehefrau ist die Instanz der Kritik und macht einen Teil der Vorgaben für das gemeinsame Leben.

So nimmt jetzt Frau Schreiber ihren Mann zu Einladungen mit, da er in ihren Augen keinen akzeptablen Grund mehr hat, diesen fernzubleiben (früher hat er mit der Schichtarbeit sein Fernbleiben von allen Einladungen begründet). Vor seinem Ruhestand hat sie diese Einladungen immer allein wahrgenommen. Dennoch gibt es überwiegend getrennte Aktivitätsbereiche, Herr Schreiber ist im Gegensatz zu seiner Frau sportlich sehr aktiv und fährt auch allein in Urlaub. Bei beiden Paaren entspricht im Ruhestand das Alltagshandeln konventionellen Rollenvorgaben nur zum geringen Teil. Beide Männer sind jetzt Hausmänner. Beide erledigen die gesamte Hausarbeit und beziehen Anerkennungsverfahren.

49 Vgl. auch Helgard Kramer (1986), die davon ausgeht, daß die Tatsache der gleichzeitigen gesellschaftlichen Gültigkeit widersprüchlicher Normen den Individuen einen Wechsel der normativen Orientierung erleichtert.

50 Das Paar Schreiber ist in erster Ehe verheiratet, hat Kinder und Enkelkinder. Herr Schreiber war als angelernter Wachschutzmänn im Schichtdienst tätig, und seine Frau ist Zuschneiderin.

rungen aus dieser Hausarbeit: Herr Schreiber ist stolz auf seine Perfektion in der Hausarbeit. Auch er erledigt alle im Alltag anfallenden Hausarbeiten und begrüßt seine Frau nach ihrem Arbeitstag mit einem Mittagessen. Auch Herr Schreiber befürchtet, daß es zu Problemen kommen könnte, wenn seine Frau mit der Erwerbsarbeit aufhört, man dann zu Hause zu eng aufeinander hockt und sich um die Hausarbeit streitet. Ob auch Frau Schreiber ihrem Mann Hausarbeiten abnehmen will, wenn sie in den Ruhestand geht, und welche, wissen wir leider nicht. Wir wissen nur, daß auch Herr Schreiber Probleme im Haushalt für diese Zeit antizipiert.

6.6 Vermutete Verläufe und Diskussion der Frage von 'Übergangstypen'

Grob unterteilt knüpfen die Paare des Typs I-III an konventionelle Muster der Geschlechterkonstruktion sowie der Arbeitsteilung an, wenn auch bei Typ II und III unter 'modernem' Vorzeichen. Dagegen werden bei Typ IV und V konventionelle geschlechtsspezifische Vorgaben reflexiv gehandhabt, und die Arbeitsteilung ist nicht mehr nur an geschlechtsspezifische Normen gebunden. Die Ehepaare wurden in unterschiedlichen Phasen ihres Lebenslaufs befragt. Einige befinden sich noch im 'husband retirement', während andere diese Phase bereits hinter sich haben. Bei Typ I-III finden sich beide Phasen, während bei Typ IV und V noch keine Frau im Ruhestand ist.

Der frühere Übergang der Frauen in den Ruhestand ist ein besonderer Problemfall für die Routinen der Ehe. Der Einwand, daß die hier untersuchten Paare des Typs IV und V Übergangstypen in einer Ausnahmesituation darstellen könnten, ist somit berechtigt. Theoretisch lassen sich zwei mögliche Verläufe denken:

1. Typ IV und V befinden sich in einer Übergangsphase, sie stellen Übergangstypen dar und wechseln mit der Eintritt der Frauen in den Ruhestand zu den Mustern von Typ I-III.
2. Typ IV und V unterscheiden sich strukturell von Typ I-III, und eine 'Umkehr' zu Typ I-III mit dem Übergang der Frauen in den Ruhestand ist unwahrscheinlich. Dies schließt nicht aus, daß Typ IV und V sich mit dem Ruhestand der Frauen verändern werden, jedoch in andere Richtungen.

Sehen wir uns an, was die Fälle des Typs I-III über die Übergangssituation in den Ruhestand hinaus von den Fällen des Typs IV und V unterscheidet.

Insgesamt gehören die Männer der erhobenen Fälle den Geburtsjahrgängen von 1915 bis 1928 an. Sie sind zwischen 1978 und 1990 in den zum Teil vor-

zeitigen Ruhestand eingetreten. Die Ehefrauen sind erheblich jünger als ihre Männer, im Mittel 10 Jahre; sie sind zwischen 1926 und 1937 geboren, in einem Fall sogar 1945. Alle älteren Männer des Samples (mit den Geburtsjahrgängen 1915-1920) sind in Typ I-III vertreten. In Typ I befinden sich nur ältere Männer der Geburtsjahrgänge vor 1921. Die jüngeren Männer des Samples sind überwiegend in Typ IV und V zu finden. Für die jüngeren Jahrgänge der Männer dieser Erhebung (Jahrgänge 1926-1930), die von Heinz Bude (1987) als Angehörige der Flakhelfer-Generation gekennzeichnet werden, kann mit Bude vermutet werden, daß es Ansatzpunkte für Zweifel an einem starken und dominanten Männlichkeitsideal gibt.⁵¹

Bei den Frauen zeigt sich interessanterweise, daß alle sechs Ehefrauen des Typs IV und V nach 1930 geboren wurden, also auch zu den jüngeren Frauen des Samples gehören. Beim Typ I-III gibt es zwei Frauen der Geburtsjahrgänge Mitte der 30er sowie alle der älteren in den 20er Jahren geborenen Frauen (Ausnahme Frau Kuckuck, Geburtsjahr 1945, Typ I). Die älteren Frauen fügen sich, so scheint es, eher in ein konventionelles geschlechtsspezifisches Rollenbild oder tragen dieses mit.

Eine weitere Tendenz geht in die Richtung, daß die meisten der Paare, die in den 50er Jahren ihre Ehe geschlossen haben, zu Typ I-III gehören und die, die später, also in den 60er und 70er Jahren geheiratet haben, in Typ IV und V vertreten sind (je zwei Abweichungen). Bei den Paaren, die später geheiratet haben, handelt es sich überwiegend um Zweitehen bzw. zweite eheähnliche Partnerschaften (Ausnahme das Paar Richter, hier befindet sich nur der Ehemann in der zweiten Ehe). Nach Marilyn Ihinger-Tallman und Kay Pasley (1987: 18f., vgl. auch Kap. 4.2) ist der Zeitpunkt der Heirat ausschlaggebend für die Art des Ehelebens und die Arbeitsteilung. Mit Ihinger-Tallman und Pasley (1987) läßt sich schließen, daß die Ehepaare, die später geheiratet haben, den in der Zwischenzeit stattgefundenen Normwandel in die eheleichen Geschlechterkonstruktionen aufgenommen haben.

Insgesamt ist jedoch die hier untersuchte Fallzahl so gering, daß die Überlegungen zu den Geburtsjahrgängen der Paare keinen systematischen Stellenwert und nur sehr hypothetischen Charakter haben können und an einer größeren

51 Für die Angehörigen der „Flakhelfer-Generation“ (Bude 1987) geht Bude davon aus, daß bei ihnen die selbstverständliche Orientierung an konventionellen Männerbild gebrochen ist. Ihre nach dem Krieg zurückkehrenden Väter können nur ein schwaches Männervorbild abgeben, sie weisen die Verlierersymptomatik auf. In der HJ galt ein aggressives Männlichkeitsideal, das Bild des starken Mannes und des Kämpfers. Zugleich waren aber die eigenen Väter abwesend, die Jungen wuchsen in frauendominierten Haushalten auf. Durch die Überlastung der Mütter in dieser Zeit waren die Jungen während des Krieges auch in die Sorge um die tägliche häusliche Organisation einbezogen.

Fallzahl überprüft werden müßten. Sehen wir uns aus diesem Grund die Typen IV und V inhaltlich an.

Bei den Paaren des Typs IV und V lag bereits vor dem Ruhestand der Männer eine andere Ausgangssituation vor als bei den Paaren des Typs I-III. Die Paare des Typs I bis III waren bereits vor dieser Zeit an konventionellen Geschlechtsrollen orientiert, sie versuchen, diese auch während der Phase des 'husband retirement' gegen allen Unbill des Lebens aufrechtzuerhalten.

Die Männer der Paare des Typs IV und V hatten dagegen bereits vor ihrem eigenen Ruhestand erhebliche Teile der Hausarbeit übernommen und leisteten im Haushalt umfangreiche Arbeiten, sie erhöhen ihre Arbeitsleistung im 'husband retirement'. Bereits vor dem Ruhestand des Mannes hatten die Partner unterschiedliche Aktivitäten und auch Hobbys, denen sie allein nachgegangen sind.

Bei Typ V thematisieren die Paare im Interview bereits, daß sie Probleme mit dem Übergang der Frauen in den Ruhestand antizipieren. Es könnte zu erneuten Kämpfen und Aushandlungsprozessen kommen. Der Austragungsort der Kämpfe ist der Haushalt. Eine Abgabe von als erstrebenswert erachteten Hausarbeiten könnte für die Männer einen weiteren Verlust von Anerkennungsmöglichkeiten darstellen, wenn es ihnen nicht gelingt, sich andere Bereiche für Anerkennungs-erfahrungen zu erschließen. Da die Männer des Typs V ihre Interessen eher hinter die ihrer Frauen zurückstellen, sind neue Bereiche für Anerkennungs-erfahrungen jedoch noch nicht auszumachen.

Auch bei Typ IV ist nicht abzusehen, wodurch ein konventionelles Männlichkeitsideal an Legitimität gewinnen könnte. Dennoch sind auch hier Veränderungen mit dem Übergang der Frauen in den Ruhestand erwartbar. Möglich ist, daß die Männer durch einen zeitlichen Vorsprung im Ruhestand bereits stärker Interessen, Hobbys und einen eingefahrenen Tagesablauf entwickelt haben und damit auch Vorgaben für den Ruhestand der Frauen machen. Möglich ist auch, daß die Männer Teile der Hausarbeit, besonders die von ihnen ungeliebten oder solche, die ihnen geringe Anerkennungserfahrungen bringen, wieder an ihre Frauen abgeben werden. Offen ist, ob die Partner im Ruhestand mehr gemeinsame Aktivitäten aufnehmen werden.

7 Strukturen der Paarbeziehungen

Betrachtet man die analysierten Referenzfälle, erscheint jede einzelne Beziehung so einzigartig und so komplex, daß es auf den ersten Blick unmöglich scheint, strukturelle Gemeinsamkeiten und Unterschiede zu finden. Deshalb wurden in einem Arbeitsschritt, der hier nicht mehr explizit vorgeführt wird, alle Fälle eines Typs noch einmal verglichen, um zwischen individuellen Ausprägungen und gemeinsamen, allgemeinen Fallstrukturen unterscheiden zu können. Vor der Typologie, die die Charakteristik jedes einzelnen Typs pointiert zusammenfaßt, soll zuerst das strukturell Gemeinsame aller Fälle erinnert werden.

Gemeinsames Ausgangsproblem aller Fälle

Das Problem, vor dem alle untersuchten Paare stehen, ist, daß althergebrachte Konstruktionsmodi von hierarchischer Geschlechterdifferenz und eindeutiger Aufgabenzuordnung nicht mehr problemlos funktionieren, da die Frauen aktiv, lange und im Verhältnis zu ihren Männern nicht weniger erfolgreich erwerbstätig waren oder sind. Bei allen Paaren geht oder ging die Ehefrau erst nach dem Ehemann in den Ruhestand. Die Ehemänner erleben durch den Ausstieg aus dem Erwerbsleben zeitlich vor ihren Frau einen sozialen Anerkennungsverlust. Entweder befinden sich die Paare mitten in dieser möglicherweise problematischen Situation, oder diese Zeit liegt bereits hinter ihnen. Alle Paare waren damit konfrontiert, daß sich die Ehefrauen in der 'männlichen' Erwerbswelt bewiesen haben und das Einkommen der Partner sich (mit einer Ausnahme) nicht wesentlich unterscheidet. Die Männer haben die ihnen als Ehemann konventionell zugeschriebene männliche Ernährerrolle nicht voll erfüllt. Diese Situation weicht von dem für diese Altersgruppen immerhin noch weitgehend gültigen Geschlechtsrollenmodell ab. Allgemein steigt nach Elisabeth Beck-Gernsheim (1994: 123f.) der Entscheidungs- und Aushandlungsbedarf in Ehen unter sich wandelnden äußeren Bedingungen. Dies ist auch hier der Fall, obwohl die Ehen überwiegend schon langjährig bestehen. Aufgrund des höheren Problemdrucks in den hier vorgestellten Fällen, der Männerrolle zu entsprechen, ist der Aushandlungsbedarf möglicherweise höher als allgemein. Das interessant ist, daß diese sehr ähnliche Situation von den Ehepartnern unterschiedlich bewältigt wird.

In der folgenden Charakteristik der unterschiedlichen Fallstrukturen der fünf Typen wird versucht, die allgemeinen Strukturen der Typen zu resümieren.

Typ I

Dieser Typ zeichnet sich durch ein ungebrochenes 'Männlichkeitsbild' und Festhalten an konventionellen Orientierungsmustern, jenseits von Orientierungsproblemen und Reflexionen, aus. Dieser Typ betrifft Paare, bei denen die Ehefrau aktuell noch erwerbstätig ist, sowie Paare, bei denen bereits beide Partner im Ruhestand sind.

Kulturelle Vorgaben eines 'richtigen' Zusammenlebens der Geschlechter scheinen als sicheres Gerüst, und es gilt, das Leben damit in Deckung zu bringen. Die Ehe bietet Sicherheit gegen eine als feindlich erlebte Außenwelt. Unter dem Aspekt der Hierarchie und der Art der Arbeitsteilung wird bei diesem Typ trotz kontrafaktischer Realitäten während des Erwerbslebens und danach im Privatbereich an geschlechtsspezifischen Konventionen festgehalten. Eine hierarchische männliche Rolle wird in der Familie gegen eine zumindest gleichwertige Stellung der Frau im Erwerbsleben aufwendig konstruiert und aufrecht erhalten. Das geschieht, indem die Erwerbsarbeit der Frau ausgeblendet wird und damit eine geringere Bewertung als die der Männer erfährt. Vorrechte, die mit der Erwerbsarbeit begründet werden, ergeben sich nur für den Ehemann. Gewertet und betont werden die Übereinstimmung mit dem konventionellen Geschlechtermodell und nicht die Abweichungen. Die übergeordnete Konstruktion des Mannes bei diesem Typ hat Aspekte einer Beschützerrolle, schafft Sicherheit und ermöglicht davon abgeleitet eine konventionelle 'weibliche' Identität für die Ehefrauen, trotz ihrer 'männlichen' Erwerbsbiographien. Hausarbeit des Mannes wird entsprechend als 'unmännlich', als unvereinbar mit der männlichen Rolle abgelehnt, wenn er dennoch Hausarbeiten erledigt, werden diese nicht als solche definiert, und es darf kein Außenstehender sehen.

Der Mann mit seinem Wohlergehen und auch seinen Launen steht im Zentrum der Ehe. Die Ehefrauen fühlen sich dementsprechend für das emotionale Wohlergehen der Partner verantwortlich.

Den Frauen dieses Typs, die diese Konstruktion aktiv vorantreiben, stehen althergebrachte kulturelle Legitimationen zur Seite. Mittels dieser Legitimationen setzen sie auch die Definitionsmacht der Regeln in der Beziehung durch. Auch wenn zu diesem Geschlechterverhältnis die eigene Unterordnung der Frauen unter die Entscheidungen der Männer gehört, sind diese Frauen nicht ohnmächtig. Sie besitzen eine hintergründige Macht, die Definitionsmacht für geschlechtsspezifische Aspekte der Beziehung. Und sie nutzen sogenannte

'weibliche Listen'. Diese bestehen in der Anwendung von Techniken, die eine Zustimmung des Mannes erleichtern. Die Ehefrauen sprechen ihrem Mann damit jedoch nicht das Recht ab, die Angelegenheiten letztendlich zu entscheiden, sondern sie beziehen sich explizit darauf.

Es wird Asymmetrie der Geschlechter konstruiert, als differente Teile ergänzen sich die Partner komplementär zu einer harmonischen Einheit; der potentielle Aushandlungsbedarf und das Konfliktpotential ist durch die Konstruktion von differenten männlichen und weiblichen Eigenschaften und Kompetenzen reduziert (vgl. ähnlich Fitzpatrick 1988: 201). Man kann bei diesen Beziehungen fast von symbiotischen sprechen.

Typisch für diese Paare ist, daß sie ihre gesamte Zeit gemeinsam verbringen und nichts allein unternehmen. Siehen die Frauen noch im Erwerbsleben, sehen die Ehemänner den Ruhestand der Frauen herbei und warten darauf, daß ihre Frauen abends von der Arbeit nach Hause kommen. Individuelle Interessen der Frauen sind allerdings nicht mehr sichtbar. Ihr Interesse gilt dem Gemeinsamen. Die Gemeinschaft in der Ehe und Familie bietet Sicherheit gegen eine eher als feindlich erlebte Außenwelt.

Dieses ungebrochene Festhalten am Althergebrachten ist dort sicherlich kein seltener Fall, wo die soziökonomischen Ressourcen des Mannes einen „legitimen“ (Held 1978) Machtvorsprung begründen.¹ Bei fehlenden soziökonomischen Ressourcen muß dieses Männerbild aufwendig gegen die Realität konstruiert werden.

Typ II

Dieser Typ zeichnet sich durch Absicherung von 'männlicher' Dominanz und Konventionalität aus. Auch hier gibt es Paare, bei denen bereits beide Partner im Ruhestand sind, sowie Paare, bei denen die Ehefrau noch erwerbstätig ist. Auch bei diesem Typ werden konventionelle geschlechtsspezifische Rollen aktiv konstruiert, im Unterschied zu Typ I allerdings - und das ist das Interessante - handelnd von den Männern abgesichert. Der die Frauen stärkende Aspekt, nämlich ihre Erwerbsarbeit, wird auch hier unterschlagen. Das geschieht bei diesem Typ, indem die Ehefrauen auch für die Zeit ihrer Erwerbstätigkeit als Hausfrauen beschrieben werden. Anerkennung steht den Frauen für die Hausarbeitsleistungen zu (zum Beispiel für ihre Kochkünste) und nicht für ihre Leistungen in der Erwerbsarbeit. Auch hier geht es darum, die Übereinstimmung mit konventionellen geschlechtsspezifischen Vorgaben herzustellen. Auch hier scheint das konventionelle Geschlechtermodell Sicherheit zu versprechen,

¹ Dieser Typus findet sich dementsprechend auch bei dem einzigen Paar, bei dem der Ehemann durch einen größeren Beitrag zum Familieneinkommen seine 'männliche Er-nährerrolle' voll erfüllt hat (Kipp).

Konfliktreduktion nach innen und Anerkennung von außen. Gegen eine Gleichwertigkeit im Erwerbsleben wird auf der Beziehungsebene versucht, insbesondere den Aspekt der Hierarchie der konventionellen Geschlechtersollen herzustellen und aufrechtzuerhalten. Dieses Konstruktionsprinzip ist labil. Die Männer sind in ihrer Männlichkeit verunsichert, die erfolgreiche Erwerbstätigkeit der Frauen scheint so beunruhigend, daß sie ihre Geschlechtsrolle handelnd absichern, indem sie ihr Entscheidungsvorrecht ausweiten. Die Inkonsistenz der sozialen Normen bietet dem Mann die Möglichkeit, abweichend von den geschlechtsspezifischen Stereotypen in die 'weiblichen' Bereiche hinein zu regieren. Hier versichern sich die Männer täglich ihrer Autorität. Das Ergebnis ist, daß der sogenannte traditionelle Bereich der Frauen geschmälert wird, ohne daß sie auf anderen Gebieten erkennbar dazugewöhnen. Dieser Typus hält in der Ausführung der Arbeiten und argumentativ an der geschlechtsspezifischen Differenz von Weiblichkeit und Männlichkeit fest, allerdings mit einer allgemeinen Vorherrschaft des Mannes in allen Bereichen.

Die fehlende Anerkennung und Wertschätzung des Mannes im Ruhestand wird wie bei Typ I von den Frauen kompensiert. Auch die Ehefrauen in diesem Typ halten an konventionellen Normen fest. Verantwortlich fühlen sie sich für die Herstellung ehelicher 'Harmonie', dazu gehört, daß der Ehemann sich 'wohl fühlt' und daß Konflikte vermieden werden.

Auch diese Paare machen alles zusammen, allerdings unter männlicher Leitung. Auch hier ist durch die Konstruktion der Differenz der Geschlechter Konfliktpotential minimiert, eigene Interessen der Frauen werden nicht sichtbar. Die Frauen machen überwiegend bei den Hobbys der Männer mit.

Die Ehefrauen in diesem Typ besitzen noch nicht einmal 'geheime' Macht. Sie haben eine vage Idee davon, daß die Geschlechterkonstruktion prekär ist und sie diese selbst mit aufrechterhalten. Sie imaginieren eigene Macht, ohne jedoch den Versuch zu wagen, diese einzusetzen oder auszuspielen. Würden sie dies wagen, würde vermutlich das Fundament der Beziehungskonstruktion einbrechen.

Typ III

Dieser Typ ist eine Art Typ im Umbruch, ein Zwischentyp zwischen einer konventionellen Orientierung und neueren Mustern. In diesem Typ sind die Ehefrauen sind unzufrieden mit einer Beziehung althergebrachten Stils und äußern Kritik, dennoch bleiben die Geschlechterkonstruktionen überwiegend konventionell. Bei beiden zu diesem Typ gehörenden Fällen sind die Ehefrauen bereits im Ruhestand.

Die Erwerbsarbeit der Frauen wird von den Gatten unterschiedlich gewertet. Die Frauen versuchen, ihre Erwerbsarbeit in die Diskussionen einzubringen und

diese als Ressource zu nutzen. Die Männer bestehen dagegen auf einem Vorrang der Hausfrauen- und Mutterrolle. Diese Festschreibung gelang ihnen dadurch, daß sie sich vor Jahren grundsätzlich gegen eine Berufstätigkeit der Frauen ausgesprochen hatten. Sie erlaubten den Frauen damals in einer Art Kompromiß die Erwerbstätigkeit nur unter der Bedingung, daß die Frauen ihre Hausfrauempfinden nicht vernachlässigen. Daran haben die Frauen sich gehalten.

Bei diesem Typ prallen die Kritik und die Angriffe der Frauen überwiegend an den Männern ab. Die Frauen bleiben zudem in ihrer Kritik ambivalent. Sie greifen nicht die Geltung der Geschlechterkonventionen an, sondern kritisieren vielmehr die Unfähigkeit der Männer, diesen in Teilbereichen zu genügen. Damit bleibt das stereotype männliche Modell im wesentlichen der Horizont, auf den sich beide Partner beziehen. Das Einklagen eigener erweiterter Handlungsspielräume gelingt den Frauen letztendlich nicht. Die Ehemänner des Typs halten an einer konventionellen Ehe alten Stils fest. Die Frauen nehmen gesellschaftliche Veränderungen der Geschlechtersollen wahr, es gelingt ihnen aber nicht, diese in ihre Beziehung einzubringen. Sie resignieren letztlich z.B. mit dem Argument, diese Generation könne man nicht mehr umkrempeln.

Im Gegensatz zu den Frauen des Typs I und II können die Frauen eigene, vom Mann getrennte Interessen erkennen und auch artikulieren, und sie äußern auch den Wunsch, diesen nachzugehen. Eine Kompromißbildung bei der Ausübung der Interessen ist jedoch nicht zu sehen. Die Ehefrauen beklagen sich darüber, daß sie an den Interessen und Hobbys der Männer teilnehmen sollen, fügen sich jedoch mit kleinen erstrittenen Ausnahmen.

Die Frauen dieses Typs übernehmen allerdings selbst die weibliche Rolle nicht mehr in allen Aspekten: Ihr Ziel in der ehelichen Interaktion ist weder die Konfliktvermeidung und 'Harmonie', so wie bei den Frauen des Typs I und II, noch die Kompensation der Anerkennungsverluste, die die Männer durch den Austritt aus dem Erwerbsleben erlebt haben. Die Ehemänner beklagen sich bitter darüber, daß sie jetzt zu Hause nichts mehr gelten.

Im Gegensatz zu den beiden ersten Typen streiten sich die Paare, und es wird keine Symbiose konstruiert, die Ehemänner bestehen auf Gemeinsamkeit. Unterschiedliche Interessen der Partner bleiben sichtbar.

Typ IV

Bei diesem Typ geraten alte konventionelle Bilder von Männlichkeit ins Wanken. Ab dem Typ IV gibt es nur noch Paare, bei denen die Frauen noch im Erwerbsleben stehen. Die Ehemänner sind jünger als bei Typ I-III.

Die Erwerbsarbeit der Frauen ist anerkannt, wird in die Argumentationen eingebracht und steht im Mittelpunkt des Tagesablaufs. Kompetenzen von

Männern in der Hausarbeit und von Frauen in der Erwerbsarbeit können positiv gewertet und thematisiert werden. Die Geschlechternormen werden in diesen Beziehungen reflexiv oder pragmatisch gehandhabt. Den Ehefrauen stehen mehr Ad-hoc-Legitimationen (Gleichberechtigung, Demokratie, Emanzipation) für ihre Begründungen der Zurückweisung der herkömmlichen Männerrolle zur Verfügung. Die Ehemänner problematisieren im Diskurs konventionelle männliche Vorrechte und distanzieren sich partiell davon. Allerdings übersetzen sie die neuen Regeln, z.B. die der Gleichberechtigung, negativ, diese beschneiden die herkömmlichen männlichen Rechte. Es zeigt sich ein Problem, das sicherlich nicht nur diese Ehemänner betrifft. Das Fehlen von neuen positiven Identifikationsmöglichkeiten außerhalb der alten Rolle erzeugt individuelles Leid und Unsicherheit. Zudem wird das Abweichen von der konventionellen Männerrolle gesellschaftlich nicht positiv sanktioniert, es ist prekär und wird möglicherweise sogar mit einem Versagen des Mannes assoziiert.

Die Hausarbeit kann für die Männer eine Kompensationsmöglichkeit für die fehlenden Anerkennungserfahrungen durch den früheren Ruhestand sein. Einige Männer demonstrieren dann auch mittels der Einführung rationaler Methoden, daß sie die Arbeitsvorgänge im Haushalt perfekt im Griff haben. Die Frauen bewerten die Hausarbeit im Verhältnis zur ihrer Erwerbsarbeit geringer und sind froh, daß sie Teile an die Männer delegieren können. Dennoch erledigen die Frauen selbstverständlich das, was die Männer übriglassen.

Eindeutige 'Männlichkeit' und 'Weiblichkeit' steht jedoch trotz der Veränderung von geschlechtsspezifischen Zuständigkeiten nicht in Frage, sondern wird über andere Aspekte, z.B. über Körperlichkeit (über Kraft und körperliches Erscheinungsbild), hergestellt.

Auf der anderen Seite kann dieses Geschlechterarrangement nach außen im Verhältnis zum sozialen Umfeld des Paares als Simmressource und als Mittel der Distinktion eingesetzt werden. Man versteht sich als modernes Paar, das sich von der Mehrheit seiner Altersgenossen abhebt.

Die Männer diese Typs befinden sich in den Beziehungen eher in der Defensive, sie unterliegen in einem Teil der Aushandlungsprozesse. Statt differente Geschlechterrollen und Ergänzung konstruieren diese Paare eher zwei potentiell gleiche Partner und symmetrische Rollen. Es gibt keine eindeutigen Zuständigkeiten mehr, die für alle Zeiten an einen bestimmten Partner gebunden sind. Es muß immer wieder neu ausgehandelt werden, wer bei gemeinsamen Tätigkeiten welchen Part übernimmt. Die gleichen Partner konkurrieren potentiell eher miteinander, als daß sie sich ergänzen (vgl. ähnlich Fitzpatrick 1988: 155). Konfliktreduzierend wirkt sicherlich, daß diese Paare typischerweise nicht alles gemeinsam machen, sie gehen ihren individuellen Interessen häufig auch getrennt nach.

Typ V

Bei diesem Typ wird die männliche Geschlechterrolle kontingent, und es findet eine Rollenumkehr statt. Dafür gibt es bereits vor der Situation des Ruhestandes des Mannes kaum noch rationale oder pragmatische Legitimationen.

Die Erwerbsarbeit der Frauen wird hoch bewertet, und es wird kontrovers diskutiert, welcher Partner den anspruchsvolleren Arbeitsplatz hatte.

Im Vordergrund steht in diesen Beziehungen nicht die Männlichkeit, sondern die Suche nach 'Selbstverwirklichung' der Frau, nach einer neuen potenten Weiblichkeit mit einem breiten Handlungsspielraum. Auch hierfür stehen den Frauen eine Reihe von neuen Legitimationen, die überwiegend die Frauenbewegung hervorgebracht hat, zur Verfügung: Sie argumentieren mit der Gleichberechtigung, der Emanzipation, der Selbstverwirklichung und dort, wo es ihnen gefällt, sogar auch mit der konventionellen Frauenrolle.²

Zur Frage steht bei diesem Typ, ob die Unfähigkeit der Männer, den Anforderungen an eine konventionelle Männerrolle zu genügen, sie in diese unterlegene Position zwingt und sie selbst eigentlich gern ein anderes Männlichkeitsbild verkörpern würden, dies aber nicht durchsetzen können? Oder ob sich diese Männer tatsächlich selbstreflexiv von alten Konventionen trennen können? Im Referenzfall ist anzunehmen, daß der Ehemann bereits durch seine Erwerbsbiographie, die durch Brüche und Absiegsgerfahrungen gekennzeichnet ist, die (vermutlich schmerzliche) Erfahrung gemacht hat, den konventionellen männlichen Normen nicht entsprechen zu können. Die Frage, ob auch bei diesem Typ auf einer anderen Ebene (z.B. der körperlichen) eindeutige Geschlechtszugehörigkeit hergestellt werden kann, ist nicht so eindeutig zu beantworten wie bei Typ IV. Beim Referenzfall gelingt die Herstellung von konventioneller 'Männlichkeit' nur in Ausnahmesituationen.³

Statt der Erwerbsarbeit scheint die Ehe und der Haushalt eine potentielle Simmressource für die Männer darzustellen. Dort versuchen sie, sich eigene Handlungsbereiche zu schaffen, die sie auch gegen die Frauen verteidigen. Die Ehemänner der noch erwerbstätigen Ehefrauen haben die Haushaltsführung übernommen und erledigen die gesamte Hausarbeit, hinzu kommt die emotionale Sorgetätigkeit für die Frauen. Für ihre Kompetenzen in diesem Bereich erhalten sie Anerkennung von außen.

- 2 Mit der Argumentation der Gleichberechtigung und gleichzeitig der Frauenrolle fordert z.B. Frau Richter insbesondere die Hausarbeiten, die Anerkennung versprechen, von ihrem Mann zurück. Hausarbeiten, die sie nicht sonderlich schätzt, darf ihr Mann jedoch gern behalten, z.B. das Kochen.
- 3 Dann, wenn die Ehefrau krank ist, ist der Mann der Starke, nur in dieser Situation fühlt er sich voll handlungsfähig. Es sind kurzfristig konventionelle hierarchische Geschlechterverhältnisse hergestellt.

An diesem Typus zeigen sich die Probleme, die mit der Konstruktion von Gleichheit einhergehen, am stärksten. Bereits wenn beide Partner gemeinsam in der Küche anwesend sind, wird die Arbeitsteilung unklar. Mit dem Übergang der Frauen in den Ruhestand antizipieren die Männer neue Konflikte. Sie fürchten, daß es zu Reibungen durch einen Anspruch der Frauen auf Hausarbeit kommen könnte.

Die Ehefrauen stellen nicht mehr das Gemeinsame in den Vordergrund, sondern das individuelle Interesse an Selbstverwirklichung und Selbstentfaltung. Es gelingt den Ehefrauen, ihre Interessen auch gegen das Widerstreben der Männer durchzusetzen. Die Männer richten sich nach den Aktivitäten und Interessen der Ehefrauen. Die Frauen gehen diesen auch allein nach. Es gibt überwiegend getrennte Aktivitäten.

7.2 Vergleich der Typen

Ausgangspunkt des Vergleichs sind die anhand der drei theoretischen Erklärungsansätze für Macht in Eheverhältnissen entwickelten Kategorien: Bewertung der sozioökonomische Ressourcen, kulturelle Orientierungen und Interaktionen, die für das Sample spezifiziert wurden (vgl. Kap. 4.6).

Für den Vergleich wird ein Übersichtstabelle erstellt. Mittels dieses Tableaus werden dann erste Thesen über Konstruktionsregeln des ehelichen Geschlechterverhältnisses, der Definitionen und Ausbuchstabierungen von männlicher und weiblicher Geschlechterrolle - angesichts von potentiell prekären Männerrollen - formuliert.

Nach der Analyse der Einzelfälle wurden die Untersuchungsdimensionen für das Übersichtstabelle zu Begriffen verdichtet. Es wurden hier nur die Dimensionen aufgenommen, für die sich Unterschiede zwischen den Typen zeigen. In einem 'try and error'-Prozedere wurde für verschiedene Dimensionen untersucht, ob diese systematisch zwischen den Typen differieren oder nicht (z.B. differiert die Bewertung der Hausarbeit der Frauen weniger deutlich als die Bewertung der Hausarbeit der Männer).

Für folgende Dimensionen zeigten sich überwiegend Unterschiede in den Ausprägungen zwischen den Typen:

Die *Bewertung der Erwerbsarbeit der Frau*: Im Gegensatz zur Bewertung der Erwerbsarbeit der Männer zeigen sich bei der Bewertung der Erwerbsarbeit der Frauen Unterschiede zwischen den Typen. Deswegen wurde diese Dimension ins Tableau aufgenommen.

Bei der *Bewertung der Hausarbeitsverteilung* wird im Tableau zwischen der Hausarbeitsleistung während des 'husband retirement' und danach unterschieden. Hier unterscheidet sich die Bewertung der Hausarbeit der Männer stärker,

da sie potentiell problematischer ist. Deswegen wird dieser Aspekt hier aufgenommen.

Die Paare konstruieren *Männlichkeit* und *Weiblichkeit* in der Beziehung mit bestimmten Eigenschaften, Fähigkeiten und Zuständigkeiten. In der Analyse zeigte sich, daß *Männlichkeit* deutlicher im Zentrum ehelicher Bemühungen als *Weiblichkeit* steht - nur im Typ V wird nach einem neuen ('potenten') *Weiblichkeitsbild* gesucht. Der Konstruktion oder Dekonstruktion von *Männlichkeit* in der Beziehung wird bei den hier untersuchten Fällen mehr Aufmerksamkeit geschenkt, möglicherweise weil diese prekärer ist als die Konstruktion von *Weiblichkeit*. Es nicht auszuschließen, daß dies vorrangig die hier untersuchten Fälle betrifft und nicht zu verallgemeinern ist, was nur anhand weiterer Fälle zu prüfen wäre.⁴

Eine weitere Dimension betrifft die Art der *Konstruktionsmuster von Männlichkeit* und den Beitrag der Ehefrauen und der Ehemänner an der Absicherung bzw. der Hinterfragung des *Männlichkeitsbildes* in der Beziehung. Die Dimension soll darüber Aufschluß geben, auf welche Aspekte Frauen und Männer handelnd bei der Konstruktion des männlichen Geschlechts und der Geschlechterrollen abheben.

Die kulturellen Normen dienen - wie in der Analyse gezeigt werden konnte - zur Legitimation des Geschlechterverhältnisses, bzw. die Partner legitimieren damit eigene Ansprüche. Die Paare beziehen sich auf *unterschiedliche normative Orientierungsmuster*, einige auf konventionelle Geschlechternormen, andere distanzieren sich davon. Diese Dimension soll zeigen, auf welche Normen sich die Partner beziehen und ob diese für beide Partner die gleichen sind?

Bei der Dimension *Interaktionen* interessiert das konkrete Vorgehen der Gatten bei der Konstruktion. Hier soll gezeigt werden, welcher Partner auf welche Art die männliche Geschlechterkonstruktion vorantreibt und mit welchen Mitteln er dies tut.

Macht und Zuständigkeit für Entscheidungen sind die zu erklärenden Variablen. Mittels dieser Dimension wird verglichen, wenn in der Beziehung das Recht zu bzw. abgesprochen wird, Entscheidungen zu fällen. Da es fraglich ist, ob über das Treffen von Entscheidungen *Macht* in Beziehungen ausreichend abgebildet werden kann (vgl. Kap. 4.7), wird darüber hinaus die *Definitions-macht* für die Konstruktion ehelicher Regeln in der Beziehung unterschieden.

Mit der Dimension *Interessen der Partner* wird geprüft, ob die Partner eigene vom Partner unterscheidbare Interessen haben und artikulieren? Unter Inter-

4 Hinweise, daß dies über die hier untersuchten Paare hinaus der Fall sein könnte, finden sich bei Beauvoir (1968) und auch Knapp (1993). Diese beschreiben ganz allgemein das weibliche Geschlecht als komplementäres, als das „andere Geschlecht“, das sich in seiner Definition vom primären männlichen Geschlecht ableitet.

essen werden hier Hobbys und Freizeitinteressen verstanden. Wie wird mit diesen Interessen verfahren, werden diese individuell oder gemeinsam verfolgt, und welcher Partner kann seine Interessen durchsetzen?
 Das auf der folgenden Seite abgebildete Typentableau zeigt die Übersicht über die Typen entsprechend der Dimensionen.

Tabelle 5-1: Muster der Konstruktion und Dekonstruktion von Männlichkeit

Typen	Männlichkeit	Konstruktionsmuster		Akteure Wie wird konstruiert?	Wertung der Erwerbsarbeit der Frau	Orientierungsmuster
		Frauen	Männer			
Typ I Hermann (b. R.) Vogel (M. R.) Kipp (M. R.)	unerschütterliches Männlichkeitsbild	Frauen konstruieren 'starke' Männer	orientieren sich weitgehend an Vorgaben der Frauen	Männer werden von den Frauen als 'Mann' aufgebaut u. gestützt, sollen 'männliches Verhalten zeigen, Frauen aktiver	wird ausgeblendet, nur männliche gilt	konventionelle Rolle des Mannes, beide
Typ II Löwe (b. R.) Adler (M. R.)	übergreifendes Männlichkeitsbild	Frauen unterstützen den 'starken' Mann	männliche Absicherung auch in weiblichen Bereichen	Männer versuchen, ihren Machtanspruch selbst abzusichern, dauernd unter Beweis zu stellen	ausgeblendet, Frau wird als Hausfrau beschrieben	konventionelle Rollen, beide
Typ III Fröhlich Weber (beide b. R.)	beharrendes Männlichkeitsbild gegen Widerstand	Frauen kritisieren Machtanspruch der Männer	Konventionen wirken zum Vorteil des Mannes, Männer stören sich wenig an Kritik der Frauen	Männer: Machtanspruch, Frauen: ambivalente Depotenzierungsversuche; Männer sollen sich ändern, keine Unterstützung der konventionellen männlichen Rolle, keine Einigung	Erwerbsarbeit der Frauen bleibt sichtbar, Männer waren dagegen, Frauen mußten dafür Zugeständnisse machen	Männer beharren auf konventioneller Rolle, diese erscheint für Frauen starr und unabänderbar
Typ IV Schneiderreith Blume Achenbach Eder (alle M. R.)	verunsichertes Männlichkeitsbild	Frauen fordern Rechte für sich ein	Reflexion, Suche nach neuen Wegen und Anerkennung	Frauen benutzen mehr legitime Argumente für Geschlechterverhältnis in der Beziehung	Erwerbsarbeit der Frauen wird von Mann anerkannt	Reflexivität, 'Gleichberechtigung'; Männer: Suche nach neuen Orientierungen
Typ V Schreiber Richter (alle M. R.)	Dekonstruktion des Männlichkeitsbildes	Frauen orientieren auf eigene Selbstverwirklichung	wollen es den Frauen recht machen, Opportunismus	Frauen: aktive Definitionsbemühungen der eigenen machtvollen Rolle; Männer: Konfliktminimierung, passiver Widerstand	Erwerbsarbeit der Frauen ist anspruchsvoll, aktuell wichtiger	Kontingenz, alles ist verhandelbar

Abkürzungen: M. R. = nur die Männer sind zum Zeitpunkt des Interviews verrentet
 b. R. = beide Ehepartner sind im Ruhestand

Tabelle 5-2: Macht und Zuständigkeit für Entscheidungen

Typen	Männer	Frauen	Interessen der Partner	Hausarbeits- teilung vor Ru- hestand Frau	Hausarbeitstei- lung nach Ruhestand Frau	Bewertung der Hausarbeit d. Mannes	Ehe als ...
Typ I Hermann (b. R.) Vogel (M. R.) Kipp (M. R.)	männliche Entscheidungs- macht, von der Ehefrau eingefordert	Definitions- macht und Listen, 'geheime' Macht	weibliches Interesse gilt der Gemeinschaft, unter- schiedliche Interessen nicht auszumachen	Mann hilft etwas (Hermann), um- fangreichere Mithilfe (Kuckuck), Regie: Frau	konventionell, Hausarbeiten des Mannes sind 'Liebedienste' , Hilfe reduziert	unmännlich, reduziert männliches Ansehen	Sicherheit gegen Au- ßenwelt
Typ II Löwe (b. R.) Adler (M. R.)	männliche Entschei- dungsmacht, von Män- nern gefordert und in der Praxis dauernd unter Beweis gestellt; Definiti- onsmacht	Frauen ohn- mächtig, phantasieren unrealistische Macht	Interessen der Frauen wer- den nicht sichtbar, machen überwiegend bei Hobbys der Männer mit	Mann hilft mehr, erwirbt einschlä- gige Kompetenz, Regie teilweise auch Mann	überwiegend konventionell, Kompetenz in Hausarbeiten ermöglicht Mann Regie	Hausarbeit wird unterteilt in Regie und Ausführung, Ausführung ist Frauensache	stabile kon- ventionelle Lebensform
Typ III Fröhlich Weber (beide b. R.)	männliche Entscheidungs- macht stößt auf Wider- spruch und Kritik der Frauen, Männer setzen ihre Definitionen durch	ausprobierte Macht, aber potentielles Scheitern	beide artikulieren eigene Interessen, Mann setzt eher seine durch	Mann hilft etwas, Regie: Frau	konventionell, Mann stellt Hilfe mit Ru- hestand weit- gehend ein	Hausarbeit wird von Män- nern als Frau- enarbeit defi- niert	beharrliche Institution, unter- schiedliche Sichtweisen
Typ IV Schneiderreith Blume Achenbach Eder (alle M. R.)	Infragestellen eines prin- zipiellen männlichen Entscheidungsanspruchs, Männer können auch nachgeben, 'müssen auch zurückstecken', Suche nach neuen Definitionen	Durchsetzung auch von weiblichen Entscheidun- gen	unterschiedliche Interessen werden ausgesprochen und getrennt verfolgt, auch gemeinsame Aktivitäten	Mann übernimmt mit Ruhestand den größten Teil in eigener Regie	offen: könnte mit Ruhestand zurückgehen	Kompensation für Anerken- nungsverlust des Mannes, Frauen werten Hausarbeit gering	Verbindung potentiell gleicher Partner
Typ V Schreiber Richter (alle M. R.)	Aufgabe eines männli- chen Entscheidungsan- spruches, Männer ordnen sich eher unter, Konflikt- vermeidung	mächtige Fra- uen initiieren Machtkämpfe, Definitions- macht	verschiedene Interessen, Frau setzt ihre durch, weibliches Interesse gilt Selbstentfaltung vor Ge- meinsamkeit	schon immer weitgehende Um- kehrung von Zu- ständigkeiten, Regie: Mann	offen: vermut- lich Kampf, neues Aushan- deln	hoch, erstre- benswerte Arbeit für beide	individuell gestaltbare Institution

7.3 Differenz und Gleichheit

Auffällig in der Analyse der Einzelfälle war, daß einige Paare alles gemeinsam machen, während andere auch eigenen Aktivitäten allein nachgehen. Eine erste These ist, daß damit zusammenhängt, ob die Partner einander ergänzende (also komplementäre) oder eher gleiche Geschlechtsrollen konstruieren. Auch dies soll in einem Tableau zur Übersicht dargestellt werden.

Tabelle 6: Gleichheit – Differenz

Typen	Differenz – Gleichheit	Gemeinsames – Getrenntes
Typ I Hermann (b. R.) Vogel (M. R.) Kipp (M. R.)	Differenz, Ergänzung und Symbiose, Vervollständigung	keinerlei individuelle Aktivitäten
Typ II Löwe (b. R.) Adler (M. R.)	Differenz, Einheit unter männlicher Leitung	alles zusammen machen, auch viele außerhäusliche Aktivitäten unter männlicher Leitung
Typ III Fröhlich Weber (alle b. R.)	Frau eher Gleichheit, Mann: Differenz, er wünscht sich Ergänzung	überwiegend gemeinsam, auf Drängen des Mannes
Typ IV Schneiderreith Blume Achenbach Eder (alle M. R.)	Gleichheit und latente Konkurrenz	individuelle Aktivitäten, geringe Gemeinsamkeit, Indifferenz
Typ V Schreiber Richter (alle M. R.)	neue problematische Differenzen, Kampf	getrennte Aktivitäten, Mann unterstützt Aktivitäten der Frau

Ob man gemeinsam handelt oder getrennt, korrespondiert bei den Typen damit, wieviel Differenz oder Gleichheit in den Beziehungen hergestellt wird. Partner, die sich als differente Teile eines Ganzen begreifen und die Geschlechtsrollen komplementär konstruieren (Typ I und II), ergänzen sich, machen alles gemeinsam und trennen sich selten. In diesen Fällen ist das Konfliktpotential reduziert, da entsprechende Rollenvorgaben und kein Aushandlungsbedarf bestehen. Zudem artikulieren die Ehefrauen keine vom Mann verschiedenen Interessen, die mit denen des Mannes konkurrieren könnten. Das Ergebnis ist, daß die Frauen entsprechend den Anforderungen der konventionellen Geschlechterrolle eigene Interessen soweit hinter das Gemeinsame bzw. hinter die Interessen des Mannes zurückstellen, daß diese im Verlaufe der Zeit unsichtbar geworden sind.

Mit der Konstruktion von Gleichheit ist potentiell aufgrund 'fehlender' normativer Vorgaben der Konfliktstoff in den Beziehungen erhöht. Bei Paaren, die Gleichheit konstruieren, artikulieren beide Partner eigene, unterschiedliche Interessen. Das heißt insbesondere, daß hier die Frauen eigene Interessen erkennen und aussprechen. Beide Partner gehen eher individuell ihren Aktivitäten nach; getrenntes Handeln reduziert möglicherweise das Konfliktpotential, während gemeinsames Handeln potentiellen Aushandlungsbedarf bei den Paaren erzeugt (vgl. auch Fitzpatrick 1988: 155).

7.4 Thesen

Anhand des Typentableaus werden nun quer zu den Typen Befunde berichtet und Thesen über unterschiedliche Konstruktionsmuster von Partnerschaften entwickelt.

Der wichtigste und interessanteste Befund zuerst:

1. Sozioökonomische Ressourcen und Entscheidungsmacht

Nach den Thesen von Held (1978) und Ferree (1991a und b) ergibt sich ein „legitimer männlicher Machtvorsprung“ auf der Basis höherer sozioökonomischer Ressourcen. Die Ehemänner (Ausnahme Kipp) können diesen während der Erwerbsarbeitsphase nicht oder nur sehr knapp vorweisen. Trotz der in etwa gleichen sozioökonomischen Ressourcenbeiträge der Gatten halten einige der Typen an der konventionellen Geschlechternorm des männlichen Machtvorsprungs fest und konstruieren ein entsprechendes Männlichkeitsbild. Dies sind Paare, die ein Eheleben im Einklang und in Übereinstimmung mit kulturellen Gepflogenheiten aufwendig gegen eine abweichende sozioökonomische Basis absichern. In diesen Fällen überwiegt der Einfluß der kulturellen Normen den Einfluß der sozioökonomischen Ressourcen für Entscheidungsmacht.

Der Vergleich der sozioökonomischen Ressourcen der Partner allein ermöglicht demnach nicht, Aussagen über die Verteilung von Entscheidungsmacht in der Beziehung zu treffen. Die männliche Vorherrschaft hat in den hier untersuchten Fällen eine unsichere sozioökonomische Basis und muß in der Interaktion abgesichert werden.

Erwerbsarbeit von Frauen als Machtressource?

Welche Bedeutung hat die Erwerbsarbeit von Frauen für die Konstruktion des Geschlechterverhältnisses? Kann auf sie im Konfliktfall von beiden Partnern zurückgegriffen werden? Obwohl die Ehefrauen mit den Ehemännern aktuell oder auch retrospektiv vergleichbare Erwerbspositionen innehaben oder hatten,

bringt nur ein Teil der Frauen dies in ihre Argumentationen mit ein. Bei einigen Typen nutzen die Ehefrauen ihre Erwerbstätigkeit nicht als Machtressource. Anhand der Typologie läßt sich zeigen, daß die Erwerbsarbeit der Frauen nicht an sich eine positive Ressource darstellt, sondern es entscheidend darauf ankommt, wie sie in der Beziehung bzw. auch vom Ehemann gewertet wird.

Ob es sich bei der Erwerbsarbeit um eine positive sozioökonomische Ressource im Sinne der Machttheorien handelt, wird dort entschieden, wo verhandelt wird. Bei Typ IV und V argumentieren die Ehefrauen mit ihrer Erwerbstätigkeit und können diese positiv in Verhandlungsmacht umsetzen.

Die Erwerbsarbeit dieser Frauen ist sichtbar und steht durch den Ruhestand des Mannes auf Platz eins. Argumentativ sind diese Frauen zudem durch das Vorhandensein einer größeren Anzahl von kulturellen Semantiken, auf die sie sich beziehen können, gegenüber ihren Männern im Vorteil. Treten die Frauen in einen Aushandlungsprozeß mit ihren Männern ein, so haben sie zumindest im Ruhestand des Mannes mehr 'gute' und legitime Gründe, eine Beziehungskonstruktion jenseits konventioneller Rollen zu entwerfen und durchzusetzen. Die konkreten Beiträge beider Partner in den Bereichen Erwerbsarbeit und Hausarbeit können wahrgenommen werden und mit dem gleichen Maß gemessen werden.

Was passiert dort, wo die Erwerbsarbeit der Frauen in der Beziehung nicht verhandelt wird? Bei den an konventioneller Geschlechterkonstruktion orientierten Typen I und II wird der gewissermaßen 'männliche' Teil der Biographie der Frau, ihre Erwerbsarbeit, in den Argumentationen unterschlagen. Die Erwerbsarbeit bringt den Frauen auch retrospektiv im Gegensatz zum Mann keine Anerkennung oder Vorrechte. Bei einer konventionellen normativen Geschlechterorientierung kann die Erwerbsarbeit der Ehefrau, statt als positive Machtressource zu wirken, im Extremfall möglicherweise auch negativ, als Abweichen von der weiblichen Geschlechterrolle interpretiert werden.

Die Art des konstruierten Geschlechterverhältnisses und damit die normative Orientierung des Paares hat entscheidenden Einfluß darauf, ob die Erwerbsarbeit der Frauen in den Beziehungen mit dem gleichen Maß gemessen wird wie die der Männer und ob die Frauen diese als sozioökonomische Ressource in Verhandlungen einbringen sowie in Entscheidungsmacht in der Ehe umsetzen können.

Interessant ist der Fall, bei dem die Frauen zwar versuchen, ihre Erwerbsarbeit positiv als Ressource zu thematisieren, jedoch ohne sichtbaren Erfolg. Bei Typ III konkurriert die Erwerbstätigkeit der Frauen latent selbst retrospektiv noch mit der des Mannes. Andererseits scheint es den Frauen nicht zu gelingen, ihre Sichtweise gegen die konventionelle Geschlechterrollenorientierung des Mannes durchzusetzen und ihre Erwerbsressourcen positiv in weibliche Machtressourcen umzusetzen. Das könnte u.a. auch daran liegen, daß sie in ih-

rer Kritik an den konventionellen Geschlechtsrollen ambivalent bleiben. Die Ehemänner beharren auf den konventionellen kulturellen Mustern der Geschlechterrollen und setzen sich auch gegen den Widerstand der Frauen durch.

Entscheidend für die Umsetzung sozioökonomischer Ressourcen in Entscheidungsmacht ist also die Frage, ob die sozioökonomischen Ressourcenbeiträge der Gatten unterschiedlich bewertet oder mit dem gleichen (dem männlichen) Maßstab gemessen werden.

2. Hausarbeit

Eine zentrale Frage dieser Arbeit war, ob die Entscheidungsmacht innerhalb der Beziehung mit der Hausarbeitsleistung der Partner in einem Zusammenhang steht. Die sich aus der theoretischen Diskussion ergebende Frage, wie eheliche Machtverteilung mit der Hausarbeitsverteilung korrespondiert, beantwortet der Befund nicht einheitlich. Wichtige Kriterien für die Hausarbeitsverteilung des Paares sind:

- Bewertung der Hausarbeit
- normative Geschlechtsrollenorientierung
- Konstruktion der männlichen Rolle und deren Absicherung

Voraussetzung für eine Übernahme von Hausarbeiten durch Männer ist die Bereitschaft der Frauen, diese auch abzugeben. Wie bei der Erwerbsarbeit spielt bei der Hausarbeit die Bewertung durch das Paar eine wichtige Rolle. Wird die Hausarbeit als genau zur weiblichen Rolle dazugehörig definiert, bleiben Hilfeleistungen von Männern im Haushalt einzelne 'goodwill'-Aktionen ohne Anspruch auf Regelmäßigkeit oder Übernahme von Verantwortung für Teilbereiche. Für die Konstruktion eines 'starken' Männlichkeitsbildes ist Hausarbeitsleistung von Männern kontraproduktiv, sie gilt als 'unmännlich' und wird eher als Schwächung der Stellung des Mannes gedeutet. In den hier untersuchten Fällen gilt dies besonders, da Männlichkeit bereits aufgrund der Nichterfüllung der 'Ernährerrolle' aufwendig konstruiert werden muß. Dementsprechend wird von den Männern des Typs I und III Hausarbeit weitgehend gemieden oder zum Freundschaftsdienst umdefiniert, aber auf keinen Fall öffentlich gezeigt. Andererseits dient sie bei Typ II dazu, Entscheidungsmacht abzusichern. Frauen, die

1 Dies wirft die Frage auf, ob Männer theoretisch auch Hausarbeiten eigenverantwortlich und regelmäßig verrichten könnten, ohne daß ihre Vormachtstellung angezweifelt wird? Denkbar ist, daß dort, wo die Konstruktion des Männlichkeitsbildes innerhalb der Beziehung nicht prekär und deutlicher durch höhere sozioökonomische Ressourcenbeiträge legitimiert ist, der Mann seine Mithilfe im Haushalt erhöhen kann, ohne Sorge haben zu müssen, daß er deswegen als 'unmännlich' gilt. Das ist allerdings anhand der hier untersuchten Fälle nicht zu überprüfen.

die Hausarbeit nicht abgeben wollen, behalten wie einige Frauen in Typ III und IV auch die Entscheidungsmacht über die Vorgänge im Haushalt.

Mit abnehmender Entscheidungsmacht der Männer und mit Aufgabe der konventionellen Geschlechtsrollenkonstruktion kann sie für Männer zu einem neuen Betätigungsfeld werden, zu einer Möglichkeit der Kompensation für Anerkennungsverluste im Ruhestand.² Im Verhältnis zur früheren Erwerbsarbeit ist die Anerkennung der Hausarbeitsleistungen der Männer jedoch geringer und bleibt, weil sie kulturell nicht zur männlichen Rolle gehört, potentiell prekär. Entgegen der These, daß Hausarbeit an den Ohnmächtigeren delegiert wird (Ferre 1991a und b), kann es bei einer hohen Wertung der Hausarbeit in der Beziehung auch Machtkämpfe darum geben (Typ V).

Maßgeblich für die Frage, ob Männer Hausarbeiten leisten, ist die Konstruktion des Männlichkeitsbildes in der Beziehung. Erst dann, wenn die Geschlechterkonstruktion nicht mehr auf das konventionelle Männerbild abzielt, übernehmen Männer Hausarbeiten in größerem Umfang.

3. Entscheidungsmacht

Die konstruierten Männerbilder korrespondieren mit der Entscheidungsmacht der Männer in der Beziehung. Bei Typ II sind die Bereiche, in denen Männer entscheiden, die umfangreichsten. Die gesellschaftliche Diskussion der männlichen und weiblichen Rollen eröffnet in diesem Extremfall den Haushaltsbereich als Machtbereich für Männer, ohne daß die Frauen etwas dazugewinnen, im Gegenteil, sie verlieren Handlungsspielräume.

Im ganz konventionellen Modell (Typ I) steckt dagegen eine 'heimliche' Macht der Frauen. Diese unterscheidet sich allerdings von der formalen Entscheidungstätigkeit. Diese heimliche Macht hat zwei Aspekte. Zum einen definieren die Frauen in Typ I maßgeblich die männliche Geschlechtsrolle, indem sie die Verhaltensregeln aufstellen. Zum anderen bedienen sich diese Frauen sogenannter 'weiblicher Listen', allerdings sind diese 'weiblichen Listen' immer auch Listen von Ohnmächtigen. Durch das Benutzen dieser Techniken wird das Entscheidungsvorrecht des männlichen Partners nicht in Zweifel gezogen. Erst mit der Abkehr von einer normativen Orientierung an konventionellen Geschlechterkonstruktionen beziehungsweise mit dem erfolgreichen Infragestellen des konventionellen Männlichkeitsbildes, gelingt es den Frauen, ihre Erwerbsarbeit auch als sozioökonomische Ressource geltend zu machen und diese in Entscheidungsmacht umzusetzen. Erst in diesen Fällen können die Frauen sich zunehmend Entscheidungsspielräume eröffnen und eigene Interessen wahrnehmen, artikulieren und ausleben.

2 Rein theoretisch könnten dies aber auch andere Bereiche sein (z.B. Aktivitäten im öffentlichen Bereich, wie Ehrenämter in Vereinen oder ähnliches).

4. Gleichheit und Differenz

Mit der zunehmenden Abkehr von konventionellen Geschlechterrollen löst sich auch die Konstruktion der komplementären Geschlechterdifferenz auf. Beide Partner können potentiell das gleiche. Statt einer komplementären und auch 'harmonischen unzer trennlichen' Einheit entsteht potentiell Konkurrenz und Konflikt, das gemeinsame Handeln wird problematischer und seltener. Die Partner trennen sich, um Aktivitäten allein auszuüben.

In den hier untersuchten Fällen gibt es keine Paare, die trotz der Konstruktion von Gleichheit überwiegend gemeinsam handeln; daß es solche Fälle empirisch gibt, kann nicht ausgeschlossen werden.³

Durch die Konstruktion von asymmetrischer Geschlechterdifferenz ist es einerseits möglich, daß die Partner sich zu einer Einheit ergänzen und dadurch 'Harmonie' und gemeinsames Handeln entsteht. Andererseits ist dies aber auch auf Kosten der Interessen der Frauen erkauf, differente Interessen der Frauen sind nicht mehr sichtbar und stehen hinter denen der Männer, die als gemeinsame Interessen definiert werden, zurück. Das Konfliktpotential ist wesentlich durch den Vorrang der Interessen des Mannes reduziert.

5. Definitionen von Männlichkeit

Auffällig bei den Analyse der Beispielfälle ist, daß der Konstruktion oder Dekonstruktion eines konventionellen 'Männlichkeitsbildes' in der Partnerschaft größere Aufmerksamkeit gewidmet wird als der Konstruktion von Weiblichkeit. Entweder werden die Männer von ihren Ehefrauen bestätigt, emotional aufgebaut und gestützt, und es wird versucht, Übereinstimmung mit einer konventionellen Männerrolle herzustellen, oder dies unterbleibt, und die männliche Rolle wird in Frage gestellt. Was sagt das über die Definition der weiblichen Geschlechtsrolle aus? Ergibt sich diese indirekt mit der Konstruktion der männlichen? Eröffnet oder schließt die konstruierte Männerrolle indirekt Handlungsspielräume für die Frauen? Hinweise darauf, daß dies sogar über die hier untersuchten Paare hinaus der Fall sein könnte, finden sich bei Beauvoir (1968) und auch Knapp (1993). Diese beschreiben ganz allgemein das weibliche Geschlecht als das komplementäre, als „das andere Geschlecht“, das sich in seiner Definition vom primären männlichen Geschlecht ableitet. Ähnlich argumentiert auch Barbara Sichter mann: das 'Weibliche' sei ein „negativer Spiegel“ der männlichen Selbstdefinition (Sichter mann 1989: 45).

Das Paradoxe an den hier untersuchten Fällen ist, daß die Frauen selbst (bei Typ I und II) maßgeblich an den Konstruktionen eines Männerbildes beteiligt

3 Hier könnten Untersuchungen z.B. an homosexuellen Paaren möglicherweise zu interessanten Befunde führen.

sind, diese Konstruktionen aber für ihre eigene Rolle, die als Komplement zur männlichen gesehen wird, Handlungsspielräume einengen oder verschließen.

Bei den Typen III bis IV steht weniger die Neuformulierung der Frauenrolle im Vordergrund, sondern das Infragestellen der alten Männerrolle. Eine positive Konstruktion weiblicher Entscheidungsmacht allein, ohne die vorherige 'Entmachtung' des normativ potentiell mächtigeren Mannes, scheint kaum möglich. Erst aus dieser 'Entmachtung' ergeben sich Machtchancen für die Frau. Erst wenn die Männer 'zurückstecken' oder 'nachgeben', erweitern sich die Handlungsspielräume der Frauen. Das ist das Dilemma dieser 'modernen' Beziehungen.

Zum Problem des Zusammenhangs von Geschlecht und Macht bei Paaren im und nach dem 'husband retirement'

Untersuchungsgruppe dieser Arbeit waren Paare im und nach dem 'husband retirement'. Diese älteren Paare befinden oder befanden sich in einer Umbruchsituation, in der Konstanten zu Variablen werden können: in der die konventionelle geschlechtsspezifische Rollenverteilung - trotz des Alters der Paare - neu zur Disposition steht. Aus der untypischen Situation, daß die Ehefrau noch erwerbstätig ist, während der Mann sich bereits im Ruhestand befindet, könnten Impulse für Neuaushandlungen der Beziehung erwachsen. Überwiegend bestanden wird die Zeit des 'husband retirement' bei den Paaren jedoch durch den Versuch, Kontinuität zu leben.

Ziel dieser Arbeit war, in dieser Situation der Paare den Zusammenhang von Geschlechterrollenkonstruktion, Macht und Hausarbeit zu untersuchen. Geleitet wurde die Fragestellung durch vorliegende theoretische Machtkonzepte für Paarbeziehungen. Verkürzt wird Macht entsprechend dieser Ansätze begründet durch:

- sozioökonomische Ressourcen (Blood/Wolfe 1960),
- kulturelle Normen (Rodman 1970)
- Interaktionen (Connell 1987).

Es konnte im empirischen Teil gezeigt werden, daß unter der Bedingung gleicher Ressourcenbeiträge der Gatten¹ sozioökonomische Ressourcen allein keine Vorhersage über Machtverhältnisse in den Beziehungen der älteren Paare erlauben. Aber auch kulturelle Normen und Interaktionen allein reichen nicht aus, um Machtverhältnisse zu begründen. Gezeigt werden konnte das Zusammenspiel von kulturellen Normen und Interaktionen: der große Einfluß kultureller Normen auf interaktive Konstruktionen ehelicher Machtverhältnisse. In die Interaktionen fließen Normen ein. Mittels kultureller Legitimationen werden das Geschlecht und seine Rollen in der Ehe konstruiert und verhandelt. Von diesem Prozeß, von den individuell konstruierten Geschlechterrollen in der Beziehung, hängt ganz entscheidend der Machtbereich des Mannes ab. Ein konventionelles Männerbild ist normativ mit einem männlichen Entscheidungsvorrecht ausgestattet. Auf der konkreten Fallebene kann dieses normative Entscheidungsvorrecht durchaus unterschiedlich interpretiert werden und sich auf verschiedene

Bereiche beziehen. Das interaktive Infagestellen der konventionellen männlichen Rolle und das Abweichen von konventionellen Geschlechterrollen kann die männliche Macht im Alltagshandeln einschränken. Die Verwohenheit, aber auch die Auflösungserscheinungen von Macht und sozialem Geschlecht bei älteren Ehepartnern wurden aufgezeigt.

Gezeigt werden konnte, daß die normativen Standards des Geschlechterverhältnisses reflexiv werden können. Hierzu bedarf es, so meine Hypothese, eines Anlasses. Der Anlaß für Veränderungen des konventionellen Geschlechtermodells ist der fehlende Statusvorsprung des Mannes im Erwerbsleben. Das konventionelle Geschlechterverhältnis wird nicht mehr durch äußere Bedingungen fraglos unterstützt.

Die zu Beginn der Arbeit aufgeworfene Frage nach dem Zusammenhang von Macht und Hausarbeit scheint mir am Ende der Arbeit falsch gestellt: Vorliegende Theorien argumentieren, daß Hausarbeit selbst eine Machtressource darstellt (Held 1978) bzw. daß Hausarbeit an den Ohnmächtigen delegiert wird (Ferre 1991a und b). Weder das einen noch das andere konnte empirisch belegt werden. Die Inkonsistenz gesellschaftlicher Normen zeigte sich auch anhand dieser älteren Paare. Die Frage muß neu gestellt werden: Sie muß auf den Zusammenhang zwischen der Geschlechterkonstruktion und der Hausarbeit abzielen. Die Hausarbeitsverteilung erfolgt - wie die Zuordnung von Entscheidungsrechten in der Ehe - in Zusammenhang mit der gemeinsamen Konstruktion der Geschlechterrollen. Auch für die Hausarbeitsteilung ist diese kulturelle Konstruktion entscheidend.

Deutlich wurde, daß Machdefinitionen für Ehebeziehungen die Frage der Konstruktion des sozialen Geschlechts und damit den Einfluß kultureller Normen, auf den sich diese Konstruktionen beziehen, zentral einbeziehen müssen.

Offen bleibt bei der Frage des Verhältnisses von Macht und Geschlecht ein systematischer Vergleich der Machtpositionen der Ehepartner; hierzu sind letztlich keine gut begründeten Aussagen möglich, weil Kriterien fehlen, anhand derer ein solcher Vergleich sinnvollerweise vorzunehmen wäre. Fraglich bleibt, wie unterschiedliche Ebenen von Willensdurchsetzungen in Paarbeziehungen zu bewerten sind. Wie sind Konstruktionen des Männlichkeitsbildes und Formulieren der gemeinsamen Beziehungsregeln für die Ehe im Gegensatz zu konkreten Willensdurchsetzungen im Alltagshandeln im Verhältnis zueinander einzuschätzen? Über das quantitative Vorgehen der Auszählung der Häufigkeit von Entscheidungen hinaus fehlen plausible Modelle, mittels derer eine Aussage darüber zu treffen wäre, wie Willensdurchsetzungen zu vergleichen und zu bewerten sind und welcher Partner der mächtigere in der Beziehung ist.²

1 Da keine Vergleichsgruppe untersucht wurde, konnte nicht gezeigt werden, wie sich die Machtverhältnisse unter der Bedingung unterschiedlicher sozioökonomischer Ressourcenbeiträge der Partner verhalten.

2 Vorliegende Untersuchungen über Machtverteilungen bei Ehepartnern beziehen sich größtenteils auf das standardisierte quantitative Abfragen von Entscheidungen (zur Kri-

feministische Theorien über den Zusammenhang von Macht und Geschlecht in Partnerschaften, die über die Reichweite der Ressourcentheorien hinausgehen, fehlen bislang. Darauf möchte ich kurz eingehen.

Feministinnen und GendertheoretikerInnen unterstellen einen Zusammenhang zwischen sozialem Geschlecht und Macht (z.B. Knapp 1993 u. 1994, Connell 1987, Oldersma/Davis 1991). H. Lorraine Radtke und Henderikus J. Stam (1994) gehen in einem aktuellen Überblick davon aus, daß es Übereinstimmung darüber gibt, daß die Kategorie Geschlecht ungleiche Machtbeziehungen beinhaltet:

gender is constituted within a particular set of power relations and hence reflects those power relations (Radtke/Stam 1994: 9).

Unter makrosoziologischen Gesichtspunkten, insbesondere für den Bereich der Ideologien und ihrer Auswirkungen auf die Arbeitswelt und das öffentliche Leben, sind ungleiche Machtverhältnisse zwischen den Geschlechtern empirisch gut dokumentiert (z.B. Williams-Herget 1985, Cockburn 1988, Connell 1987, Dunn/Almquist/Saltzman/Chafetz 1993). Die theoretischen Erklärungsmodelle der Benachteiligung und Unterdrückung von Frauen setzen auf der makrosoziologischen Ebene an. Sie unterstellen weitgehende Homogenität innerhalb eines Geschlechts und differenzieren global nur zwischen der Gruppe der Männer und der der Frauen, dies betrifft die sogenannte 'Patriarchatskritik', vor allem die der marxistischen Ansätze (z.B. Benholdt-Thomsen 1983 u. 1987, Beer 1990), der psychoanalytisch orientierten Ansätze (z.B. Chodorow 1985, Olivier 1991) und neuerer Ansätze, die stärker ideologische und kulturelle Aspekte betonen (z.B. Cockburn 1988, Honegger 1991, Brückner/Hagemann-White 1993). Alle diese Ansätze krankten daran, daß Unterschiede innerhalb eines Geschlechts nicht in den Blick genommen werden, demnach auch Unterschiede zwischen Ehepartnern nicht erklärt werden können. Obwohl die Diskussion um den Zusammenhang von Macht und Geschlecht aktuell wieder neu aufgenommen wurde (z.B. in den Sammelbänden von Oldersma/Davis 1991 und Radtke/Stam 1994), ist eine schnelle Neukonzeption und Lösung der damit verbundenen Probleme noch nicht in Sicht:

In particular, as soon we turn to our original problem of what makes gender relations hierarchically structured, we begin to run into trouble (Oldersma/Davis 1991: 5).

tik an den Studien siehe Kap. 5.1). Damit erfassen diese Untersuchungen zwar unterschiedliche Bereiche des Ehelebens, können jedoch keine Aussagen darüber treffen, wie das Durchsetzen der jeweiligen Entscheidungen zustande gekommen ist. Dies wird subsumtionslogisch mittels der Verteilung sozioökonomischer Ressourcen erklärt. Die hier vorgelegte Arbeit versucht, diese Lücke zu schließen und zu zeigen, wie das Durchsetzen von Entscheidungen begründet wird.

Für mikrosoziologische Fragestellungen, die die unterschiedlichen Konstruktionen auf der Ebene von Interaktionen konkreter Personen im Blick haben, lassen sich die Annahmen der vorliegenden makrosoziologischen Theorien nicht übertragen. Mittels der Annahme unilateraler Machtverhältnisse zugunsten des männlichen Geschlechts läßt sich die Komplexität der tatsächlichen Machtverhältnisse in Partnerschaften nicht hinreichend differenziert erklären. Die Ansätze sind für die Untersuchung ehelicher Verhältnisse empirisch unbrauchbar (vgl. ähnlich Komter 1991: 49).

Bob Connell (1987) differenziert angesichts dieses Problems beim Verhältnis von Geschlecht und Macht zwischen einer stärker makrosoziologischen Perspektive der generellen Ideologie, die männliche Macht unterstütze und insbesondere im 'zentralen' öffentlichen Bereich wirke, und der mikrosoziologischen Interaktionsebene:

The general implications is that we must distinguish the global or macro-relationships of power, in which woman are subordinated to men in the society as a whole, from the local or micro-situation in particular households ... (Connell 1987: 111).

Er hält auch für den privaten Bereich an dem Zusammenhang von 'power' und 'gender' fest, verwirft allerdings die Annahme einer homogenen Konzeption:

... for instance woman having authority within a household. This does not undermine the conception of a power structure, merely the idea that a structure must be homogeneous (Connell 1987: 141).

Wie und ob dieser Zusammenhang konkret zu fassen ist, bleibt offen. Insgesamt halten die TheoretikerInnen, die sich mit dem privaten Bereich der Ehen und Familien beschäftigen, diesen für zu komplex und variationsreich, als daß dort die Machtverhältnisse mittels der existierenden feministischen Theorien des Machtgefälles zwischen Männern und Frauen erklärt werden könnten (z.B. Komter 1991, Connell 1987).

Selbst für vormoderne Zeiten - dieser Einschub sei an dieser Stelle erlaubt - kann nicht von einem eindimensionalen Machtgefälle in der Ehe gesprochen werden. Im 'ganzen Haus' stand der patriarchalen Herrschaft des Hausvaters traditionellerweise eine arbeitsteilige soziale Machtstellung der Hausmutter mit entsprechenden Aufgaben im Haus gegenüber. Jedoch waren die Herrschaftsbe-
reiche von Mann und Frau hierarchisch gegliedert und der Machtbereich der Frau dem des Mannes untergeordnet.³ Der Machtbereich der früheren Hausmutter

3 Für die vormoderne Ehe wurde im Preussischen Landrecht juristisch der Herrschafts-
bereich des Mannes als der übergeordnete bewertet: „Der Mann ist das Haupt der ehelichen Gemeinschaft“ (§ 184, II, des Allgemeinen Preussischen Landrechts von 1794, zitiert nach Gerhard 1978: 159). Der Frau wird nachgeordnet der Herrschaftsbereich im

ter nat sich im Zuge der Industrialisierung durch die Trennung der Arbeiten in außerhäusliche entlohnte und in „Arbeit aus Liebe“ im Haus (Bock/Duden 1977), durch die Reduktion der Aufgaben im Haus sowie das Verschwinden von Diensthofen deutlich verringert (vgl. Bock/Duden 1977, Gerhard 1978).

Auf der juristischen Ebene ist heute die Vorherrschaft des Mannes über das Haus und die der Frau im Haus abgeschafft; es gelten formal gleiche Rechte für beide Partner. Dennoch lassen sich auch in der heutigen Zeit, der Zeit der Propagierung von 'Partnerschaft' und 'Gleichberechtigung', noch ähnlich strukturierte Zweiteilungen der ehelichen Macht und eine ähnliche Hierarchie derselben empirisch feststellen. Das formale Prinzip der Gleichstellung kann auf der normativen Ebene durch das (modifizierte) Weiterbestehen von Traditionen - z.B. der Norm vom männlichen 'Haushaltsvorstand' - abgeleitet vom patriarchalen Hausvater - weiterhin unterlaufen werden.

Auf der empirischen Ebene der Beziehungen hat die Norm der Vorherrschaft des Mannes in einigen der hier untersuchten exemplarischen Fälle sehr wohl Bestand. Dennoch ist dieses Verhältnis komplexer, als zunächst erwartet wurde.

Nehmen wir z.B. die paradoxe Struktur des Typs I. Hier formuliert überwiegend die Ehefrau die Regeln für die Ehe, nach denen der Ehemann Macht ausüben soll. Sie gibt damit den Handlungsrahmen für den Ehemann vor. Neben der Durchsetzung konkreter Interessen im Alltagshandeln gibt es diese übergeordnete Ebene der ehelichen Konstruktion, die Frage, wie und von welchem Partner Handlungsregeln für die Beziehung formuliert und durchgesetzt werden. Übt innerhalb der Beziehung ein Partner entsprechend dieser Regeln Macht aus, handelt es sich um eine legitime Herrschaft, abgesichert durch kulturelle Normen, die von beiden Partnern anerkannt werden. Der übergeordnete Gesichtspunkt müßte demnach die Konzeption der Regeln sein, nach denen die Beziehung funktionieren soll. Dies kann zum Paradox der selbstgewählten Unterordnung von Frauen führen. Dieses Paradox ist allerdings vor dem Hintergrund, daß auch die Ehefrau an einer eindeutigen eigenen Geschlechtsidentität interessiert ist, verständlicher. Wer ist nun der bzw. die Mächtigere, derjenige, der die Regeln aufstellt, oder derjenige, der mächtig sein soll?

Die Definition von Macht durch Max Weber (1980: 28), in Anlehnung an die hier gearbeitet wurde, bietet keine Anhaltspunkte, mittels derer Willensdurchsetzungen in ein hierarchisches Verhältnis zueinander gebracht werden könnten. Im Gegensatz zu den feministischen Theoretikerinnen formuliert Max Weber

Haus zugestanden: „Die Frau ist schuldig, dem Hauswesen des Mannes nach dessen Stande und Range vorzustehen“ (§ 194, II, des Allgemeinen Preussischen Landrechts von 1794, zitiert nach Gerhard 1978: 159).

4 Erst 1977 wurde die juristische Pflicht der Frau zur Hausführung in der Ehe im BGB aufgehoben (BGB § 1356).

auch keinen Anspruch in dieser Richtung. Wie ist also das Durchsetzen von Konstruktionsregeln im Verhältnis zum Durchsetzen von Willensentscheidungen im Alltagshandeln zu beurteilen? Einfache Lösungen sind hier weder in Sicht noch geboten.

Die Ehefrauen sind überwiegend und maßgeblich an dem Definitionsprozeß der männlichen Rolle und damit auch an der Konzeption der übergeordneten Beziehungsregeln beteiligt. Sie konstruieren konventionelle Männerrollen für ihre Ehemänner, sie tragen ein konventionelles Männerbild mit und unterstützen den Ehemann entsprechend, oder sie lassen das konventionelle Männerbild nicht gelten und dekonstruieren die Männerrolle in ihrer Beziehung. Das heißt, die Ehefrauen sind nicht nur dort maßgeblich an den Konstruktionen beteiligt, wo sie die Vorherrschaft des Mannes anzweifeln, abbauen und aufzuheben versuchen, sondern auch dort, wo die Vorherrschaft des Mannes mittels der alten Regeln festgeschrieben und zementiert wird. Das ist ein durchaus bekanntes Paradox, wie Maurice Godelier schreibt:

Die größte Stärke der Männer liegt ... in der Zustimmung der Frauen zu ihrer Herrschaft, und diese Zustimmung kann nur dadurch existieren, daß beide Geschlechter die Vorstellungen teilen, die die männliche Herrschaft legitimieren (Godelier 1987: 201).

Eine historische Untersuchung in den Vereinigten Staaten zu der Frage, wie Frauen dort im 19. Jahrhundert eine Durchsetzung von Interessen gelungen ist (Ryan 1981), zeigt, daß moralisierende Strategien, eine Übererfüllung von Normen statt einer Normverletzung, zur Durchsetzung der Interessen von Frauen beigetragen hat. Diese Form der Machtdurchsetzung von Frauen wurde als Beitrag in dem Band mit dem Titel: „Listen weiblicher Ohnmacht“ (Honeyger/Heintz 1981) veröffentlicht und wird als eine - wenn auch erfolgreiche - Strategie von 'Ohnmächtigen' beschrieben.

Wie in der Analyse der Interviews gezeigt werden konnte, argumentieren die Ehefrauen zur Durchsetzung von Beziehungsregeln normativ. Es steht ihnen gegenwärtig dabei eine Bandbreite von (durchaus widersprüchlichen) Modellen normativer Legitimationen des Geschlechterverhältnisses zur Verfügung. Darin liegt heutzutage eine Chance: Die maßgebliche Beteiligung der Frauen an den ehelichen Konstruktionsregeln eröffnet selbst bei Paaren im Ruhestandsalter den Frauen die Möglichkeit, die Vorstellungen anzweifeln, die die männliche Herrschaft legitimieren. Hier liegt unter anderem der Hebel für die Einführung modernerer Beziehungsstrukturen bei den hier untersuchten Paaren.

Zu prüfen wäre allerdings, wie weit diese Aussage auch auf andere Paare zu verallgemeinern ist. Es gilt erstens zu untersuchen, ob hierzu die Voraussetzung, daß die Ehefrauen ein ähnlich hohes Einkommen wie ihre Männer vorweisen können, eine notwendige ist. Und zweitens: ob z.B. jüngere Paare ohne

die Bedingung gleicher sozioökonomischer Ressourcen unkonventionellere Männlichkeitsbilder konstruieren können?

Bei den hier untersuchten Paaren besteht die nicht zu unterschätzende und für Frauen 'günstige' Voraussetzung, daß die Ehemänner die 'männliche' Ernährrolle nicht voll erfüllt haben und damit in einem Kernbereich der normativen Anforderungen der konventionellen Männerrolle nicht ausreichend genügt haben. Hiermit liegen bereits Voraussetzungen vor, die die Ehefrauen potentiell zu einem Infragestellen der Geltung dieser Normen ermutigen und berechtigen könnten. Wie wir sehen konnten, nutzt jedoch ein Teil der Frauen diese Chance nicht bzw. sieht darin keinen Vorteil.

Aufgrund der günstigen Voraussetzungen können einige der befragten Ehefrauen in der heutigen Zeit des normativen Pluralismus gestärkt durch moderne Legitimationen der Partnerschaft und Gleichberechtigung argumentieren und, falls es ihnen gelingt, diese Ideen durchzusetzen, sich selbst dadurch erweiterte Handlungsspielräume schaffen.

Die Handlungsspielräume der Ehefrauen ergeben sich im konventionellen Modell als Komplement zur konventionellen männlichen Rolle, als 'Freiräume', die diese Rolle ihnen überläßt oder die sich die Frauen durch Begrenzungen der männlichen Rolle erobern. Das zuerst zu Definierende ist die männliche Rolle. Die weibliche ergibt sich indirekt aus der Differenz zur männlichen. Erst durch Einschränkungen und Bescheidungen der männlichen Rolle entstehen erweiterte Handlungsspielräume für Frauen. Auch hier wäre weiter zu untersuchen, wie verallgemeinerbar diese Beobachtung ist. Ist es nicht auch theoretisch denkbar, daß für (vermutlich eher jüngere) Ehemänner die Männerrolle bereits so fragwürdig geworden ist, daß sie einen Zugewinn an Handlungsfreiheit erleben, wenn sie sich aus den „strukturellen Zwängen“, den Belastungen und „Entfremdungen“ der männlichen Rolle befreien (so in neuerer Zeit wieder der Männerforscher Walter Hollstein 1993). Darüber hinaus diagnostizieren Männerforscher wie Walter Hollstein aber auch eine männliche Identitätskrise, die sich durch fehlende neue Orientierungsbilder für Männer ergebe (Hollstein 1991 und 1993). Im Gegensatz zur weiblichen Rolle herrscht für die männliche Rolle jenseits der konventionellen Normen noch weitgehend Anomie, es fehlt an attraktiven Vorbildern.

Die empirischen Beispiele zeigen, daß bei den hier untersuchten Paaren eine Abwendung von konventionellen Geschlechterrollen mit ihren Vorgaben für Arbeits- und Aufgabenteilung Kosten hat. Die Paare lassen sich auf neue Unsicherheiten ein, es entstehen erhöhter Aushandlungsbedarf und neue Konfliktslagen in den Partnerschaften (so auch Beck-Gernsheim 1992).⁵ Mit der Abwen-

⁵ Ob mit der Konstruktion von 'Gleichheit' wie häufig angenommen die erotische Spannung nachläßt (z.B. Leupold 1983), ist eine offene Frage, die hier nur theoretisch ver-

dung von konventionellen differierten Geschlechterverhältnissen geht bei diesen älteren Paaren einher, daß sie häufig getrennt agieren und wenig gemeinsam machen, so daß nicht von einer verklärten 'symbiotischen ehelichen Harmonie' im Ruhestand gesprochen werden kann. Andererseits entstehen nur auf diesem Wege, wie in den Beispielen deutlich wurde, erweiterte Handlungsspielräume der Ehepartnerinnen für den Ruhestand, z.B. die Möglichkeit, eigene Interessen zu artikulieren und zu verfolgen.

Die Konfliktagen in einigen der hier untersuchten Beziehungen sind nicht unerheblich. Das 'husband retirement' als eine krisenhafte Situation wird von den Paaren bewältigt, indem sie entweder versuchen, an alten starren Normen festzuhalten. Selbst dies führt aber unter modernen Bedingungen zu unterschiedlichen Beziehungskonstruktionen. Oder aber die Paare stellen fest, daß sich die konventionellen Normen nicht mehr mit ihrer Wirklichkeit decken. Der kulturelle Wandel treibt dies zwar voran, indem Leitbilder von 'egalitären' und 'partnerschaftlichen' Beziehungen das patriarchale Ehemodell abgelöst haben, hält aber keine anerkannten Modelle für befriedigende Beziehungen jenseits der konventionellen Geschlechterrollen für ältere Paare (insbesondere für ältere Männer) bereit.

Dennoch, und das zeigt die hier vorgelegte Arbeit, kommt es bei den älteren Paaren der Untersuchung beim Übergang in den Ruhestand zu einer Ausdifferenzierung der privaten Sphäre, zu einer Vervielfältigung in der Gestaltung von Beziehungen.

handelt werden kann, da die Sexualität nicht erhoben wurde. Da die Paare, die potentielle Gleichheit konstruieren, mehr Konflikte austragen als Paare, die Differenz konstruieren, könnte die Spannung möglicherweise über die Konflikte wieder Einzug halten.

Kurzbeschreibung aller interviewten Paare

Das Paar Kuckuck

Das Ehepaar Kuckuck hat 1971, nachdem die Partner bereits zwei Jahre zusammenwohnten, geheiratet. Das Paar fällt durch seinen großen Altersunterschied auf. Herr Kuckuck wurde 1920 geboren, Frau Kuckuck 1945. Für Frau Kuckuck ist es die erste Ehe, für Herrn Kuckuck die zweite. Herr Kuckuck hat Kinder aus erster Ehe und bereits Enkelkinder, zu denen das Paar einen guten Kontakt hat. Herr Kuckuck war Busfahrer, Frau Kuckuck ist Angestellte. Das Einkommen von Herrn Kuckuck lag während seiner Erwerbstätigkeit geringfügig über dem seiner Frau und ist jetzt im Ruhestand gleich hoch. Im Alter von 62 Jahren wird Herr Kuckuck aufgrund einer 50%igen Schwerebeschädigung (die ihn jedoch nicht stark einschränkt) verrentet. Er hätte gern, daß seine Frau schon mit der Arbeit aufhören würde, um gemeinsam mit ihr etwas zu unternehmen. Sie beabsichtigt jedoch, noch weitere 15 Jahre erwerbstätig zu sein. Die Eheleute sind sehr aufeinander bezogen, sie machen alles gemeinsam und führen nach eigenen Angaben eine „harmonische Ehe“, haben sich noch nie „gezankt“ und „noch nie Probleme miteinander gehabt“. Im Zweifelsfall setzt allerdings Herr Kuckuck seine Interessen durch, sagt er. Es ist das einzige Paar, das im Interview von Liebe spricht. Frau Kuckuck fühlt sich entlastet dadurch, daß ihr Mann bereits zu Hause ist und einige Hausarbeiten übernommen hat.

Herr Kuckuck wird als der ältere und erfahrenere Partner dargestellt. Frau Kuckuck kann ihre Sorgen aus dem Berufsleben mit ihm besprechen, sich an seine starke Schulter anlehnen und sich seinen Rat holen. Durch den großen Altersunterschied, der als 'Lebenserfahrungsvorsprung' thematisiert wird, ist seit dem Beginn der Beziehung eine Dominanz Herrn Kuckucks selbstverständlich und von Frau Kuckuck erwünscht und akzeptiert.

Der Tagesablauf und Wochenablauf ist um Frau Kuckucks Erwerbstätigkeit herum zentriert. Obwohl Frau Kuckuck weitgehend die Verantwortung für den Haushalt trägt, hat Herr Kuckuck bereits früher einiges im Haushalt gemacht. Sie hatte am Anfang der Ehe ein schlechtes Gewissen, weil sie vorhatte, die gesamte Hausarbeit zu übernehmen, jedoch nie genug Zeit dazu hatte. Jetzt im Ruhestand erledigt er mehr Hausarbeit als vorher. Er kocht, räumt auf und staubsaugt.

Frau Kuckuck ist die nach außen gewandte, die kommunikative. In den letzten Jahren hat Frau Kuckuck das Einkommen übernommen, weil sie die sozialen Kontakte schätzt, die sich dabei ergeben. Darüber hinaus ist sie zuständig für das Fensterputzen (weil niemand so gründlich Fenster putzt wie sie), Staubwischen, Bügeln und Geschirrspülen. Herr Kuckuck kocht schon immer gern. Nach innen ist die geschlechtsspezifische Arbeitsteilung nicht rigide, nach außen wird jedoch versucht, streng daran festzuhalten: Z.B. trägt Frau Kuckuck die Mülleimer nach draußen, damit die Nachbarn nicht denken, sie würden von geschlechtsspezifischen Rollen abweichen.

Das Paar macht alles gemeinsam, sie haben die gleichen Hobbys, sie sammeln beide, jedoch mit unterschiedlichen Gebieten, sie basteln zu Hause gemeinsam (Frau Kuckuck bastelt für die Modelleisenbahn des Mannes) und gehen gemeinsam aus. Er hätte es gern, daß seine Frau auch in den Ruhestand geht. Herr Kuckuck hat sich ein Photo seiner Frau auf den

Wohnzimmer gestellt, damit er seine Frau auch tagsüber sehen kann, wenn sie außer Haus ist. Er sitzt zu Hause und wartet (vertreibt sich vormittags die Zeit mit Fernsehen) auf seine Frau, bis sie von der Arbeit kommt. Allein unternimmt er nichts.

Das Paar Fröhlich

Das Ehepaar Fröhlich hat 1950 geheiratet. Frau Fröhlich wurde 1928 geboren, Herr Fröhlich 1915. Für beide ist es die erste Ehe. Sie haben eine Tochter und Enkelkinder. Nachdem die Tochter 10 Jahre alt ist, beginnt Frau Fröhlich, die eine Handelsschule besucht hatte, ganztags zu arbeiten. Herr Fröhlich ist dagegen, da er seine Frau lieber zu Hause sähe. Herr Fröhlich ist Industriekaufmann, findet jedoch Ende der 20iger Jahre in diesem Beruf keine Anstellung und arbeitet als Transportarbeiter. Nach dem Zweiten Weltkrieg ist er zuerst Straßenbahn-, dann U-Bahnfahrer. Frau Fröhlich ist Verwaltungsangestellte. Herr Fröhlich wurde 1977 im Alter von 63 Jahren verrentet und ist damit 13 Jahre vor seiner Frau im Ruhestand. Er ist nicht gern allein und ist froh, als seine Frau auch verrentet wird. Er möchte sie im Ruhestand zu seinen gesamten Aktivitäten mitnehmen. Andererseits hatte er auch Sorge, daß er seinen eingespielten Tagesrhythmus nicht beibehalten könnte. Frau Fröhlich ist 1990 mit 62 Jahren in den Ruhestand gegangen.

Vor wie nach dem Ruhestand ist das Einkommen des Mannes höher, vorher war sein Einkommen durch die Schichtzulagen aufgebessert, und in der Rente kann er mehr Verstärkungsjahre nachweisen.

Das Paar Fröhlich beharrt gemeinsam auf einer konventionellen Arbeitsteilung. Frau Fröhlich versteht sich als Hausfrau und ist nicht bereit, Hausarbeiten an ihren Mann abzugeben. Genauso wenig würde sich Herr Fröhlich 'männliche' Arbeiten wie Reparieren und Renovieren abnehmen lassen. Dennoch hat Herr Fröhlich während der Zeit, als seine Frau allein erwerbstätig war, nach dem Frühstück das Geschirrspülen, sein Mittagessen gemacht, ausgeräumt und bettengemacht. Bis heute hat er das Einkommen beibehalten sowie das Spülen nach dem Frühstück.

Frau Fröhlich kritisiert im Interview ihren Mann. In der Ehe gab es durchaus Konflikte und Streit. Man habe sich „zusammengerauft“, berichtet das Paar. Konflikte kreisen darum, daß Herr Fröhlich zu Hause die „volle Anerkennung“ haben will. Er habe auf „den Putz gehauen“, seine Frau habe sich aber auch nichts gefallen lassen, sie sei „ganz schön selbstbewußt“. Fröhler habe Herr Fröhlich öfter nachgegeben, mit zunehmendem Alter sei das nicht mehr so.

Frau Fröhlich paßt sich im Ruhestand an den bereits seit längerem eingefahrenen Rhythmus ihres Mannes an. Sie selbst habe noch keinen richtigen eigenen Rhythmus gefunden. Frau Fröhlich begleitet jetzt ihren Mann bei seinen Ausflügen. Frau Fröhlich hat vor, im Ruhestand der Tochter bei den Hausarbeiten zu helfen und gelegentlich die Enkelkinder zu betreuen, darüber hinaus liest sie gern Romane, während ihr Mann in einem anderen Zimmer fernsieht.

Das Paar Schneiderreith

Das Paar Schneiderreith lebt seit 1977 zusammen, sie sind nicht verheiratet. Beide waren bereits einmal verheiratet und sind verwitwet. Frau Schneiderreith wurde 1937 geboren, Herr Schneiderreith 1927. Herr Schneiderreith hat Kinder und Enkelkinder aus der ersten Ehe. Er war Lehrer, Frau Schneiderreith ist Bibliothekarin. Herr Schneiderreith ist 1988 in Ruhestand gegangen, seine Partnerin hat vor, bis ca. zum Jahr 2000 weiterzuarbeiten. Das Einkommen der Partner ist aktuell in etwa gleich hoch. Herr Schneiderreith hat schon immer im Haushalt

mitgearbeitet. Seit er im Ruhestand ist, hat er große Teile der Hausarbeit übernommen und sich dieser mit großem Ernst angenommen. Seine Partnerin, die die Hausarbeit als wenig anregende Arbeit nicht sonderlich schätzt, fühlt sich dadurch deutlich entlastet.

Die Freizeit wird zum großen Teil zwar in der Wohnung, aber getrennt in verschiedenen Zimmern verbracht. Hin und wieder verweist Herr Schneiderreith allein. Das Paar relativiert konventionelle Normen geschlechtsspezifischer Arbeitsteilung. Trotz einer konkurrierenden Kommunikationsstruktur werden Konflikte vermieden. Das Paar lebt nicht eng aufeinander bezogen, beide Partner haben eigene Interessen und Bereiche und agieren häufig auch getrennt.

Das Paar Kipp

Das Paar Kipp hat 1968 geheiratet. Frau Kipp wurde 1930 geboren, Herr Kipp 1915. Frau Kipp ist in zweiter Ehe verheiratet (die erste Ehe dauerte nur ein Jahr), Herr Kipp in dritter. Herr Kipp hat Kinder und Enkelkinder aus erster Ehe. Herr Kipp war höherer Beamter im öffentlichen Dienst, Frau Kipp ist Sozialarbeiterin. Herr Kipp wird 1979 im Alter von 63 Jahren verrentet. Frau Kipp, die nach der Eheschließung mit der Erwerbstätigkeit aufgehört hatte und den kinderlosen Haushalt führte, beginnt im Jahr des Ruhestandes ihres Mannes halbtags wieder als Sozialarbeiterin zu arbeiten. Obwohl Frau Kipp studiert hat, lag und liegt ihr Einkommen weit unter dem ihres Mannes. Frau Kipp geht im Jahr des Interviews mit 60 Jahren in den Ruhestand. Während des Erwerbslebens von Herrn Kipp hat Frau Kipp den Haushalt geführt, jetzt fühlt er sich verpflichtet, vormittags, wenn sie nicht da ist, einjüngige Hausarbeiten zu erledigen, damit sie nachmittags gemeinsam etwas unternehmen können. Meist gehen sie spazieren. Frau Kipp führt die Regie im Haushalt. Es gibt eine Arbeitsteilung: Herr Kipp ist für das Einkaufen, Bettenmachen und morgendliche Geschirrspülen zuständig. Alle anderen Hausarbeiten macht Frau Kipp nachmittags. Sobald Frau Kipp anwesend ist (nachmittags oder am Wochenende), „darf“ Herr Kipp keine Hausarbeiten machen. Er hält sich dann in ihrer Nähe auf, liest Zeitung und berichtet ihr über das Gelesene.

Das Paar ist an einer konventionellen geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung orientiert. Aus pragmatischen Gründen kann bei Abwesenheit der Ehefrau davon abgewichen werden. Auch für die emotionale Sorgeltätigkeit fühlt sich Frau Kipp verantwortlich. Die Anerkennung, die Herr Kipp früher durch die Erwerbsarbeit erfuhr, bekommt er jetzt von seiner Frau.

Das Paar ist eng aufeinander bezogen, es wird alles gemeinsam besprochen und gemeinsam gemacht, auch gemeinsam ferngesehen. Wobei Herr Kipp einen größeren Einfluß auf die Wahl des Programms (Sport und Nachrichten) hat als seine Frau. Konflikte habe man miteinander nicht. Frau Kipp ist diejenige, die Rücksicht auf ihren Mann nimmt. Sie hat zwar ihr Interesse, wieder berufstätig zu sein, durchgesetzt, hat damit allerdings aus Rücksichtnahme solange gewartet, bis ihr Mann im Ruhestand ist.

Das Paar Herrmann

Das Paar Herrmann ist seit 1950 verheiratet. Frau Herrmann ist 1926 geboren, Herr Herrmann 1916. Beide sind in zweiter Ehe verheiratet. Die Kinder aus den ersten Ehen wurden zusätzlich zu zwei gemeinsamen erzo-gen; es gibt bereits eine Schar Enkelkinder. Drei Enkelkinder wohnen zur Zeit im Haushalt der Herrmanns. Herr Herrmann war Mechaniker, Frau Herrmann hat eine handwerkliche Ausbildung. Im Verlauf ihres bewegten Berufslebens konnte Frau Herrmann sich bis zur Konstrukteurin hocharbeiten. Dennoch erhält Herr Herrmann eine höhere Rente als seine Frau, da er kontinuierlicher Rentenversicherungsbeiträge entrichtet hatte.

Das Ehepaar Herrmann, insbesondere Frau Herrmann, ist an einer strikten Einhaltung konventioneller geschlechtsspezifischer Rollen interessiert und setzt diese auch durch. Hausarbeiten werden von Frau Herrmann verrichtet, wobei beide Partner keinen großen Wert auf eine penible Einhaltung von Ordnungs- und Sauberkeitsstandards legen. Herr Herrmann hatte sich vor dem Ruhestand seiner Frau in Hausarbeiten versucht, dabei aber nur seine Unfähigkeit demonstriert. Herr Herrmann ist der 'Herr im Hause', er hat die Entscheidungsgewalt, ausgeführt werden seine Anordnungen dann von seiner Frau.

Die Wohnung ist der Schauplatz aller Aktivitäten. Das Paar ist immer zusammen, geht nicht aus und streitet sich nicht offen. Für Frau Herrmann rangiert das Gelingen der Beziehung vor der Erfüllung individueller Interessen, sie stellt diese zurück. Herr Herrmann fühlt sich in seinen Handlungsspielräumen durch die Ehe nicht beeinträchtigt. Handlungsmuster und Gesprächsstil sind komplementär.

Das Paar Blume

Das Paar Blume hat 1956 geheiratet. Frau Blume ist 1932 geboren, Herr Blume 1922. Das Paar ist in erster Ehe verheiratet, hat eine Tochter und Enkelkinder. Frau Blume ist angestellt tätig. Drei Jahre nach der Geburt der Tochter unterbricht sie die Erwerbstätigkeit, bis die Tochter volljährig wird. Herr Blume hatte eine „schwierige“ Kindheit und Jugendzeit und war in der Kindheit „Fürsorgezögling“. Er erkrankt an TBC. Im Alter von 28 Jahren wird er erstmals berufstätig. Da er keinen Beruf erlernt hat, ist er an verschiedensten Arbeitsplätzen angelernt tätig. Er geht mit 65 Jahren in den Ruhestand (da Versicherungsjahre für die Inanspruchnahme des 'Flexiblen' Übergangs in den Ruhestand im Alter von 63 Jahre fehlen). Herr Blume fühle sich an seinen Arbeitsplätzen nicht ausreichend anerkannt. Er erhält zudem eine äußerst geringe Rente. Anerkennungsverfahren bezieht er jetzt im wesentlichen aus seinen Hobbys. Frau Blume unterstützt ihren Mann, indem sie ihn ermuntert, lustige Geschichten bzw. eigene Erfolgsgeschichten zum besten zu geben. Sie leistet begrenzt emotionale Fürsorgearbeit.

Herrn Blumes Ruhestandseinkommen ist sehr niedrig und liegt unter dem aktuellen Einkommen seiner Frau. Durch die Zulagen des Schichtdienstes an seiner letzten Arbeitsstelle hatte er vor dem Ruhestand ein Einkommen in der Höhe des Einkommens seiner Frau. Auch Frau Blume beabsichtigt, erst mit 65 Jahren in den Ruhestand zu gehen (ihr Mann hätte sie dagegen schon gern ganz zu Hause), da auch ihre Rente sonst sehr niedrig ausfällt.

Zuständig ist Herr Blume für die handwerklichen Arbeiten und die Reparaturen. Frau Blume macht nicht gern Hausarbeiten und hat diese zum größten Teil an den Mann abgegeben (Putzen und Staubwischen ist bei ihr verblieben). Der Mann hat die Hausarbeiten auch widerspruchslos übernommen. Allerdings behält Frau Blume dennoch ein Stück weit die Regie im Haushalt und kritisiert die Hausarbeitsleistung des Mannes, deswegen gibt es zuweilen Konflikte. Er ist ihr teilweise nicht ordentlich genug.

Andererseits unterstützt und anerkennt sie seine Hausarbeitsleistung, sie hat ihm ein neues „Lieblingsspielzeug“, einen Mikrowellenherd, geschenkt.

Mit Ausnahme von Konflikten über die Hausarbeit gäbe es keine Streitpunkte oder Probleme.

Herr Blume hat zeitaufwendige Hobbys, er ist leidenschaftlicher Sammler und korrespondiert mit „der ganzen Welt“. Darüber hinaus geht er gern vormittags vor oder nach dem Einkaufen in eine nahegelegene Eckkneipe und hat begonnen, einen Roman zu schreiben. Frau Blume ist oft zu müde für Aktivitäten und sieht viel fern. An Wochenenden geht man gemeinsam spazieren, wenn das Wetter schön ist. Die Partner sind vorwiegend mit sich beschäftigt

und leben isoliert von sozialen Kontakten, da weder Verwandte noch Bekannte in der Stadt leben. Das Paar ist nicht besonders an Konventionen interessiert, und die Arbeitsleistung im Haushalt scheint das Ergebnis pragmatischer Überlegungen zu sein. Der Tagesablauf im Hause Blume ist um die Erwerbstätigkeit der Frau zentriert. Auch Herr Blume wartet nachmittags auf seine Frau, bis sie von der Arbeit kommt.

Die gemeinsame Liebe gilt den Enkelkindern in Westdeutschland, die regelmäßig besucht werden. Frau Blume würde im Ruhestand gern in die Nähe der Enkelkinder ziehen, da diese ihre größte Freude sind.

Das Paar Löwe

Das Paar Löwe ist seit 1950 in erster Ehe verheiratet. Sie haben einen Sohn und Enkelkinder. Frau Löwe wurde 1926 geboren, Herr Löwe 1925. Frau Löwe ist Bürokauffrau und war während ihres gesamten Arbeitslebens in einem großen Betrieb tätig. Auch Herr Löwe, der gelernter Konditor ist, arbeitete in diesem Betrieb und kann sich als Berufsfremder ebenfalls bis zum Sachbearbeiter hocharbeiten. Das Einkommen der Partner während des Erwerbslebens ist in etwa gleich hoch (mit zeitweilig kleinen Vorsparungen von Frau Löwe). Herr Löwe scheidet frühzeitig wegen gesundheitlicher Gründe aus dem Beruf aus und ist zwei Jahre vor seiner Frau zu Hause. Dies mißfällt ihm sehr, und er versucht die Zeit durch kleinere Nebentätigkeiten zu überbrücken.

Das Paar Löwe weist große Gemeinsamkeiten auf. Die Aufzählung der Interessen ist fast identisch. Es gibt eine Reihe von Aktivitäten, die zusammen ausgeübt werden. Frau Löwe führt die „weiblichen Arbeiten aus und wird von ihrem Mann als Hausfrau und nicht als Berufsfrau beschrieben. Obwohl das Paar alles „zusammen macht“, auch die Hausarbeit, gibt es eine am konventionellen Modell orientierte Arbeitsteilung. Mit dem Übergang in den Ruhestand hat Herr Löwe seine aktive Mithilfe im Haushalt deutlich reduziert.

Frau Löwe leistet die emotionale Unterstützungsgarbeit und fühlt sich für die Harmonie verantwortlich. „Mr. Nee. Also Konflikte hant sich bei uns nicht entwickelt“ (S.92). Meinungsverschiedenheiten seien früher, als sie jünger waren, schon mal vorgekommen. Die Kommunikation ist komplementär. Frau Löwe läßt vorwiegend ihren Mann sprechen und agiert unterstützend.

Das Paar Richter

Das Paar Richter hat 1976 geheiratet. Frau Richter ist 1936 geboren, Herr Richter 1922. Frau Richter hat einen unehelichen Sohn, Herr Richter ist in zweiter Ehe verheiratet, hat Kinder und ein Enkelkind aus der ersten Ehe. Herr Richter ist gelernter Kaufmann. Er hat durch seine Alkoholkrankheit einen beruflichen Aufstieg erlebt und schult (nachdem er einen Entzug gemacht hat) im Alter von knapp 50 Jahren um. Frau Richter hat die qualifiziertere Ausbildung, sie ist Bibliothekarin. Da sie jedoch nur 30 Stunden pro Woche erwerbstätig ist, hatte ihr Mann das höhere Einkommen.

Herr Richter ist bereits seit 1983 verrentet, Frau Richter beabsichtigt, bis ca. 1994 erwerbstätig zu bleiben.

Herr Richter hat zu Beginn der Ehe aufgrund der Krankheit seiner Frau die gesamte Hausarbeit in eigener Regie übernommen. In diesem Fall kann von einer Umkehrung der konventionellen geschlechtsspezifischen Hausarbeitsteilung gesprochen werden. Herr Richter hat nicht nur die Hausarbeit übernommen, sondern auch die emotionale Sorgeltätigkeit für die Partnerin.

Anfangs war seine Frau froh über sein Engagement im Haushalt, jetzt möchte sie allerdings Teile der Hausarbeit für sich „zurückerobern“. Da Herr Richter dazu nicht bereit ist, ist dies eine der zentralen Kampflinien in der Ehe. Die Partner haben unterschiedliche Interessen und Freizeitbeschäftigung, wobei die Aktivitäten von Frau Richter zahlreicher sind als die ihres Mannes. Das Paar agiert häufig getrennt. Zur Zeit finden Aushandlungen und Machtkämpfe statt, da Frau Richter sich gesunder fühlt und sich auch als „Frau“ beweisen will. Frau Richter beginnt die Auseinandersetzung, und Herr Richter ist derjenige, der versucht, Konflikte zu vermeiden und auf seine Frau einzugehen. Er fühlt sich für die Harmonie in der Beziehung verantwortlich.

Das Paar Adler

Herr Adler wurde 1928, Frau Adler 1936 geboren. Das Paar ist seit 1956 verheiratet und hat einen Sohn. Frau Adler hat Anfang der 60er Jahre gemeinsam mit ihrem Mann von ihrem ehemaligen Chef einen kleinen Einzelhandelsladen übernommen. Zehn Jahre war das Paar dort gemeinsam tätig (in dieser Zeit wurden keine Rentenversicherungsbeiträge eingezahlt). Während dieser Zeit hat Herr Adler seine Frau als „Chefin“ bezeichnet. Danach hat Herr Adler sich eine andere Beschäftigung gesucht. Frau Adler gibt den Laden in den 80er Jahren auf und ist seit dem als leitende Angestellte tätig. Sie geht gern arbeiten, und die Arbeit macht ihr „richtig Spaß“.

Herr Adler hat immer bedauert, daß er es sich nicht leisten kann, daß seine Frau zu Hause bleibt. Herr Adler ist gelernter Mechaniker. Im Anschluß an die gemeinsame Selbständigkeit mit seiner Frau wird er Sachbearbeiter und arbeitet sich innerhalb von einigen Jahren zum leitenden Angestellten hoch. Im Alter von 47 Jahren kündigt er aufgrund von Unstimmigkeiten mit einem Vorgesetzten und wechselt in einen anderen Betrieb. Dort wird er im Laufe von fünf Jahren Leiter eines Betriebs. Im Alter von 62 Jahren kommt es mit einem neuen Vorgesetzten zu massiven Problemen, der Arbeitsvertrag wird aufgelöst. Herr Adler erhält eine Abfindung und bis zum Rentenbezug monatliche Zahlungen des Betriebes. Die Erfahrung des „Rauschmisses“ hat ihn sehr gekränkt. Herr Adler hat auch jetzt, nach der Erwerbsarbeit, ein deutlich höheres Einkommen als seine Frau.

Herr Adler ist derjenige, der gefragt werden will und Entscheidungen treffen will. Im allgemeinen sagt er erstmal „nein“. Dann muß Frau Adler sich lange einsetzen und sich weiblicher Listen bedienen, bis sie nach eigenen Angaben dann doch bekommt, was sie will.

Während des Erwerbslebens beider Partner hat Frau Adler die längere Anfahrtszeit und ist 14 Stunden am Tag von zu Hause abwesend. Herr Adler hatte damals „kein Interesse“ an Hausarbeiten und kümmert sich nicht darum. Er half nur hin und wieder, wenn seine Frau ihn konkret um etwas bat. Trotz einer Orientierung an konventionellen Rollen übernimmt Herr Adler, seit er vor seiner Frau zu Hause ist, einen Teil der Hausarbeiten mit Ausnahme des Kochens und des Bügelns. Er hat sich allerdings ausbedungen, daß seine Frau ihn nicht wie einen Untergebenen behandeln darf. Am Wochenende wird gemeinsam saubergemacht, das heißt, dann erledigt Frau Adler die Putzarbeiten. Herr Adler ist in den Hausarbeiten (z.B. Staubsaugen, Geschirrspülen) noch ungeübt und hat noch keinen Blick dafür, wann etwas gemacht werden muß. Frau Adler muß ihn häufig auf Arbeiten aufmerksam machen, die erledigen soll. Trotz der Anfangsschwierigkeiten ist Herr Adler stolz auf die Anerkennung, die ihm seine Frau und Bekannte für seine Hausarbeitsleistung zollen. Herr Adler hat noch keine richtige Beschäftigung im Ruhestand gefunden und ist meist den ganzen Tag zu Hause. Er sieht fern, löst Kreuzworträtsel, renoviert und wartet, bis seine Frau nach Hause kommt.

manchmal wird ihm die Zeit zu lang. Vor seinem Ruhestand wurde die arbeitsfreie Zeit gemeinsam verbracht. Frau Adler versucht jetzt, ihren Mann zu motivieren, etwas mit seiner Zeit anzufangen und zumindest spazierenzugehen. Sie gibt ihm emotionale Unterstützung, und sie ist die treibende Kraft, die versucht, ihn zu aktivieren.

Obwohl es beim Paar Adler Meinungsverschiedenheiten gibt, die auch ausgetragen werden, beschreibt Herr Adler die Ehe als „wunderbar“.

Das Paar Weber

Das Ehepaar hat 1957 geheiratet. Frau Weber wurde 1936 geboren, Herr Weber 1928. Für Frau Weber ist es die erste Ehe. Herr Weber ist in zweiter Ehe verheiratet, er hat aus erster Ehe eine Tochter und bereits ein Enkelkind. Die Ehe der Webers ist kinderlos. Frau Weber war Chefschreiberin in dem Betrieb, in dem auch ihr Mann beschäftigt war (dort hat sie ihn kennengelernt). Sie geht 1987 in den Ruhestand, drei Jahre nach ihrem Mann. Herr Weber ist acht Jahre älter als seine Frau. Er war Handwerker. Herr Weber hatte ein höheres Einkommen als seine Frau und erhält jetzt eine deutlich (um 1000 DM) höhere Rente. Herr Weber hat bis zum Alter von 65 Jahren gearbeitet, um möglichst kurze Zeit allein (vor seiner Frau) im Ruhestand zu sein. In dieser Zeit war er seiner Frau im Haushalt keine große Hilfe, obwohl er bettengemacht, staubgesaugt und den Müll weggebracht hat. Er meinte mit diesen Tätigkeiten den gesamten Haushalt zu führen. Frau Weber hat dagegen das Gefühl, daß sie neben der Erwerbsarbeit den Haushalt weiter allein besorgen mußte. Wenn sie von der Arbeit kam, hat ihr Mann schon auf sie gewartet, da er nicht gern allein ist, um gemeinsam etwas zu unternehmen.

Konflikte während des Erwerbslebens kreisten nach Auskunft von Frau Weber um die Hausarbeit. Frau Weber hat sich darüber geärgert, daß ihr Mann nicht dazu zu bewegen war, im Haushalt mitzuhelfen, und „alles an ihr hängenblieb“. Insbesondere ärgert sie sich darüber, daß ihr Mann ihre Hausarbeit weder wahrnimmt noch anerkennt. Frau Weber ist im Ruhestand wieder allein für den Haushalt zuständig. Herr Weber setzt offenbar sein Interesse an einer konventionellen Arbeitsstellung gegen den Wunsch seiner Frau durch. Es war darüber hinaus das einzige Paar, bei dem der Ehemann zum vereinbarten Interviewtermin einfach nicht erschienen ist.

Herr Weber ist vielseitig interessiert und engagiert. Er hat viele Hobbys und ist gern unterwegs. Frau Weber ist dagegen häuslicher. Bei den meisten Aktivitäten fördert Herr Weber eine Teilnahme seiner Frau. Frau Weber ist hin- und hergerissen zwischen dem Wunsch, den Mann hin und wieder für längere Zeit wegzuschicken, dann braucht sie nicht so viel Hausarbeit zu machen, und andererseits ist sie froh, einen Partner zu haben.

Einzelinterviews aus der Vorruhestandbefragung mit späterem Ruhestandszeitpunkt der Frau

Das Paar Schreiber

Herr Schreiber wird 1925 geboren, Frau Schreiber 1931. Das Paar ist in erster Ehe seit 1963 miteinander verheiratet und hat zwei Kinder und bereits Enkelkinder. Herr Schreiber hat als Angelernter gearbeitet. Im Alter von 59 Jahren geht er in den betrieblichen Vorruhestand. Frau Schreiber ist Schneiderin, sie ist während der gesamten Ehezeit erwerbstätig und wird

noch weitere drei Jahre bis zur Verrichtung arbeiten. Auch vor seinem Berufsaustritt hat Herr Schreiber viele Arbeiten im Haushalt übernommen. Jetzt, seit er im Vorruhestand ist, ist er der Hausmann. Er erledigt die gesamte Hausarbeit perfekt und in eigener Regie. Wenn seine Frau von der Arbeit kommt, steht bereits das von ihm gekochte Mittagessen auf dem Tisch. Er hat ein wenig Sorge davor, daß seine Frau und er, wenn sie in den Ruhestand geht, zu eng „aufeinanderhocken“ und sich um die Verteilung der Hausarbeiten streiten. Beide Partner scheinen sehr eigenständig und machen nicht alles gemeinsam. Herr Schreiber ist Hobbyleistungsportler, er ist im Radfahrverein und fährt mit Freunden zum Bergsteigen.

Das Paar Eder

Herr Eder wird 1924 geboren, seine Frau 1932. Das Paar ist in erster Ehe seit 1953 verheiratet und hat drei Kinder. Herr Eder war Meister und ist mit 61 Jahren in Vorruhestand gegangen. Frau Eder ist Angestellte und noch halbtags erwerbstätig. Herr Eder hat sich immer gewünscht, daß seine Frau Nur-Hausfrau ist, er hätte es gern, daß sie gleichzeitig mit ihm aufhört zu arbeiten. Sie überlegt, ob sie bis zum Erreichen der Frauengrenze erwerbstätig bleiben oder bereits früher aufhören soll, wenn auch ihr Chef verrietet wird. Frühestens wird sie in ca. 2-3 Jahren ihr Erwerbsleben beenden. Frau Eder war nicht ganz einverstanden mit dem Vorruhestand ihres Mannes und hat Bedenken angemeldet, ob er es verkraften wird, am Tag allein zu Hause zu sein. Es habe sich aber alles gut eingespielt. Von einigen Konflikten wird dennoch berichtet. Vor dem Ruhestand von Herrn Eder praktizierte das Paar eine konventionelle Arbeitsteilung: Herr Eder hat das Haus ausgebaut und renoviert, während Frau Eder für die Hausarbeiten zuständig war. Herr Eder versucht jetzt, seit er im Ruhestand ist, vormittags die Hausarbeit zu erledigen. Dies führt zu Meinungsverschiedenheiten mit seiner Frau. Sie hat genaue Vorstellungen darüber, wie die Hausarbeit zu machen ist. Hält er sich nicht daran, kommt es zu Auseinandersetzungen. In diesen Fällen gibt Herr Eder nach, wie er sagt, und paßt sich an. Da seine Frau bereits mittags von der Arbeit nach Hause kommt, kocht sie und putzt. Nachmittags arbeitet Herr Eder oft im Garten und in seiner Werkstatt im Keller. Herr Eder hat Anpassungsprobleme an seine neue Situation. Im Betrieb galt sein Wort, und seine Mitarbeiter hatten sich danach zu richten. Im Haushalt hat dagegen seine Frau das „Sagen“, und er fühlt sich von seiner Frau bevormundet.

Einen Vorteil habe diese neue Arbeitsteilung dennoch. Dadurch, daß er größere Teile der Hausarbeit erledigt, kann das Ehepaar nachmittags gemeinsam die Freizeit gestalten.

Das Paar Achenbach

Herr Achenbach ist 1928 geboren, seine jetzige und zweite Frau 1936. Sie haben 1980 geheiratet, ihre Ehe ist kinderlos. Herr Achenbach ist sehr glücklich über diese späte Zweisamkeit. Er hat einen Sohn aus erster Ehe. Herr Achenbach hat keine Berufsausbildung, er hat in verschiedenen Branchen gearbeitet und sich im letzten Betrieb zum angestellten Verwalter hochgearbeitet. Er ist mit 58 Jahren in den Vorruhestand gegangen, da sein Gesundheitszustand während der letzten Monate der Erwerbstätigkeit nicht der beste war. Frau Achenbach ist Krankenschwester und arbeitet ausschließlich im Nachtdienst. Sie ist acht Jahre jünger und hat vor, bis zum frühestmöglichen Vorruhestandszeitpunkt, auf jeden Fall mindestens noch fünf Jahre, erwerbstätig zu bleiben.

Herr Achenbach ist in einem Verein aktiv. In der Zeit, wenn seine Frau arbeitet, übernimmt er zu „dreiviertel“ die Hausarbeit. Obwohl dies gemeinsam vor seinem Vorruhestand so abgesprochen war, fällt es ihm schwer. Er ist in der Erledigung von Hausarbeit ungetüht und er-

reicht nie den Standard, den seine Frau mit Leichtigkeit herstellt. Seine Frau übergibt ihm Einkaufslisten und sagt ihm, was er zu tun hat. Er empfindet dies als Bevormundung und den Ton seiner Frau als „Befehlstön“, das stört ihn. Auch er (wie Herr Eder) hat ihm Erwerbsleben Mitarbeiter geführt und muß jetzt unter der Regie seiner Frau arbeiten. Zusätzlich besteht seine Frau darauf, daß er zu Hause ist, wenn sie dienstfrei hat oder nachmittags nach dem Nachtdienst aufwacht; in dieser Zeit muß er auf seine Vereinsaktivitäten verzichten. Dies führt zu Streit zwischen den Eheleuten. Das Ergebnis ist, daß Herr Achenbach sich widerwillig den Wünschen seiner Frau fügt.

Anhang 2

Interviewleitfaden

1. Eingangsfraage

Ich denke mir das so, daß Sie beide zuerst einzeln, d.h. nacheinander über sich erzählen. Anschließend stelle ich dann Fragen an Sie beide. Sie können sich selbst aussuchen, wer antworten möchte, zu erzählen.

Vielleicht können Sie damit anfangen, daß Sie erzählen, wann und wo Sie geboren sind, zur Schule gegangen sind, gearbeitet haben und ob Sie die Erwerbstätigkeit unterbrochen haben? Bis zum Zeitpunkt des Ruhestandes.

Und zu Ihrer Ehe: Wann und wie haben Sie sich kennengelernt und geheiratet. Haben Sie Kinder bekommen? Haben Sie schon Enkelkinder, und wie ist es heute? Und vielleicht auch noch, wie Sie am Anfang Ihrer Ehe die Arbeiten, die so zu Hause anfallen, aufgeteilt haben. Gab es Bereiche, für die der Mann zuständig war, und Bereiche in denen die Frau die Verantwortung trug?

2. Immanente Nachfragen

3. Exmanente Nachfragen: Ruhestand

Mann: Und wie kam es zu Ihrer Ruhestandsentscheidung? Wie ist das vor sich gegangen? Haben Sie sich abgesprochen, wie ist das gelaufen? (Zeitpunkte) Welche Aspekte waren für die Entscheidung ausschlaggebend?

Mann/Frau: Wie ist das für Sie, nicht mehr arbeiten gehen zu müssen? Vermissen Sie etwas?

Frau: Wie sieht das mit ihrer Entscheidung für den Ruhestand aus?

Mann: Sie haben ja jetzt seit dem Ruhestand keine festen Vorgaben mehr, was am Tag zu tun ist. Was gibt jetzt dem Tag Form? Z.B. gestern, wie hat gestern der Tagesablauf ausgesehen?

Zum Wochenrhythmus: Haben Sie bestimmte Gewohnheiten, machen Sie bestimmte Sachen an bestimmten Wochentagen?

4. Arbeitseinstellung

Noch mal zum Anfang Ihrer Ehe. Sind Sie da beide arbeiten gegangen?

Frau: Was war für Sie wichtiger oder auch befriedigender? Arbeiten zu gehen oder Hausfrau zu sein?

Frau: Auf was hätten Sie leichter verzichten können?

Frau: Wie war das, als nur der Mann gearbeitet hat und Sie zu Hause waren?

Wie war das mit dem Haushalt, als die Frau auch gearbeitet hat?

Und wie sah es bei den Hausarbeiten aus? Wie hat sich die Arbeitsverteilung zwischen Ihnen so eingepieilt? Wer hat was gemacht? Wer hat z.B. gekocht, gespült, gewaschen, gebügelt, staubgesaugt, Betten gemacht, geputzt, repariert, eingekauft, Müll weggebracht, Vorratshaltung, Sparen, Haushaltsplanungen, Kinder erzo-gen (gespielt etc.)?

Ist es bei der am Anfang der Ehe eingespilten Hausarbeitsteilung geblieben? Was hat sich im Laufe der Jahre verändert? Hat sich die Arbeitsteilung durch die Geburt von Kindern verändert?

Sehen Sie die Haushaltsführung auch unter dem finanziellen Aspekt. Können Sie durch Ihre Haushaltsführung Geld einsparen? (z.B. Einnahmen, Gebrauchsgüter pflegen, flicken, reparieren)

Mann/Frau: Wieviel Stunden täglich, während der Erwerbsphase, waren Sie mit Hausarbeit beschäftigt?

Wie ist das bei Ihnen, wer entscheidet darüber, was mit dem Geld gemacht wird? Wer entscheidet Käufe, Urlaubsreisen, Einrichtungen, etc.?

4.1 Hausarbeit im Ruhestand

Wie sieht das jetzt im Ruhestand mit der Hausarbeit aus? Hat sich die Haushaltsführung seit dem Ruhestand des Mannes verändert? Wenn ja, warum und wie?

Mann: Machen Sie als Mann jetzt mehr Hausarbeit als früher? Wenn ja, wie ist es dazu gekommen (freiwillig oder gezwungenermaßen? nur kurzfristig)?

Wird sich die Arbeitsteilung im Haushalt wieder ändern, wenn auch die Frau im Ruhestand ist?

Frau: Haben Sie als Frau jetzt mehr Arbeit als früher?

Wer hat z.B. das letzte Mal (gestern/heute) gekocht, gespült, gewaschen, gebügelt, Staub gesaugt, geputzt, repariert, eingekauft, Müll rausgetragen, (Enkel-)Kinder betreut?

Wieviel Stunden täglich, im Ruhestand, verbringen Sie ungefähr mit Hausarbeit?

Frau: Welche Tätigkeiten im Haushalt verrichten Sie am liebsten?

Mann: Und welche Tätigkeiten verrichten Sie am liebsten?

Frau: Würden Sie als Frau es gerne sehen, wenn Ihr Mann bestimmte Dinge im Haushalt machen würde, die er jetzt nicht macht.

Oder macht Ihr Mann auch Arbeiten, die er eigentlich nicht machen sollte?

Mann: Würden Sie bestimmte Arbeiten im Haushalt gerne an Ihre Frau abgeben (oder Ihrer Frau abnehmen)?

Mann: Wenn Ihre Frau Sie jetzt darum bittet, dieses oder jenes zu erledigen, machen Sie das dann, oder sagen Sie auch schon mal, daß Sie keine Lust dazu haben (Rückzugsmöglichkeiten)?

Wie ist es zu der jetzigen Arbeitsteilung gekommen? Sind Sie damit zufrieden, wie das jetzt so im Haushalt läuft?

Diskutieren Sie über die Arbeitsverteilung im Haushalt? Wer bestimmt im Haushalt, wie's gemacht werden muß? Wer fühlt sich denn letztendlich dafür verantwortlich, daß der Haushalt läuft? Sehen Sie die Hausarbeit jetzt mit anderen Augen?

Mann: Welche Vor- und Nachteile hat das für Sie, jetzt statt im Beruf zu arbeiten, sich mit Hausarbeit zu betätigen?

(Mann: Fühlen Sie sich eher als Angestellter Ihrer Frau?)

Frau: Wie ist das eigentlich für Sie, wenn der Mann jetzt in Ihren (früheren) Arbeitsbereich Hausarbeit eindringt? Welche Vor- und Nachteile hat das für Sie?

Mann: Würden Sie sich selbst als Hausmann bezeichnen?

Leben die alten Eltern noch. Wer wird sie pflegen, wenn sie krank werden sollten?

5. Beziehung

Frau/Mann: Was hat sich dadurch verändert, daß Ihr Mann in den Ruhestand gegangen ist? Was waren früher die Hauptkonfliktpunkte in Ihrer Ehe? Welche sind es heute?

Frau: Gibt es irgendeinen Punkt, an dem Sie sich wünschen, daß Ihr Mann sich ändert? Oder, anders gefragt, gibt es irgend etwas, das Sie an Ihrem Mann stört?

Mann: Gibt es irgend etwas, das Sie an Ihrer Frau stört?

Mann: Wenn Ihre Frau krank wird, was passiert dann? Wer versorgt sie? Wer versorgt dann den Haushalt?

Frau: Wenn der Mann krank wird, was passiert dann? Wer versorgt ihn? Wer versorgt den Haushalt?

Hat schon mal einer von Ihnen schlechte Laune? Was passiert dann? (Beziehungsarbeit. Wie werden Konflikte gelöst. Wer fühlt sich für die Harmonie in Ihrer Ehe verantwortlich?)

Haben Sie Kontakt zu Nachbarn, Verwandten, Bekannten? Wer hält diesen Kontakt aufrecht?

6. Außerfamiliäre Tätigkeiten/Hobbys

Was machen Sie in Ihrer freien Zeit. Haben Sie bestimmte Hobbys oder Interessen? Wann haben Sie mit dem Hobby begonnen?

Wenn Sie an den gestrigen Tag denken, was haben Sie gemeinsam gemacht, was allein? Wie war das am Sonntag? Wer plant die freie Zeit bei Ihnen?

Frau: Haben Sie als Frau jetzt mehr Verantwortung z.B. für die Zeitgestaltung als vor dem Ruhestand des Mannes?

Frau: Oder haben Sie als Frau jetzt eher weniger persönlichen Freiraum?

Mann: Haben Sie jetzt im Ruhestand eher etwas verloren oder etwas gewonnen?

Frau: Und Sie, wie ist das bei Ihnen?

Wenn Sie an die Zukunft denken, haben Sie da irgendwelche Pläne?

Gibt es irgend etwas, das Sie mir noch mit auf den Weg geben möchten? (z.B. Anregungen für die Forschung?)

Ich danke Ihnen sehr für das Interview!

Transkriptionsregeln¹

Oberster Grundsatz ist, alles was gesprochen wurde, wird verschriftlicht. Auch Dialekte werden beibehalten und unvollständige Worte und Textpassagen so wiedergegeben, wie sie gesprochen wurden. Auch die Reihenfolge der Äußerungen wird genau wiedergeben (z.B. bei gleichzeitigem Sprechen).

1. *Beteiligte Personen*

- F = Ehefrau des interviewten Paares
- M = Ehemann des interviewten Paares
- I = Interviewerin
- I2 = Interviewer

2. *Metakommunikative Hinweise* werden in Klammern vermerkt,

z.B.: „(weint, zögernd, hastig, gedehnt, sehr laut, leise)“

3. Deutliche und auffällende *Betonungen* werden durch Unterstreichungen gekennzeichnet, z.B.: „.... gefällt mir nicht!“

4. *Redeabbrüche* werden durch einen direkt angeschlossenen Bindestrich vermerkt, z.B.: „da hat er gesa-“

5. *Undeutliches* oder unverständliches Sprechen wird in Klammern vermerkt, z.B.: „(undeutlich)“

6. Für *erzählerunterstützende* Reaktionen des Gatten oder der Interviewer steht die Möglichkeit der Abkürzung zur Verfügung. Statt eine neue Zeile zu beginnen, können diese als Einschub im Text des gerade Sprechenden verschriftlicht werden, z.B.: „/I: Ja./“

7. *Pausen* werden entsprechend ihrer Länge als Gedankenstriche in Klammern gekennzeichnet. Dabei steht jeder Strich für eine Sekunde, z.B.: „(---)“

Sehr lange Pausen werden mit Zeitangabe in Klammern gekennzeichnet, z.B.: „(7)“.

8. Mit jedem *Sprecherwechsel* beginnt eine neue Zeile.

1 Die verwendeten Transkriptionsregeln lehnen sich eng an das in der Arbeitsgruppe „Lebenslauf- und Altersforschung“ (FU Berlin, Leitung Prof. Dr. Martin Kohli) entwickelte Verfahren an.

9. Wird *gleichzeitig* gesprochen, werden die gleichzeitig gesprochenen Passagen mit je einem „#“ am Anfang und am Ende gekennzeichnet, z.B.:

- 7 M: Kann ick ja mein Lebens(lauf)- (unverständlich) ick
- 8 hab' bald allei verjessen.
- 9 F: #Erzähl du ma-#
- 10 I: #Ihre Ehegeschichte# vielleicht auch noch, ...

10. *Abweichung von diesen Regeln*

Im Transkript wurden alle sprachlichen Äußerungen aller Beteiligten verschriftlicht. Dies gilt auch für unterstützende Äußerungen der Interviewer wie „Hmh“, z.B.:

- 1 M: Det werd' ick nie vergessen. - Wenn ich zum
- 2 Dienst ging, in der Uniform der Straßenbahn, ja?
- 3 -#denn-#/I: Hmh/
- 4 F: #föhle er sich# gar nich' attraktiv.
- 5 M: Neel
- 6 F: Des wolltest du #doch sagen #
- 7 M: #Aber# es war doch warm. /I: Hmh/ Die
- 8 Uniform bei der BVG damals, die waren dick. /I:
- 9 Hmh/ Und denn im Sommer - vierz-, drei-, /I:
- 10 Hmh/ dreiundzwanzig, vierundzwanzig und noch
- 11 mehr Grad. /I: Hmh/ Und dann 'n vollbesetzten
- 12 Straßenbahnwagen, /I: Hmh/ ja? /I: Hmh/ Also
- 13 hab' ick mir - Binder abjemaacht. Det war ganz
- 14 klar. /I: Hmh/ Und dann hab' mir auch die Ärmel
- 15 hochjekrempelt. /I: Hmh/ denn mir lief
- 16 der Schweiß ja so /I: Hmh/ runter, /I: Ja/ und
- 17 dann sagt meine Frau mir: wie du aussiehst! So
- 18 würden die Herren bei uns #nie rum-, doch, so
- 19 ungefähr#.
- 20 F: #Nein! So hab' ich's nie gesagt#. #Naja!#
- 21 M: #Doch# so ungefähr!

Nach der Interpretation der Textstelle wurden, um eine *bessere Lesbarkeit* zu erreichen, die unterstützenden „Hmh's“ der Interviewer in den Fällen, in denen sie zur Interpretation des Textes nicht beitragen, entfernt; z.B.:

- 1 M: Det werd' ick nie vergessen. - Wenn ich zum
- 2 Dienst ging, in der Uniform der Straßenbahn, ja?
- 3 -#denn-#
- 4 : #föhle er sich# gar nich' attraktiv.
- 5 : Neel
- 6 : Des wolltest du #doch sagen #
- 7 : #Aber# es war doch warm. Die
- 8 Uniform bei der BVG damals, die waren dick.
- 9 Und denn im Sommer - vierz-, drei-, /

- 10 dreiundzwanzig, vierundzwanzig und noch
 11 mehr Grad. Und dann 'n vollbesetzten
 12 Straßenbahnwagen, ja? Also hab' ick
 13 mir - Binder abgemacht. Det war janz
 14 klar. Und dann hab' mir auch die Ärmel
 15 hochgekempelt, denn mir lief
 16 der Schweiß ja so runter. /I: Ja/ und
 17 dann sagt meine Frau mir: wie du aussiehst! So
 18 würden die Herren bei uns #nie rum-, doch, so
 19 ungefähr#.
 20 F: #Nein! So hab' ich's nie gesagt#. #Naja#
 21 M: #Doch# so ungefähr!

Literaturverzeichnis

- Abrams, Mark (1988): Use of Time by the Elderly in Great Britain. In: Karen Altergott (Hg.): *Daily Life in Later Life*. Beverly Hills: Sage, S. 23-41
- Ade-Ridder, Linda; Brubaker, Timothy H. (1983): The Quality of Long-Term Marriages. In: Timothy H. Brubaker (Hg.): *Family Relationships in Later Life*. Beverly Hills: Sage, S. 21-30
- Ahrens, Ulrike; Hoffmann, Harriet (1992): The „Trümmerfrau“ and Her Granddaughter. An Empirical Study on the Conversational Behavior of Older and Younger Women from Berlin. In: *Working Papers on Language and Sexism*, 3. Jg. (MS ohne Seitenangaben)
- Aida, Yukie; Falbo, Toni (1991): Relationships Between Marital Satisfaction, Resources, and Power Strategies. In: *Sex Roles*, 24. Jg., S. 43-56
- Aldous, John (1987): New Views on the Family Life of the Elderly and the Near Elderly. In: *Journal of Marriage and the Family*, 49. Jg., S. 227-234
- Allan, Graham (1980): A Note on Interviewing Spouses Together. In: *Journal of Marriage and the Family*, 42. Jg., S. 205-210
- Allen, Craig M.; Straus, Murray A. (1984): „Final say“: Measures of Marital Power: Theoretical Critique and Empirical Findings from Five Studies in the United States and India. In: *Journal of Comparative Family Studies*, 15. Jg., S. 329-344
- Allmendinger, Jutta (1990): Der Übergang in den Ruhestand von Ehepartnern. In: Karl Ulrich Mayer (Hg.): *Lebensverläufe und sozialer Wandel (Sonderheft der KZfSS 31)*. Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 272-303
- Allmendinger, Jutta (1992): Lebensverlauf und Sozialpolitik. Zur zweiten Institutionalisierung des Lebensverlaufs. Habilitationsschrift FU Berlin 1992
- Altergott, Karen (1988): Social Action and Interaction in Later Life. In: Karen Altergott (Hg.): *Daily Life in Later Life*. Beverly Hills: Sage, S. 117-146
- Andersson, Lars (1988): Elderly People in Nordic Time-use Studies. In: Karen Altergott (Hg.): *Daily Life in Later Life*. Beverly Hills: Sage, S. 98-116
- Atchley, Robert C. (1976): *The Sociology of Retirement*. Cambridge: Schenkman
- Atchley, Robert C. (1982): The Process of Retirement: Comparing Women and Men. In: Maxmiliane Szinovacz (Hg.): *Women's Retirement. Policy implications of recent research*. Beverly Hills: Sage, S. 153-172
- Atchley, Robert C.; Miller, Sheila J. (1983): Types of Elderly Couples. In: Timothy H. Brubaker (Hg.): *Family Relationships in Later Life*. Beverly Hills: Sage, S. 77-90
- Aufenganger, Stefan (1991): Qualitative Analyse semi-strukturierter Interviews - Ein Werkstattbericht. In: Detlef Garz, Klaus Kraimer (Hg.): *Qualitative Sozialforschung*. Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 35-59

- Ballweg, John A. (1967): Resolution of Conjugal Role Adjustment After Retirement. In: Journal of Marriage and the Family, 29. Jg., S. 277 - 281
- Barnett, Rosalind C.; Baruch, Grace K. (1987): Determinants of Father's Participation in Family Work. In: Journal of Marriage and the Family, 49. Jg., S. 29-40
- Baur, Rita; Czock, Heidrun; Hofer, Peter (1987, Prognos AG): Bestandsaufnahme und Bewertung praktizierter Modelle zu vorgezogenen Ruhestandsregelungen. Bonn: BMAS (Forschungsbericht Sozialforschung, Bd. 152)
- Beauvoir, Simone de (1968): Das andere Geschlecht. Reinbek: Rowohlt
- Beck, Ulrich (1986): Risikogesellschaft. Frankfurt/M.: Suhrkamp
- Beck, Ulrich; Beck-Gernsheim, Elisabeth (1990): Das ganz normale Chaos der Liebe. Frankfurt/M.: Suhrkamp
- Beck, Ulrich; Beck-Gernsheim, Elisabeth (1993): Nicht Autonomie, sondern Bastelbiographie. Anmerkungen zur Individualisierungsdiskussion am Beispiel des Aufsatzes von Günter Burkart. In: Zeitschrift für Soziologie, 22. Jg., S. 178-187
- Beck-Gernsheim, Elisabeth (1980): Das halbierte Leben. Männerwelt Beruf - Frauenwelt Familie. Frankfurt/M.: Fischer
- Beck-Gernsheim, Elisabeth (1983): Vom „Dasein für andere“ zum Anspruch auf „ein Stück eigenes Leben“. In: Soziale Welt, 34. Jg., S. 307-340
- Beck-Gernsheim, Elisabeth (1992): Arbeitsteilung, Selbstbild und Lebensentwurf. Neue Konfliktlagen in der Familie. In: KZfSS, 44. Jg., S. 273-291
- Beck-Gernsheim, Elisabeth (1994): Auf dem Weg in die postfamiliale Familie - Von der Notgemeinschaft zur Wahlverwandtschaft. In: Ulrich Beck, Elisabeth Beck-Gernsheim: Riskante Freiheiten. Frankfurt/M.: Suhrkamp, S. 115-138
- Becker-Schmidt, Regina; Brandes, Uta; Rumpf, Mechthild; Schmidt, Beate (1983): Arbeitsleben - Lebensarbeit: Konflikte und Erfahrungen von Fabrikarbeiterinnen (Forschungsinstitut der Friedrich-Ebert-Stiftung. Reihe: Arbeit, Bd. 10). Bonn
- Beer, Ursula (1990): Geschlecht, Struktur, Geschichte. Frankfurt/M.: Campus
- Bell, Colin; Newby, Howard (1976): Husbands and Wives: The Dynamics of the Deferralial Dialectic. In: Diana L. Barker, Sheila Ellen (Hg.): Dependence and Exploitation in Work and Marriage. London: Longman
- Bem, Sandra L. (1974): The Measurement of Psychological Androgyny. In: Journal of Clinical and Consulting Psychology, 42. Jg., S. 155-162
- Benard, Cheryl; Schlafli, Edit (1980): Der Mann auf der Straße. Über das merkwürdige Verhalten von Männern in ganz alltäglichen Situationen. Reinbek: Rowohlt
- Benard, Cheryl; Schlafli, Edit (1984): Die ganz gewöhnliche Gewalt in der Ehe. Reinbek: Rowohlt
- Bengtson, Vern L.; Cutler, Neal E.; Mangen, David J.; Marshall, Victor W. (1985): Generations, Cohorts and Relations between Age Groups. In: Robert H. Binstock; Ebel Shanas

- (Hg.): Handbook of Aging and the Social Sciences. New York: Van Nostrand Reinhold Company, S. 304-332
- Benhäbi, Seyla; Butler, Judith; Cornell, Drucilla; Fraser, Nancy (1993, Hg.): Der Streit um die Differenz. Frankfurt/M.: Fischer
- Bennholdt-Thomsen Veronika (1983): Die Zukunft der Frauarbeit und die Gewalt gegen Frauen. In: Beiträge zur feministischen Theorie und Praxis, 6. Jg., S. 207-222
- Bennholdt-Thomsen, Veronika (1987): Die Ökologiefrage ist eine Frauenfrage. In: Beiträge zur feministischen Theorie und Praxis, 10. Jg., S. 207-222
- Berger, Peter L.; Kellner, Hansfried (1965): Die Ehe und die Konstruktion der Wirklichkeit. In: Soziale Welt, 16. Jg., S. 220-235
- Berger-Schmitt, Regina (1986): Innerfamiliale Arbeitsteilung und ihre Determinanten. In: Wolfgang Glazer, Regina Berger-Schmitt (Hg.): Haushaltsproduktion und Netzwerkhilfe. Frankfurt/M.: Campus, S. 105-175
- Bernardini, Claudia (1988): Vorwort. In: Libreria della donna di Milano (Hg.): Wie weibliche Freiheit entsteht. Berlin: Orlanda, S. 9-14
- Bertram, Hans (1991): Familien in städtischen und ländlichen Regionen. In: Hans Bertram (Hg.): Die Familie in Westdeutschland. Opladen: Leske u. Budrich, S. 79-110
- Blood, Robert O. (1967): Love Match and Arranged Marriage. New York: Free Press
- Blood, Robert O.; Wolfe, Donald H. (1960): Husbands and Wives. The Dynamics of Married Living. New York: Free Press
- Blumstein, Phillip; Schwartz, Pepper (1983): American Couples. New York: William Morrow
- BMAS (Bundesministerium für Arbeit und Sozialordnung, Referat Öffentlichkeitsarbeit, 1991): Renten-Reform '92. Bonn
- Bock, Gisela; Duden, Barbara (1977): Arbeit aus Liebe - Liebe als Arbeit. Zur Entstehung der Hausarbeit im Kapitalismus. In: Frauen und Wissenschaft. Beiträge zur Berliner Sommeruniversität für Frauen, Juli 1976. Berlin: Courage, S. 118-199
- Bohnsack, Ralf (1989): Generation, Milieu und Geschlecht. Opladen: Leske u. Budrich
- Bollinger, Heinrich (1980): Hof, Haushalt, Familie. In: Iona Ostner, Barbara Pieper (Hg.): Arbeitsbereich Familie. Umrisse einer Theorie der Privatheit. Frankfurt/M.: Campus, S. 13-72
- Brose, Hanns-Georg; Wohlrab-Sahr, Monika; Cortsen, Michael (1993): Soziale Zeit und Biographie. Opladen: Westdeutscher Verlag
- Brubaker, Timothy H. (1975): Marital Satisfaction and the Retirement Stage. Paper presented at the National Council on Family Relations Meetings. Salt Lake City, Aug. 1975
- Brubaker, Timothy H.; Hennon, C. B. (1982): Responsibility for Household Tasks. In: Maximiliane Szinovacz (Hg.): Women's Retirement. Policy Implications of Recent Research. Beverly Hills: Sage
- Brückner, Margit; Hagemann-White, Carol (1993): Geschlechterverhältnisse und Gewalt gegen Frauen und Mädchen. In: Zeitschrift für Frauenforschung (ifg), 11. Jg., S. 47-66

- Bude, Heinz (1987): Deutsche Karrieren. Suhrkamp: Frankfurt/M.: Suhrkamp
- Bude, Heinz (1988): Der Fall und die Theorie. Zum erkenntnistheoretischen Charakter von Fallstudien. In: Gruppendynamik, 19. Jg., S. 421-427
- Burgess, Ernst W. (1960): Family Structure and Relationships. In: Ernst W. Burgess (Hg.): Aging in Western Societies. Chicago: University of Chicago Press
- Burkart, Günter; Fietze, Beate; Kohli, Martin (1989): Liebe, Ehe, Elternschaft. Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung (Materialien zur Bevölkerungswissenschaft, Heft 60), Wiesbaden
- Burkart, Günter (1983) Zur Mirkeanalyse universitärer Sozialisation im Medizinstudium: Eine Anwendung der Methode der objektiv-hermeneutischen Textinterpretation. In: Zeitschrift für Soziologie, 12. Jg., S. 24-48
- Burr, Wesley R. (1973): Theory Construction and the Sociology of the Family. London: Wiley
- Butler, Judith (1991): Variationen zum Thema Sex und Geschlecht. Beauvoir, Wittig und Foucault. In: Gertrud Nunner-Winkler (Hg.): Weibliche Moral. Frankfurt/M.: Campus, S. 147-161
- Campione, Wendy A. (1987): The Married Woman's Retirement Decision: A Methodological Comparison. In: Journal of Gerontology, 42. Jg., S. 381-386
- Chodorow, Nancy (1985): Das Erbe der Mutter. München: Frauenoffensive
- Cockburn, Cynthia (1988): Die Herrschaftsmaschine. Hamburg: Argument
- Coleman, Marion Tolbert (1991): The Division of Household Labor: Suggestions for Future Empirical Consideration and Theoretical Development. In: Rae Lesser Blumberg (Hg.): Gender, Family, and Economy. Newbury Park: Sage, S. 245-260
- Connell, Robert W. (1987): Gender and Power. Stanford: University Press
- Conradi, Hartmut; Jacobs, Klaus; Schmähl, Winfried (1987): Vorzeitiger Rentenbezug in der Bundesrepublik Deutschland. In: Sozialer Fortschritt, 36. Jg., S. 182-189
- Cumming, Elaine; Henry, William E. (1961): Growing Old: The Process of Disengagement. New York: Basic Books
- Dannefer, Dale (1988): Differential Gerontology and the Stratified Life Course: Conceptual and Methodological Issues. In: George L. Maddox, M. Powell Lawton (Hg.): Varieties of Aging. New York: Springer, S. 3-36
- Dhruvarajan, Vanja (1992): Conjugal Power Among First Generation Hindu Asian Indians In A Canadian City. In: International Journal of Sociology and the Family, 22. Jg., S. 1-34
- Dobson, Cynthia (1983): Sex-Role and Marital-Role Expectations. In: Timothy, H. Brubaker (Hg.): Family Relationships in Later Life. Beverly Hills: Sage, S. 109-126
- Dorfman, Lorraine T.; Heckert, Alex D. (1988): Egalitarianism in Retired Rural Couples: Household Tasks, Decision-Making and Leisure Activities. In: Family Relations, 37. Jg., S. 73-78

- Dorfman, Lorraine T. (1992): Couples in Retirement: Division of Household Work. In: Maximiliane Szinovacz, David J. Eckert, Barbara H. Vinick (Hg.): Families and Retirement. Beverly Hills: Sage, S. 159-173
- Dressler, David (1973): Life Adjustment in Retired Couples. The International Journal of Aging and Human Development, 4. Jg., S. 335-349
- Dunn, Dana; Almqvist, Elizabeth M.; Saltzman Chafetz, Janet (1993): Macrostructural Perspectives on Gender Inequality. In: Paula England (Hg.): Theory on Gender. Feminism on Theory. New York: Aldine de Gruyter, S. 43-68
- Eckart, Christel; Jaerisch, Ursula G.; Kramer, Helgard (1979): Frauenarbeit in Fabrik und Familie. Forschungsbericht des Instituts für Sozialforschung. Frankfurt/M.: Campus
- Ehmer, Josef (1990): Sozialgeschichte des Alters. Frankfurt/M.: Suhrkamp
- Ekerdt, David J. (1986): The Busy Ethic: Moral Continuity between Work and Retirement. The Gerontologist, 26. Jg., S. 239-244
- Ekerdt, David J.; Bosse, Raymond; Levkoff, S. (1985): An Empirical Test for Phases of Retirement: Findings from the Normative Aging Study. In: Journal of Gerontology, 40. Jg., S. 95-101
- Enquete-Kommission des Bundestages (1980): Frau und Gesellschaft. Bonn: BT-Drucksache 8/4461
- Falbo, Toni; Peplau, Letitia A. (1980): Power Strategies in Intimate Relationships. In: Personality and Social Psychology, 38. Jg., S. 618-628
- Feministische Studien (1993): Kritik der Kategorie Geschlecht 11. Jg.
- Ferree, Myra Marx (1988): Frauen zwischen Hausarbeit und Erwerbsarbeit. In: Hildegard Rapin (Hg.): Frauenforschung und Hausarbeit. Frankfurt/M.: Campus, S. 91-104
- Ferree, Myra Marx (1990): Beyond Separate Spheres: Feminism and Family Research. In: Journal of Marriage and the Family, 52. Jg., S. 866-884
- Ferree, Myra Marx (1991a): The Gender Division of Labor in Two-Earner Marriages. In: Journal of Family Issues, 12. Jg., S. 158-180
- Ferree, Myra Marx (1991b): Gender, Conflict and Change: Family Roles in a Biographical Perspective. In: Walter R. Heinz (Hg.): Theoretical Advances in Life Course Research. Weinheim: Deutscher Studienverlag, S. 144-161
- Fishman, Pamela (1984): Macht und Ohnmacht in Parggesprächen. In: Senta Trömmel-Plötz (Hg.): Gewalt durch Sprache. Frankfurt/M.: Fischer, S. 127-140
- Fitzpatrick, Mary Anne (1988): Between Husbands & Wives. Communication in Marriage. Beverly Hills: Sage
- Fooker, Insa (1980): Frauen im Alter. Analyse intra- und individueller Differenzen (Europäische Hochschulschriften, Reihe 6). Frankfurt/M.: Peter D. Lang
- Fowers, Blaine J. (1991): His and Her Marriage: A Multivariate Study of Gender and Marital Satisfaction. In: Sex Roles, 24. Jg., S. 209-221

- Freter, Hans-Jürgen (1993): Vergesellschaftung durch Teilzeitarbeit. In: Martin Kohli, Hans-Jürgen Freter, Manfred Langenhennig, Silke Roth, Gerhard Simonet (Hg.): Engagement im Ruhestand. Opladen: Leske u. Budrich, S. 59-108
- Fries, Michael (1986): Macht in partnerschaftlichen Beziehungen. Pfaffenweiler: Centaurus
- Fülgraff, Barbara (1980): Federal Republic of Germany (West Germany). In: Erdman Palmore (Hg.): International Handbook on Ageing. London: Greenwood, S. 87-115
- Gather, Claudia (1989a): Die Alters-Teilzeitarbeit. In: Martin Kohli, Claudia Gather, Harald Kühnemann, Beate Mücke, Martina Schürkmann, Wolfgang Voges, Jürgen Wolf. Je früher - desto besser? Berlin: sigma, S. 207-215
- Gather, Claudia (1989b): Die Familiensituation. In: Martin Kohli, Claudia Gather, Harald Kühnemann, Beate Mücke, Martina Schürkmann, Wolfgang Voges, Jürgen Wolf. Je früher - desto besser? Berlin: sigma, S. 168-180
- Gather, Claudia (1991): Der Übergang in den Ruhestand bei erwerbstätigen Paaren: Theoretische Überlegungen zur Chance einer Veränderung der geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung. In: Claudia Gather, Ute Gerhard, Karin Prinz, Mechthild Veil (Hg.): Frauen-Alterssicherung. Lebensläufe von Frauen und ihre Benachteiligung im Alter. Berlin: sigma, S. 207-222
- Gather, Claudia (1993): Strategien von Ehepartnern angesichts von Machressourcen - Ein Fallbeispiel. In: Born, Claudia, Krüger, Helga (Hg.): Erwerbsverläufe von Ehepartnern und die Modernisierung weiblicher Lebensläufe. Weinheim: Deutscher Studien Verlag, S. 113-130
- Gather, Claudia; Schürkmann, Martina (1987): Frauen im Übergang in den Ruhestand. Ein problemloser Rückschritt in die Hausfrauenrolle. In: Gertrud Backes; Wolfgang Clemens (Hg.): Ausranigert? Lebens- und Berufsperspektiven bei beruflicher Frühauflösung. Bielefeld: A.J.Z., S. 124-149
- Gerhard, Ute (1978): Verhältnisse und Verhinderungen: Frauenarbeit, Familie und Rechte der Frauen im 19. Jahrhundert. Frankfurt/M.: Suhrkamp
- Gerhard, Ute (1988): Hausarbeit eine Domäne von Frauen? -Begründungen, Theorien, Konsequenzen - In: Hildegard Rapin (Hg.) Frauenforschung und Hausarbeit. Frankfurt/M.: Campus, S. 123- 135
- Gerhard, Ute (1992): Frauenleibilder und Etappen bundesrepublikanischer Frauenpolitik. In: Mechthild Veil, Karin Prinz, Ute Gerhard (Hg.): Am modernen Frauenleben vorbei. Verliererinnen und Gewinnerinnen der Rentenreform 1992. Berlin: sigma, S. 17-41
- Gerhard, Ute (1993): Differenz und Vielfalt - Die Diskurse der Frauenforschung. In: Zeitschrift für Frauenforschung (ifg), 11. Jg., S. 10-21
- Gerhard, Ute; Jansen, Mechthild; Mähhofer, Andrea; Schmid, Pia; Schultz, Ingrid (1990, Hg.): Differenz und Gleichheit. Frankfurt/M.: Helmer
- Gildemeister, Regina (1992): Die soziale Konstruktion von Geschlechtlichkeit. In: Ilona Ostern, Klaus Lichtblau (Hg.): Feministische Vernunftkritik. Frankfurt/M.: Campus, S. 221-239

- Gillespie, Dair L. (1971): Who Has the Power? The Marital Struggle. In: Journal of Marriage and the Family, 33. Jg., S. 445-458
- Gilligan, Carol (1984): Die andere Stimme. Lebenskonflikte und Moral der Frau. München: Piper
- Glaser, Barney G.; Strauss, Anselm L. (1967): The Discovery of Grounded Theory. New York: Aldine de Gruyter
- Glatzer, Wolfgang; Herget, Hermann (1984): Ehe, Familie und Haushalt. In: Wolfgang Glatzer, Wolfgang Zapf (Hg.): Lebensqualität in der Bundesrepublik. Frankfurt/M.: Campus, S. 124-140
- Godelier, Maurice (1987): Die Produktion der Großen Männer. Frankfurt/M.: Campus
- Goode, William J.: (1967): Soziologie der Familie. München: Juventa
- Goode, William J.: (1975): Force and Violence in the Family. In: Heinrich Bast, Angela Bernecker, Ingrid Kastien, Gerd Schmitt, Reinhart Wolf (Hg.): Gewalt gegen Kinder. Reinbek: Rowohlt.
- Gräßel, Ulrike (1991): Sprachverhalten und Geschlecht. Pfaffenweiler: Centaurus
- Günther, Susanne; Korthoff, Helga (1991): Von fremden Stimmen: Weibliches und männliches Sprechen im Kulturvergleich. In: diess. (Hg.): Von fremen Stimmen, Frankfurt/M.: Suhrkamp, S. 7-51
- Gutmann, David (1987): Reclaimed Powers. New York: Basic Books
- Hagemann-White, Carol (1984): Sozialisation: Weiblich - männlich? Opladen: Leske u. Budrich
- Hagemann-White, Carol (1988): Zur Geschichte und zum Selbstverständnis von Frauenforschung. In: Hildegard Rapin (Hg.): Frauenforschung und Hausarbeit. Frankfurt/M.: Campus, S. 9-24
- Hagestad, Gunhild O. (1985): Older Women in Intergenerational Relations. In: Marie Haug, Amasa B. Ford, Marian Seafor (Hg.): The Mental and Physical Health of Older Women. New York: Springer, S. 137-151
- Hagestad, Gunhild O. (1989): Familien in einer alternden Gesellschaft. In: Margret Bates (Hg.): Erfolgreiches Altern. Bern: Huber, S. 42-45
- Hagestad, Gunhild O.; Neugarten, Bernice L. (1985): Age and the Life Course. In: Robert H. Binstock, Ethel Shanas (Hg.): Handbook of Aging and the Social Sciences. New York: Van Nostrand Reinhold, S. 35-61
- Hanks, Roma S. (1991): The Impact of Early Retirement Incentives on Retirees and their Families. In: Journal of Family Issues, 11. Jg., S. 424-437
- Harsch, Gertrud (1986): Struktur und Entwicklung der Privathaushalte unter besonderer Berücksichtigung der Haushaltsarbeit. In: Baden-Württemberg in Wort und Zahl, 34. Jg., S. 514-521
- Hartmann, Heidi I. (1981): The Family as the Locus of Gender, Class, and Political Struggle: The Example of Housework. In: Signs, 6. Jg., S. 366-394

- Haug, Marie (1985): Husband's Retirement Status and Wife's Labor Force Participation. Paper presented at the Annual Meetings of the American Sociological Association, Washington, D.C.
- Hausen, Karin (1978): Die Polarisierung der „Geschlechtscharaktere“. In: Heidi Rosenbaum (Hg.): Seminar: Familie und Gesellschaftsstruktur. Frankfurt/M.: Suhrkamp, S. 161-191
- Havighurst, Robert J.; Neugarten, Bernice L.; Tobin, Sheldon S. (1968): Disengagement and Patterns of Aging. In: Bernice L. Neugarten (Hg.): Middle Age and Aging. Chicago: University of Chicago Press, S. 161-172
- Heer, David M. (1958): Dominance and the Working Wife. In: Social Forces, 36. Jg., S. 341-347
- Heer, David M. (1962): Husband and Wife Perceptions of Family Power Structure. In: Marriage and Family Living, 24. Jg., S. 65-67
- Heer, David M. (1963): The Measurement and Bases of Family Power: An Overview. In: Marriage and Family Living, 25. Jg., S. 133-139
- Held, Thomas (1978): Soziologie der ehelichen Machtverhältnisse. Darmstadt, Neuwied: Luchterhand
- Henretta, John C.; O'Rand, Angela M. (1983): Joint Retirement in the Dual Worker Family. In: Social Forces, 62. Jg., S. 504-520
- Herbst, P.G. (1954): Conceptual Framework for Studying the Family. In: O.A. Oeser, S.B. Hammond (Hg.): Social Structure and Personality in an City. London: Routledge, S. 126-138
- Herding, Richard; Kirchleher, Berndt (1980): Lohnarbeiterinteressen. Homogenität und Fraktionierung. Frankfurt/M.: Campus
- Hochschild, Arlie (1990): Der 48-Stundentag. Wege aus dem Dilemma berufstätiger Eltern. Wien: Zsolnay
- Hollstein, Walter (1991): Nicht Herrscher aber kräftig. Reinbek: Rowohlt
- Hollstein, Walter (1993): Die Männerfrage. In: Aus Politik und Zeitgeschichte. Beilage zur Wochenzeitung das Parlament. B6/93, Februar
- Honegger, Claudia (1991): Die Ordnung der Geschlechter. Frankfurt/M.: Campus
- Honegger, Claudia; Heintz, Bettina (1981, Hg.): Listen der Ohnmacht. Zur Sozialgeschichte weiblicher Widerstandsformen. Frankfurt/M.: Europäische Verlagsanstalt
- Höflinger, Francois; Charles, Maria (1990): Innerfamiliale Arbeitsteilung: Mikrosoziologische Erklärungsansätze und empirische Beobachtungen. In: Zeitschrift für Familienforschung, 2. Jg., S. 87-113
- Hradil, Stefan (1990): Postmoderne Sozialstruktur? Zur empirischen Relevanz einer „modernen“ Theorie sozialen Wandels. In: Peter A. Berger, Stefan Hradil (Hg.): Lebenslagen, Lebensläufe, Lebensstile (Soziale Welt, Sonderband 7), Göttingen, S. 125-150
- Hinger-Tallman, Marilyn; Pasley, Kay (1987): Remarriage. Beverly Hills: Sage

- Institut für Demoskopie Allensbach (1993): Alte Menschen in Ost- und Westdeutschland. In: DZA (Hg.): Experten zum ersten Altenbericht der Bundesregierung - II, Aspekte der Alterssituation im Osten und Westen der Bundesrepublik, Berlin (Weiße Reihe), S. 1-114
- Institut für Sozialforschung Frankfurt (1994, Hg.): Geschlechterverhältnisse und Politik. Frankfurt/M.: Suhrkamp
- Jacobs, Klaus; Kohli, Martin (1990): Der Trend zum frühen Ruhestand - Die Entwicklung der Erwerbsbeteiligung der Älteren im internationalen Vergleich. In: WSI Mitteilungen, 43. Jg., S. 498-509
- Jäkel, Stefan; Kirner, Ellen (1987): Immer mehr Frauen im Beruf. In: DIW, Wochenbericht, 54. Jg., S. 393-402
- Kaufmann, Jean Claude (1994): Schmutzige Wäsche. Zur ehelichen Konstruktion von Alltag. Konstanz: Universitätsverlag
- Keating, Norah C.; Cole, Priscilla (1980): What Do I Do With Him 24 Hours a Day? Changes in the Housewife Role After Retirement. In: The Gerontologist, 20. Jg., S. 84-89
- Kelley, Harold H. (1981): Marriage Relationships and Aging. In: James G. March (Hg.): Aging, Stability and Change in the Family. New York: Academic Press, S. 275-300
- Kerckhoff, Alan (1966): Family Patterns and Morale. In: I. Simpson, J. McKinney (Hg.): Social Aspects of Aging. Durham: Duke University Press, S. 173-192
- Ketschau, Irnhild (1981): Wieviel Arbeit macht ein Familienhaushalt? Dissertation. Dortmund.
- Kirner, Ellen; Schulz, Erika (1991): Die Erwerbsbeteiligung im Lebenslauf von Frauen in Abhängigkeit zur Kinderzahl - Unterschiede zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der ehemaligen Deutschen Demokratischen Republik. In: Claudia Gather, Ute Gerhard, Karin Prinz, Mechthild Veil (Hg.): Frauen-Alterssicherung. Lebensläufe von Frauen und ihre Benachteiligung im Alter. Berlin: sigma, S. 62-79
- Knapf, Gudrun-Axeli (1993): Segregation in Bewegung: Einige Überlegungen zum „Gending“ von Arbeit und Arbeitsvermögen. In: Karin Hausen, Gertrude Krell (Hg.): Frauenerwerbstätigkeit. München: Rainer Hampp, S. 25-46
- Knapf, Gudrun-Axeli (1994): Politik der Unterscheidung. In: Institut für Sozialforschung Frankfurt (Hg.): Geschlechterverhältnisse und Politik. Frankfurt/M.: Suhrkamp, S. 262-287
- Knipscheer, C.P.M.; Claessens, L.; Wimmers, M.F.H.G. (1988): Time Use and Activities of the Aged in the Netherlands. In: Karen Altergott (Hg.): Daily Life in Later Life. Beverly Hills: Sage, S. 42-82
- Koch, Dagmar (1989): Hilfe mein Mann geht in Rente! Werkstattbericht des Forschungsschwerpunktes Arbeit und Bildung der Universität Bremen
- Kohli, Martin (1986): Gesellschaftszeit und Lebenszeit. Der Lebenslauf im Strukturwandel der Moderne. In: Johannes Berger (Hg.): Die Moderne - Kontinuitäten und Zäsuren (Soziale Welt, Sonderband 4), Göttingen: Schwartz, S. 183-208.

- Kohli, Martin (1989): Moralökonomie und Generationenvertrag. In: Max Haller, Hans-Jürgen Hoffmann-Nowotny, Wolfgang Zapf (Hg.): Kultur und Gesellschaft. Verhandlungen des 24. Deutschen Soziologentages, des 11. Österreichischen Soziologentages und des 8. Kongresses der Schweizerischen Gesellschaft für Soziologie in Zürich 1988. Frankfurt/M.: Campus, S. 532-555
- Kohli, Martin (1990): Das Alter als Herausforderung für eine Theorie sozialer Ungleichheit. In: Peter A. Berger, Stefan Hradil (Hg.): Lebenslagen, Lebensläufe, Lebensstile, (Soziale Welt, Sonderband 7). Göttingen: Schwartz, S. 387-406
- Kohli, Martin; Gather, Claudia; Künemund, Harald; Mücke, Beate; Schürkemann, Martina; Voges, Wolfgang; Wolf, Jürgen (1989): Je früher - desto besser? Berlin: sigma
- Kohli, Martin; Freter, Hans-Jürgen; Hollstein, Betina; Roth, Silke; Werle, Markus (1992): Tätigkeitsformen im Ruhestand - Verbreitung und Bedeutung. Schlussbericht der 2. Projektphase an die DFG (Ko 905/1-2), Berlin
- Kohli, Martin; Freter, Hans-Jürgen: Langweilig. Manfred; Roth, Silke; Simoneit, Gerhard (1993, Hg.): Engagement im Ruhestand. Opladen: Leske u. Budrich
- Kolland, Franz (1988): Nach dem Arbeitsleben Konzentration auf die Familie? In: Leopold Rosenmayr, Franz Kolland (Hg.): Arbeit - Freizeit - Lebenszeit. Neue Übergänge im Lebenszyklus. Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 75-94.
- Komter, Aafke (1991): Gender, Power and Feminist Theory. In: Kathy Davis, Monique Leijenaar, Janine Oldersma (Hg.): The Gender of Power. London: Sage, S. 42-62
- König, René (1957): Family and Authority. In: The Sociological Review, 5. Jg., S. 107-127
- König, René (1974): Materialien zur Soziologie der Familie. Köln: Kiepenheuer u. Witsch
- Kössler, Richard (1984): Arbeitszeitbudgets ausgewählter privater Haushalte. In: Baden-Württemberg in Wort und Zahl, 5. Jg., S. 114-119
- Kössler, Richard (1990): Die Zeiterwendung in ausgewählten privaten Haushalten 1988. In: Baden-Württemberg in Wort und Zahl, 38. Jg., S. 536-543
- Kramer, Helgard (1981): Hausarbeit undaylorisierte Arbeit. In: Leviathan (Sonderheft 4, Gesellschaftliche Arbeit und Rationalisierung), S. 136-151
- Kramer, Helgard (1986): Einleitung. In: Helgard Kramer, Christel Eckart, Ilka Reimann, Karin Walser (Hg.): Grenzen der Frauenlohnarbeit. Frankfurt/M.: Campus, S. 11-49
- Kremer, Yael (1985a): Parenthood and Marital Role Performance Among Retired Workers: Comparison Between Pre- and Post-Retirement Period. In: Ageing and Society, 5. Jg., S. 449-460
- Kruse, Andreas; Joachim Wilbers (1987): Der alte Mensch in Familie und Gesellschaft. In: Hans Thomae, Andreas Kruse, Joachim Wilbers (Hg.): Kompetenz und soziale Beziehungen im Alter (Materialien zum 4. Familienbericht, Bd.2), München: DJI, S. 117-257
- Lakoff, Robin (1975): Language and Womens' Place. New York: Harper & Row
- Laslett, Barbara; Rapoport, Rhona (1975): Collaborative Interviewing and Interactive Research. In: Journal of Marriage and the Family, 17. Jg., S. 968-977.

- Lee, Gary L.; Shehan, Constance L. (1989): Retirement and Marital Satisfaction. In: Journal of Gerontology, 44. Jg., S. 226-230
- Lehr, Ursula (1972a): Positive und negative Einstellungen zu einzelnen Lebensaltern. In: Hans Thomae, Ursula Lehr (Hg.): Altern. Probleme und Tatsachen. Frankfurt/M.: Akademische Verlagsgesellschaft, S. 72-97
- Lehr, Ursula (1972b): Veränderungen der Daseinshematik der Frau im Erwachsenenalter. In: Hans Thomae, Ursula Lehr (Hg.): Altern, Probleme und Tatsachen. Frankfurt/M.: Akademische Verlagsgesellschaft, S. 469-505
- Leupold, Andrea (1983): Liebe und Partnerschaft: Formen der Codierung von Ehen. In: Zeitschrift für Soziologie, 12. Jg., S. 297-327
- Liberia della donna di Milano (1988, Hg.): Wie weibliche Freiheit entsteht. Berlin: Orlanda
- Lipman, Aaron (1961): Role Conceptions and Morale of Couples in Retirement. In: Journal of Gerontology, 16. Jg., 267-271
- Luhmann, Niklas (1984): Liebe als Passion. Frankfurt/M.: Suhrkamp
- Luhmann, Niklas (1988): Macht. Stuttgart: Enke
- Lupri, Eugen (1970): Gesellschaftliche Differenzierung und familiäre Autorität. Ein interkultureller Vergleich. In: Günther Lüschen, Eugen Lupri (Hg.): Soziologie der Familie. KZfSS (Sonderheft 14), S. 312-351
- Lüschen, Günther; Lupri, Eugen (Hg.): Soziologie der Familie. KZfSS (Sonderheft 14)
- Mädje, Eva; Neustüß, Claudia (1996): Frauen im Sozialstaat. Zur Lebenssituation alleinerziehender Sozialhilfempfängerinnen. Frankfurt/M.: Campus
- Mathes, Joachim (1992): „Zwischen“ den Kulturen? In: Joachim Mathes (Hg.): Zwischen den Kulturen. (Soziale Welt, Sonderband 8). Göttingen: Schwartz, S. 3-9
- Matthews, Anne Martin; Brown, Kathleen H. (1987): Retirement as a Critical Life Event: The Differential Experience of Women and Men. In: Research on Aging, 9. Jg., S. 548-571.
- McDonald, Gerald W. (1980): Family Power: The Assessment of a Decade of Theory and Research, 1970-1979. In: Journal of Marriage and the Family, 42. Jg., S. 841-854
- McPherson, Barry D. (1983): Aging as a Social Process. Toronto: Butterworths
- Mertz, Joachim; Rauberger, Tomas K. (1990): Entwicklung individueller Zeitbudgets in der Bundesrepublik Deutschland - Eine Mikroanalyse mit Daten des Sozio-ökonomischen Panels aus den Wellen 1-4 (1984-1987) Arbeitspapier Nr. 328 des sfb 3: Mikroanalytische Grundlagen der Gesellschaftspolitik, Frankfurt/M.
- Metz-Göckel, Sigrid (1978): Frauenarbeit und weibliche Produktivität. In: Beiträge zur feministischen Theorie und Praxis, 1. Jg., S. 81-94.
- Metz-Göckel, Sigrid; Müller, Ursula (1985): Der Mann. Eine repräsentative Untersuchung über die Lebenssituation und das Frauenbild der 20-50jährigen Männer im Auftrag der Zeitschrift Brigitte. Hamburg: Gruner + Jahr.
- Meyer, Sybille; Schulze, Eva (1988): Nichteheleiche Lebensgemeinschaften - eine Möglichkeit zur Veränderung des Geschlechterverhältnisses? In: KZfSS, 40. Jg., 337-356

- Mohr, Hans-Michael (1986): Dritte beim Interview. Ergebnisse zu Indikatoren aus dem Bereich Ehe und Partnerschaft mit Daten des „Wohlfahrtsurvey 1984“. In: ZA-Informationen, 19. Jg., S. 52-69.
- Moss, Miriam S.; Lawton, Powell M. (1982): Time Budget of Older People: A Window on Four Lifestyles. In: *Journal of Gerontology*, 37. Jg., S. 115-123
- Müller-Andritzky, Maria (1984): Arbeitsteilung im Haushalt. Empirische Befunde. Arbeitspapier Nr. 160 des sfb 3: Mikronalytische Grundlagen der Gesellschaftspolitik, Frankfurt/M.
- Müttermanifest (1986): Leben mit Kindern - Mütter werden laut. In: Die Grünen (Hg.): Dokumentation des Kongresses der Grünen Partei. „Gedanken zur Mütterpolitik“ vom 22.-23.11.1986, S. 5-8
- Naegele, Gerhard (1983a): Frauen im Übergang vom Erwerbsleben in die Rente. In: Margret Dieck, Gerhard Naegele, Roland Schmidt (Hg.): „Freigesetzte“ Arbeitnehmer im 6. Lebensjahrzehnt - eine neue Ruhestandsgeneration. Berlin: DZA, S. 117-137
- Naegele, Gerhard (1983b): Arbeitnehmer in der Spätphase ihrer Erwerbstätigkeit. BMAS (Forschungsbericht Bd. 91), Bonn.
- Naegele, Gerhard (1987): Frühverrentung in der Bundesrepublik Deutschland - Eine sozialpolitische Analyse. In: Gertrud Backes, Wolfgang Clemens (Hg.): *Ausrangiert!? Lebens- und Arbeitsperspektiven bei beruflicher Frühauflösung*, Bielefeld: AZ, S. 18-51
- Nauck, Bernhard (1989): Familiales Freizeitverhalten. In: Rosemarie Nave-Hertz, Manfred Mareka (Hg.): *Handbuch der Familien- und Jugendforschung*. Neuwied: Luchterhand, S. 325-344
- Nave-Hertz, Rosemarie (1985): *Familiäre Veränderungen seit 1950. Eine empirische Studie*. Abschlussbericht Teil I, (MS). Oldenburg.
- Nave-Hertz, Rosemarie (1992): *Frauen zwischen Tradition und Moderne*. Bielefeld: Kleine Neidhardt, Friedhelm (1966): *Die Familie in Deutschland*. Opladen: Leske
- Neugarten, Bernice L. (1977): *Personality and Aging*. In: James E. Birren, K. Warner Schaie (Hg.): *The Psychology of Aging*. New York: Van Nostrand Reinhold, S. 626-649
- Neuß, Claudia; Mädje, Eva (1994): *Frauen im Sozialstaat. Subjektive Orientierungen, Deutungen und Handlungsstrategien alleinziehender Sozialhilfempfängerinnen*. Dissertation FU, Berlin Juni 1994
- Ng, Sik Hunk; Bradac, James J. (1993): *Power in Language*. London: Sage
- Niederfranke, Annette (1987): *Formen der Auseinandersetzung mit dem Vorruhestand - Eine Untersuchung an 100 58-jährigen*. Dissertation Universität Bonn 1987
- Niederfranke, Annette (1990): *Konstanz und Variabilität in Sindiimensionen beim Übergang in die berufsfreie Phase*. In: Reinhard Schmitz-Scherzer, Andreas Kruse, Erhard Olbrich (Hg.): *Altern - Ein lebenslanger Prozeß der sozialen Interaktion*. Darmstadt: Steinkopff, S. 253-265
- Niederfranke, Annette (1992): *Ältere Frauen in der Auseinandersetzung mit Berufsaufgabe und Partnerverlust*. Schriftenreihe des BMFI, Bd.4, Stuttgart: Kohlhammer

- Noelle-Neumann, Elisabeth; Köcher, Renate (1993): *Allensbacher Jahrbuch der Demoskopie 1984-1992*. München: Saur
- Nunner-Winkler, Gertrud (1991, Hg.): *Weibliche Moral. Die Kontroverse um eine geschlechtsspezifische Ethik*. Frankfurt/M.: Campus
- O'Rand, Angela M. (1990): *Stratification and the Life Course*. In: *Handbook of Aging and the Social Sciences* (3. Aufl.). New York: Academic Press, S. 130-148
- Oakley, Ann (1978): *Soziologie der Hausarbeit*. Frankfurt/M.: Roter Stern
- Oevermann, Ulrich (1988): *Eine exemplarische Fallrekonstruktion zum Typus versozialwissenschaftlicher Identitätsformation*. In: Hanns-Georg Brose, Bruno Hildenbrand (Hg.): *Vom Ende des Individuums zur Individualität ohne Ende*. Opladen: Leske u. Budrich, S. 243-286
- Oevermann, Ulrich; Allert, Tilman; Konau, Elisabeth; Krambeck, Jürgen (1979): *Die Methodologie einer „objektiven Hermeneutik“ und ihre allgemeine forschungslogische Bedeutung in den Sozialwissenschaften*. In: Hans-Georg Soeffner (Hg.): *Interpretative Verfahren in den Sozial- und Textwissenschaften*. Stuttgart: Enke, S. 352-434
- Oldersma, Jantine; Davis, Kathy (1991): *Introduction*. In: Kathy Davis, Monique Leijenaar, Jantine Oldersma (Hg.): *The Gender of Power*. London: Sage, S. 1-18
- Olivier, Christiane (1991): *Jokastes Kinder*. München: dtv
- Opaschowski, Horst W.; Neubauer, Ursula (1984): *Freizeit im Ruhestand*. Schriftenreihe zur Freizeitforschung des BAT Freizeit-Forschungsinstituts, Bd. 5, Hamburg
- Ostner, Ilona (1979): *Beruf und Hausarbeit. Die Arbeit der Frau in unserer Gesellschaft* (Sonderforschungsbereich 101 der Universität München). Frankfurt/M.: Campus
- Ostner, Ilona (1988): *Die Tabuisierung der Hausarbeit*. In: Hildegard Rapin (Hg.): *Frauenforschung und Hausarbeit*. Frankfurt/M.: Campus, S. 55-72
- Passuth, Patricia, M.; Bengston, Vern L. (1988): *Sociological Theories of Aging: Current Perspectives and Future Directions*. In: James E. Birren, Vern L. Bengston (Hg.): *Emergent Theories of Aging*. New York: Springer, S. 333-355
- Piul, Claudia (1993): *Vom kleinen zum großen Unterschied. „Geschlechterdifferenz“ und konservative Wende im Feminismus*. Hamburg: Konkret
- Popitz, Heinrich (1980): *Soziale Normen*. Tübingen: Mohr
- Pross, Helge (1975): *Die Wirklichkeit der Hausfrau. Die erste repräsentative Untersuchung über nichterwerbstätige Ehefrauen*. Reinbek: Rowohlt
- Pross, Helge (1978): *Die Männer*. Reinbek: Rowohlt
- Rabe-Kleberg, Ursula (1987): *Frauenberufe - Zur Segmentierung der Berufswelt*. Bielefeld: B. Kleine
- Radtke, H. Lorraine; Stam, Henderikus J. (1994): *Introduction*. In: H. Lorraine Radtke, Henderikus J. Stam (Hg.): *Power/Gender. Social Relations in Theory and Practice*. London: Sage, S. 1-14

Bevölkerungsforschung (Hg.): Materialien zur Bevölkerungswissenschaft, Heft 50, Wiesbaden

- Rapin, Hildegard (1990): Der private Haushalt. Daten und Fakten. Frankfurt/M.: Campus
- Reichert, Jo (1991): Objektive Hermeneutik. In: Uwe Flick, Ernst v. Kardorff, Heiner Keupp, Lutz von Rosenstiel, Stephan Wolf (Hg.): Handbuch qualitative Sozialforschung. München: Psychologie Verlags Union, S. 223-228
- Reichwein, Regine (1984): Die illusionäre Macht der Opfer. Bemerkungen zu den geheimen Sehnsüchten und Schrecken weiblicher Machthabersinnen. In: Barbara Schaeffer-Hegel, Brigitte Wartmann (Hg.): Mythos Frau. Projektionen und Inszenierungen im Patriarchat. Berlin: Publica, S. 363-377
- Reinmann, Axel (1985): Trend zur Frühverrentung noch ungebrochen. In: Die Angestelltenversicherung, 32. Jg., S. 406-413
- Reimers, Cordelia; Honig, Majorie (1987): The Retirement Process in the United States: Mobility among Full-Time Work, Partial Retirement, and Full Retirement. Paper prepared for the Conference on „Redefining the Process of Retirement in an International Perspective“. Berlin, 12.-13.10.1987.
- Rerrich, Maria (1990): Ein gleich gutes Leben für alle? Über Ungleichheitserfahrungen im familialen Alltag. In: Peter Berger, Stefan Hradil (Hg.): Lebenslagen, Lebensläufe, Lebensstile (Soziale Welt, Sonderband 7). Göttingen: Schwartz, S. 189-205
- Reuband, Karl-Heinz (1987): Unerwünschte Dritte beim Interview. In: Zeitschrift für Soziologie, 16. Jg., S. 303-308
- Rextoat, Cynthia; Shehan, Constance L. (1987): The Family Life Cycle and Spouses' Time in Household. In: Journal of Marriage and the Family, 49. Jg., 737-750
- Riley, Mathilda, W., (1985): The Changing Older Woman: A Cohort Perspective. In: Marie Haug, Amasa B. Ford, Marian Seafor (Hg.): The Mental and Physical Health of Older Women. New York: Springer
- Rodman, Hyman (1967): Marital Power in France, Greece, Yugoslavia, and the United States: A Cross-national Discussion. In: Journal of Marriage and the Family, 29. Jg., S. 320-324
- Rodman, Hyman (1970): Eheliche Macht und der Austausch von Ressourcen im kulturellen Kontext. In: Günther Lüschen, Eugen Lupri, (Hg.): Soziologie der Familie. KZSSS (Sonderheft 14), S. 121-143
- Rosen, E. I. (1987): Bitter Choices: Blue Collar Women in and out of Work. Chicago: University of Chicago Press
- Rummel, Martina (1987): Familiäre Arbeitsteilung. Kriterien partnerschaftlicher Arbeitsteilung aus handlungstheoretischer Perspektive. Dissertation FU Berlin 1987
- Ryan, Mary P. (1981): Mief und Stärke. Ein frühes Lehrstück über die Ambivalenzen weiblicher Moralisierungskampagnen. In: Claudia Honegger, Bettina Heintz (Hg.): Listen der

Ohnmacht. Zur Sozialgeschichte weiblicher Widerstandsformen. Frankfurt/M.: Europäische Verlagsanstalt, S. 393-415

- Safilios-Rothschild, Constantina (1969a): Family Sociology or Wives Family Sociology? A Cross-cultural Examination of Decision-making. In: Journal of Marriage and the Family, 31. Jg., S. 290-301
- Safilios-Rothschild, Constantina (1969b): Patterns of Familial Power and Influence. In: Sociological Focus, 2. Jg., S. 7-19
- Safilios-Rothschild, Constantina (1970): Einige konzeptionelle und methodologische Probleme der interkulturell vergleichenden Familiensoziologie. In: Günther Lüschen, Eugen Lupri (Hg.): Soziologie der Familie. KZSSS (Sonderheft 14), S. 219-237
- Safilios-Rothschild, Constantina (1976): A Macro- and Micro-examination of Family Power and Love: An Exchange Model. In: Journal of Marriage and the Family, 38. Jg., S. 355-362
- Sander, Marianne (1989): Ehepartnerbeziehungen im Ruhestand. Diplomarbeit FU Berlin, 1989
- Scanzoni, John (1979): Social Process and Power in Families. In: Wesley R. Burr, Hill Reuben, Ivan F. Nye, Ira L. Reiss (Hg.): Contemporary Theories about the Family. New York: Free Press, S. 295-316
- Schafer, Robert B.; Patricia, M. Keith (1981): Equity in Marital Roles Across the Family Life Cycle. In: Journal of Marriage and the Family, 43. Jg., S. 359-367
- Schelsky, Helmut (1954): Wandlungen der deutschen Familie in der Gegenwart. Stuttgart: Enke
- Schnitz-Scherzer, Reinhard (1989): Mechanismen und Strukturen zur Vorbereitung auf den Ruhestand. In: Margret Bales (Hg.): Erfolgreiches Altern. Bern: Huber
- Schramm, Rosalyn Weiman (1979): Marital Satisfaction over the Family Life Cycle: A Critique and Proposal. In: Journal of Marriage and the Family, 41. Jg., S. 7-12
- Schreyer, Franziska (1991): Weibliche familiäre Arbeit und männliche Dauerarbeitslosigkeit im Arbeitermilieu. Institut für Arbeitsmarkt und Berufsforschung der Bundesanstalt für Arbeit, BeitrAB 149, Nürnberg
- Schürkmann, Martina (1989): Die Freizeitsituation. In: Martin Kohli, Claudia Gather, Harald Kühnemann, Beate Mücke, Martina Schürkmann, Wolfgang Voges, Jürgen Wolf: Je früher - desto besser? Berlin: sigma, S. 181-200
- Schütze, Fritz (1977): Die Technik des narrativen Interviews in Interaktionsfeldstudien dargestellt an einem Projekt zur Erforschung kommunaler Machtstrukturen (MS) Bielefeld.
- Schwarz, Karl (1985): Umfang der Frauenerwerbstätigkeit nach dem Zweiten Weltkrieg. In: Zeitschrift für Bevölkerungswissenschaft, 11. Jg., S. 241-260
- Schwarz-Arendt, Sonja (1980): Beruf: Hausmann. Protokolle. Darmstadt, Neuwied: Luchterhand
- Schweitzer, Rosemarie von; Pross, Helge (1976): Der Familienhaushalt im wirtschaftlichen und sozialen Wandel. Göttingen: Schwartz

- Sichtermann, Barbara (1989): Verschiedenheit und Gleichheit der Geschlechter. In: Barbara Sichtermann: Weiblichkeit. Frankfurt/M.: Büchergilde Gutenberg, S. 45-58
- Shamir, Boas (1986): Unemployment and Household Division of Labor. In: Journal of Marriage and the Family, 48. Jg., S. 195-206
- Simm, Regina (1983): Gewalt in der Ehe. IBS-Materialien, Nr. 7. Universität Bielefeld
- Stadlé, Rolf (1987): Altsen zwischen Integration und Isolation. Melle: Knott
- Statistisches Bundesamt (Erscheinungsjahre 1960-1988): Statistisches Jahrbuch für die Bundesrepublik Deutschland. Stuttgart: Kohlhammer
- Statistisches Bundesamt (Erscheinungsjahre 1989-1994): Statistisches Jahrbuch für die Bundesrepublik Deutschland. Wiesbaden: Metzler-Poeschel
- Statistisches Bundesamt (1989): Fachserie 1, Reihe 1: Gebiet und Bevölkerung 1987. Wiesbaden: Metzler-Poeschel
- Statistisches Bundesamt (1991): Fachserie 4.1.1: Bevölkerung und Erwerbstätigkeit, 1989. Wiesbaden: Metzler-Poeschel
- Statistisches Bundesamt (1993): Fachserie 1, Reihe 4.1.1: Bevölkerung und Erwerbstätigkeit 1992. Wiesbaden: Metzler-Poeschel
- Stiel, Janice M.; Weltman, Karen (1991): Marital Inequality: The Importance of Resources, Personal Attributes, and Social Norms on Career Valuing and the Allocation of Domestic Responsibilities. In: Sex Roles, 24. Jg., S. 161-179
- Steinert, Heinz (1984): Das Interview als soziale Interaktion. In: Heiner Meulemann, Karl-Heinz Reuband (Hg.): Soziale Realität im Interview. Frankfurt/M.: Campus, S. 17-59
- Streckeisen, Ursula (1991): Statusübergänge im weiblichen Lebenslauf. Frankfurt/M.: Campus
- Surtimpel, Burkhard; Prenzel, Wolfgang; Scholz, Joachim; Hoff, Andreas (1988): Teilzeitarbeitende Männer und Hausmänner. Berlin: sigma
- Swensen, Clifford H.; Eskew Ron W.; Kohlhepp, Karen A. (1981): Stage of Family Life Cycle, Ego Development, and the Marriage Relationship. In: Journal of Marriage and the Family, 43. Jg., S. 841-853
- Szinovacz, Maximiliane (1980): Female Retirement. Effects of Spousal Roles and Marital Adjustment. In: Journal of Family Issues, 3. Jg., S. 423-438
- Szinovacz, Maximiliane (1992): Social Activities and Retirement. Adaptation: Gender and Family Variations. In: Maximiliane Szinovacz, David J. Eckert, Barbara H. Vinick (Hg.): Families and Retirement. Beverly Hills: Sage, S. 236-253
- Szinovacz, Maximiliane (1993): Couples' Employment/Retirement Patterns and Personal and Marital Adaptation. MS, Norfolk
- Szinovacz, Maximiliane; Eckert, David J.; Vinick, Barbara H. (1992): Families and Retirement. Conceptual and Methodological Issues. In: Maximiliane Szinovacz, David J. Eckert, Barbara H. Vinick (Hg.): Families and Retirement. Beverly Hills: Sage, S. 2-19

- Tenbusch, Axel (1990): Mehr vorzeitige Renten wegen Arbeitslosigkeit. In: Die Angestelltenversicherung, 37. Jg., S. 180-186
- Thompson, Linda (1991): Family Work. Women's Sense of Fairness. In: Journal of Family Issues, 12. Jg., S. 181-196
- Tokarski, Walter (1985): Freizeitstile im Alter. In: Zeitschrift für Gerontologie, 18. Jg., S. 72-75
- Tölke, Angelika (1986): Zentrale Lebensereignisse von Frauen. Veränderungen im Lebensverlaufmuster in den letzten 30 Jahren. In: Hanns-Georg Brose (Hg.): Berufsbiographien im Wandel. Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 56-79.
- Tomieport, Gerda (1988, Hg.): Arbeitsplatz Haushalt. Zur Theorie und Ökologie der Hausarbeit. Berlin: Reimer
- Troll, Lillian E. (1971): The Family of Later Life: A Decade Review. In: Journal of Marriage and the Family, 33. Jg., S. 263-290
- Trömmel-Plötz, Senta (1992): Frauensprache: Sprache der Veränderung. Frankfurt/Main: Fischer
- Trömmel-Plötz, Senta (1984): Die Konstruktion konversationeller Unterschiede in der Sprache von Frauen und Männern. In: Senta Trömmel-Plötz (Hg.): Gewalt durch Sprache. Frankfurt/M.: Fischer, S. 288-319
- VDR (Verband Deutscher Rentenversicherungsträger, 1994): VDR Statistik Rentenzugang des Jahres 1993. Würzburg: Universitätsdruckerei
- Veil, Mechthild (1992): Verliererinnen und Gewinnerinnen der Rentenreform 1992 - Auswirkungen des Rentenreformgesetzes '92 auf Frauen aus den alten und neuen Bundesländern. In: Mechthild Veil, Karin Prinz, Ute Gerhard (Hg.): Am modernen Frauenleben vorbei. Verliererinnen und Gewinnerinnen der Rentenreform 1992, Berlin: sigma, S. 43-163
- Vinick, Barbara H.; Eckert, David J. (1989): The Transition to Retirement: Responses of Husbands and Wives. In: Beth B. Hess, Elizabeth E. Markson, (Hg.): Growing Old in America. New York: Transition Books
- Vinick, Barbara H.; Eckert, David J. (1991): Marital Complaints in Husband-Retired Couples. In: Research on Aging, 13. Jg., S. 364-382
- Vinick, Barbara H.; Eckert, David J. (1992): Couples View Retirement Activities: Expectations Versus Experience. In: Maximiliane Szinovacz, David J. Eckert, Barbara H. Vinick (Hg.): Families and Retirement. Beverly Hills: Sage, S. 129-144
- Wagner, Gert (1991): Der Rentenzugang von Ehepaaren - Anmerkungen zur Empirie und Regulierung. In: Claudia Gather, Ute Gerhard, Karin Prinz, Mechthild Veil (Hg.): Frauen-Allersicherung. Lebensläufe von Frauen und ihre Benachteiligung im Alter. Berlin: sigma, S. 223-230
- Wartenberg, Hannah; Lipman, Aaron (1990): Retired Husbands Working Wives, Vortrag auf der „Second International Conference on The Future of Adult Life, in Leeuwenhorst Niederlande, 4.-8.7.1990

- Weber, Max (1980, 1. Aufl. 1921): Wirtschaft und Gesellschaft. Tübingen: Mohr
- Willms-Herget, Angelika (1985): Frauenarbeit. Frankfurt/M.: Campus
- Witzel Andreas (1982): Verfahren der qualitativen Sozialforschung. Frankfurt/M.: Campus
- Wolf, Jürgen (1988): Langeweile und immer Termine. In: Gerd Göckenjan, Hans-Joachim von Konradowitz (Hg.): Alter und Alltag. Frankfurt/M.: Suhrkamp, S. 200-218
- Wurzbacher, Gerhard (1958): Leitbilder gegenwärtigen deutschen Familienlebens. Stuttgart: Enke
- Zuzanek, Jiri; Box, Sheila J. (1988): Life Course and the Daily Lives of Older Adults in Canada. In: Karen Altergott (Hg.): Daily Life in Later Life. Beverly Hills: Sage, S. 147-185

Ebenfalls bei edition sigma - eine Auswahl:

Claudia Gather, Ute Gerhard, Karin Pfnz, Mechthild Veil (Hg.)

Frauen-Alterssicherung

Lebensläufe von Frauen und ihre Benachteiligung im Alter

1991/2. durchges. Aufl. 1993

293 S. ISBN-3-89404-323-7

DM 32,00

Eva Maleck-Lewy, Virginia Penrose (Hg.)

Gefährten der Macht

Politische Partizipation von Frauen im vereinigten Deutschland -

eine Zwischenbilanz

1995 204 S. ISBN-3-89404-400-4

DM 29,80

Sabine Genstor (Hg.)

Vergesellschaftung und Frauenverwerbsarbeit

Ost-West-Vergleiche

1995 296 S. ISBN-3-89404-392-X

DM 36,00

Sie möchten mehr wissen über die sozialwissenschaftlichen
Fachbücher bei edition sigma? Wir senden Ihnen gern unser
Gesamtprogramm zu. Natürlich kostenlos und unverbindlich.
Postkarte genügt.

edition sigma Karl-Marx-Str. 17 D-12043 Berlin Tel. 030/623 23 63

